



Elmar Terhorst (Bearbeiter)

GREFRATH IM ERSTEN WELTKRIEG

Die Volksschulchronik des Rektors Matthias Nieten

KR Q 4

GREFRATH IM ERSTEN WELTKRIEG

Die Volksschulchronik des Rektors Matthias Nieten

1914 - 1918

Kleine Reihe:
Quellen aus den Beständen
Des Kreisarchivs Viersen

Band 4

Elmar Terhorst (Bearbeiter)

2025

Impressum

Herausgeber: Kreis Viersen – Der Landrat
2025

Titelbild: Lehrerkollegium der kath. Volksschule Grefrath, KAV, LS, Nr. 1549
Bild auf der Rückseite: Kreisarchiv Viersen, ©Kreis Viersen / Benito Barajas

Vorwort

Heute scheint es nahezu unbegreiflich, wie es sein kann, dass nach Jahrzehnten des Friedens, dem vermeintlichen Ende des Ost-West-Konflikts, der Globalisierung mit ihren gegenseitigen Abhängigkeiten und dem vielzitierten – und offenkundig voreiligen – Urteil über das „Ende der Geschichte“ nun wieder die Gefahr eines allumfassenden Krieges in Europa heraufzieht bzw. für die Menschen in der Ukraine schon zur grausamen Realität geworden ist.

Wenn man nun die Zeilen liest, die Rektor Matthias Niethen im Spätsommer des Jahres 1914 auf die Seiten seines Heftes warf – als Leiter der katholischen Volksschule Grefrath war er zur Führung einer solchen Schulchronik verpflichtet –, begegnet man ihm wieder: diesem Gefühl des Unglaubens, dass es doch nicht sein kann, dass es das mächtige Russland tatsächlich auf einen Krieg ankommen lassen möchte. Die Ahnung des unfassbaren Leids kämpft mit erzwungener, trotziger Zuversicht auf die eigene Stärke. Zwischen den pathetischen, selbstsuggestiven Passagen schimmert aber doch immer wieder der Zweifel, ob die einem so vertraute Welt nicht in Trümmer stürzen wird.

Bei der Beschäftigung mit den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts schieben sich die Verbrechen des Nationalsozialismus aufgrund ihrer Ungeheuerlichkeit oft in den Vordergrund, doch scheinen die Tage des Jahres 1914 unserer heutigen Zeit viel näher zu sein. Zwar waren Nationalismus und die Begeisterung für alles Militärische ungleich stärker ausgeprägt als in unserer heutigen Gesellschaft, doch auch damals hielt man es nach Jahrzehnten des Friedens und der überall sichtbaren Fortschritte infolge der sogenannten ersten Globalisierung für schwer vorstellbar, dass sich Europa in einem selbstmörderischen Krieg selbst zerfleischen würde. Wie man weiß, ist es anders gekommen, und die sogenannte „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bereitete die Bühne für fast 70 Jahre dicht aufeinanderfolgender Krisen, für weitere – noch größere – Kriege, für Völkermord, Totalitarismus und für die erzwungene Spaltung Europas.

Es ist an dieser Stelle Elmar Terhorst zu danken, dass er dieses Zeugnis lokaler Geschichte nicht nur entdeckt, sondern es auch durch die Inauftraggabe einer Transkription ermöglicht hat, die Ereignisse in Grefrath nun in einem modernen Schriftbild nachzulesen. Zudem hat er in der Einleitung ein kurzes Porträt über Matthias Niethen vorangestellt, was uns dessen Person ein wenig näherbringt.

Seinem Bemühen ist es also zu verdanken, wenn wir vor der Kulisse einer niederrheinischen Gemeinde nun nachvollziehen können, wie sich die großen geopolitischen Verwerfungen plötzlich im lokalen und privaten Lebensumfeld manifestieren, wenn der Wind schnell umschlägt und zu einem Sturm wird, der alles Gewohnte hinweg zu reißen droht. Sicher wird man aus der nachgestellten Chronik nicht lernen, was man konkret tun kann oder muss, um ein ähnliches Unheil für unsere Tage abzuwenden, doch schärft es das Bewusstsein dafür, was eine solche „Zeitenwende“ letztendlich für die Lebenswirklichkeit der Menschen bedeuten kann - wenn die Dystopie zur Wirklichkeit wird. Das Berichtete wird aber hoffentlich unsere Achtsamkeit schärfen und auf diese Weise dazu beitragen, das Nötige und Richtige zu tun; im Spannungsfeld zwischen Friedensliebe und der Notwendigkeit, jenen Mächten, die offenbar den Frieden nicht so sehr lieben, so entgegenzutreten, dass Europa das Schicksal von 1914 erspart bleibt.

Viersen, im November 2024



Marcus Ewers
Kreisarchivamtmann

Einführung

Die Chronik der Ereignisse, die hier erstmals der Öffentlichkeit übergeben wird, entstammt der Feder von Matthias Nieten, dem ehemaligen Volksschulrektor in Grefrath. Nieten hat die wechselvolle Grefrather Lokalgeschichte während der Kriegsjahre von 1914 bis 1918 in der Schulchronik der hiesigen Katholischen Volksschule festgehalten.

Die Transkription der Handschrift Nietens erfolgte detailgetreu, das heißt mit allen Streichungen und Korrekturen des Chronisten. Auf detaillierte Kommentierungen und erläuternde Fußnoten im Haupttext wurde weitestgehend verzichtet, da die Einträge der Schulchronik aus sich heraus verständlich sind. Ergänzend zu den handschriftlichen Aufzeichnungen sind die von Rektor Nieten erstellten Gefallenen- und Ehrentafeln als Anhang diesem Buch beigefügt. Sie sind ein eindringliches und mahnendes Zeugnis gegen das Vergessen, „Stolpersteine“ der besonderen Art mit Namen, die manchen Grefrathern noch bekannt sein dürften.

Die vorliegende lokale Weltkriegsgeschichte ist ein wichtiges historisches Dokument, das einen facettenreichen und detaillierten Spannungsbogen beschreibt vom Rausch des Sommers 1914, dem sich offenbar auch der Schulchronist nicht entziehen konnte, bis zur Ernüchterung und zum Kriegsende im November 1918. Wer war der Chronist, der die vielen kleinen und großen Ereignisse dieser Jahre festgehalten hat?



Abbildung 1: Matthias Nieten als junger Lehrer (undatiert).

Quelle: Archiv der Familie Nieten/Wilden, Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Rechteinhaber.

Matthias Nieten wurde am 18. Mai 1876 im Koblenzer Stadtteil Wallersheim als Sohn des Landwirts Sebastian Nieten und seiner Ehefrau Anna Maria Esper geboren. Nach Schule und Ausbildung am Lehrerseminar in Münstermaifeld heiratete er am 18. Oktober 1901¹ Elisabeth Seul von der Augstmühle bei Monreal. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor:

Margarete (geb. 16. Dezember 1902),
Paul (geb. 22. Dezember 1903),
Maria (geb. 22. Februar 1906),
Martin (geb. 22. Juni 1910),
Josef (geb. 19. Februar 1914) und
Elisabeth-Maria (geb. 14. August 1920).

Eines der Kinder (Josef) ging dem Vater am 12. Mai 1914 in die Ewigkeit voraus. Zwei Kinder (Maria und Margarete) erwählten, wie der Vater, den Lehrerberuf. Das zweitälteste Kind (Paul) wurde Priester, während Martin den Architektenberuf ergriff. Die Familie Nieten wohnte auf der Schulstrasse 17 in Grefrath, dem heutigen Wohnhaus von Gregor Wilden, einem der vier Enkel von Matthias Nieten.

Nach Anstellungen in den Kreisen Koblenz, Cochem und Mayen war Nieten vom 1. Oktober 1911 an Rektor der Katholischen Volksschule in Grefrath und hatte dieses Amt inne bis zu seiner Degradierung am 14. August 1934. Knapp drei Wochen später beantragte er am 2. September 1934 seine Versetzung in den Ruhestand. Die Ereignisse des Jahres 1934 hat Nieten mit eigenen Worten festgehalten; im Fragebogen der Militärregierung zur Entnazifizierung schrieb er mit Datum vom 25. Januar 1946:

„Ich war von 1920 bis zur Auflösung des Vereins durch die Nazis Vorsitzender des Katholischen Lehrervereins Lobberich, von 1919 bis ca. 1930 Vorsitzender der Ortsgruppe der Zentrumsparterie in Grefrath und von 1930 bis zur Auflösung des Vereins durch die Nazis Obmann des Katholischen Volksvereins für Grefrath.

In jeder dieser Eigenschaften habe ich zahlreiche Reden politischer Art gehalten, die ich im Einzelnen nicht mehr angeben kann und habe besonders im Katholischen Volksverein und im Katholischen Lehrerverein, deren Vorsitz ich in den ‚Kampfjahren‘ geführt habe, ununterbrochen gegen das Aufkommen des Nationalsozialismus gekämpft.

Wegen dieser meiner Tätigkeit, und weil ich als Hauptgegner des Nationalsozialismus bekannt war, und weil, wie der Schulrat Dr. Loos in Kempen sagte: ‚man annahm, dass ich mich doch nicht umstellte‘, wurde ich zum Lehrer degradiert unter sofortiger Beurlaubung vom Dienst am 1. Oktober 1934; dabei wurde mir freigestellt, meine Pensionierung einzureichen, was ich dann auch getan habe, und so wurde ich vom 1. Januar 1935 an in den Ruhestand versetzt.“²

Als Grund für die Degradierung nennt der frühere Grefrather Kaplan Gatz die Weigerung Nietens, den Treueeid auf Adolf Hitler zu leisten.³ Die Tochter Maria verweigerte ebenfalls den Eid und verließ den Schuldienst.⁴ Matthias Nieten starb am 31. August 1952 nach voller Rehabilitierung, jedoch nur teilweiser finanzieller Wiedergutmachung durch die damals noch junge Bundesrepublik. Seine Ehefrau Elisabeth folgte ihm am 12. November 1962.

¹ Datum der zivilrechtlichen Trauung, einen Tag später fand die kirchliche Trauung statt.

² Personalakte Matthias Nieten, LAV NRW R, BR-Pe, Nr. 2371.

³ Vgl. Gatz, Erwin: Das Grefrather Schulwesen, in: HBV 14 (1963), S. 96.

⁴ Im Totenzettel heißt es: „Unter dem Hitlerregime fühlte sie sich im Gewissen verpflichtet, aus dem Staatsdienst auszutreten.“



Abbildung 2: Foto der Familie Nieten aus dem Jahre 1930.

Von links: Martin, Maria, Mutter Nieten, Rektor Nieten, Paul, Elisabeth-Maria und Margarete.

Quelle: Archiv der Familie Nieten/Wilden, Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Rechteinhaber.

Neben seiner vorbildlichen Arbeit in der Schule und seinem Engagement im öffentlichen Bereich steht Matthias Nieten heute mehr denn je für Verantwortungsbewusstsein, Humanität und unerschrockenes Eintreten gegen rechtsradikale Gesinnung. Möge sein Mut, seine Entschlossenheit und Unbeugsamkeit uns Nachgeborenen in Zeiten zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung als Beispiel dienen.

Marcus Ewers, Diplomarchivar des Kreisarchivs Viersen, danke ich für die Aufnahme des Buches in die „Kleine Reihe“ des Kreisarchivs. Ebenso danke ich Anne Wilden für den fruchtbaren Austausch während der Bearbeitungszeit.⁵ Schließlich danke ich der Sütterlinstube Hamburg e. V. für die gründliche Übertragung der handschriftlichen Schulchronik in die lateinische Schrift, namentlich Brigitte Balkow, Dr. Heike Buck, Dr. Ulrike Decke, Dieter Gebbert, Annett Hieber, Thea Hufschmidt, Ursula Kilian, Gerhard Koerth und Barbara Sommerschuh.

Ich widme dieses Buch meiner Frau Christiane sowie unseren beiden Kindern Johanna Tobia und Fabian in Liebe und Dankbarkeit. Unseren Dackel „Theo“ bitte ich um Verzeihung für einige Spaziergänge, die aus Zeitgründen unterbleiben mussten.

Krefeld, im November 2024

Dr. Elmar Terhorst

⁵ Als vertiefende Lektüre empfiehlt sich das Buch „Viersen im Ersten Weltkrieg. Kaisertreue, Hungersnot, Revolution – Ein regionaler Blick auf die ‚Ur-Katastrophe‘ des 20. Jahrhunderts“, das 2009 durch das Stadtarchiv Viersen herausgegeben wurde. Das Buch ist zu beziehen über das Kulturamt der Stadt Viersen.

Geschichte des Weltkrieges

Wenn in den folgenden Blättern von dem gewaltigsten Kriege, den je die Erde gesehen, die Rede sein wird, so soll und kann damit nicht eine erschöpfende Wiedergabe aller Ereignisse in diesem Kriege gemeint sein. Ja, diesen Krieg an sich zu schildern, dürfte fast überflüssig sein, da nicht nur die jetzige Generation durch Zeitungen, Zeitschriften u. Lieferungswerke, an denen kein Mangel ist u. die wohl in jedes Haus Eingang gefunden haben, genau unterrichtet wird über seinen Verlauf, sondern auch der Nachwelt durch die in vielen Häusern gesammelten Zeitungen, durch die Kriegschroniken u. gewiß auch später entstehenden volkstümlichen Werken über den Weltkrieg reichlich Kunde werden wird. Es soll vielmehr versucht werden, zu schildern, wie unsere Gemeinde an diesem Kriege teilnahm, wie sein Einfluß sich hier auf den verschiedensten Gebieten, sei es in wirtschaftlicher Hinsicht, religiöser oder irgendeiner andern, sich geltend machte, vor allem auch wie die Jugend zum Miterleben dieser großen Zeit angeleitet wurde. Nun ist aber gerade dieser Krieg, wie nie ein anderer zuvor, für uns Deutsche ein Volkskrieg im wahrsten und edelsten Sinne des Wortes. Mit einer solchen Begeisterung, einer solchen Einmütigkeit, mit einer solchen Erfassung seiner Bedeutung u. darum auch mit einer solchen Teilnahme am Verlauf des Krieges hat das deutsche Volk noch nie gekämpft wie jetzt. Es wäre darum nicht richtig, bei den folgenden Darlegungen nur seinen Blick zu richten auf die engen Grenzen unserer Gemeinde. Wir Deutsche fühlen uns mehr denn je als ein Volk, und wir können darum auch nicht vorübergehen an den großen Ereignissen dieser Zeit, soweit sie ein allgemeines Interesse beanspruchen, ohne daß sie für unsere Gemeinde ein Einzelinteresse besitzen. Wir stehen an einem der wichtigsten Wendepunkte der Geschichte nicht nur der deutschen, sondern auch der Weltgeschichte.

[2]

72

Was wäre da angebrachter, als zu schildern, wie sich durch diesen Weltkrieg die Einleitung der neuen Geschichtsperiode vollzieht. Folgen wir darum den geschichtlichen Ereignissen und sehen wir in dem Rahmen dieses Kriegsverlaufes zugleich die Geschichte unserer engeren Heimat, die innere und äußere Teilnahme an dem gewaltigen Ringen um Sein und Nichtsein unseres deutschen Volkes u. Vaterlandes, wie sie sich zeigt in der Aufnahme der Kriegserklärungen, der Mobilmachung, der Teilnahme unserer Väter, Brüder u. Söhne an dem Kampfe, der Tätigkeit der Zurückgebliebenen in Werken der Nächstenliebe, besonders auch der Schule, und in der Einwirkung auf Unterricht und Erziehung, der Opfer, die der Einzelne und die Gesamtheit brachte. Vor allem soll es auch eine Ehrung sein für jene, die ihr Blut u. Leben für uns opferten und die sich für ihre Heldentaten das Eiserne Kreuz oder andere Auszeichnungen erwarben.

I. Vorgeschichte des Krieges

Friedlich ging das deutsche Volk im Sommer 1914 seinen Beschäftigungen nach, es dachte „nicht an Kampf und Streit“, aber drüben im Osten auf dem Balkan, dem Wetterwinkel Europas, da ballten sich heimlich drohende Gewitterwolken zusammen, deren Gefährlichkeit in der ganzen Ausdehnung, wenn er ja sie erkennen konnte, doch niemand ahnte, bis wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel die furchtbare Schreckenstat von Sarajewo am 28. Juni hineinleuchtete in die Verworfenheit eines sittlich tiefstehenden – oder soll man sagen gesunkenen – Volkes, als das sich die Serben nun zeigten. Wie ein einziger Schmerzensschrei ging es durch alle Lande, in denen noch Sinn für Recht u. Sittlichkeit lebte, als sich die Kunde von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares, des edlen Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, verbreitete. Was dieser Bluttat das eigenartige Gepräge gab, war der Umstand, der sofort mit aller Deutlichkeit zu Tage trat, daß dieser Mord keine anarchistische Tat war, sondern daß es ein politischer Mord der gemeinsten Art war, ~~heute~~ zwar ausgeführt von einem unreifen Buben, hinter dem man aber mit Recht serbische einflußreiche Kreise vermutete,

[3]

73

was sich auch bestätigte. Es muß ein eigenartiges Licht auf die Regierung eines Landes werfen, die sich nicht scheute, solchen verbrecherischen Handlungen, sei es direkt oder indirekt, wenn auch nur durch Duldung, Vorschub zu leisten, und das ist seitens serbischer Regierungsmänner geschehen. Mit Franz Ferdinand sank der Mann dahin, auf den Österreich-Ungarn seine Hoffnung setzte, der berufen schien, die verfahrenen Verhältnisse in jenem Lande, daß durch die Nationalitätenkämpfe so zerrissen wurde, wieder ins Geleise zu bringen, der schon an manches Übel seine bessernde Hand gelegt u. vor allem das Heer auf eine solche Höhe gebracht hatte, daß es nach dem deutschen als das beste angesehen werden konnte. War er aus dem Wege geschafft, so konnte das Vorhaben Serbiens, sich Bosnien anzueignen, leichter ~~vonstatten~~ ausgeführt werden. Als darum die Schreckensnachricht zu uns kam, da war es mit der friedlichen Stimmung vorbei, man fühlte: das bedeutet Krieg, wenn man auch noch nicht daran denken konnte, daß er diese Ausdehnung annehmen werde. Daß sich Österreich-Ungarn dieses nicht ungestraft werde bieten lassen, das stand fest. Schon zuviel hatte sich Serbien dem Kaiserreiche gegenüber erlaubt, nun war das Maß voll. Es kam der 23. Juli mit seinem Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien. Seine „wohltuend scharfe Sprache“ löste überall im deutschen Reiche Befriedigung aus, mit einigen unrühmlichen Ausnahmen, zu denen auch der „Düsseldorfer General-Anzeiger“ gehörte. Wohl war es ein hartes Wort für Serbien, aber kein zu hartes für einen Staat, der seine Politik durch Meuchelmorde unterstützte.

Mit dem Bekanntwerden dieses Ultimatus stieg auch hier die Spannung und Erregung, die sich nach dem Fürstenmord wieder etwas gelegt hatte, immer höher. Was wird Serbien tun? Wird es sich Österreich unterwerfen? Wie wird sich Rußland im entgegengesetzten Falls verhalten? Man hatte bezüglich Rußlands nicht ohne Grund Sorge. Während alle Welt den Fürstenmord verurteilte, gab es dort, wie die Zeitungen berichteten, genug Stimmen, die ihre Befriedigung darüber ausdrück-

ten, daß der Thronfolger, der ihnen ein Dorn im Auge war, den Tod gefunden hatte. Als dann am 26. Juli die unbefriedigende Antwort Serbiens, hinter der man mit Recht Rußlands Einwirkung vermutete – denn dies hatte ja erklärt, daß es nicht indifferent bleiben könne –, bekannt wurde, da war alles aufs höchste erregt und

[4]

74

gespannt darauf, was kommen möge. Immer deutlicher fühlte man es, daß auch für uns die große Schicksalsstunde herannahe. Es herrschte schon eine wahre Kriegsbegeisterung und in den Wirtschaften – es war ja gerade Sonntag – wurden schon alle Möglichkeiten erörtert. Daß mit dem Eingreifen Rußlands auch Deutschland in den Krieg hineingezogen würde, damit aber auch Frankreich gegen uns und wieder Italien, als Folgerung daraus, für uns, stand bei allen fest. Doch rechnete man ~~auch~~ noch damit, daß es sich Rußland wohl überlegen werde, das Schwert zu ziehen, einesteils wegen der gewaltigen Heeresmacht Deutschlands und andernteils wegen der inneren Zerrüttung des Zarenreiches. Auch beruhigte der Gedanke noch die Gemüter, daß der Kaiser seine Nordlandreise noch nicht unterbrochen hatte. Als es dann aber hieß, er sei von derselben plötzlich zurückgekehrt, da wurde der Ernst der Lage immer fühlbarer und überall sah man erregte und ernste Gesichter und wo man sich begegnete, da wurde die Frage erörtert: „Gibt's Krieg oder nicht.“ Viele, wohl die meisten hofften noch, daß er zu vermeiden sei, gestützt auf die Friedensliebe unseres Kaisers. Wohl noch nie hatte man so nach den Zeitungen gegriffen, wie in dieser Woche. Doch bei allen scheinbar günstigen Anzeichen stand im Hintergrunde immer das Wort, daß Rußland nicht zusehen könne, wenn Österreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärt. Aber bei aller Angst vor den Schrecken eines Krieges durchlohte doch eine Begeisterung auch die Herzen der Einwohner Grefraths, besonders der wehrpflichtigen Jugend. Diese zog abends in kleineren Trupps durch das Dorf, vaterländische Lieder singend, vor allem die Lieder: „Auf, auf, zum Kampf“, die Wacht am Rhein u. „Deutschland über alles“ die andern Einwohner aber standen bis spät abends auf der Straße, ihre Gedanken über die kommenden Ereignisse austauschend. Welche Begeisterung unter den Männern herrschte, daß zeigte ein Aufzug in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli um 1 Uhr. Markige Stimmen erschollen durch den Ort bis der Zug am Kaiser Wilhelm-Denkmal Halt machte. Hier verstummten die Sänger und lauschten einem Redner, dessen Stimme nun

[5]

75

scharf durch die Nacht erschallte. Wenige, aber inhaltschwere Worte waren es, die er sprach: „Sollten wir hinausziehen müssen, so versprechen wir hier am Denkmal unseres edlen verstorbenen Kaisers: Wir wollen kämpfen zum Schutze für Weib und Kind und sie verteidigen bis zum letzten Blutstropfen.“ Die Erregung im Dorfe war groß, nicht nur mehr des Abends, nein auch am Tage standen die Leute zusammen das Straßenbild hatte sich vollständig verändert, sonst so still u. leer, jetzt so belebt und erregt; überall

derselbe Gesprächsstoff: „Krieg“. Daß sich diese Erregung auch bis in die Schule fortpflanzte, ist selbstverständlich und mit unsern Kindern besprachen wir das beispiellose Verbrechen von Sarajewo, den sittlichen Tiefstand des serbischen Volkes u. seiner Regierung, die Langmut Österreichs, die Unterstützung der Fürstenmörder durch Rußland, und wir fanden aufmerksame Zuhörer, die hier und da auch das Ihrige hinzutun wollten, das sie gehört oder gelesen hatten. Allen aber kam es zum Bewußtsein, daß noch nie ein Staat einen solchen gerechten Krieg angefangen werde (habe), als wie Österreich. Wohl noch nie vorher sind von den Kindern, bes. den größeren Knaben, die Vaterlandslieder mit einer solchen Begeisterung gesungen worden, als in dieser Woche. Kaum mehr konnte die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serben die Erregung u. Spannung verstärken, alles blickte voll Erwartung hin nach Berlin, was dort geschehen werde. Wohl redete man von den Depeschen, die zwischen unserm Kaiser und dem Zaren hin- und herflogen, doch ihren Inhalt kannte man noch nicht. Da kam der Freitag vor der Kriegserklärung. Mittags durchschwirrte das Gerücht das Dorf: Rußland hat Deutschland den Krieg erklärt oder auch umgekehrt. Der Grund zu diesem Gerüchte sollte bald klar werden: am Rathaus hing ein großes Plakat, das den über das deutsche Reich verfügten Kriegszustand verkündete, man hatte letzteren mit Kriegserklärung verwechselt. Eine gewaltige Menschenansammlung bildete sich am Rathaus, die sich nur langsam verzog, die Straßen wurden nicht leer, immer wieder von neuem sammelte man sich am Rathaus und an den andern Stellen, wo die Plakate mit der Verhängung des Kriegszustandes angeschlagen waren. Wohl gab es noch manchen, der es

[6]

76

noch nicht glauben wollte, daß der Krieg komme. Man dachte, Rußland werde es sich wohl überlegen, mit uns Krieg anzufangen. Aber bald sollte man eines anderen belehrt werden: An diesem Abend suchten die Einwohner Grefraths recht spät ihre Ruhestätte auf, und auch da noch fand mancher den Schlaf nicht vor Aufregung und banger Sorge um einen lieben Angehörigen, der im Kriegsfall zur Fahne einrücken mußte. Schon am Nachmittage sah man manches verweinte Frauenantlitz, mußte doch der Gatte oder Sohn auch mit in's Feld, wenn der Krieg kam. Morgen, den 1. Aug., sollte es sich entscheiden und zwar bis 1 Uhr, denn in der Nacht noch hatte Deutschland ein Ultimatum an Rußland gerichtet, des Inhaltes, daß es sich genötigt sehe, zu mobilisieren, wenn Rußland seine Mobilisation nicht einstelle. Auf dieses Ultimatum ist ja bekanntlich seitens Rußland keine Antwort gegeben worden, getreu seinem bisherigen zweizüngigem Verhalten. Wir hatten bis jetzt mit Rußland sozusagen keine Reibungsflächen, wenigstens waren uns keine bewußt, aber hatte schon der Gedanke, daß es gemeinen Meuchelmördern seine Unterstützung leihen wollte, das Gerechtigkeitsgefühl des deutschen Volkes schwer verletzt, so war diese Erbitterung zur hellen Empörung gestiegen, als es bekannt wurde, wie der „Friedenszar“ es mit unserm Kaiser gemacht hatte; flehentlich bittet er unsern Kaiser um Vermittlung mit Österreich u. um Verhütung des Krieges und zu gleicher Zeit läßt er

sein ganzes Heer mobilisieren. Am 29. Juli hatte der russische Generalstabschef dem deutschen Militär-Attaché in Petersburg ehrenwörtlich versichert, daß Rußland noch keine Mobilisierung vorgenommen habe, und doch hatten wir Beweise des Gegenteils. Mußte nicht ein solches ~~Verh~~ doppelzüngiges Verhalten der leitenden russischen milit. Kreise und auch des Zaren tiefen Abscheu u. gerechte Erbitterung im deutschen Volke wachrufen? Und mochten daher auch die Tränen fließen in banger Vorausahnung der Schrecken u. Opfer des Krieges, ein Gedanke war es, der das deutsche Volk mächtig erhob und der auch hier mit elementarer Gewalt sich Bahn brach. Wir ziehen in einen gerechten Krieg, unser Schwert ist rein. Wir kämpfen für eine gute Sache, ja für die beste, für die edelsten Güter der Menschheit, für Wahrheit und Gerechtigkeit.

77

[7]

Wie erbärmlich stand der Zar vor unsern Augen da, wie edel und erhaben aber unser geliebter Kaiser, zumal da die Depeschen, die er mit dem Zaren wechselte, im vollen Umfang und Wortlaut bekannt wurden. Mit welch erhebendem Gefühl lasen wir die herrlichen Worte, die er am Freitag ~~Abend~~ Nachmittag an die vor seinem Schlosse versammelte Volksmenge richtete:

„Eine schwer Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß, wenn es nicht in letzter Stunde meinen Bemühungen gelingt, die Gegner zum Einsehen zu bringen u. den Frieden zu erhalten, wir das Schwert mit Gottes Hilfe so führen werden, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können. Enorme Opfer an Gut u. Blut würde ein Krieg vom deutschen Volke erfordern, den Gegnern aber würden wir zeigen, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer.“

Nichts von Überhebung, von Prahlerei, Worte eines echten deutschen Fürsten, fest u. kräftig u. markig, das hohe Gefühl der Verantwortung vor Gott verratend, daß seine Handlungen stets und auch in diesen schicksalsschweren Tagen leitete. Vor allem der letzte Satz wird unvergessen bleiben und fand in dem Volke lauten Widerhall, wie überhaupt seine Worte nicht nur in Berlin, sondern im ganzen deutschen Reiche u. auch in Öst.-Ungarn hohe, gewaltige Begeisterung auslösten.

Also Samstags warteten wir bis 1 Uhr auf die Antwort Rußlands, sie kam nicht. Einige hofften wieder, aber jeder mußte sich sagen: „Die Hoffnung ist trügerisch, hätte Rußland eine günstige Antwort gegeben, so wären wir es gewahr geworden.“ Dazu kamen noch die Gerüchte, die schon am Tage vorher das Dorf durchschwirrten. Hatte man doch im Nachbarorte Lobberich die Kunde verbreitet: „Die Franzosen stehen in Brüggen“. Wohl sagte man sich, daß es nicht wahr sein könne, doch der Gedanke an die Wahrscheinlichkeit des Krieges wurde nur verstärkt dadurch. Ängstliche Gemüter packten schon, wie die Schulkinder zu erzählen wußten, ihre besten Dinge zusammen u. überlegten, wo sie ihre Sachen verstecken sollten, denn die Phantasie hatte soviel

dabei getan, daß ein Angriff von dieser Seite als sicher erschien. Wie ein Bann lag es auf allen Gemütern, wie eine Erlösung mußte die Entscheidung wirken, mochte sie fallen wie sie wollte. Und sie fiel am Samstag Nachmittag nach 4 Uhr. Ein Auto sauste ins Dorf hinein, bald hing am Postfenster das verhängnisvolle Telegramm: 2. August der erste Mobilmachungstag. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich der Ruf: „Mobil!“ durchs Dorf, und wie von unsichtbarer Macht gezogen, umdrängte die Volksmenge das Postgebäude. Wer sie gesehen, die zitternde Menge der Frauen, die edle Begeisterung der Männer, der ward von ihr mit fortgerissen. Dann gings in atemlosen Laufe zum Rathause, aus dem bald ein Polizeidiener mit der verhängnisvollen Schelle, deren Laut heute so seltsam hart und scharf durch die Straßen klang, trat. Mit lauter Stimme verkündete er den Mobilmachungsbefehl, zugleich genauer angehend, wer sich in den 6 ersten Tagen zu stellen habe. Bald hingen auch am Rathause u. an andern Stellen die großen Zettel aus, auf denen jeder das nachlesen konnte, was soeben verkündigt worden war. Nun war es verkündet, das gefürchtete Wort, aber nicht Angst und Schrecken löste es aus, sondern große Begeisterung, wirklich wie eine Erlösung war es gekommen nach all den bangen, in Zweifel verlebten Tagen. Bald merkte man auch schon die Wirkungen des kommenden Krieges. Die Telephonverbindungen waren unterbrochen, Bürgermeisteramt und Post führten Nachtdienst ein, es hieß, daß die Bahn keine Güter mehr befördere. Doch die Aufregung dieses Tages sollte noch nicht zu Ende sein. Wohl alles war an diesem Abend auf den Beinen, besonders der Platz auf dem Rathaus wurde nicht leer. Fühlte man, daß noch etwas Größeres, Ernsteres kommen werde? Es war nach 10 Uhr, viele hatten sich in die Wirtschaften zurückgezogen und eifrig und mit Begeisterung wurden die Tagesereignisse besprochen. Da – wieder saust ein Auto ins Dorf hinein, geschmückt mit Wimpeln in den deutschen Farben. Es wird etwas ins Rathaus hineingebracht und wieder weiter geht es in schneller Fahrt. Als wenn man das Kommen dieses Autos überall gehört habe – bald ist der Platz vor dem Rathaus wieder mit einer dichten Volksmenge angefüllt. Da tritt der Amtsdienner vor die Tür und verkündet den Inhalt der soeben einge-

[9]

79

troffenen Botschaft: Auch der Landsturm ist mobil, und der erste Mobilmachungstag ist auch der erste Landsturmtag. Da schaut man einander an, tief und ergriffen. „Steht es so ernst um uns, so schlimm, daß auch schon der Landsturm aufgeboten werden muß, was doch bis jetzt noch nie geschehen ist?“ Nichts war die Verkündigung der Mobilmachung gegen diese Nachricht. Wer ihre Wirkung mit angesehen, wird sie nie vergessen. Der ganze furchtbare Ernst des kommenden Krieges stand vor aller Augen. Still, fast erschrocken, vernahm man die Kunde, niederdrückend mochte sie wohl im ersten Augenblick gewirkt haben. Dann aber schüttelte jeder diesen Alp von sich, der Wille zum Siege, das Vertrauen auf die gerechte Sache rangen sich durch, und mächtig erbrauste aus kräftigen Männerkehlen durch die stille Sommernacht das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Wieder ging es zum Denkmal, wo die Männer vor dem Bilde des alten Kaisers von neuem Treue gelobten. Dann

aber leerten sich die Straßen mehr und mehr, galt es doch für viele, ihr Haus noch zu bestellen, Abschied zu nehmen von Weib u. Kind, von Eltern und Geschwistern, denn so mancher, auch vom Landsturm, mußte schon am ersten Mobilmachungstage fort in eine ungewisse Zukunft. Wohl noch selten aber auch war noch so spät Licht in der Kirche zu erblicken, als heute, die meisten, ja fast alle, wollten vor ihrem Einrücken noch ihre Sache mit ihrem Gott ins Reine bringen.

[10]

80

II. Aufmarsch

Dieser Aufmarsch unserer Truppen, diese Mobilmachung, etwas Großartigeres hat die Welt nie gesehen. Wir waren, da unser erhabener Kaiser in seinem hohen Verantwortungsgefühl bis zum letzten Augenblicke damit gewartet hatte, die letzten, die mobilisierten und waren doch zuerst fertig. Da zeigte sich, was in langer Friedensarbeit geschafft worden war, wie alles aufs Genaueste vorgesehen und vorbereitet war. Wie hat alles so herrlich geklappt, kein einziger Unfall war zu verzeichnen. Wenn man hört von den Hunderten von Zügen, die fast jeden Tag über die Hauptstrecken fahren, dann muß man sich wundern, daß alles so glatt abging. Da schon zeigte sich der überlegene deutsche Geist, der Wert der Geistespflege durch die deutsche Schule, durch die auch der geringste Arbeiter hindurch gegangen war, die ihn überlegen, aber auch pflichttreu sein gelehrt hatte. Wohl verdient haben die Eisenbahnbeamten den Dank, den ihnen der Kaiser später selbst abstattete. Wir hier in der Ecke abseits von der großen Heerstraße haben ja von dem eigentlichen Aufmarsch kaum etwas gesehen, doch seines Geistes einen Hauch haben wir doch verspürt. Da wußte jeder den Tag und die Stunde, wann er sich in Rheydt zu stellen hatte. Da erwachte in jedem wieder der alte soldatische Geist der Pünktlichkeit und der längst vergessen geschienene ~~Drill~~ deutsche, oder wenn man will preußische Drill tat seine Wirkung. Da hatte einer gerade noch Zeit einen neuen Erdenbürger, kaum ½ Stunde alt, auf dem Standesamt anzumelden, aber er ging nun gern, da er das Bewußtsein hatte, daß alles glücklich überstanden war. Am 1. Mobilmachungstage gab es verhältnismäßig wenige, die ausrücken mußten, ein großer Teil davon LandsturMLEUTE, denen der Abschied von Weib und Kind wohl recht schwer fallen mochte, dachten sie doch nicht anders, als es ginge direkt gegen den Feind, doch war ihnen, wie sich bald herausstellte, ein leichteres Los beschieden. Sie hatten die Bahnstrecken zu bewachen. Darum mußten sie sich auch in Kempen, nicht in Rheydt stellen. Zahlreicher waren die an den folgenden, 3. – 6. Mobilmachungstagen Einrückenden, nach diesem Tag waren es nur noch Vereinzelte, die zur Fahne eilten. Alle aber

[11]

81

beseelte eine hohe Begeisterung, die sich in Wort und Lied kund gab. Vaterländische Lieder singend gings zur Bahn, wo sich eine große Menschenmenge versammelt hatte. Mutig und siegesgewiß, und darum auch begeistert grüßten die ausziehenden Krieger noch einmal herüber zu den Zurückgebliebenen. Und auch diese fühlten die Größe der Stunde und zeigten sich ihrer würdig. Kaum eine

Träne floß, da sie ihr Liebstes dahingaben. „Nicht geweint“; sagte eine Mutter zu ihrer Tochter, als der Sohn u. Bruder fort mußte, „Das können wir später tun, wenn er fort ist.“ Heiter, gefaßt suchten die Frauen, Mütter u. Schwestern den ins Feld ziehenden Kriegern den Abschied zu erleichtern. Zogen sie doch hinaus, um für eine gerechte Sache zu kämpfen, dieses Bewußtsein beseelte alle und gab ihnen Mut und feste Zuversicht. – Ein großer Teil konnte jedoch die Bahn nicht benutzen, da sie morgens schon um 8 Uhr in Rheydt sein mußten. Frühmorgens um 5 Uhr sammelte sich ein Trupp an der Schule, und dann gings mit Gesang zum Dorfe hinaus gegen Süchteln, von wo aus dann die Elektrische bis Rheydt benutzt wurde. Vielfach wurden sie bis Süchteln von ihren Angehörigen, besonders den Frauen begleitet. – Vom 70/1 Kriegsjahr 70 wird berichtet, daß die Krieger geschlossen, meist in Begleitung der Schuljugend auszogen. Ganz anders in diesem Jahre, da hielt es sich den ganzen Tag dran, einzeln oder mehrere zusammen rückten sie aus, je nachdem sie zu einer bestimmten Waffengattung oder einem bestimmten Jahrgang gehörten, und es gab wohl kaum einen Zug, der nicht welche ihrer Heimat entführte. Daher am Bahnhof ein reges Leben. Aber einen Abschiedstrunk konnten sie sich hier nicht leisten, denn sowohl in der Bahnhofswirtschaft, als auch in den an den Hochstraße gelegenen Wirtschaften war der Ausschank von geistigen Getränken untersagt. Übrigens eine weise Einrichtung, denn mancher wurde davor bewahrt, in angetrunkenem Zustand sich stellen zu müssen, was nicht nur für ihn unangenehme Folgen haben konnte, sondern auch ein schlechtes Licht auf unser ganzes Heer hätte werfen können. Bald zeigte sich auch in anderer Weise die Wirkung der Mobilmachung. Die drei ersten Tage blieb noch der Eisenbahnfahrplan in Kraft, dann aber gab's eine gewaltige Veränderung.

[12]

82

Nur morgens und abends fuhr ein Zug, dazu nicht nach einem bestimmten Plan, sondern wie's gerade so auskam. Wer weiter reisen mußte, konnte sich auf den Umsteigestationen auf ein mehrstündiges Warten gefaßt machen und von Glück sagen, wenn er vielleicht mit einem Militärzug weiterbefördert wurde. In sicherer Vorausahnung dieses Umstandes hatten die meisten höheren Schulen, deren Ferien am 4. August beginnen sollten, schon am Samstag, den 1. geschlossen, so auch Mülhausen, da die Schülerinnen z.T. recht weit, sogar zum Ausland zu reißen hatten. Unsere Ferien sollten erst am 23. August beginnen, aber es kam anders. Die Mobilmachung fiel, wie 1870, in die Erntezeit. Es war zu erwarten, daß bei der Einberufung vieler Arbeitskräfte in der Landwirtschaft ein Mangel an solchen entstehen werde. Um nun die Ernte rechtzeitig einbringen zu können, war in vielen Gegenden die Mithilfe weiterer Kreise notwendig. Diesem Rechnung tragend, erließ die Königl. Regierung in Düsseldorf eine Verfügung, durch welche die Schließung der Volksschulen vom 3. Aug. an angeordnet wurde. Uns erreichte diese Verfügung am 4. August morgens. Doch hatten wir auch schon den Montag teilweise freigegeben. Bei der

allgemeinen Aufregung im Dorfe war an diesem Tage doch an einen fruchtbringenden Unterricht nicht zu denken, zumal auch die Brüder und Väter vieler Kinder weg mußten und von ihnen Abschied nehmen wollten. Am Morgen dieses Tages um 8 Uhr war ein Hochamt, um Gottes Schutz und Segen herabzuflehen auf die ausziehenden Krieger. Die Schulkinder nahmen alle daran teil. Dann ging es zur Schule. Auf dem vorderen Spielplatze versammelten sich alle Kinder. Der Chronikschreiber hielt darauf eine Ansprache an dieselben, daran den Ernst der Zeit, vor allem aber das auf unserer Seite liegende Recht, das uns auch die Aussicht auf einen endgültigen Sieg gebe, betonend, sowie den Kindern zeigend, wie sie in Gebet und Arbeit ihr Teil zum Gelingen des großen Werkes beitragen könnten. Sie schloß mit einem Hoch auf unsern geliebten Kaiser und seine Verbündeten (damals rechnete man noch Italien dazu)

[13]

83

Darauf wurde noch ein Kirchenlied für die Kriegszeit (O ewiger Gott) eingeübt. An ein weiteres Unterrichten war schon deshalb nicht zu denken, weil sich drohende Gerüchte von dem Eingreifen Englands in den Krieg verbreitete und alle Gemüter in Aufregung brachten. Der von der Regierung angeordnete Schulschluß kam insofern ganz gelegen, als eben durch das Abschiednehmen und die aufregenden Ereignisse auch die Gemüter der Kinder zu stark bewegt wurden, als daß sie einem geregelten Unterrichte hätten folgen können. Aber ihrem eigentlichen Zwecke konnten diese Kriegsferien hier wenig dienen. Nur wenige Kinder fanden Gelegenheit, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Zunächst war die Ernte bei uns schon zum größten Teile eingebracht und für den Rest derselben fehlte es weniger an Leuten als an – Pferden. In doppelter Weise mußten die Landwirte dem Kriege ihren Tribut zollen: an Leuten u. an Pferden. Kaum hatte man sich vertraut gemacht mit dem Inhalte der Mobilmachungsplakate, da gabs auch schon wieder was Neues am Rathause zu lesen, u. wie jedesmal, wenn ein Amtsdienner heraustrat, um eine Bekanntmachung ans schwarze Brett zu heften, so strömte auch jetzt wieder die Volksmenge herzu. Seitdem auf die Mobilmachung das Aufgebot des Landsturmes gefolgt war, fürchtete man, es könne noch etwas Ärgeres kommen. Für die Landwirte war dies auch in gewissem Sinne die Aufforderung, ihre ausgemusterten Pferde am 4., 5. u. 6. Aug. nach Lobberich zu bringen. Nur wenige hatten das Glück, ihre Pferde wieder mitzurückbringen zu können. An drei aufeinander folgenden Tag fand die Einstellung der Pferde statt. An jedem Tage mußte die Kommission in Lobberich (u. Kempen) eine bestimmte Anzahl haben; traf es sich nun, daß an einem Tage zufällig bedeutend mehr Pferde vorgeführt wurden als benötigt waren, so konnte einer Glück haben und alle Pferde frei bekommen, während am andern Tage alles einigermaßen brauchbare Pferdmaterial genommen wurde. So kam es, daß z. B. in Schliebeck⁶ viele Pferde zurückkamen. Doch fanden später noch verschiedentlich Nachmusterungen

⁶ Schliebeck – vgl. <https://onlinestreet.de/strassen/Schliebeck.Grefrath.1166634.html>

statt, und manches von den erst zurückgestellten Pferden ging auch noch weg. Nun wurden die Pferde ja alle durchweg gut bezahlt,

[14]

84

für manche wurde sogar, wie man sich erzählte der 1½ fache Wert bezahlt. Aber für Geld und gute Worte war kein Ersatz oder doch nur minderwertiger Ersatz zu finden. Doch halfen sich die Bauersleute gegenseitig aus und so kam doch die Ernte unter Dach und Fach. An Arbeitskräften fehlte es übrigens auch nicht, ohne daß man auf die Schulkinder zurückzugreifen brauchte. Wir haben oben schon von dem beschränkten Eisenbahnverkehr gesprochen; noch mehr als für den Personenverkehr galt dies für den Güterverkehr. Dieser wurde für die erste Zeit ganz eingestellt. Dadurch, sowie überhaupt durch die Kriegslage war es den Fabriken nicht möglich, ihre fertigen Waren zu versenden, es sei denn, daß sie direkt oder indirekt für die Heeresverwaltung lieferten, wie dies bei der Firma Berger & Cie der Fall war. Die andern aber, vor allem unsere Seiden- & Samtwebereien konnten nicht zu ihren vollen Lagern, deren Räumung bei Friedenszeit gerade in diesem Monate stattzufinden pflegte, bei der ungewissen Zukunft auch noch weiter auf Vorrat arbeiten lassen, u. so stellten sie die Fabriken still. Die Firma Schwartz & Cie ließ gerade noch im Laufe der nächsten Wochen die angefangenen Stücke fertig machen, so einigen wenigen Vätern geringen Verdienst verschaffend. Girmes – Oedt⁷ ließ nur Freitags einige Stunden arbeiten. So wurden viele Fabrikarbeiter arbeitslos. Die Landwirtschaft hätte hier Arbeiter genug bekommen können. Aber einerseits kam für sie jetzt eine arbeitsstillere Zeit, andererseits mochten die Fabrikarbeiter auch für die ländlichen Arbeiten nicht geeignet sein, auch wohl selbst nicht gerne solche Arbeit übernehmen, wie auch hohe Anforderungen in Erinnerung ihres bisherigen schönen Verdienstes stellen, während die Landwirte ihre Notlage auszunutzen versuchten – beides wurde nämlich behauptet –, genug, man nahm nur selten Fabrikarbeiter als Ersatz für die einberufenen landwirtschaftlichen Arbeiter. Für erstere kam daher eine schlimme Zeit. Für manchen war es eine harte aber gesunde Lehre, für jene nämlich, die trotz des hohen Verdienstes es nicht verstanden hatten, zu sparen. Wohl denen, die nicht alles an Kleiderputz u. Wohlleben gewandt hatten.

[15]

85

Sie empfanden jetzt mit Befriedigung die Wahrheit des Sprichwortes: Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Doch gab es auch manche Familie, die ohne Schuld in Not geriet. Wo der Vater allein mit seinem Verdienst eine zahlreiche Familie ernähren mußte, da konnte von Sparen keine Rede sein. Hier klopfte die Not hart an. Doch da trat bald die werktätige Nächstenliebe ein. Ehe wir jedoch darüber des Weiteren uns verbreiten, wollen wir wieder zurückkehren zu den eigentlichen Kriegseignissen. Bald sollte es sich zeigen, welche Aufgabe die so früh

⁷ Girmes – Oedt – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Girmes_%26_Co

einberufenen Landsturmänner zu erfüllen hatten. Schon war von den nach Kempen beordneten Landstürmern die Kunde gekommen, daß sie dort bleiben würden, um die Bahnstrecke zu bewachen. Bald hieß es auch: „Auf der Niersbrücke ist eine Wache“ und mancher Neugierige mußte dahin, das ungewohnte Bild zu schauen. Doch nicht lange, so brauchte man nicht soweit zu gehen. An allen Bahnübergängen stand ein Landsturmache und überall auf der Strecke sah man sie. Im Anfang boten sie einen etwas drolligen Anblick in ihrer halb militärischen, halb bürgerlichen Ausrüstung. In der Eile hatte nämlich nicht für jeden eine Uniform beschafft werden können, und so hatten sie sich dann redlich in die einzelnen Uniformstücke geteilt. Nur die Waffen waren vollständig vorhanden. Während der eine nur eine Litewka⁸ trug und sich dadurch als Soldat kenntlich machte, stolzierte der andere mit seinen Militärhosen einher, darüber den bürgerlichen Rock, der dritte hatte gar nur eine Soldatenmütze auf, das „Krätzchen“, manche reisten noch in ihren steifen oder \$ anderen Filzhüten einher, allein kenntlich, wie auch die andern ohne Waffenrock, an der weißen Armbinde mit dem Stempel: Bezirkskommando Rheydt. Erst allmählich vervollständigte sich die Kleidung, bis jeder seinen Waffenrock u. seine Hose, auch Militärstiefel und die schwarze Landsturmütze mit dem „goldenen“ Kreuz besaß. Aber in allen wohnte der echte deutsche Geist und mit Begeisterung übten sie ihre, wenn auch nicht allzuschwere Pflicht aus. Was bewachten sie denn eigentlich? Einige Vorkommnisse hatten gelehrt, daß zahlreiche Spione im Lande waren, die versuchten, die Bahnverbindungen zu zerstören und dadurch den Aufmarsch der Truppen aufzuhalten,

[16]

86

Im Anfange mußten daher alle Zugfenster geschlossen bleiben, da es vorgekommen war, daß man durch Bombenwerfen aus dem Zuge die Bahnstrecke zu zerstören suchte. Die Wachmannschaften sahen auch genau auf die Erfüllung der Vorschrift. Schon früh hatte sich das Gerücht verbreitet und wurde auch als wahrscheinlich angesehen, daß die Engländer versuchen würden (nach anderer Lesart die Franzosen u. Belgier) durch Holland bei uns einzufallen. Wirklich hat man bei Kaldenkirchen an der Grenze schon Schützengräben ausgeworfen. Größer jedoch noch als diese Gefahr war die Spionengefahr. Täglich hörte man neue Nachrichten von Spionen, die über die holländische Grenze hereingekommen sein sollten. Bei Walbeck sollten an einem Tage 20 französ. Offiziere, die verkleidet im Auto über die Grenze gekommen waren, verhaftet worden sein. Unter den Verkleidungen spielte die deutsche Uniform, das Priester- & Ordenskleid und die Frauenkleidung eine Hauptrolle. Nur auf den Hauptstraßen konnte jemand ins Dorf gelangen, die andern Wege waren versperrt und durch Wachen ihre Übergänge über die Bahn besetzt. Bot schon das Reisen jetzt an u. für sich große Schwierigkeiten, da keine Fahrgelegenheit mehr gegeben war und man notgedrungen auf Schusters Rappen wandern mußte u. sich in die Zeit der Altvordern versetzt glaubte, so wurden auch diese Fußreisen noch erschwert

⁸ Litewka – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Litewka>

durch die ständige Kontrolle. Wer durch so einen Doppelposten wollte, mußte seinen Ausweis haben oder er konnte wieder umkehren. Das Rathaus wurde daher bestürmt, jeder wollte seinen Schein haben. Nach und aus Holland kam man anfangs überhaupt nicht oder nur unter sehr erschwerten Umständen und es waren ganz genau die wenigen Straßen angegeben, auf denen man überhaupt ins Ausland kommen konnte, so über Kaldenkirchen. Alles Vorsichtsmaßregeln gegen die Spione, die vor dem Kriege u. gleich nach dem Ausbruch unser Land überschwemmten. Überall fahndete man nach ihnen, und wenn sich einer in etwas Mißtrauen erregender Kleidung sehen ließ, dann wurde er als Spion verfolgt. So erschienen am 6. August zwei fremde Männer im Dorfe. Sie gingen in verschiedene Häuser um zu betteln und gaben an, der eine ein Schreiner, der andere ein Schuster zu sein.

[17]

87

Aber wer wollte ihnen glauben? Man verfolgte sie, und später wurde die Kunde verbreitet, sie seien in Leuth verhaftet worden und es seien zwei französische Offiziere gewesen. Das war natürlich nur dazu angetan, die Gemüter u. besonders die der Kinder noch mehr zu erregen. Besonders die Autos waren Gegenstand scharfer Aufmerksamkeit, da ja in ihnen die Spione über die Grenze kommen sollten. Auch schon vor Ausbruch des Krieges sollten dieselben nachts zahlreich durch unsere Gegend gekommen sein. Ein Landwirt aus Windberg? (Süchteln), der an einer von Automobilen sonst nicht befahrenen Straße wohnt, will öfter des Nachts zahlreiche Autos an seinem Hause haben vorbeifahren hören. Von den vielen, die nach der Mobilmachung hier durchkamen, unterschieden sich einige durch einen schrillen Pfiff, es waren Militärautos, die hier durch nach Lobberich u. Kaldenkirchen fuhren. Auch ihr Erscheinen vermehrte die Aufregung, bestärkten sie doch viele in dem Glauben, daß uns an der nahen Grenze Gefahr drohe. Einmal hieß es, unser Kaiser habe der Königin Wilhelmine 15 000 Mann zu Hilfe gesandt, um einen Einfall der Engländer zu verhindern. Am tollsten war aber die Sache mit den Goldautos. Da hieß es auf einmal, die es seien eine ganze Anzahl französischer Autos im Lande, die mehrere hundert Millionen Mark in Gold nach Rußland bringen sollten. Auf diese Kraftwagen wurde nun Jagd gemacht. Auch hier in unserer Gegend sollte einer sein und möglicherweise durch unser Dorf kommen. Die Nummer des Wagens war sogar angegeben. Da wurden schleunigst die nötigen Vorkehrungen getroffen. Auf dem Hinsbecker Wege stand noch eine Dampfwalze, diese wurde quer auf die Straße gestellt, daneben noch eine große Karre des Fuhrunternehmers Thissen. Da mußte jedes Auto Halt machen. Was hier noch durchkam, wurde an der Niersbrücke angehalten, wo ein Schlagbaum den Übergang über die Brücke versperrte. Hier machten anfangs Ödter Feuerwehrleute unterstützt von Freiwilligen, meist jungen Burschen, aus Mülhausen. Das Goldauto kam jedoch nicht. Was überhaupt Wahres an der ganzen Geschichte war, wird erst die Zukunft lehren. Bald hieß es, das Gold sei auf andere Fuhrwerke, Pferdekarren u. dergl. verladen worden. Nun hieß es, auf diese aufpassen, und so kam es, daß jedes Fuhrwerk sich ausweisen mußte. Aus einem Nachbarorte, m. W. Leuth, kam auch in den ersten Tagen die

[18]

Kunde, dort habe eine verdächtige Frauensperson an die Kinder „Brocken“ verteilt, die vergiftet gewesen seien, um eine Krankheit unter der Bevölkerung zu verbreiten: eine Mahnung für die Kinder, auf der Hut zu sein. Verstärkt hatte sich diese Ansicht durch die Zeitungsnachrichten, daß französischerseits versucht worden sei, um Metz die Brunnen mit Cholerabazillen zu verseuchen. Glücklicherweise haben sich diese Nachrichten nicht bewahrheitet. Aber sie geben ein Bild von der Aufregung des ganzen Volkes, das, vielleicht auf ein Wort falsch auffassend, welches irgendwo fiel, in seiner in dieser Zeit besonders lebhaften Phantasie die abenteuerlichsten Gerüchte ~~bild~~ daraus bildete. Sie alle aufzuführen, würde zu weit führen. Aber eines darf nicht unerwähnt bleiben, zumal es schwarz auf weiß an der Post zu lesen war, diesmal eins, daß statt unbegründeter Angst trügerische Freude auslöste. Es war am 2. Kriegstage, wie immer waren Amt und Post umlagert. Da auf einmal ein siegesfrohes Raunen durch die Straßen, schon flattern die Fahnen an einzelnen Häusern. Was ist denn los? Schon ein Sieg? Wahrhaftig, ja! An der Post steht es: „Die gesamte russische Flotte vernichtet. Der serbische Hof gefangen genommen.“ Noch ist die amtliche Bestätigung nicht da, aber es heißt, sie werde bald kommen. Noch ungläubige Gesichter! Aber bald steht darunter zu lesen: Amtlich bestätigt! Nun ist kein Zweifel mehr, die Fahnen heraus. Jetzt wird der Krieg bald zu Ende sein. „Behüt dich Gott, es wär' zu schön gewesen!“ Bald gabs enttäuschte Gesichter, als einige Bürger, aus Krefeld und Köln kommend, das ganze als eine Tatarennachricht ~~verkündeten~~ bezeichnen mußten. Doch machte man gute Miene zum bösen Spiel und der arme Postmeister hat wegen dieses Reinfalles noch manche Neckerei hören müssen. Und was war Wahres an der Geschichte. Andern Tages verkündeten die Zeitungen: „Die russische Flotte in der Ostsee eingeschlossen. Der Kreuzer Karlsruhe beschießt den russischen Hafen Libau⁹. Dieser brennt. Immerhin ein guter Anfang. Aber daraus jene große Siegesnachricht zu machen, das war echt – russisch. Doch das eine Gute hatte sie, die Reservisten zogen mit größerem Mute hinaus in den Krieg, der Abschied war nicht mehr so schwer.

[19]

Gearbeitet wurde in den ersten Tagen fast nichts, überall standen die Leute zusammen auf der Straße oft bis 11 – 12 Uhr abends. Es fehlte die Ruhe, um dem gewohnten Geschäfte nachgehen zu können. „Krieg“ bildete den einzigen Gesprächsstoff, und wie er wohl ausgehen werde. Bald kam wieder eine andere Nachricht, diesmal eine Sorge und Angst hervorrufende, nämlich von Kämpfen mit französischen Truppen. Dragoner u. Husaren sollten viel gelitten haben, das 68. Infanterie-Regt. aus Coblenz sollte aufgerieben sein, ein Grefrather namens Schwiegen, der bei den 68ern diente, sollte gefallen sein. Aber auch diese glücklicherweise erfunden. Und schon ergingen die Mahnungen der Behörden, nicht alles zu glauben und die Drohung, jeder, der solche unwahre Nachrichten verbreite, werde bestraft werden.

⁹ Libau – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Liep%C4%81ja>

Die Zeitungen brachten die Mitteilung, daß die Regierung, die Militärverwaltung usw. sich zur Verbreitung der amtlichen Berichte nur des Wolffschen Telegraphenbüros¹⁰ bediene, daß also nur diese, mit dem Zeichen WTB versehenen Nachrichten als zuverlässig und glaubwürdig gälten. So blickte man denn in der kommenden Zeit voll Spannung nach den so gekennzeichneten Berichten, brachten sie doch die Wahrheit. Es kam der denkwürdige 4. August heran. Mit Spannung erwartete man die Reichstagsberichte. Und als sie kamen, da klang es wie jubelnde Begeisterung durch das Land: „So einig und so groß zu schauen ein Volk, das brausend sich erhebt.“ Eine solche Einmütigkeit hatte das Reichstagsgebäude noch nie erlebt. Schon der Auftakt zu dieser denkwürdigen Reichstagsitzung, die Eröffnung des Reichstages im Königlichen Schlosse war etwas Herrliches, Erhabenes. Die markige Thronrede, in der die Ursachen des Krieges so treffend dargelegt wurden und das Ziel unseres Ringens: „Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessenkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Übelwollens gegen die die Macht und das Gedeihen des deutschen Reiches. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den uns Gott gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter“; – und aus der der Schmerz

[20]

90

herausklang über das fluchwürdige Verbrechen von Sarajewo und – den Verrat eines Freundes: „Mit schwerem Herzen habe ich meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gefochten hat. Mit aufrichtigem Leid sehe ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen,“ in der aber auch ge mit vollem Rechte gesagt werden konnte: „In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und einer Hand ergreifen wir das Schwert;“ – wurde mit immer steigender Begeisterung und und Beifallskundgebungen angehört. Und dann kam eine Überraschung, der Kaiser legte die Thronrede weg und sprach frei: „Sie haben gelesen, m. H., was ich zum Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich wiederhole, ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche, und zum Zeichen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschiede zusammenzuhalten mit mir durch dick und dünn, durch Not und Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, vorzutreten und mir dies in die Hand zu geloben.“ Und die Parteiführer traten zum Thron und schüttelten dem Kaiser die Hand – es war rührend und ergreifend diese unvermittelte Huldigung. Und wir lasen es, und unser Herz ward voll und unsere Brust schwoll vor Freude und Stolz, vor Liebe und Begeisterung. Und wir lasen auch, mit welcher Einmütigkeit der Reichstag arbeitete, wie sogar der Sozialdemokrat Haase erklärte: „Wir lassen

¹⁰ Wolffs Telegraphenbüro – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Wolffs_Telegraphisches_Bureau

in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stiche.“ Ein gutes Wort zu rechten Stunde, das zeigte, daß die Sozialdemokraten doch nicht die vaterlandslosen Gesellen waren, als die sie bisher galten und nach ihrem Gebahren auch gelten mußten. So kam es denn, daß unter brausendem Beifall des ganzen Hauses sämtliche Regierungsvorlagen einstimmig auf einmal genehmigt wurden; ein noch nie dagewesenes Schauspiel, aber ein Beweis dafür, wie tief das ganze Volk von der Notwendigkeit und Gerechtigkeit dieses Krieges überzeugt war und wie es entschlossen war, diesen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, mit seinem Kaiser zu

[21]

91

gehen durch Not und Tod. – Und noch etwas lasen wir in den Berichten dieses Tages, das vor allem uns am Niederrhein anging. Nachdem der Reichskanzler die Vorgeschichte des Krieges und damit die Schuld Rußlands dargelegt hatte, zugleich aber auch unser gutes, reines Gewissen, sprach er von dem Einrücken unserer Truppen in Belgien & Luxemburg. Er sagte frei heraus: „Das widerspricht den Geboten des Völkerrechts“ Aber dann fuhr er fort: „Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, solange der Gegner sie respektiert. Frankreich konnte warten, wir nicht. Ein französischer Einfall in unsere Flanke am untern Rhein hätte verhängnisvoll werden können.“ Wenn der verantwortliche Leiter der Reichspolitik so sprach, dann mußte mehr als Vermutung, dann mußte sozusagen Gewißheit vorliegen, daß ein Einfall am Niederrhein geplant war. Wie horchten wir da auf! Wie nahe war die Gefahr an uns vorübergegangen, eine Gefahr, die wir mehr und mehr erkennen lernten, nachdem in der Folge die belgischen Greuelthaten bekannt wurden. Wie ganz anders sahen jetzt die Gerüchte über Spione und Einfall bei uns aus! Wohl fühlten wir die ganze Bedeutung und Tragweite dieser Worte des Kanzlers und das Vorgehen unserer Heeresleitung, die natürlich nur gegen Deutschland ausgebeutet würden. Zwar gab es ängstliche Seelen, die in banger Ahnung eines kommenden Unglücks, das sich bald in der Gestalt der englischen Kriegserklärung anzukünden schien, die bange Frage stellten: Hätte es doch nicht ohne diese Neutralitätsverletzung gehen können? Aber bei ruhiger Überlegung mußte sich jeder sagen und sagte sich auch, daß sie gewiß unbedingt notwendig war, wenn Männer, wie unser Kaiser u. der Kanzler, denen doch Gerechtigkeit über alles geht, sich zu einem solchen Schritte entschließen mußten. Und dann überwog das Gefühl der Dankbarkeit gegen die oberste Heeresleitung, die so unsern schönen gesegneten Niederrhein vor den Schrecknissen des Krieges bewahrte, alle andern Gefühle, daß den Engländern diese Neutralitätsverletzung nur ein willkommener Vorwand war, uns den Krieg zu erklären und daß es ihnen selbst wenig darum zu tun war, die Neutralität Belgiens zu schützen, hat sich bald darauf

[22]

92

deutlich genug gezeigt. Aber auch das mußten wir in den Kauf nehmen, daß sich auch, dank des jahrzehntelangen französischen Einflusses

die Stimmung des holländischen Volkes gegen uns richtete. Überhaupt befand und befindet sich Deutschland den Neutralen gegenüber in einer sonderbaren Lage. Mit lautem Geschrei wurden wir seitens unserer Feinde als die Friedensstörer, als die Hunnen, die Barbaren, als die Wortbrüchigen, die einen unterschriebenen Akt nicht achteten, bezeichnet, und da von uns keine Nachricht ins Ausland kam, mußte der Schein gegen uns sprechen. Wir hatten wirklich zuerst den Krieg erklärt, wirklich die Neutralität Belgiens gebrochen, aber daß von uns auch galt, was Schiller in seinem Tell sagt: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, das wollte man nicht recht einsehen. England sorgte schon durch seine Lügenpresse, unterstützt von unsern andern Feinden, dafür, daß seine Mächtschaften nicht frühzeitig erkannt wurden. Es verstand es, das scheinheilige Mäntelchen der Friedensliebe und die Rolle des Beschützers der Schwachen zur Schau zu tragen. Wir wußten wohl, daß Belgiens Neutralität sowohl von England als auch von Frankreich schon lange vorher preisgegeben worden, daß die Neutralität also nur eine einseitige u. daher also gar keine war. Aber es fehlte uns der Beweis schwarz auf weiß dafür, den wir ja später auch bekommen haben. So mußten wir uns auf die Kraft unseres Schwertes verlassen, daß also nicht ^{nur} das Vaterland schützen, sondern auch der Wahrheit den Weg bahnen mußte. So kämpfen wir denn in Wirklichkeit für Wahrheit, Freiheit und Recht. Bei uns ist jeder davon überzeugt, daß er dafür kämpft, darum zogen auch unsere Krieger so begeistert hinaus, darum klang es immer wieder: Deutschland, Deutschland über alles. Wir hatten ja nun hier keine Gelegenheit, diesen Aufmarsch mitzuerleben, all die ernsten und heiteren Inschriften zu lesen, die auf den Eisenbahnwagen standen, all die siegesfrohen Gesichter zu sehen, den hohen Mut unserer Feldgrauen zu bewundern. Wer so etwas sehen wollte, mußte schon einige Stunden weiter wandern, nach Krefeld, nach Viersen oder besser nach M.-Gladbach. Da konnte er die Regimenter

[23]

93

durchmarschieren sehen in ihrer neuen feldgrauen Uniform, zwar etwas ermüdet von dem langen Marsche in der Augusthitze, aber immer frohgemut, was sich in den vielen Scherzworten kundgab, die sie den ihnen Zuschauenden zuriefen. Unser Dorf lag etwas nördlich von der großen Heerstraße. In der Nachbargemeinde Süchteln konnte man schon mehr die kriegerische Zeit erkennen. Dort gab's Einquartierung; Dragoner aus Pommern. Reserveregimenter marschierten, von Crefeld kommend, hindurch, der belgischen Grenze zu. Auch hier rechnete man mit Einquartierung, und manche Haushaltung glaubte schon durch reichliche Einkäufe Vorsorge treffen zu müssen. Die Läden wurden überlaufen und jeder suchte sich einen möglichst großen Vorrat zu ~~M~~ sichern, vor allem an Mehl und Hülsenfrüchten. Die Folge davon war, daß die Preise der betreffenden Lebensmittel bedeutend in die Höhe gingen. Wenn auch nicht solche Wucherpreise gefordert wurden, wie es nach Zeitungs- u. anderen Berichten in den größeren Städten der Fall war, so waren doch manche

Lebensmittel, wie die genannten, vorübergehend unverhältnismäßig hoch. Wenn z. B. für ein Pfund Salz 15 Pfg. verlangt wurden, so war das doch durch nichts gerechtfertigt.

Noch eine andere Sorge plagte das Volk, die um sein Geld, daß es auf der Sparkasse hatte. Man glaubte es dort, da man immer noch mit einem feindlichen Einfall rechnete, nicht sicher. Mancher auch aus den Arbeiterkreisen, der eine lange Arbeitslosigkeit befürchtete, wollte sich jetzt schon vorsehen, da man der Ansicht war, später zahle die Sparkasse kein Geld mehr aus; und so wurden auch hier viele Spargelder erhoben. Die Versicherung der Kasse, daß diese Befürchtungen unbegründet seien, sowie die Belehrungen in den Zeitungen verfehlten jedoch ihre Wirkung nicht, und später brachte man vielfach das Geld wieder zurück, namentlich als unsere Heere im Westen siegreich vorwärts schritten.

Wie mit der Sparkasse, so ging es auch mit dem Papiergeld. Jeder suchte es los zu werden und Silber- oder Goldgeld dafür zu bekommen, weil man befürchtete, daß das Papiergeld seinen Wert verliere. Einerseits wollten die Geschäfte vielfach kein

[24]

94

Papiergeld in Zahlung nehmen, andererseits trieben es aber auch manche Leute gar zu toll mit dem Bestreben, ihr Papiergeld umzutauschen. Kam es doch vor, daß man auf der Post eine Zehnpfennigmarke kaufte und einen Zwanzigmarkschein in Zahlung gab. So machte man's auch in den Geschäften, und das war auch der Hauptgrund, warum man kein Papiergeld annehmen wollte. Es bedurfte der eindringlichen Belehrungen der Zeitung und der Drohung seitens der Regierung mit dem Hinweis darauf, daß auch das Papiergeld gesetzliches Zahlungsmittel sei, um die Bevölkerung zur Vernunft zu bringen. Glücklicherweise hat ja weder wegen Wucherpreise noch wegen des Papiergeldes in unserer Gemeinde die Polizei einzuschreiten brauchen.

Bald kam noch neues Papiergeld hinzu: Die Darlehnskassenscheine; erst solche zu fünf, später auch solche zu zwei und einer Mark. Diese kamen den Leuten so unscheinbar vor, daß die Kinder sie nicht mit Unrecht, „neue Reklamemarken“ nannten.

Der Zoll wurde aufgehoben für alle Arten Getreide, Futtermittel, Gemüse, überhaupt alle Lebensmittel u. alles Vieh, Erdöl u. sw vom 4. Aug. an.

Die holländische Grenze, die anfangs geschlossen war, wurde gegen Ende August wieder geschlossen, doch nur für Einfuhr, das Ausfuhrverbot blieb nach wie vor bestehen für alle Waren, die für die Kriegführung und die Ernährung des Volkes Bedeutung hatten. Dagegen lag es im Interesse der deutschen Regierung, namentlich angesichts der Aushungerungspolitik Englands, möglichst viele Waren aus dem neutralen Auslande einzuführen die Grenzöffnung Einfuhr erleichterung wurde dann auch von den Grenzbewohnern, auch aus Grefrath, weidlich ausgenutzt. Mit Kinderwagen fuhr man nach Holland, um vor allem Lebensmittel, insbesondere Holländer Käse, in Mengen einzuführen. Doch ging die Sache nicht allzu leicht. Holland hatte auch ein Ausfuhrverbot erlassen, und so mußte man mit den Waren nicht zurückzukommen. Da griff man dann zu allerlei

Mitteln, man bestach die holländischen Posten mit einigen Groschen für „Dropjes“ und es gelang. Von manchen wurde das im Großen betrieben, da naturgemäß deutscherseits kein Hindernis in den Weg gelegt wurde. Auch Viehhändler

[25]

95

benutzten die Gelegenheit, um Vieh, besonders Pferde, einzuführen. Einen Nachteil hatte allerdings die Öffnung der Grenze, es blieb auch manchem Spione die Gelegenheit, sich einzuschleichen. Später am 25. August wurden daher wieder schärfere Grenzbestimmungen getroffen, wie oben schon angeführt. Ein Wirt aus Klixdorf namens Fickers, der seinen Kraftwagen der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt hatte und viele Fahrten an die Grenze auch im Interesse der Heeresverwaltung machte, wurde in dieser Zeit verhaftet, da es hieß, er treibe ein Doppelspiel, habe 2 Nummern an seinem Auto, die er wechseln könne und betreibe unter dem Deckmantel der Dienste, die er der Heeresverwaltung leiste, Spionage. Doch wurde er später freigesprochen. Aus der ersten Zeit des Krieges ist bezl. der Spionenjägerei noch zu erwähnen, daß einmal, es war am 6. August, ein Trupp Zigeuner von Hinsbeck aus gemeldet war, da hieß es, doppelt aufpassen. Die Straße wurde gesperrt, und ein Mann, namens Birk mußte die ganze Nacht Wache halten; doch war die Vorsicht umsonst, die Zigeuner sollen über Lobberich entkommen sein. Am selben Abend wurden die Bewohner von neuem in Aufregung versetzt, da man von Holland her Flieger bemerkte, die von dem Wachtposten an der Bahn beschossen wurden. „Wo ist man denn jetzt noch sicher?“ hieß es da. Es war eine kleine Ahnung von den schrecklichen Kämpfen des jetzigen Krieges: auf der Erde, in der Erde, auf u. in dem Wasser u. in der Luft. Am Dienstagnachmittag erschallte plötzlich Pferdegetrappel auf der Straße, alles lief hin; es war ein Transport der ausgehobenen Pferde von Lobberich, etwa 300 Stück, die von Ersatzreservisten nach ihrem Bestimmungsort gebracht wurden. Ein anderer Pferdetransport, ebenfalls von Lobberich her kommend, weckte in einer der folgenden Nächte die Bewohner des Schmitzweges, denn es ging über die Wankumerstraße weiter nach Wesel. Es hatte Regen eingesetzt und dichte Finsternis lag über der Erde. Nur die schattenhaften Umrisse der Pferde und ihrer Führer, die meist zu Fuß neben her schritten, konnte man eben wahrnehmen. Ein gespensterhafter Zug, der meinem Gedächtnisse nicht leicht entschwinden wird. Die Ersatzreservisten konnten nach Ablieferung der Pferde wieder

[26]

96

nach Hause zurückkehren, und viele freuten sich, da sie der Meinung waren, damit ihrer Kriegspflicht genügt zu haben. Doch sie sollten sich getäuscht haben.

Wie schon erwähnt, war die Aufregung im Dorfe sehr groß. Keinem stand der Sinn so recht nach geregelter Tätigkeit, manchem fehlte aber auch leider die Gelegenheit dazu. Die Aktienweberei R. Schwartz u. Cie stellte vom 3. – 8. August den Betrieb ganz ein, vom 10. ab ließ sie nur montags arbeiten, 14 Tage später auch Dienstag. Der Versand nach dem Inlande wurde aufrecht er-

halten, ins Ausland ging jedoch nichts mehr, außer nach Holland. Die Not klopfte da, wie schon gesagt, an manche Tür. Da wurden Grefraths Frauen u. Jungfrauen mobil gemacht. Auf Veranlassung des Herrn Pfarrer Rollbrocker wurde ein Frauenverein gegründet, der sich zur Aufgabe stellte, jede Art von Not, die durch die Kriegswirren in der Gemeinde entstehen sollte, zu lindern. Derselbe umfaßte bald 132 Mitglieder, die einen freiwilligen Beitrag leisteten. Zwei Damen Frln K. Rollbrocker & Frln A. Horrix übernahmen die Einsammlung derselben. Diese Sammlung brachte 940 M ein. Am 18. August fand dann eine Versammlung statt, in der der Vorstand bestimmt wurde (Frau Commerzienrat Berger als Vors., Frau Bürgermster Holl als stellv. Vorsitzende) Außer den 940 M war noch für 500 M Leinen gespendet worden. vom R. Kreuz Kempen Dieses wurde nun von Mitgliedern des Frauenvereins verarbeitet zu 70 Hemden, 12 Bettüchern, 90 Tüchern, 140 Handtüchern u. 4 Dtzd Kinderhemdchen. Letztere weisen darauf hin, daß besonders Wöchnerinnen sich der Unterstützung des Frauenvereins zu erfreuen hatten.

Nicht vergessen darf bei dem „Aufmarsch“ werden „unseres Herrgottes Herzensmobilmachung“, die auch in unserer Gemeinde ihre Wellen schlug. Not lehrt beten, das zeigte sich jetzt. Unaufgefordert fanden sich abends um 6 Uhr (nach Fabrikschluß) eine große Zahl von Betern od. vielmehr Beterinnen ein, um ihre Gebete hinaufzusenden zum Lenker der Schlachten für die hinausziehenden Krieger um Sieg und Frieden, so der Aufforderung des Kaisers erfüllend nachkommend: „Nun gehet in die Kirche und betet für unser braves Heer.“

[27]

97.

Und wenn auch die Veranstaltung des vom Kaiser angeordneten Bettages wegen der Kürze der Zeit (Mittw. den 5. Aug.) nicht allgemein bekannt geworden war, es war auch kaum nötig, die Kirche füllte sich von selbst. da hat auch mancher u. manche wieder beten gelernt, die es früher nicht für nötig hielten. Auch seitens der Schule wurde später eine kleine Betstunde angesetzt (½ 12 – 12), jedoch nur für die Zeit, die zwischen den beiden Ferien, den Kriegsferien u. den eigentlichen Herbstferien, lag; später wurde sie mit der andern Betstunde vereinigt und auf 4 Uhr verlegt. Außerdem fanden sich kleinere Gruppen von Betern zu andern Stunden ein. Wenn für die Schulkinder eine eigene Betstunde angesetzt war, so lag dem der Gedanke zu Grunde, daß das Gebet der Kinder durch die Wolken dringt. War es doch ihre wie überhaupt der Daheimgebliebenen wirksamste, aber auch notwendigste Waffe, mit der gekämpft werden mußte fürs Vaterland; die notwendigste, da unser Vaterland mit dem verbündeten Österreich-Ungarn einer 4 – 5 fachen zahlenmäßigen Übermacht gegenüberstand. Da mußten wir uns des großen Verbündeten dort oben sichern, was uns ja umso leichter werden mochte, da das Recht auf unserer Seite war. Wohl unserm Vaterlande, wenn es den Geist bewahrt, der sich in der ersten Kriegszeit kundgab. Doch der Eifer ließ allmählich nach und der Andächtigen wurden immer weniger, die sich regelmäßig einfanden. Es ist ja nur allzumenschlich, daß man gerade in dieser Hin-

sicht die Spannkraft am leichtesten verliert, und man gewöhnt sich schließlich an alles, auch an den Krieg. Auch in anderer Weise wurde mobil gemacht im deutschen Vaterland, gegen die Auswüchse der fremdländischen Mode und gegen alle Fremdtümelei in Wort u. Schrift. Hier hat man wenig von diesem Kampfe gespürt. Wenn auch die anstößige Mode schon hier ihre Vertreterinnen gefunden hatte, so war einerseits ihre Verbreitung unter der Landbevölkerung noch nicht so allgemein und ihre Darbietung nicht so auffällig wie in Großstädten, daß eine große Veränderung in die Augen fallend gewesen wäre, während andererseits gerade jene Vertreterinnen des weibl. Geschlechtes, die der Mode der Halbweltdamen des

[28]

98

Seinebabels¹¹ huldigten, von jener Sorte sein mochten, die auch der Krieg nicht zu bewegen vermochte, ihre leichtfertigen „modernen Kostüme“ ab- und geschmackvolle ehrbare Kleidung anzulegen, vielleicht auch nur deshalb, weil sie nichts anderes besaßen; ich hatte wenigstens das Empfinden so. Und so sah man denn einige „Dämchens“ in ihren „Kostümen“ nach wie vor einherstolzieren, einige so auffallend gekleidet, daß die Jugend ihnen nachlief. Gottlob, es waren nur Ausnahmen, wie allerdings leider gerade die Frauenwelt in diesen Zeiten überall solche bot; man denke nur an das Verhalten mancher „Damen“ gegenüber den Gefangenen. Auch der Kampf gegen die Fremdwörter trat hier nicht in die Erscheinung, da auch darin auf der einen Seite kein öffentliches allgemeines Bedürfnis vorlag, da hier kein „Café Bristol“ in ein „Kaffeehaus zum deutschen Kronprinzen“ (wie in Krefeld) umgewandelt zu werden brauchte, auf der andern Seite aber gerade der Landbewohner und der Kleinstadtbewohner an den Zeichen seiner vermeintlichen Bildung am festesten klebt u. sich nur sehr schwer davon trennen kann. So haben wir denn unsere „Hotels“ u. „Restauration“ glücklich behalten.

Eifrige Tätigkeit herrschte in den ersten Tagen (vom 4. August ab an der Bahn. Hier wurde ein Verbindungsgleis gelegt, das die direkte Überleitung der Züge von der Crefelder Bahn, dem sogenannten „Engländer“ auf die Staatsbahn ermöglichte, alles im militärischen Interesse, vielleicht um im eintretenden Falle Militärtransporte über Kempen Süchteln – Viersen u.s.w. zu ermöglichen und die Hauptstrecken dadurch zu entlasten, oder um Verwundete ohne Umweg von Süden her nach hier schaffen zu können. Hier fand eine größere Zahl von Arbeitslosen für einige Zeit lohnende Beschäftigung und zwar im ganzen 22, wenn auch nur für etwas eine Woche. Im übrigen bemühte sich H. Lehrer Rindermann, Arbeitslosen bei den Landwirten Beschäftigung zu verschaffen und zwar namentlich solchen, die früher schon einmal bei einem Bauern gearbeitet hatten. Er hatte den eingerichteten Arbeitsnachweis übernommen.

[29]

¹¹ Seinebabel – vgl. https://gedichte.xbib.de/--140035_119304--.htm

Desgl. bemühte er sich auch im Interesse der Landwirtschaft um den Pferdeersatz.

Bei der Ausdehnung, die der Krieg genommen hatte, war vorzusehen, daß die Zahl der Verwundeten eine große werde. So rüstete man denn allenthalben, um den wackeren Kämpfern, die ihr Blut für uns dahingaben, gute Pflege angedeihen lassen zu können, auch hier. Im Krankenhaus wurden sofort 25 Betten bereit gestellt, ihre Zahl sollte, wenn notwendig, auf 80 erhöht werden. Außerdem wurde in den einzelnen Familien nachgefragt, wieviele Betten sie im Bedarfsfalle zur Verfügung stellen könnten. Es ergab sich die stattliche Zahl von 326.

Gleich zu Anfang des Krieges am 20. Aug. trat auch ein Ereignis ein, daß zwar nicht in direktem Zusammenhang mit ihm stehend, doch eine weltgeschichtliche Bedeutung hat, nämlich der Tod Sr. Heiligkeit Papst Pius X., jenes heiligmäßigen Stellvertreters Christi auf Petris Stuhl, an dem sich die Weissagung – „ignis ardens“ – „Brennendes Feuer“ in vollstem Maße erfüllt hatte in seiner brennenden Liebe zu Christus und seiner Kirche, und der seinem Wahlspruch gemäß „alles in Christo erneuert“ hat. Mit seinem Tode lebten jene alten Weissagungen wieder auf, die auf den Bischof Malachias zurückgeführt werden und von einem großen Weltkrieg sprechen, in dem nach der einen Lesart Deutschland verwüstet, der Kaiser aber gefangen werde, nach der andern Lesart aber der deutsche Kaiser als Sieger hervorgehen werde. Eine im letzteren Sinne gehaltene, angeblich aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammende, wurde auch hier – handschriftlich – rundgereicht. Doch enthielt sie manche allzu genaue Angaben, daß mich deuchte, sie sei etwas neueren Datums. Es sollte nach oben genannter Weissagung auch der Papst im Anfange des Krieges sterben und die Kirche lange verwaist bleiben. Ersteres geschah ja nun wirklich und darum die Erregung bei ängstlichen Gemütern, doch das Letztere trat nicht ein, denn schon am 3. Sept. hatten wir in Benedikt XV. einen neuen Papst.

[30]

100

III. Der Krieg 1914.

Wir sind in unsern vorhergehenden Darlegungen zum Teil den Kriegsereignissen vorausgeeilt, da Aufmarsch und Krieg mehrere Wochen nebenherliefen. Kehren wir nun zum Anfang des Krieges zurück. Alles war in fiebriger Aufregung, keine Lust zu ernster Tätigkeit war vorhanden, die abenteuerlichsten Berichte durchschwirrten die Luft; in Kempen habe man den Landsturm bis 50 Jahren aus den Betten geholt, da die Franzosen die belgische Grenze überschritten hätten u. a. mehr. Wenn diese Gerüchte auch der erregten Phantasie zuzuschreiben sind, so hatten sie doch einen tatsächlichen Hintergrund, uns zwar unbewußt, aber trotzdem nicht minder ernst. Es hat sich später herausgestellt, daß wir wirklich mit einem Einfall des Feindes ins Gebiet des Niederrheins rechneten. Daß es nicht dazu kam, danken wir nächst Gott unserer Heeresleitung und unsern tapferen

Soldaten. Trotzdem unsere westlichen Nachbarn schon alles für den Krieg vorbereitet hatten, vermochten wir doch, dank der Schlagfertigkeit unseres Heeres, besonders unserer Grenztruppen, ihnen zuvorzukommen, allerdings nur durch Einrücken in Luxemburg und Belgien, wofür letzteres sich dadurch auch veranlaßt fühlte auf die Seite unserer Feinde zu schlagen. Während wir im Süden (Els.-Lothr.) uns angesichts der starken französischen Festungslinien auf die Verteidigung beschränken mußten, gingen wir im Norden angreifend vor, das erste Hindernis, das sich unserm Vordringen in den Weg stellte, war Lüttich. Doch nicht lange sollte es uns im Wege stehen. Schon am Ende der ersten Kriegswoche kam die frohe Kunde: „Lüttich im Sturm genommen.“ Am 7. Aug. war es erstürmt worden, wenn sich einige Forts auch noch 10 Tage hielten. Das war eine Freude, kaum möglich erschien es und mit Recht wies man darauf hin, wieviel länger 1870 doch die erste Waffentat auf sich warten ließ. Bald flatterten die Fahnen wieder von

[31]

101

den Häusern, diesmal wirklich Siegesfahnen. Das Ereignis wurde lebhaft besprochen, insbesondere die Beteiligung eines Zeppelin-Luftschiffes dabei, von dem auch die abenteuerlichsten Sachen erzählt wurden, zumal die amtlichen Stellen nichts von dem Geheimnis preis gaben. Überhaupt war man ganz im Dunkeln bezüglich der Tätigkeit und Marschbewegung unseres Heeres, da ja jede diesbezügliche Veröffentlichung strengstens verboten war. Wir lasen wohl mit Spannung in den Zeitungen, wie hier u. da, im Westen und im Osten unsere Truppen an einzelnen Stellen in Feindesland vorrückten, aber ein richtiges Bild von der Gesamtlage konnten wir uns nicht machen. Einige glaubten, durch eine größere Zeitung besser und schneller unterrichtet zu werden und bestellten sich die Kölnische Volkszeitung, mußten aber zu ihrem Leidwesen erfahren, daß sie sich, wenigstens was Schnelligkeit anging, verrechnet hatten. Alle Zeitungen, die die Post bringen mußte, kamen mindestens einen Tag später an, weil eben die Zugverbindungen so schlecht waren. Am schnellsten glaubte man nun an der Post die Kriegsneuigkeiten gewahr zu werden, doch auch darin sah man sich getäuscht. Erst viel später erhielt diese, anfangs 2x, später 1x täglich die amtlichen Berichte. Wie sollte man denn möglichst schnell unterrichtet werden, namentlich in erster Zeit, in der sich die Ereignisse drängten? Am besten durch das WTB selbst. Das hatte auch an alle Bürgermeisterämter die Anfrage gerichtet, ob sie geneigt seien, die amtlichen Berichte telegraphisch zu beziehen. Hierseits sah man jedoch davon ab, da der Preis (30 M monatlich) zu hoch war. Da half das Grefrather Bürgerblatt, das die WTB Berichte erhielt. An einigen Stellen, so auch am Transformator auf dem vorderen Schulhof wurden

stets die wichtigsten neuesten Nachrichten angeschlagen. Auch das Kempener Tageblatt ließ im Anfang fast täglich Extrablätter nach hier gelangen und auch die andern Zeitungen richteten sich der Zeit entsprechend ein. Morgens, wenn wir

[32]

102

aus der Schulmesse kamen, sauste das Auto des „Düsseldorfer Generalanzeigers“ vorbei, und die „Niederrhein. Volkszeitung“, die sonst nachmittags ausgegeben wurde, erschien auch morgens mit Auto, solange wenigstens der mangelhafte Eisenbahnverkehr dauerte; so ihren Beziehern, die natürlich in dieser Zeit äußerst auf die Zeitung gespannt waren, entgegenkommend. Wenn dann die Zeit kam, in der der Zeitungsbote zu erscheinen pflegte, warteten die Leute schon an der Türe auf ihn, um sich dann gleich an Ort und Stelle über die Zeitung herzumachen u. ihren Inhalt lebhaft zu besprechen. Und in der ersten Zeit boten sie Stoff genug, Stoff, der uns mit freudigem Stolz, aber auch solchen, der uns mit Ingrimme erfüllten. Stolz waren wir auf die herrlichen Waffentaten unserer Heere, die von Sieg zu Sieg schritten, die die schon in deutsches Reichsgebiet eingefallenen Franzosen bei Mülhausen, bei Lagarde, wo die erste feindliche Fahne erbeutet wurde, und dann in dem gewaltigen Ringen zwischen Metz und den Vogesen zurücktrieben, die im nördl. Frankreich und Belgien immer mehr an Boden gewannen, eine Festung nach der andern nehmend. Auf Lüttich folgte die 2. große belgische Festung Namur die am 25. August in unsere Hände fiel u. am folgenden Tage die erste französ. Festung: Longwy, dann all die kleineren Festungen und Sperrforts: Montmedy, Les Ayvelles, Hirson u.sw. Und schließlich Maubeuge. Dabei tat sich uns die erste große Überraschung des Krieges kund, die wiederum die Überlegenheit des deutschen Geistes zeigte: Die Krupp'schen 42cm. Mörser¹², deren Geschosse auch der stärkste Panzerturm nicht widerstehen konnte. Als die letzten Festungswerke Lüttichs beschossen wurden, konnte man den Schall bis hierher vernehmen, auf der Straße Mülhausen-Kempfen vernahm man ihn ganz deutlich und verspürte die Erderschütterung noch ganz gut, desgl. auch an der Hinsbecker Mühle. Gar oft konnten in dieser Zeit die Siegesfahnen wehen. Mit freudiger Begeisterung sprach man von den herrlichen Siegen, doch zu öffentlichen (Sieges) Freudenkundgebung kam es

[33]

103

nicht, weil keine Anregung dazu gegeben wurde. Weder läuteten die Siegesglocken, noch wurde der neue Sieg, wie dies in andern Gemeinden geschah, durch Trommelschlag oder Trompetenschall verkündet. So feierte man denn die Siege in stillerer Weise im engeren Kreise daheim oder in den Wirtschaften. Aus dem Felde aber schrieben die Soldaten, daß sie nun bald in Paris seien, es wurden bestimmte Tage angegeben, an

¹² Krupp'sche 42cm Mörser – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Dicke_Bertha

denen das Ziel erreicht sein werde, und daheim rechnete man auch aus, wann das geschehen müsse, und einzelne, die es kennen wollten, sagten: Wenn sie dann nicht vor Paris sind, dann hat es nicht gut gegangen; besonders die Alten, die noch 70 u. 71 in der Erinnerung hatten. Fürwahr, der Anfang ließ erwarten, daß es gehe wie damals. In glänzendem Siegeszuge ging es Aug. u. Sept. immer weiter in Frankreich hinein, und bald hieß es, daß die Reiterei Klucks¹³ schon vor Paris streife. Doch wer da auf ein baldiges Ende rechnete, der vergaß, daß wir nicht nur dem einen Feind, sondern einer Welt von Feinden gegenüberstanden und daß Rückschläge daher unvermeidbar waren. Dieser vielversprechende Anfang hielt zwar die Gemüter ständig in Spannung, aber er festigte die Zuversicht und wirkte darum auch auf das Geschäftsleben fördernd ein. Das Umherstehen auf den Straßen hörte auf, jeder wurde sich seiner Pflicht bewußt, auch in stiller Tätigkeit dem Vaterlande zu dienen. Aber nicht alle konnten ihre alte Tätigkeit im vollen Maße wieder aufnehmen. Die Firma Schwartz & Cie vermochte ihren Arbeitern noch keine volle Beschäftigung zu geben. Doch besserte sich die Lage immer mehr. Vom 10. Aug. ab wurde nur 1 Tag gearbeitet – Montags –, 14 Tage später aber schon 2 Tage, Montags & Dienstags und wieder einige Wochen später, also etwa Mitte September, schon Montags, Dienstags u. Mittwochs. Doch waren immerhin im September noch 300 Personen (242 männl. & 58 weibl) arbeitslos. Und wenn die Einwohner Grefraths ihre Siegesfreude nicht in lauten Tönen kundgaben, so mag auch dieser Umstand dazu beigetragen haben, die Sorge ums tägliche Brot. Die Familien, deren Väter einberufen waren, standen sich in materieller Hinsicht besser als die andern, denn sie bekommen die staatliche Unterstützung, die bekanntlich für Frauen 9 M, später 12 M u. für jedes Kind 6 M monatl betrug.

[34]

104

Das war allerdings bei den hier an u. für sich herrschenden teuren u. sich immermehr steigenden Lebensmittelpreisen reichlich wenig. Darum wurde seitens der Gemeinde die Unterstützung erhöht, u. zwar auf 20% des ortsübl. Tagelohnes (3,20 M) und für jedes der 3 ältesten Kinder auf 10% u. für jedes weitere Kind 5%, sodaß eine Familie mit 5 Kindern täglich 1,92 M zu verzehren hatte, auch noch wenig im Vergleich zu dem früheren schönen Verdienst, den man hier gewohnt war. Eine solche Familie hätte an staatl. Unterstützung allein 42 M erhalten monatlich, so aber erhielt sie 57,60 M. Den Mehrbetrag mußte die Gemeinde zulegen.

Viele Feinde waren gegen uns aufgestanden, gegen alle richtete sich der Zorn des deutschen Volkes, aber gegen keinen mehr als gegen England, das als stammverwandtes Volk diesen Krieg angezettelt und ihn nun mit so niedrigen Mitteln, wie es der Plan der Aushungerung des deutschen Volkes war, führte. Man kann fast von einem Haß gegen England sprechen. Wir hatten Abscheu vor dem belgischen Pöbel, der in wildem Deutschenhaß die armen unschuldigen Leute verfolgte u. mißhandelte – das war ja der Ingrim,

¹³ Reiterei Kluck – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_von_Kluck

von dem ich oben sprach, – die in seine Hände fielen. (Was uns davon bekannt wurde, haben wir aus den Zeitungen, und was mündlich berichtet wurde, kam aus 3. od. 4. Hand, so daß bezl. ihrer Glaubwürdigkeit geringe Vorsicht geboten war, die Geschichte Zukunft wird die Greuel noch alle in ihrer ganzen Wahrheit aufdecken u. deshalb wollen wir sie hier übergehen) Aber weit größer noch war der Ingrimm gegen England und größer war nie der Jubel, als es hieß, sie seien von Kluck bei Maubeuge u. ~~(von Bülow)~~ bei St. Quentin geschlagen worden. 100 gefangene Engländer lösten größere Freude aus als 1000 gefangene Franzosen. Und gegen England zu gehen, war auch der älteste Landsturmmann bereit; wie mir einer von hier, dazu noch einer von den „roten“ sagte: „Da müssen sie uns Landstürmer nur hinschicken.“

Nicht so günstig wie im Westen, stand unsere Sache im Osten. Zwar vermochten wir in Polen in feindliches Gebiet

[35]

105

einzudringen und Kalisch¹⁴ und Wjelun¹⁵ zu besetzen; aber Ostpreußen wurde von den Russen heimgesucht, die denn auch z. Teil wenigstens in echt russischer Art darin hausten, während andererseits auch berichtet wird, daß sie sich an einigen Stellen verhältnismäßig anständig betrugten. Doch überwog bei weitem das erstere Verhalten. Die tapfere ostpreußische Landwehr tat, was sie konnte und fügte dem Feinde empfindliche Verluste bei, nahm ihm auch einigemal mehrere Tausend Gefangene ab. Tief ergriffen waren wir von den Schilderungen ihrer über alles Lob erhabenen Tapferkeit. Doch vermochte sie bei ihrer geringen Zahl der gewaltigen Masse nicht zu widerstehen, bis dann Hindenburg kam und auch zugleich Verstärkung brachte; Mit seinen 2 Armeekorps verstand er es in glänzender Weise, die Russen in die kleinen masurischen Seen zu locken und ihr ganzes Heer zu vernichten. Wer hatte bisher etwas von Hindenburg gehört? Und nun war er in aller Munde und wurde gepriesen als der Befreier Ostpreußens und der tüchtigste Feldherr. Und wie köstlich waren seine Berichte: Erst waren „nur“ 30000 Gefangene gezählt, und als sie genauer gezählt wurde, da war es schon das Doppelte, und als noch genauer gezählt wurde, da waren es 70000, die letzte und genaueste Zählung aber ergab 92000 Gefangene, und so wuchs auch die Zahl der erbeuteten Geschütze von 35 auf 500. Dazu 100000 in den Kämpfen umgekommen und unsere eigenen Verluste gering. Unbeschreiblicher Jubel durchbrauste die deutschen Lande ob dieses ungeheuren, bis jetzt einzig in der Geschichte dastehenden Sieges, denn man muß bedenken, daß es eine offene Feldschlacht war. Hindenburg war der gefeiertste Mann in ganz Deutschland; und wie war man gespannt darauf, näheres von diesem großen Heerführer zu sehen und zu hören. Hindenburgs Taten und Persönlichkeit waren der Gesprächs-

¹⁴ Kalisch – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kalisz> und https://de.wikipedia.org/wiki/Zerst%C3%B6rung_von_Kalisz

¹⁵ Wjelun – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wielu%C5%84>

stoff der Zeit, und wie wohltuend wirkte der Anblick seines Bildes, der Güte und Entschlossenheit zugleich verratenden Gesichtszüge, und wie paßten dazu die edlen Charaktereigenschaften, die man ihm nachsagte, vor allem seine Frömmigkeit und sein Gottvertrauen. Wie unser edler

[36]

106

Kaiser beweist auch er, daß wahrhaft große Männer auch tief religiös sind.

Diesen Sieg besprachen und feierten wir natürlich auch in der Schule, denn seit einigen Tagen hatte dieselbe wieder angefangen. Schon längere Zeit hatten wir damit gerechnet. Längst wäre es schon Zeit gewesen, die Kinder die keine Beschäftigung hatten, von der Straße und aus Feld und Wald, wo sie nur Unfug trieben, wegzuholen und der Gefahr der Verwilderung zu entziehen. Endlich, als unsere Ferien eigentlich anfangen sollten, kam die Verfügung, daß der Unterricht wieder aufzunehmen sei. Diese hatte das Unangenehme, daß sie gerade jetzt kam, da man nicht mehr damit rechnete, während man wochenlang vorher sich danach sehnte, nun wieder in geregelte Tätigkeit zu kommen. Wohl hatten wir ~~uns~~ der Gemeindebehörde für den Fall von Arbeitsüberlastung unsere Kräfte angeboten, doch hatten wir keine Gelegenheit, uns zu betätigen, da das Amt mit der Mobilmachung wenig zu tun hatte, vielmehr alles durch die Post ging. Nur Herr Rindermann hatte durch Übernahme des Arbeitsnachweises einige Beschäftigung und dann fand eine teilweise Beteiligung an der ersten Aufnahme der Schweine statt. Am Freitag, den 28. August begann der Unterricht wieder, und wir konnten gleich mit großer Freude den Sieg v. Klucks über die Engländer begehen, jeder in seiner Klasse durch Gesang u. Ansprache, die über seine Bedeutung belehrte. Und dann kam der große Sieg Hindenburgs, wieder erschallten aus allen Klassen die vaterländischen Gesänge und Hochrufe; und diesmal taten wir noch etwas Besonderes und gaben den Nachmittag frei. Von einem planmäßigen Unterricht konnte in dieser Zeit nicht die Rede sein. All die großen voraufgegangenen Ereignisse wollten besprochen und den Kindern zum Verständnis gebracht sein. Waren doch auch die Kinder zu sehr im Banne der weltgeschichtlichen Ereignisse, als daß sie ihre Gedanken mit ganzer

Hingabe

[37]

107

dem alltäglichen Stoffe zuzuwenden vermochten. Wollte man ja eine regelrechte Unterrichtsstunde, z.B. im Rechnen halten, so hatte man nötig, den Krieg ganz auszuschalten; sonst war man gleich wieder mitten in den Kriegsereignissen und kam sicher in der Stunde nicht mehr heraus. Fleißig wurde von den Kindern, besonders den größeren, die Zeitung gelesen, und die wichtigsten Ereignisse waren vielen geläufig, während andere sich mehr

um die Kriegsgeschichtchen kümmerten. Jeder wollte natürlich sein Wissen zum Besten geben und auch das, was so von Mund zu Mund ging und keinen greifbaren Ursprung hatte. Besonders waren die Gemüter noch erfüllt von den belgischen Greueln. Da hieß es doch manchmal dämpfen und zur Vorsicht im Urteilen mahnen, namentlich was die angebliche Beteiligung und Bestrafung von Geistlichen betraf. Aber auch manche andern Gerüchte konnte man hören. Da hatte einmal die Holländer den Engländern, ein andermal den Deutschen den Krieg erklärt. Einmal sollte sogar, es war, als der Kronprinz das große französische Heer zurückgeschlagen, der Kronprinz selbst mit 40000 Mann gefangen genommen worden sein. Daß uns hier besonders die Haltung Hollands reichlich Stoff zur Erörterung, aber auch zu mancher Sagenbildung Anlaß gab, liegt bei der Nähe der Grenze auf der Hand. Immer rechnete man mit einem Eingreifen Hollands, und die direkt deutschfeindliche Stimmung der holländischen Grenzbewohner war allgemein bekannt. Zu erklären ist sie aus dem Umstande, daß unsere Feinde nichts unterließen, uns als die Barbaren, als die Verüber der schrecklichsten Greuelthaten hinzustellen, dann aber daraus, wie ein hiesiger Bürger sich einmal ausdrückte, daß wir den Holländer wegen seiner geringeren Schulbildung nicht als voll ansahen und et immer von dem „dummen Holländer“ sprachen. Über Holland kamen auch all die ungünstigen Nachrichten, die bei unsern „Miesmachern“ auf günstigen Boden fielen, bes. die Nachrichten von den ungeheuren Verlusten der Deutschen im Kampfe gegen die Freischützen Belgiens und gegen die Franzosen. Da sollten auf einer Strecke von 1 km mehr als tausend Tote (die Zahl war genau angegeben) gelegen haben, als wenn die Franzosen

[38]

108

Zeit und Muße gehabt hätten, unsere Toten zu zählen. Aber die holländ. Zeitungen brachten diese Nachrichten und hetzten gegen Deutschland, wie z.B. der „Maasboode,“ ja, man scheute sich nicht das religiöse Moment, den Wunderglauben hineinzubringen und von Gottesgerichten über die frevelhaften Deutschen zu berichten. Nicht alles dieses, aber vieles brachten die Schulkinder, sowie einzelne Mitteilungen von Angehörigen im Felde. Es galt auch hier den Schwarzsehern entgegenzuwirken, was uns bei der begeisterungsfähigen Jugend auch nicht allzuschwer wurde. Und daß es uns noch leichter wurde, dafür sorgte unser tapferes Heer, das trotz der großen Entbehrungen, deren Ursache in dem schnellen Vorwärtsschreiten zu suchen war, von Sieg zu Sieg schritt. Am Sedantage bescherte uns der Kronprinz mit dem oben angeführten Sieg und mit Stolz vernahmen wir, daß der Kaiser persönlich der Beschießung Nancys beiwohnte. Wohl zum letzten Male haben wir in diesem Jahre Sedan gefeiert, denn die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges werden jenen Tag zurücktreten lassen, wenn auch seine geschichtliche Bedeutung dadurch nicht geringer wird. In den beiden oberen Knabenklassen wurde tags vorher auf diesen Tag auf-

merksam gemacht, da am 2. Sept. der Kollege Rektor Droste zu St. Tönis beerdigt wurde. In diesen Tagen fand in Kempen die Aushebung des ungedienten Landsturmes bis zum Alter von 30 Jahren statt u. zwar am 1. Sept. für Grefrath. Vom Kollegium war daran Herr Beniers beteiligt, der denn auch zur Infanterie angeschrieben wurde. Nicht lange dauerte es, da kam eine neue Freudenbotschaft. Ein neuer großer Erfolg: Maubeuge gefallen! Von der Post her kam nachm. gegen 3 Uhr das Telegramm. Sofort Nachricht in die Klassen, frohe jubelnde Lieder und begeisterte Hochrufe, denn die Siegesbeute war ja so groß, und dann nach Hause, um überall die frohe Botschaft zu verkünden. Noch einmal konnten wir der Jugend die Freude eines schulfreien Nachmittags machen,

[39]

109

als nämlich die Kunde von dem Siege Hindenburgs über die Wilnaer Armee an den großen masur. Seen kam, wobei die Beute zwar nicht so groß war, da dieselbe nicht umzingelt werden konnte, der aber Ostpreußen ganz vom Feinde befreite.

Jetzt erst zeigte sich auch die ganze Größe der Verheerung Ostpreußens durch die Russen, und schon rief man zur Hilfeleistung auf. Hier hatte man jedoch noch erst andere Pflichten dem Vaterlande gegenüber nachzuholen. Die Kaiserin hatte am 5. August die Frauen Deutschlands aufgerufen zu Werken der vaterländischen Nächstenliebe im Dienste des Roten Kreuzes, dieses selbst hatte nach Unterstützung durch Geldspenden gerufen und seitens des H. Landrates waren am 10. Aug. die Bewohner des Kreises Kempen an diese ihre vaterländische Pflicht erinnert worden. Dem ersten Rufe waren viele Jungfrauen Grefraths insofern gefolgt, als sie sich abends bei Kempes am Markt zu einem Samariterkursus einfanden, um sich über Anlegen von Verbänden, überhaupt Hilfe bei Verletzungen unterrichten zu lassen, um im Notfalle bei der Verwundetenpflege hilfreiche Hand leisten zu können. Da Herr Sanitätsrat Dr. Blümlein¹⁶, der Leiter der Sanitätskolonne, auch einberufen war, bemühten sich zunächst die Mitglieder der Sanitätskolonne, den Mädchen die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen. Die Sanitätskolonne mußte auch gleich im Anfang ein Mitglied, den Rich. Dohr, als Träger zu einem Transporttrupp des 8. Armee-korps nach Koblenz entsenden. Ein anderes Mitglied, Johann Camps, der sich freiwillig meldete, konnte nicht angenommen werden, da er militärpflichtig war. Später wurden noch 2 weitere Mitglieder einberufen. Herr Sanitätsrat Dr. Blümlein kehrte jedoch bald zurück und übernahm die Leitung u. den Unterricht in dem Kursus. Auch Herr Dr. Billich war dem Rufe des Kaisers gefolgt, um sich dem Vaterlande als Arzt zu dienen.

Wie schon berichtet, hatte auch der Frauenverein seine Tätigkeit entfaltet, um armen Familien durch Unterstützungen, besonders

¹⁶ Dr. Blümlein – vgl. <https://www.drk-grefrath.de/ueber-uns/chronik-des-drk-grefrath/>

durch Zuwendung von Brot u. andern Lebensmitteln, zu helfen.

[40]

110

Die Schwestern U.L.Fr.¹⁷ aus Mülhausen richteten neben ihrem Kindergarten auch eine vorläufige Handarbeitschule ein, in der sie die Mädchen sammelten, um sie mit Stricken u. andern Handarbeiten zu beschäftigen. Der Gedanke ders. war, die unbeschäftigten Kinder während der Kriegsferien, gegen deren Ende die Einrichtung ins Leben trat, der Straße zu entziehen und sie angemessen zu beschäftigen. Doch wurde diese Handarbeitsschule auch während der bald wieder beginnenden Schulzeit fortgesetzt.

Noch aber regte sich nichts, um auch dem Roten Kreuz etwas zuzuwenden, von dem wir doch lasen, daß wohl über 200 Millionen ihm durch Sammlungen zugeflossen seien. Das war wohl viel und legte ein schönes Zeugnis ab von der Opferfreudigkeit des deutschen Volkes. Aber es hatte auch, bei den ungeheuren Heeresmassen des gegenwärtigen Krieges, sehr viel notwendig, zuviel konnte es nicht bekommen.

Da erhielten denn eine Anzahl Herren, unter denen auch der Chronikschreiber eine Einladung, zur „Besprechung wegen einer Sammlung für das Rote Kreuz in unserer Gemeinde auf Donnerst. den 3. Sept. abends 8 Uhr im Hotel Gartz“: Es wurde nach längerer Beratung über die Form der Sammlung beschlossen, eine Büchsen- und Listensammlung zu veranstalten, u. dabei kein Haus, auch das ärmste nicht zu übergehen, um die Sammlung zu einer allgemeinen Spende der Gemeinde zu gestalten. Sechzehn Herren teilten sich in die Arbeit, von der Schule die Herren Rindermann, Otten & der Chronikschreiber. Das Ergebnis war ein sehr günstiges, über 4800 M genau 4856 M brachte die Sammlung ein, wobei besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß gerade die mittleren und kleineren Leute verhältnismäßig viel gaben, sowie auch die Gabe der Firma Schwartz (= 600 M) Nicht vergessen darf auch werden, daß einige bessergestellte Herren schon vorher privatim eine Spende nach Kempen gesandt hatten. Bei der Abgabe des gesammelten

[41]

111

Geldes, 8 Tage später, wurde dann über die Verwendung desselben beraten. Während einige für Abgabe des Gesamtbetrages an das „Rote Kreuz“ waren, wollten andere den größten Teil für örtliche Bedürfnisse verwendet wissen, und Herr Sanitätsrat Dr. Blümlein suchte etwas für seine Sanitätskolonne herauszuschlagen. Dies wurde jedoch allgemein abgelehnt und beschlossen, 2500 M nach Kempen abzuführen, den übrigen Betrag jedoch für hiesige Zwecke der Verwundetenpflege, für die Grefrather Krieger Frauenverein u.ä. zurückzuhalten. Ein Ausschuß wurde gebildet unter dem Vorsitz des Herrn Kommerzienrates

17 Die Schwestern U.L.Fr. – vgl. <https://www.liebfrauenschule-muelhausen.de/>

Berger, der auch die Einladungen hatte ergehen lassen. Dieser Ausschuß hatte das letztere Geld zu verwalten und über seine Verwendung, sowie andere Maßnahmen der Kriegshilfe zu beraten.

Wie das deutsche Heer, so hatten auch die Österreicher u. Ungarn im Anfange des Krieges schöne Erfolge zu verzeichnen. Es sei nur erinnert an Krasnik,¹⁸ bei Zamostjc¹⁹ u. gegen die Serben bei Mitrowitzza²⁰. Doch der gewaltigen Übermacht der Russen mußten sie nach den beiden großen Schlachten bei Lemberg²¹, in denen sie sogar Teilsiege errungen hatten, weichen. Es war dies der bittere Wermutstropfen in den Kelch der Freude, fühlten wir doch ihr Geschick als das unsere, denn nicht wie Freunde standen wir zusammen gegen eine Welt von Feinden, sondern wie Brüder. Es war hart für sie, ihr schönes Galizien den wilden Horden der Russen preiszugeben und dazu noch den Schein der Untüchtigkeit auf sich zu laden. Was sie aber der gemeinsamen Sache geleistet haben, das wird sich noch herausstellen. Das eine aber muß hervorgehoben werden, daß nämlich Beweise vorlagen, wonach Rußland schon monatelang vorher gerüstet hatte und so seine ganze Macht in die Wagschale werfen konnte. Doch auch da noch verließ uns alle nicht das Vertrauen auf den endlichen Sieg, gegründet auf das Bewußtsein der gerechten Sache. Auch hier wollte man dem Gefühl der treuen Waffenbrüderschaft mit Österr.-Ungarn Ausdruck geben, und darum sandte eine nach der oben zuletzt angeführten Versammlung im Hotel

[42]

112

Gartz zusammengebliebene Gesellschaft ein Huldigungstelegramm an Kaiser Franz Joseph.

Ein kurzes Gedenken noch unsern wackern blauen Jungen. Ihre Heldentaten reihen sich würdig denen unseres Landheeres an. Es kann ja nun nicht meine Aufgabe sein, hier dieselben einzeln aufzuführen; das mögen berufenere Federn tun. Aber in unsern Herzen sind sie unverlöschbar eingeschrieben. Mit wehmütigem Stolze gedenken wir einer „Königin Luise“²², die in ihren Untergang aber einen engl. Kreuzer mit hineinzog. Jubelnde Freude löste der großartige Durchbruch der „Göben“²³ und „Breslau“²⁴ durch die Wache haltenden engl. Schiffe aus, die ihnen bei Messina den Weg verlegen wollten. Und freudiger Stolz durchdrang uns, wenn wir lasen von den herrlichen Taten unserer Auslandkreuzer, die dem „meerbeherrschenden“ Albion²⁵ soviel zu schaffen machten, vor allem unsere wackere „Emden“²⁶ mit ihrem

¹⁸ Krasnik – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kra%C5%9Bnik>

¹⁹ Zamostjc – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Zamo%C5%9B%C4%87>

²⁰ Mitrowitzza – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Sremska_Mitrovica

²¹ Lemberg – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Lwiw>

²² „Königin Luise“ – vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6nigin_Luise_\(Schiff,_1913\)](https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6nigin_Luise_(Schiff,_1913))

²³ „Göben“ – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Goeben

²⁴ „Breslau“ – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Breslau

²⁵ Albion – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Unternehmen_Albion

²⁶ „Emden“ – vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Emden_\(1908\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Emden_(1908))

Kapitän von Müller, bei deren Namensnennung schon jeder Deutsche von einem erhebenden Gefühle durchdrungen ward, und der auch unsere Feinde ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Aber erst U9 mit „unserem Weddigen“²⁷ Wie leuchtete da unser Auge auf, als wir vernahmen, daß er am 22. Sept. gleich 3 engl. Kreuzer auf einmal versenkte; doppelt freute es uns, weil das perfide Albion den Heldengeist unserer Marine zu spüren bekam, und ihm so etwas von seiner Flottenübermacht abknöpfte. Leider konnten wir dieses Fest nicht in der Schule feiern, denn mittlerweile hatten wir wieder (am 20. Sept.) Ferien erhalten, die wieder 3 ½ Woche dauerten und ausgesprochen den Zweck hatten, der Landwirtschaft bei der Kartoffelernte Hilfskräfte in der älteren Schuljugend zu bieten. Am Tage vorher aber, am 19. Sept. hatten wir noch einen anderen glänzenden Sieg errungen, einen Sieg, der das Werk des ganzen deutschen Volkes war: die erste Kriegs-anleihe. Zum Kriegführen gehört Geld, und Lloyd George²⁸ hatte uns höhnisch zugerufen, daß die letzte Milliarde den Sieg erringen

[43]

113

werde; er sprach von den silbernen Kugeln. Jetzt konnte er sehen, daß diese bei uns auch nicht rar waren. Nur zwei Milliarden waren eigentlich verlangt, u. siehe, 4,4 Milliarden wurden gezeichnet, fast die ganze Summe, die der Reichstag überhaupt bewilligt hatte. Die Grefrather Gemeindesparkasse war daran mit 142000 M beteiligt, von denen die Sparkasse selbst 100000 M u. Spareinleger der Kasse 42000 M zeichneten. Wieviel sonst noch von wohlhabenderen Leuten gezeichnet worden ist, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis.

Wir führen einen doppelten Krieg. Nicht nur mit den Waffen, nein auch auf wirtschaftlichem Gebiet müssen wir kämpfen. England will uns aushungern – seine Ziele zu erreichen, ist ihm ja kein Mittel zu schlecht. Nachdem es unsere Kabel zerschnitt, damit keine Nachricht mehr von uns zum Auslande komme und es seinen Verleumdungsfeldzug ungehindert durchführen könne, will es uns alle Zufuhr von außen abschneiden. Dieser Plan muß zuschanden gemacht werden. Darum traf die Regierung frühzeitig ihre Maßnahmen. Zunächst wurden schon am 4. Aug. Einfuhrerleichterungen gegeben. Zollfrei durften alle Arten von Getreide, alle Lebensmittel, alles Vieh, Fische, Genußmittel, Erdöl usw eingeführt werden. Das wurde denn auch, wie schon berichtet, weidlich ausgenutzt, besonders von kleineren Leuten auch unserer Gemeinde. Durch dieses massenhafte Über-die-Grenze-wandern wurde jedoch die Kontrolle erschwert u. leicht konnte sich ein Spion einschleichen. Der Offizier des Durchlaßpostens sah sich daher veranlaßt, an das hiesige Bürger-

²⁷ Weddigen – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Weddigen

²⁸ Lloyd George – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/David_Lloyd_George

meisteramt zu berichten, daß vom 25. Aug. an die Grenze gesperrt sei. Nur mit besonderer Erlaubnis war ihr Überschreiten gestattet. Bald darauf sah sich die holländische Regierung wohl in Anbetracht der großen Mengen, die nach Deutschland gingen, veranlaßt, ein Ausfuhrverbot zu erlassen für Pferde, Heu, Stroh, Steinkohlen, Koks, Salz, Weizen, Weizenmehl, Gerste, Grütze, Hülsenfrüchte und alle Art Kriegsmaterial. Nur auf für Roggen, Roggenmehl, Reis, Kakao,

[44]

114

Kaffee, Glycerin, Blei u. Tee wurde das Ausfuhrverbot zeitlich aufgehoben (war also früher erlassen).

Ehe die Regierung ihre Maßnahmen treffen konnte, mußte sie genau über den Stand unserer Lebensmittel- und Futtermittelvorräte unterrichtet sein; auch über letztere, denn gerade bei diesen waren wir vom Auslande (Futtergerste, Kleie, Mais etc) sehr abhängig. Dann bedurfte aber (gerade in der ersten Zeit des Krieges) die Heeresverwaltung ungeheurer Mengen Lebensmittel & Futter zur Verpflegung der Truppen. Es wurden daher Erhebungen angestellt darüber, welche sofort greifbaren Mengen an Schlachtvieh, Getreide, Stroh und Heu zur Zeit (d.h. am 18. Aug.) zur Abgabe an die Heeresverwaltung verfügbar seien. Es handelte sich hierbei noch nicht um einen sofortigen Ankauf, sondern nur um Feststellung des Vorhandenen. Doch leuchtete das den Leuten nicht ein, und manche waren bemüht, z.B. ihren Schweinebestand zu verheimlichen, da sie glaubten, die Schweine würden ihnen beschlagnahmt, u. sie mußten erst eingehend belehrt werden. Das Ergebnis aber war folgendes: Schlachtochsen 10, Schlachtstiere 30, Schlachtkühe 50, Schlachtschweine 280, Weizen 450 Ztr, Roggen 90 Ztr, Hafer 100 Ztr., Futtergerste: keine, Heu 1600 Ztr., Stroh 350 Ztr. Dann wurde anfang September noch einmal die Angabe der greifbaren Vorräte in erheblichen Mengen verlangt, um die Beschaffung des Heeresbedarfes zu erleichtern, und die Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel hinauszuschieben. Darum sollte auch der verlangte Preis zugefügt werden. Von hier aus mußte aber eine Fehlanzeige gemacht werden, da solche großen Vorräte nicht vorhanden waren.

Wie schon anfangs erwähnt, stiegen bei Kriegsbeginn sofort die Lebensmittelpreise stellenweise ganz gewaltig. Es wurden daher auch darüber Erhebungen angestellt, hier scheint aber keine „ungebührliche Preissteigerung“ eingetreten zu sein, doch mußten alle Geschäfte vom 4. Sept. ab ein Preisverzeichnis aller Lebensmittel innerhalb und außerhalb des Ladens, für jedermann lesbar, aushängen

[45]

115

Wegen der drohenden Futtermittelknappheit war mancher in Sorge um sein Vieh und dachte daran, es abzuschlachten, dem wirkte aber das am 11. Sept. ergangene Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh entgegen.

Um die Volksernährung noch mehr, wenigstens für den Grenz-

bezirk sicherzustellen, wurde am 28. Aug. die Einfuhr frischer Milch und Sahne aus Holland gestattet. Dagegen wurde die Jagd, die ja sonst um diese Zeit eröffnet wurde, für den ganzen Grenzstreifen am 2/9. gesperrt, und als sich dann später doch noch hier u. da ein Schuß hören ließ, strenge auf Beachtung des Gebotes gesehen. Es war dies notwendig, da auf dem Grenzgebiet leicht schon mal ein Schuß notwendig werden konnte (Flieger, Entweichung Gefangener, Spione) und durch das Schießen auf der Jagd leicht Verwirrung entstehen konnte. Auch sonstwo durfte in der Nähe der Eisenbahn nicht geschossen werden, um kein Menschenleben in Gefahr zu bringen. Auch sollten alle Büsche der Bahn entlang abgeholzt werden, wovon aber für unsere Gegend vorläufig abgesehen wurde.

Eine Hauptsorge bildete das Einbringen der Frucht und der Schutz der eingebrachten Frucht namentlich vor Feuergefahr. Die Feuerwehren sollten daher, wo durch Einberufung Lücken entstanden waren, ergänzt werden. Hier war dies noch nicht nötig, da die Zahl der einberufenen Feuerwehrleute (10) verhältnismäßig gering war.

Der Krieg bringt in der Regel auch ansteckende Krankheiten mit: Pest, Hunger und Krieg werden immer zusammen genannt. Auch für diese Fälle wurde Vorsorge getroffen durch Impfung nicht nur gegen die Pocken, sondern auch gegen Typhus und Cholera. Dieser Impfung mußten sich auch die Krankenschwestern des hies. Josephs-Hospitals unterziehen, da sie ja auch zum Sanitätspersonal gehörten. Hier – im Krankenhaus – waren inzwischen 37 Betten zur Aufnahme Verwundeter bereit gestellt. Auch in anderer Weise war vorgesorgt worden, vom Frauenverein war Bett- u. Krankenwäsche beschafft und auf Anregung des Herrn Pastors hatten die Landwirte mehrere Karren Kartoffeln beigesteuert.

[46]

116

Aber immer noch wollten keine Verwundeten kommen. Zwar hatten sich einige Grefrather Soldaten auf eigene Faust eingestellt, so der Musk. Aufdenfeld und der Hoboist (Sergeant) Meyendrisch (letzterer wohnte bei seiner Mutter). Sie mußten sich aber bald auf höhere Anordnung hin, die für alle außerhalb des Reservelazarettes Rheydt untergebrachten Militärpersonen galt, in diesem stellen und wurden anderweitig untergebracht. Nur der Gefr. d. R. Benedikt Borgs, der eine Quetschung der rechten Bauchseite durch einen Kolbenstoß und einen Streifschuß erhalten hatte, u. am 19. Sept. hier eingetroffen war, durfte hierbleiben.

Es waren, wie schon erwähnt, die abenteuerlichsten Gerüchte über unsere Verluste, namentlich in der ersten Zeit im Umlauf. Um die Leute nun zu beruhigen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich Gewißheit über ihre Angehörigen zu holen, wurden auf dem hies. Bürgermeisteramt die amtl. Verlustlisten öffentlich ausgelegt und zwar für die Bürgermeistereien Grefrath u. Oedt. Anfangs brachten auch die Zeitungen Verlustlisten (die größeren vollständige) später schränkten sie dies mehr und mehr ein und brachten nur die

Verluste, die ihr Verbreitungsgebiet betrafen. Es war ja am besten so, die Familien, die das harte Geschick betraf, vernahmen es ja doch, und für die Allgemeinheit war es eine Beruhigung, wenn nicht die großen Zahlen, die nun einmal dieser gewaltige Krieg bringen mußte, veröffentlicht wurden. Es war ja doch jedem die Möglichkeit gegeben, sich die Wahrheit zu erfahren. Kleinere Zeitungen, wie das „Grefrather Bürgerblatt“ richteten ein besonderes Ehrenplätzchen ein für die auf ihrem Verbreitungsgebiet Gefallenen. Bald kamen auch die ersten Nachrichten von dem Heldentode Grefrather Krieger – 5 – 6 sollten gefallen sein. Erst traten die Nachrichten gerüchtweise auf, dann immer bestimmter; Kameraden hatten es geschrieben, Pakete waren zurückgekommen. Doch hatte man schon Beispiele, daß die von Mitkämpfern tot Gemeldeten noch lebten, da sie entweder schwer verwundet, aber nicht tot waren oder, wie das in der ersten

[47]

117

Zeit vielfach vorkam, von ihrem Truppenteil abkamen. Andererseits hatte die Feldpost in der ersten Zeit auch versagt, allerdings wie sich später herausstellte vielfach aus militärischen Gründen. Es war daher schon vorgekommen, angeblich auch im Nachbarorte Lobberich, daß für einen noch Lebenden eine Totenmesse gelesen wurde. Doch, als auch die Sachen des verstorbenen Gemeldeten, Uhr, Geld u. sw. zurückkamen, da ward sein Tod zur traurigen Gewißheit. Leider haben sich fast alle Gerüchte früher oder später bewahrheitet. Das Schicksal des als tot gemeldeten Kollegen, des Schulamtsbewerbers Matthias Lüftkens aus Schlibeck hat sich aber immer noch nicht aufgeklärt. Um ~~aber~~ ganz sicher zu gehen, wartete man aber doch noch die amtliche Bestätigung ab, und das Bürgermeisteramt fragte mittels der vorgeschriebenen Doppelkarten beim Kriegsministerium für einige Familien an. Da kam denn auch die bestimmte Nachricht von einigen, daß sie auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland gefallen seien. Als erster wurde der Infanterist Gefreiter Wilh. Drenker genannt. Derselbe, der noch auf der Frühlings Schützenkönig der Junggesellen-Schützenbruderschaft war. Nun hatte ihn der Herr einberufen zur großen Armee dort oben. Die Gemeinde aber sah sich vor eine neue Aufgabe gestellt, nämlich ihm und allen, die sein Los teilen mußten, die gebührende Ehre zu geben. Auf Veranlassung des Kriegervereins versammelten sich die Vorstände sämtlicher Vereine, als Vertreter der Schule der Chronikschreiber, bei Josten und beratschlagten, wie man in würdigster Weise die für uns Gefallenen ehren sollte. Man kam dahin überein, daß sich alle Vereine, denen der Verstorbene angehört, mit ihren Fahnen an dem Seelenamte und der darauffolgenden Trauerfeier beteiligen sollten, natürlich sollte es den andern Vereinen unbenommen sein, auch als solche sich daran zu beteiligen, ja es wurde eine möglichst zahlreiche Beteiligung gewünscht. In jedem Falle sollte der Kriegerverein daran teilnehmen. Nach dem Seelenamte sollte es dann zum Denkmal gehen, worauf die Schulkinder, abwechselnd je 2 der oberen Klassen (später alle je 3 abwechselnd), dann der Kriegerverein, dann die andern Vereine, daran anschließend die Leidtragenden, und zuletzt die

andern Teilnehmer. Am Denkmal sollte eine Ansprache gehalten

[48]

118

und ein Lorbeerkranz niedergelegt werden. So geschah es auch, und die Feier, die in der Regel mit einem Hoch auf den Kaiser oder das Vaterland schloß (mit darauffolgendem Liede: Heil dir im Siegerkranz od. Deutschland über alles) machte sichtlich Eindruck, besonders auch auf die auswärtigen Teilnehmer. Der Lorbeerkranz wurde von den Vereinen gemeinschaftlich gestiftet, gehörte der Verstorbene keinem Vereine an, vom Kriegerverein allein. Um allen Helden, die fürs Vaterland ihr Leben gelassen, das gleiche feierliche Seelenamt zu ermöglichen, übernahm die Sammelstelle vom Roten Kreuz die Kosten, wenn ihre Familien bedürftig waren. Auch wir wollen den gefallenen Helden unserer Gemeinde eine besondere Ehrentafel in diesem Buche widmen, und ich verweise darum für alle späteren Trauerfeiern auf diese.

Bald auch kam die erste Kunde von Auszeichnungen Grefrather Krieger, die sich das schönste Ehrenzeichen, daß der Soldat kennt, das „Eiserne Kreuz“, von unserm Kaiser am 5. August erneuert – verdient hatten. Als erster wurde Herr Dr. Billich genannt, der es zum Lohne dafür erhalten, daß er Verwundete aus der Feuerlinie geholt hatte. Dann wurden auch andere genannt, der Inf. (Res.) Joh. Strus von der Landwehr, der Feldwebel Arnold Eickes und auch unser verehrter Herr Bürgermeister Holl, der schon gleich zu Beginn des Krieges als Oberleutnant d. L. dem Rufe des Kaisers gefolgt war, und als Munitionskolonnenführer trotz schwerer Verletzung durch Sturz vom Pferde erst seinen Munitionstransport an Ort u. Stelle brachte. Auch ihnen und allen andern, die noch folgen, soll in diesem Buche ein Ehrenplatz bereitet werden. Daß wir mit stolzer Freude auf diese Helden blicken, ist ja selbstverständlich.

Die Verkehrsverhältnisse hatten sich ende August noch kaum gebessert, höchstens daß jetzt die wenigen Züge planmäßig fahren, aber mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man beinahe daneben herlaufen konnte. Und dann die langen Wartezeiten auf den Stationen und das stundenlange Warten auf Anschluß – wahrlich, wer damals reisen

[49]

119

wollte, der mußte sich mit Geduld wappnen. Und doch wurde es einem nicht lang, wenn man das Glück hatte, mit verwundeten Kriegern zusammenzukommen, die vom Kriege erzählten und das hörte man ja so gern, wenn sie von unsern Siegen und den Heldentaten, aber auch den Entbehrungen u. Strapazen der Uns'rigen erzählten. Und wie wurde überall für sie, die Feldgrauen, gesorgt, auf allen Stationen wurden ihnen Erfrischungen und Stärkungen gereicht, ja manchmal soviel, daß sie nicht alles auf kriegen konnten. „Rauchlose“ Abteilungen in den Wagen gab es nicht mehr, wo nur ein Feldgrauer saß, da wurde auch geraucht, und niemand wehrte es ihnen, jeder aber sorgte dafür, daß ihnen der Stoff nicht ausging. – Mitte September wurden dann

die Verkehrsverhältnisse etwas besser und auf den Hauptstrecken wurden die ersten Eil- und Schnellzüge eingelegt. Auch im Postwesen wurden Erleichterungen geschaffen, insofern nämlich, als im Bezirk des 8. Armeekorps am 6./9. der Telephonverkehr auch für Private freigegeben wurde, wenn sie einwandfrei waren und das Telephon im Interesse der Gemeinde, des Staates od. des Heeres benutzten, während im 7. Armeekorpsbezirk am 9. Sept. der Fernsprechverkehr ganz freigegeben wurde.

Alle die Beschränkungen wurden jedoch von der Bevölkerung willig getragen, wenn man auch schon mal murrte, im großen & ganzen ~~nahm~~ aber fügte man sich darein mit mehr oder weniger Humor, auch in die am 12. Sept. eingeführte Polizeistunde, die die Wirtschaften wochentags um 11 Uhr u. Sonntags um 12 Uhr schloß. Man hatte sich schon in manchem bescheiden gelernt, auch in dem Verzicht auf Vergnügungen und Lustbarkeiten. Am Sonntag nach der Mobilmachung sollte die Herbstkirmes sein, da sollte der neue Marktplatz eingeweiht werden. Kein Mensch dachte an Kirmes, es wäre wie eine Entweihung empfunden worden, hätte man in dieser ernsten Zeit von solchen lärmenden Festlichkeiten gesprochen. Hoffentlich wird der Marktplatz bald auf edlere Weise eingeweiht, ich meine dann, wenn man die Friedens-eiche auf ihm pflanzt.

[50]

120

Vorläufig aber nimmt der Krieg als unser Sinnen und Denken gefangen, da müssen wir nur daran denken, wie wir unsere Feinde niederringen und wie auch wir Daheimgebliebenen daran mithelfen können. Generaloberst von Hindenburg lehrte es uns: „Wir in der Front merken es wohl, wenn sie daheim nachlassen mit Beten.“ Dann galt es aber auch, unseren tapferen Kriegern ihr Los etwas zu erleichtern, ihnen Grüße aus der Heimat in Gestalt von Liebesgaben zu schicken und so ein enges Band zu knüpfen zwischen dem Felde und der Heimat. So sandte auch das Rote Kreuz von hier jedem Grefrather Soldaten ende September einen „Feldpostbrief“ mit 20 Zigarren.

Es ging der kälteren Jahreszeit entgegen. Hatten unsere Truppen schon jetzt unter der Ungunst der Witterung vieles zu leiden, wie sollte es erst gehen, wenn noch die Kälte hinzutrat. Da mußte Abhilfe geschaffen werden. Überall sammelte man Liebesgaben in großen Mengen. Da durfte auch Grefrath nicht zurückbleiben. Die Jungfrauen wurden mobil gemacht, und sie gingen von Haus zu Haus, die Liebesgaben einzusammeln. Und siehe, die Räume der Verwahrschule füllten sich, ~~und~~ der Opfer-sinn der Bürger Grefraths hatte sich von neuem bewährt. Das Gesammelte aber war:

an Lebensmitteln: 29 kg Schinken, Speck u. Wurst
9 kg gemahl. Kaffee
5 " Schokolade & 3 kg Pfefferminz
18 " Zucker, 38 kg Salz & 80 Stück Maggiwürfel

1 Kiste mit Zwieback & Biskuit,
an Rauchwaren: 96 Pfd. Tabak, 4900 Zigarren
2800 Zigaretten, 17 Pfeifen u. 13 Zigarrenspitzen
an Manufakturwaren: 130 Hemden, 40 Wollhemden
15 Unterjacken, 10 Wolldecken, 40 Leibbinden,
80 Taschentücher, 60 Paar Strümpfe, 12 Schals, 5 Halstücher
12 Kopfhäuben, 12 Paar Pulswärmer, 5 Paar Hosenträger.
100 Paar Fußlappen, 2 P. Handschuhe, Zwirn & Nadeln
dazu noch verschiedene andere Sachen, wie:

[51]

121

5 kg Kautabak, 3 Päckchen Schnupftabak, 16 Spiele Karten,
22 Pakete Streichhölzer, 4 Taschenmesser, 20 Küchenmesser,
80 Gabeln, 6 Löffel, 12 Trinkbecher, 6 Bürsten, 19 Brustbeutel,
12 Stück Seife und Schreibmaterialien.

Die Sammlung hatte einen ungefähren Wert von 1900 M.

In 31 Kisten wurde sie an die Zentralstelle des Bezirksvereins
vom Roten Kreuz in Düsseldorf geschickt.

Außerdem hatte die Sammlung an barem Gelde noch 867 M
eingebracht. Gewiß ein schönes Ergebnis.

Zur Anschaffung der Wolle, aus der die Strümpfe gestrickt
waren und die an arme Frauen gegeben, wie auch an die
Schulen zum Stricken, hatte das Rote Kreuz (so wollen wir
kurz die Einrichtung nennen, die sich im Anschluß an die Geldsam-
lung gebildet hatte) 690 M an den Frauenverein abgegeben,
diese Liebesgaben Sammlung fand anfangs Oktober statt.

Am 15. Oktober begann wieder der Unterricht. Das Kollegium
hatte sich wieder vollzählig eingefunden, noch war kein Lehrer
einberufen, auch aus Vinkrath nicht. Nun konnte es wieder
rüstig an die Arbeit gehen, denn nicht mehr waren Störungen
durch plötzlich eintretende Ferien zu erwarten. Durch dieses
späte Anfangen des Unterrichtes was es uns leider nicht mög-
lich gewesen, den großen Erfolg, den wir kürzlich errungen
hatten, festlich zu begehen. Am 9. Okt. nämlich, oder wenn wir
den Schlußakt in Betracht ziehen, am 10. Oktober war
Antwerpen nach 12 tägiger Belagerung gefallen; Ant-
werpen, von dem gesagt wird, daß es die zweitstärkste
Festung der Welt sei. Unserer „dicken Berta“ konnte eben
niemand, auch Antwerpen nicht widerstehen. Groß war
dieser Sieg, gewaltig der Erfolg, wenn man auch englischer-
seits seine Bedeutung zu schwächen versuchte, und wenn auch
es der Besatzung gelang, zum größten Teil der holl. Grenze entlang
zu entkommen. Unsere Kinder, namentlich die Kleinen
aber sangen in der Folge gern u. häufig das Lied von der „dicken
Berta“, und der Dichter L. van Hemstedt hat in seiner „Meeresbraut“
den Fall Antwerpen kraftvoll besungen. Mit dem Falle Ant-
werpens aber setzte eine Periode von Siegesgerüchten ein, die sich regel-

[52]

122

mäßig Samstags wiederholten (von der Gefangennahme des belg.
Königs, 90000 oder mehr Belgier & Franzosen u.sw.) um dann andern
Tages oder Montags in Nichts zu zerfließen. Es schien fast Methode
darin zu liegen. Doch zu welchem Zwecke?

Inzwischen hatte sich auf der Westfront die Lage vollständig geändert. Durch mächtige Vorstöße aus Paris auf unseren am weitesten vorgeschobenen rechten Flügel hatten die Feinde uns genötigt, diesen, wie auch die anschließenden Truppen von der Marne bis an die Aisne zurückzunehmen und zugleich, um der Umfassung zu entgehen, unsere Front immer weiter nach Norden zu verlängern, bis wir mit unserm Heere, das inzwischen in Belgien bis an die Yser vorgedrungen war, Fühlung bekamen. Hier kam der Kampf zum Stehen und es entwickelte sich der sog. Stellungskampf, der Schützengrabenkrieg. Von Nieuport²⁹ bis zur schweizerischen Grenze entstand eine einzige Kette von Schützengrabens und Drahtverhauen. Unsere Soldaten aber hatten in diesem Stellungskampf bei der nun einsetzenden naßkalten Witterung – namentlich an Nässe fehlte es nicht – ungleich mehr auszustehen als früher trotz aller Strapazen des Bewegungskampfes. Da galt es, jetzt besonders, ihnen in etwa Linderung durch warme Kleidung – Strümpfen, Hauben, Leibbinden u.sw. – zu verschaffen. Wie schon erwähnt, hatte der Frauenverein auch der Schule Wolle zum Stricken überwiesen, die denn auch von den Mädchen verarbeitet wurde. Aber auch selbst wollten die Kinder ihr Scherflein für die Soldaten beitragen. Nachdem die Kleinsten schon damit begonnen hatten, wurde die Sammlung allgemein veranstaltet, zunächst in der Weise, das Gebetszettel mit dem Kriegsgebet des Bischofs Dr. Faulhaber verkauft und der überschießende Betrag zum Ankauf von Wollgarn verwendet wurde, dann fanden reine Geldsammlungen statt. Die Mädchen, große und kleine, strickten dann Strümpfe, Ohr-, Puls- & Kniewärmer, sowie auch vereinzelt Kopfhäuben daraus, und da die Handarbeitsstunden etwas zu knapp dafür waren, wurden auch Turn- & Zeichenstunden dazu verwandt.

[53]

123

Die drei Wochen zwischen den beiden Ferienzeiten waren weniger fruchtbar im Unterrichte gewesen, da einerseits die Gemüter noch zu erregt waren und die Erregung durch die Siegesnachrichten noch gesteigert wurde, andererseits aber überhaupt in einer solchen kurzen Zeit zwischen den Ferien ununterrichtlich wenig geleistet werden kann. Umsomehr galt es bei dem eigentlichen Anfang des Winterhalbjahres mit ganzer Kraft einzusetzen, um den neuen Aufgaben, die der Krieg stellte, gerecht zu werden. Schon hatte die Kgl. Regierung diesbezügliche, allgemeine Richtlinien angegebende Verfügungen erlassen und genauere Anweisungen erfolgten bald seitens des Herrn Kreisschulinspektors. Ehe letztere aber eintrafen, hatten wir uns mit der Sache eingehend befaßt. Gleich am ersten Tage wurde eine Konferenz abgehalten, in der die durch den Krieg bedingten unterrichtlichen Maßnahmen besprochen worden. Besonders wurde auf die Notwendigkeit des religiösen Einflusses hingewiesen. Ein glaubensstarkes Volk trägt in sich die beste Gewähr für den Sieg und ein

²⁹ Nieuport – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Nieuwpoort>

glaubensstarker Soldat ist der beste, denn auch in den schwierigsten Lagen weiß er, daß es seine Pflicht ist, fürs Vaterland zu kämpfen und zu sterben, und daß ihm dafür ein herrlicher Lohn dort oben aufbewahrt ist, und Religion allein vermag uns aufrecht zu erhalten in allen Wechselfällen des Lebens und des Krieges. Unsere Jugend hat die religiöse Erneuerung des deutschen Volkes miterlebt, hat gesehen, wie der Krieg die religiösen Kräfte weckte, wie aller Unglaube seine Ohnmacht bekunden mußte. Wer darum wohl an unserer Jugend und dem ganzen Volke handeln will, der pflanze in sie hinein echte tiefe Religiosität; und die bibl. Geschichte, besonders das zur Behandlung stehende Testament bieten Gelegenheit genug dazu. Auf In der Religion wurzelt echte, tiefe Vaterlandsliebe. Sie weiterzupflegen, soll vor allem Aufgabe des Deutsch- und Geschichtsunterrichts sein. Sie sollen den Kindern deutsches Wesen, deutsche Tugend, deutsche Heldengröße der Vergangenheit, mehr noch der Gegenwart vor Augen führen. Sie sollen sie einführen in das Verständnis dieses gewaltigsten Ringens des deutschen Volkes. Die Kinder sollen erkennen den gerechten

[54]

124

Krieg, den wir führen, darum eingehen auf die tieferen Ursachen desselben; sollen aus der Geschichte lernen die Wahrheit des kaiserlichen Wortes: „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war“, und aus der machtvollen Einigkeit des jetzigen Deutschland zuversichtliches Vertrauen auf den siegreichen Ausgang schöpfen; sollen sich erbauen an unserer Feldgrauen frommem Sinn, Heldenmut u. Tapferkeit, aber auch ihre Taten, ihre Entbehrungen u. Leiden würdigen lernen und Bereitschaft in sich erwecken, Opfer zu bringen: Darum außer vaterländ. Gedichten und Lesestücken auch Feldbriefe und Kriegsberichte mit der Klasse lesen u. besprechen. Das rechte Verständnis des Krieges wird ihnen aber auch erschlossen, wenn die Kriegsschauplätze besprochen, unsere Kriegswerkzeuge, soweit möglich, erklärt, über Heer u. Flotte ihnen Aufklärung gegeben wird. Wie ein roter Faden soll der Krieg den gesamten Unterricht durchziehen. Ausklingen aber sollen vaterländische Liebe und Begeisterung im deutschen Liede, das darum besonders zu pflegen ist. Der Fassungskraft des Kindes soll entsprechend soll auch auf den unteren Stufen der Krieg Stoff zur Behandlung geben. In diesem Sinne, der sich im Wesentlichen auch mit den Ausführungen des Herrn Kreisschulinspektors deckte, wurde auf der Konferenz beschlossen und in der Folge gearbeitet. Auch eine vaterländische Versammlung, wie sie vom Verein für ländliche Wohlfahrts-pflege angeregt war, wurde ins Auge gefaßt, falls nicht von anderer Seite eine solche anberaumt werde. Es sollte jedoch in nächster Zeit seitens des Volksvereins eine solche veranstaltet werden, darum sah man zunächst davon ab, erklärte sich aber zur Mithilfe, wenn erbeten, bereit.

Der 22. Oktober brachte Grefrath auch die ersten Verwundeten, oder vielmehr Kranken aus Nordfrankreich.

Es waren ihrer 10, fast alle Sachsen, die auch die Franktireur-³⁰ kämpfe bei Dinant und weiter südwärts mitgemacht und daraus schreckliche Einzelheiten zu erzählen wußten. Die Bürger u. noch mehr die Bürgerinnen Grefraths ließen es sich nicht nehmen, ihnen den Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen. Zahlreiche Besuche statteten sie ihnen ab und boten

[55]

125

ihnen Zigarren, Erfrischungen und Lesestoff dar. Ungefähr 4 – 5 Wochen blieben sie hier, haben aber alle Grefrath in gutem Andenken behalten, wie ihre späteren Dankschreiben bekunden.

Nachdem diese Kranken z.Teil schon wieder aus dem hies. Vereinslazarett entlassen waren, kam der zweite Trupp, diesmal wirklicher Verwundeter am 11. Nov. hier an. Es waren meistens Bayern, die in Flandern gekämpft hatten. Außerdem hatten sich ~~aus~~ einige Krieger, die hier und in der Nachbarschaft beheimatet waren, eingestellt, sodaß im ganzen 36 Betten mit verwundeten und erkrankten Soldaten belegt waren. Es waren meist Leichtverwundete mit Arm-, Bein- und Kopfschüssen. Da die früher gespendeten Liebesgaben aufgebraucht waren, übernahmen es unsere Schulkinder, wieder für neue zu sorgen. Alle Klassen wetteiferten miteinander und brachten vor allem Rauchwaren: Tabak, Zigarren u. Zigaretten, da sie wußten, daß die Soldaten alle gerne rauchen. Auch Bürger aus dem Orte ließen es sich nicht nehmen, reichlich zur Vermehrung dieser Liebesgaben beizutragen, sodaß der Bedarf auf lange Zeit gedeckt war. Die Kinder brachten aber auch Äpfel, Nüsse, Pfeffermünz u. dergl., und aus jeder Klasse brachte eine Abordnung die gesammelten Sachen zum Krankenhause, damit sie auch selbst sehen konnten, wie sich die Soldaten darüber freuten. Und als es dann hieß, den Soldaten mangle es an Pfeifen, sie hätten gern solche, halblange u. kurze, da ging das Sammeln von neuem los; Pfeifen brachten sie und Geld. So konnten wir am 21. Nov. den Soldaten 14 halblange, 14 kurze Pfeifen u. 10 Mutzen, sowie noch einige Päckchen Tabak übermitteln. Allein für 16 M waren neue Pfeifen angeschafft worden. Groß war aber auch die Freude der tapferen Krieger ob dieser Gaben der Kinder und die meisten haben sich dieselben als Andenken mitgenommen.

Der 11. November war ein denkwürdiger Tag. Da hörten wir die Trauerkunde von dem Untergang unserer Emden und dem 4 Tage vorher erfolgten Falle Tsingtau³¹. Wir waren ja darauf vorbereitet, denn es waren verlorene Posten, Tsingtau konnte sich nicht gegen die Übermacht der Japaner u. Engländer halten, wenn

[56]

126

seine heldenmütige Besatzung ihnen auch ungeheure Verluste beibrachte; und unsere Emden war das von einer ganzen Meute gehetzte Edewild, das einmal verbluten mußte. Und dennoch, als wir's vernahmen, da gab's einen Riß, da hätte man

³⁰ Franktireur – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Franc-tireurs>

³¹ Tsingtau – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Tsingtau

aufschreien mögen vor Weh', denn wir hatten etwas Liebes, etwas Teures verloren, besonders in unserer Emden. Eine verlorene Schlacht hätte kaum mehr geschmerzt. Unsere stolze Emden, über deren kühne Tat im Hafen von Pilo Penang wir noch kürzlich gejubelt, die den feindlichen zum fliegenden Holländer geworden, der Schrecken des indischen Ozeans, war nicht mehr. Doch von ihren Taten wird man singen und sagen, solange es eine deutsche Geschichte geben wird. –

Am 11. Nov. entsandte auch die Grefrather Lehrerschaft den ersten Vertreter zu den Fahnen. Kollege Hptlehrer Reipen v. Vinkrath mußte an diesem Tage eintreten. Unsere Volksschule wurde davon noch nicht berührt, wohl aber die Fortbildungsschule, die auch gerade an diesem Tage Revision hatte. Mehr noch, als in der Volksschule machte sich in der gewerbl. Fortbildungsschule der Einfluß des Krieges bemerkbar. In den 3 Wochen zwischen den Ferien war überhaupt kaum etwas zu machen. Alle Gewerbetätigkeit lag darnieder. Mancher Meister mußte zu den Fahnen u. ~~sein~~ die Lehrlinge wurden in die Heimat entlassen. Manche, deren Arbeit vorübergehend stockte, schickte sie auch für die Zeit nach Hause. Bei Schwartz u. Cie hatten die älteren Arbeiter keine Beschäftigung, geschweige denn die jugendlichen. Viele suchten und fanden bei Landwirten Arbeit; während bei Berger & Cie soviel dringende Heereslieferung war, daß alle Kräfte angespannt werden mußten und ihre fortbildungsschulpflichtigen Arbeiter viel um Urlaub fragten. So hatten wir kaum die Hälfte der Schüler, die wir darum in 2 Klassen vereinigten, von denen jede 4 Unterrichtsstunden erhielt, in die wir 4 Lehrer uns redlich teilten. Von einem geregelten Unterricht konnte da natürlich keine Rede sein und wir beschränkten uns auf die Besprechung der Kriegsereignisse und die Belehrung über Heer u. Flotte. Nach den letzten Ferien waren wieder

[57]

127

geregeltere Verhältnisse eingetreten. Wenn auch bei Schwartz u. Cie noch viele ohne (volle) Beschäftigung waren, so hatten sich doch die Verhältnisse schon viel gebessert, besonders aber auch ein Handwerk. Die Erregung in der Bevölkerung hatte sich gelegt, jeder ging wieder seiner gewohnten Beschäftigung nach, und so hatten wir denn auch wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse in der Fortbildungsschule, wenn auch die frühere Schülerzahl nicht ganz erreicht wurde und viele Beurlaubungen vorkamen. Wir konnten darum den Unterricht in 3 Klassen wieder aufnehmen, bis dann die Einberufung des Kollegen Reipen uns nötigte, die 3 Klassen zu zwei wieder zu vereinigen, dadurch wurden Mehrstunden vermieden.

Wenn von der Volksschule berichtet wurde, daß sie von den Wirkungen des Krieges unberührt geblieben sei, so ist eine kleine Berichtigung notwendig. Im September leistete nämlich Herr Kaplan van Novy dem Rufe des Roten Kreuzes, dem er sich schon früher für den Kriegsfall zur Verfügung gestellt hatte, Folge, um in Nordfrankreich (La Fère u. St. Quentin) als Krankenpfleger tätig zu sein. Bis zu den Ferien übernahm für ihn

Herr Diakon Fothen aus Schlibeck den Unterricht, während nach den Ferien die beiden anderen Geistlichen, Herr Pfarrer Rollbrocker & Herr Kaplan Schnieder sich in den durch Zusammenlegung der Klassen um 3 Stunden verminderten Katechismusunterricht teilten.

Während in den letzten Jahren die Herbstentlassung ganz weggefallen war, wurde jetzt in Anbetracht des Krieges eine Ausnahme gemacht und 4 Mädchen u. 1 Knabe, später noch einer entlassen, es waren solche Kinder, deren Väter entweder einberufen oder arbeitslos geworden waren, und die durch Unterbringung bei Landwirten oder als Dienstmädchen nicht nur den Haushalt entlasteten, sondern auch etwas Verdienst einbrachten.

Die Landwirtschaft hatte zwar schon manche Arbeitskraft ans Heer abgeben müssen, aber die zurückbleibenden und die Hilfskräfte genügten doch noch, die Saat wie in andern Jahren vollständig zu bestellen. Daß da viel um Urlaub in der

[58]

128

Schule angefragt wurde, ist selbstverständlich.

Am 10. Nov. war sonst jedes Jahr ein Martinsfackelzug veranstaltet worden, an die sich eine Bescherung der Kinder schloß. Darauf mußten die Kinder bei dem Ernste dieser Zeit verzichten und taten es auch größtenteils gern. Die wenigsten dachten auch wohl daran, daß so etwas in diesem Jahre geschehen könnte. Nur einige, namentlich auf dem Hilkesweg, vermochten nicht vollständig Verzicht zu leisten und veranstalteten auf eigene Faust einen kleinen Umzug.

Das Feste-feiern hatte man überhaupt verlernt. Als die Kirmes am 9. Aug. sein sollte, dachte kaum ein Mensch daran, und all die Vereinsfestlichkeiten, die im Anfang Winter zu beginnen pflegten, blieben wie auf Verabredung aus. Man fühlte eben, daß die Zeit zu ernst dafür sei.

Das wurde uns noch durch manche andere Maßnahme klar. England wollte uns ja aushungern. Wir waren auf die Lebensmittel angewiesen, die wir selbst im Lande zogen und diejenigen fremden, die von früher her noch angesammelt waren oder durch die neutralen Länder zu uns kamen.

Das Letztere war nicht viel. Nun war aber viel in den ersten Monaten verbraucht, ja man kann sagen, verschwendet worden. Umsomehr waren Maßnahmen notwendig, ein weiteres Verschwenden zu verhüten und die Ernährung des Volkes sicherzustellen. Zunächst galt es nun, mal festzustellen, wieviel im Lande war. Am 1. Dez. fand die erste Vorraterhebung statt, sie hatte für unsere Gemeinde folgendes Ergebnis: Weizen 37015 kg, Roggen 277 135 kg Mengegetreide 9000 kg, Gerste 3400 kg, Weizenmehl 11355 kg Roggenmehl 6900 kg, anderes Mehl 5560 kg, im ganzen betrug die Vorräte rund 634 t.

Außerdem wurde wieder angefragt, wieviele sofort greifbare Mengen Getreide vorhanden seien. Nur geringe Mengen von Hafer konnten angegeben werden, da die Landwirte wegen des offenen Wetters, das zu noch Arbeiten auf

dem Felde ermöglichte, noch nicht gedroschen hatten.
Damit kein Getreide dem Zwecke der menschlichen Ernährung

[59]

129

entzogen werde, wurde am 28. Oktober das Verbot des Verfütterns von Brotgetreide an das Vieh erlassen. Durch Verteilung eines Flugblattes wurde die Bevölkerung über die Notwendigkeit dieser Maßnahme aufgeklärt. Zugleich wurden Höchstpreise für Getreide festgesetzt, die für unsere Gegend betragen: für inländischen Roggen 236 M die Tonne, Weizen 40 M höher und Gerste 15 M weniger. Diesem, den Verhältnissen entsprechenden Preise entsprachen aber die höher u. höher steigenden Mehl- u. Brotpreise nicht. Wurde dies schon unangenehm empfunden, so noch mehr das Verhalten der Landwirte betreffs der Kartoffeln. Schon von Anfang an, ehe noch das Verbot des Getreideverfütterns bekannt war, wurden diese zurückgehalten, und ja, wer sich seine Kartoffeln früh genug bestellt hatte, als sie noch 2,50 M die 100 Pfd. und weniger kosteten, mußte damit warten. Immer höher stieg der Preis, und die Zeitungen brachten bald Artikel über unerwünschte und ungerechtfertigte Höhe der Kartoffelpreise. Hier waren dieselbe anfang November gestiegen auf 3,80 M für den Zentner der besten Speisekartoffeln. Das war die Zeit, da die Höchstpreise für Kartoffeln, die natürlich nach den Sorten schwankten, aber bedeutend unter dem genannten Preise blieben, festgesetzt wurden. Aber man störte sich nicht viel an die Höchstpreise. Schließlich waren ja die Leute froh, wenn sie überhaupt noch Kartoffeln erhielten, denn diese wurden zur Fütterung der Schweine zurückgehalten, und man sagte, es seien keine mehr da. Es machte sich in der Bevölkerung eine starke Erregung gegen die Landwirte bemerkbar. Nun muß ja zu deren Entschuldigung angeführt werden, daß sie sich durch das Verbot des Getreideverfütterns in eine schwierige Lage versetzt sahen, denn sie wollten und konnten doch nicht auf einmal all ihr Vieh, besonders die Schweine abschlachten; und Ausnahmen von dem Verbot wurden trotz wiederholter Gesuche nicht gestattet. So waren sie auf den Ersatz durch die Kartoffeln angewiesen. Andererseits aber gab es manche arme Familie, deren Ernährer im Felde stand und die hart mit des Lebens Not zu kämpfen hatten, in den Städten mehr noch als hier, und für diese war es hart.

Ehrentafel I.



Den Heldentod für's Vaterland starben
aus Grefrath:

1. Gefr. d. Res. Wilhelm Drenker vom Lothr. Inf. Rgt. 130, 9. Komp.
Handlungsgehilfe im bürgerl. Berufe, am 10. Sept. 1914 vorm. 7 Uhr
bei Keippes (Kopfschuß) in Frankreich (Seelenamt am 12. Okt. 1914)
2. Reservist Peter Karl Wolters vom Lothr. Inf. Rgt. 130, 9. Komp.
Seidenfabrikarbeiter, am 22. Sept. 1914 vorm. 4 Uhr bei
Werry in Frankreich (Seelenamt am 26. Okt. 1914)
beim Sturmangriff auf Cheppy durch Schuß in die rechte Brust.
3. Gefreiter Peter Heinrich Dülks vom 2. Oberrh. Inf. Rgt. 199, 2. Komp.,
Seidenfabrikarbeiter, am 17. Sept. 1914 bei Hurtebise in
Frankreich (Seelenamt am 10. Nov. 1914)
4. Kanonier Peter Feegers von der 6. Batterie d. Res. Feldart. Rgts. 15
Bäcker, am 22. Sept. 1914 bei Tahure in Frankreich infolge
eines Brustschusses. (Seelenamt am 16. Nov. 1914)
5. Reservist Peter Mömkes von d. 4. Komp. d. 9. Lothr. Inf. Rgts. 173
Fabrikarbeiter, am 5. Okt. 1914, nachm. 4⁴⁵ Uhr im Argonnen-
wald (Frankreich) (Seelenamt am 30. Nov. 1914)
6. Reservist Konrad Hörsen, Gefr. von d. 7. Komp. d. Res. Inf. Rgts. 30
Fabrikarbeiter (Färbergeselle), in der Nacht vom 26. – 27. August 1914 durch Gewehrsch.
beim Sturm auf Sedan. (Seelenamt am 17. Dez. 1914)
7. Reservist Heinrich Hörsen von d. 10. Komp. des Inft. Rgts. 145
Fabrikarbeiter (Färberges) am 14. Okt. 1914 durch Granatsplitter
im Argonnenwald. (Seelenamt am 17. Dez. 1914)
8. Landwehrm. Gefr. Jakob Dückers von d. 7. Komp. d. Res. Inf. Regts. 28
Weber, am 20. Nov. 1914 im Seuchenlazarrett zu Rethel (Frankr.)
an Typhus (Seelenamt am 22. Dez. 1914)

9. Unteroffz. d. Res. Jakob Bohnen
Lehrer in Hehler³², am 4. Dez. 1914 bei Langemarck vor Ypern (Seelenamt am 18. Jan. 1915)
10. Musketier Pet. Matth. Nießen von d. 4 Komp. d. Res. Inf. Regts. 68
Arbeiter, am 26. Sept. 1914 bei Ripont in Frankreich, 30 Jahre alt, (Seelenamt am 25. Jan. 1915)
11. Gefreiter Heinrich Schattefor
Fabrikarbeiter, am 9. Nov. 1914, als er Kaffee für den Obersten holte
am 1. Nov. mit d. Eis. Kreuz ausgez. (Seelenamt am 1. Febr. 1915)
12. Reservist Johann Schmitz (aus Schlibeck) vom Inf. Rgt. 30
Schreiner, am 22. August 1914 in einem Gefecht bei Maisain in
Belgien (Seelenamt am 8. Febr. 1915)
13. Reservist Lorenz Essers vom Inf. Regt 69
Fabrikarbeiter, am 30. Dez. 1914 bei Perthes (Frankr.) infolge eines
Bauchschusses (Seelenamt am 22. Febr. 1915)
14. Landwehrm. Wilhelm Wiemes
Fabrikarbeiter, am 2. Jan. 1915 bei Nieuport (Belgien) infolge
Verletzung durch Granatsplitter. (Seelenamt am 1. März 1915)
15. Gefreiter d. Res. Otto Hölters vom Königs-Inf. Regt 145
am 10. Jan. 1915 im Feldlazar. zu Chatel infolge einer im Argon-
nenwald am 5. Jan. 15. erhaltenen schweren Kopfverletzung (Seelenamt 8.3.15)
16. Reservist Wilhelm Engbrox vom Inf. Regt. 69, (verheir. 26 J. alt)
Fabrikarbeiter, am 30. Dez. 1914 bei Perthes infolge einer am
29. Dez. 14 erhaltenen schweren Kopfwunde (Seelenamt am 16.3.15)
17. Wehrmann Bertram Wolters von d. 6. Komp. Res. Inf. Rgts. 68
Fabrikarbeiter, am 30. Dez. 1914 bei Ripont durch Granat
splitter (Seelenamt am 23. März 1915)
18. Gefreiter Joseph Allen von der 2. Komp. Inf. Regts. 68
Schumacher, am 17. Februar 1915 bei Tahure (Frankreich) (Seelenamt am 12. Apr. 1915)
19. Musketier Matthias Schwingen von Inf. Rgt. 68, 21 J. alt;
am 29. März 1915 infolge eines bei Perthes erhaltenen
Granatschusses (Blutvergiftung) (Seelenamt am 20. Apr. 1915)

Immer eindringlicher ertönten die Mahnungen der Behörden bezl. des vernünftigen Gebrauches der Nahrungsmittel, bes. des Brotes. Am 4. Nov. wurden Verordnungen über den Verkehr mit Brot erlassen. Dem Schwarzbrot mußten mindestens 5% Kartoffelmehl zugesetzt werden, der Zusatz durfte aber auch höher sein, al dann erhielt das Brot die Kennzeichnung K, stieg der Zusatz über 20%, so mußte die Prozentzahl zugefügt werden. Für 1 Gewichtsteil Kartoffelmehl-, flocken oder Stärkemehl durften 4 Gewichtsteile gequetschte Kartoffeln verwandt werden. Dazu mußten Roggen bis zu 72%, Weizen bis zu 75% ausgemahlen werden. Wo jedoch die Kleie ganz mit vermahlen wurde, konnte der Kartoffelzusatz wegfallen. Dies traf bei uns zu, da ja das Brotgetreide (d.h. Roggen) nur geschrotet wurde. So lernten wir vorläufig das Kriegsbrot noch nicht

³² Hehler – vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Schwalmtal_\(Niederrhein\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schwalmtal_(Niederrhein))

kennen. Aber nicht jedem Müller war es gestattet, beliebig viel Roggen ohne Weiteres zu schroten. Zunächst mußte er überhaupt vom Landrate die Erlaubnis haben, dann mußte er ein Verzeichnis dessen führen, was ihm von seinen Kunden zum Mahlen übergeben ward und dieses Verzeichnis jeden Samstag auf dem Bürgermeisteramt vorlegen. Die beiden, für Grefrath nur in Betracht kommenden Mühlen (Joh. Busch – Schaphausen & Genneper – Langendonk) erhielten um die Jahreswende unter diesen Bedingungen die Erlaubnis zum Mahlen von Brotgetreide. Häufige und unerwartete Revisionen mußten dafür sorgen, daß kein Brotgetreide verfüttert wurde. Durch Plakate wurde die Bevölkerung aufgefordert, in der Herstellung von Weihnachtsgebäck sich einzuschränken, während das gewerbliche Ausbacken der üblichen Neujahrs- und Dreikönigsbäckereien durch den Kommandierenden General verboten wurde. Nun muß, gerade nicht zum Lobe unserer Bevölkerung, gesagt werden, daß das Gebot der Stunde nicht erfaßt wurde. Bei unsern Schulkindern sah man immer reichliche Butterbrote und besonders Weißbrot, das hier größtenteils noch recht lange seine weiße Farbe behielt, und von dem Belegen derselben mit Fleisch oder Wurst konnte man sich noch weniger trennen.

Unsere diesbezüglichen Belehrungen hatten nur bei einem Bruchteil unserer Kinder Erfolg. Man sah, ohne Zwang ging es einmal nicht.

Belehrungen gaben wir den Kindern auch über die Bedeutung des Sammelns von Goldgeld, um dadurch den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen. Inwiefern unsere Belehrungen Früchte zeitigten, läßt sich ja nicht ersehen, da auch von anderer Seite, durch Plakate, Zeitungen u.s.w. das Volk aufgeklärt wurde, wir auch vorläufig selbst noch nicht sammelten. Daß die Belehrungen und Erfahrungen Erfolg hatten, geht daraus hervor, daß im Monat November 40000 M u. im Dezember weitere 32000 M Goldgeld aus Grefrath der Reichsbank zugeführt werden konnten. Viel Goldgeld muß in der ersten Zeit über die Grenze gegangen sein, teilweise sollen sogar bis 10% bes. an der holländ. Grenze Gewinn gegeben worden sein. Unsern Gegnern lag ja viel daran, uns auch finanziell zu schwächen, und das erreichten sie dadurch, daß sie das Goldgeld uns zu entziehen suchten. Die Ausfuhr des Goldes wurde daher am 7. Nov. streng verboten.

Bei der gewaltigen Zahl unseres, durch immer neue Einberufungen stetig anwachsenden Heeres – bis Jahresschluß waren die meisten Ersatzreservisten eingezogen – mußte Mangel an Ausrüstungsgegenständen, wenigstens vorübergehend, entstehen. Darum wußten die Schulkinder bald zu erzählen, daß die Feuerwehrhelme angekauft würden. Tatsächlich war eine diesbezügliche Anfrage gekommen, und die Feuerwehr hatte 70 – 75 Stück angeboten. Ob sie wirklich gekauft worden sind, ist mir nicht bekannt. – Gegen Ende Oktober wurde auch noch einmal – ob der Spione wegen od. aus andern militär. Gründen – der Telefonverkehr für den Grenzstreifen, also auch für uns gesperrt. – Doch wieder zurück zu dem Mangel an Aus-

rüstungsgegenständen. Den spürten auch unsere Fabriken, u. die Leinenweberei Berger & Cie, die schon immer für die Heeresverwaltung lieferten, erhielten riesige Aufträge in der Herstellung von Drell; so daß sie in der Lage, ja genötigt waren, mehr Arbeiter u. vor allem Arbeiterinnen einzustellen. 80 Arbeitslose aus andern Fabriken fanden hier Beschäftigung. Aber auch in der Schwartzschen Fabrik erreichte die Arbeits-

[64]

134

losigkeit im November ihr Ende. Im Oktober waren noch 300 Arbeiter (235 männl. & 65 weibl.) u. im November 250 (155 m. u. 95 weibl.) arbeitslos. Auf Beim Arbeitsnachweis hatten sich Ende November im ganzen 98 Fabrikarbeiter, 3 Tagelöhner, 2 Fabrikschlosser u. 1 Anstreicher zur Entgegennahme von Arbeit gemeldet, dem jedoch kein Arbeitsangebot gegenüberstand. Da griff die Gemeinde ein durch Notstandsarbeiten (Wegearbeiten, Grabenreinigung). Die verheirateten Arbeiter erhielten 75% u. die unverheirateten 40% des ortsüblichen Tagelohns. War es auch nicht viel, so schützte es doch vor Not. Für weibl. Arbeit. waren, da nicht notwendig, keine Notstandsarb. vorgesehen. Da erhielt mitte November auch die Firma Schwartz Aufträge von der Heeresverwaltung in Zeltbahn-, Brotbeutel & Tränkeimerstoffen. Es wurden sofort sämtliche Moquettestühle zu Zeltbahnstühlen umgearbeitet, da die Moquette³³, die doch hauptsächlich in Ausland gingen, nicht versandt werden konnten. Die Aufträge häuften sich so, daß die Arbeitszeit in der Färberei, Spulerei u. Weberei verlängert werden mußte. Es wurde daher täglich in zwei Schichten gearbeitet, u. als das auch noch nicht reichte, wurde Tag u. Nacht gearbeitet, mit Ausnahme des Sonntags. Doch dauerte diese reiche Arbeitszeit nur etwa 3 Wochen, da ließen die Aufträge wieder nach und die Arbeitszeit mußte wieder eingeschränkt werden. Die Nachtarbeit fiel fort. Um nun zu verhindern, daß ein Teil der Arbeiterschaft wieder brotlos werde, wurde angeordnet, daß jeder Arbeiter 3 Tage in der Woche arbeiten sollte.

Bis zum 1. Dezember waren aus der Gemeinde insgesamt 363 Personen zur Fahne einberufen. Davon gehörten der Landwirtschaft an 57, der Industrie 196, dem Handwerk 73, anderen Berufen (Beamte, Lehrer, Angestellte u. a) 43. (Von Lehrern bis dahin nur einer)

Auch die Handwerker erhielten durch die Heeresverwaltung Beschäftigung, so die Schneider, Sattler und Holzschuhmacher. Aus Nürnberg war nämlich Angebot eingefordert bezl. Holzschuhen, die über die Stiefel, noch mit Stroh ausgefüllt, getragen werden konnten, eine Vorsorge

[65]

135

unserer Heeresverwaltung für den Winter und vor allem für unsere Tapferen in den nassen Schützengräbern des Westens.

Bezüglich der Sparkasse ist anfangs erwähnt worden, daß

³³ Moquette – vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Moquette>

ängstliche Leute im Anfange des Krieges ihr Geld abhoben, doch ~~ist~~ kann von einem größeren Ansturm auf die Kasse keine Rede sein, wenn auch einige größere Beträge zurückgefordert wurden. Zur Vorsicht war Vorsorge getroffen seitens des Vorstandes, dahingehend, daß die vorgeschriebene Kündigungsfrist eingehalten werden müsse. Doch kam dies Anordnung nicht zur Anwendung, da viele Sparer nach 8 – 10 Tagen ihr Geld wieder zurück brachten und schon im September Einlagen und Rückzahlungen ganz normal waren. So betragen die Rückzahlungen im Aug. 40936 M, die Einlagen 32436 M, im Sept. die Rückz. 20248 M u. die Einl. 46906 M. Mehr hatte die Gemeindekasse zu leiden durch Steuerstundungen, deren im September an 100 vorkamen wegen der Arbeitslosigkeit.

Am 16. Dezember wurde auch Kollege Birlenberg aus Vinkrath einberufen. Diesmal wurden auch wir in Mitleidenschaft gezogen, da Herr Beniers die Vertretung dort übernehmen mußte. Seine Klasse wurde die 8 Tage bis zu den Weihnachtsferien vom Kollegium verwaltet. Der November hatte uns schmerzliche Verluste gebracht, wie schon hervorgehoben. Aber er sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß uns große Siegesfreude zuteil wurde. Wieder war es Hindenburg, der uns diese Freude bescherte. Mit gewohnter Sicherheit hatte er den rechten Augenblick und die rechte Stelle erfaßt, den Feind zu packen u. zu schlagen. Wie eine gewaltige Dampfwalze, die alles zermalmen sollte, rückten die riesigen russischen Heerhaufen auf Krakau u. Breslau zu vor. Da packte sie Hindenburg in der rechten Flanke und schlug sie bei Wloclawek, bei Lipno u. Kutno, bei Lowitsch und Lodz, wobei 2 deutsche Armeekorps es in meisterhafter Weise verstanden, sich der drohenden russischen Umklammerung zu entwinden u. noch 12000 Gefangene zu machen. Die Einnahme von Lodz am 6. Dez. krönte das Werk, das uns

[66]

136

insgesamt 135000 Gefangene einbrachte, eine echt Hindenburgische Zahl. Den Sieg mußten wir in besonderer Weise feiern, zumal es ja ein Hindenburgischer war, wie wir's zwar eigentlich nicht anders von ihm gewohnt waren und erwarteten. Darum zogen wir mit unsern Kindern hinaus zum Denkmal. Dort wurden Gedichte vorgetragen (Wir und die Welt, die Schlacht an den Masurischen Seen), Lieder gesungen und vom Chronikschreiber eine Ansprache gehalten, in der die Bedeutung dieses Sieges, die in dem Aufhalten der russischen Dampfwalze lag, beleuchtet wurde und die in ein Hoch auf den geliebten Kaiser, sein ganzes Heer u. dessen Führer, insbesondere Hindenburg ausklang. Das Lied „Heil dir im Siegerkranz schloß die eindrucksvolle kurze Feier.

Großen Dank sind wir unserm Heere schuldig dafür, daß wir durch seinen Heldenmut vor den Schrecken des Krieges bewahrt blieben. Diesem Dank Ausdruck zu verleihen, war eines jeden Bestreben. Weihnachten, das Fest der Liebe,

nahte. Was lag näher, als unsern wackern Kriegern draußen im Felde und daheim im Lazarette eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Rotes Kreuz, Frauenverein u. Schule wetteiferten darin. Warme Kleidung und Decken taten unsere Feldgrauen im Schützengraben bitter not. Der Zweigverein vom Roten Kreuz in Kempen übersandte der hiesigen Liebesgaben-Sammelstelle 500 M, dafür wurden in hiesigen Geschäften Wollsachen gekauft, u. zwar 11 große wollene Decken, 49 Unterhosen, 34 Unterjacken, 6 Leibbinden, 9 Brustwärmer u. 56 wollene Hemden, die am 19. Dez. nach Düsseldorf geschickt wurden. Außer den schon genannten 300 M für Wolle erhielt der Frauenverein vom hiesigen Roten Kreuz weitere 300 M zur Herrichtung des Lazarettes, über deren Verwendung schon berichtet wurde. Für die erstgenannten 300 M wurde Wolle gekauft u. daraus hauptsächlich von den Jungfrauen und Schulkindern gestrickt. 207 Paar Strümpfe, 103 Kopfhauben, 278 Ohrwärmer, 54 Kniewärmer, 94 Paar Handschuhe u. 83 Leibbinden.

[67]

137

Für weitere 200 M, die der Frauenverein erhielt, wurden für die Verwundeten angeschafft 36 Hautjacken, 36 Unterhosen, 36 Paar Schlappen, 12 Kissen, 24 Schürzen, sowie Glas u. Porzellan. Außerdem nahm der Frauenverein aus seiner eigenen Kasse 192,68 M für Anzüge für Verwundete. Aber auch die Familien der einberufenen Krieger, wie auch sonstige Unterstützungsbedürftige hatten sich der Aufmerksamkeit des Frauenvereins zu erfreuen. Von Sept. – Januar wurden an Brotunterstützung u. für Milch 208,46 M ausgegeben u. außerdem 10 Pakete an Wöchnerinnen verschenkt.

Da in erster Zeit die Feldpost versagte und die Soldaten die Liebespaketchen nicht oder doch nur sehr verspätet bekamen, rüsteten größere Städte u. Bezirke Liebesautos aus, die direkt zur Front fuhren. So kamen einmal über 30 solcher Autos von Münster her hier durch. Bald wurde dies jedoch untersagt, da es zu Störungen hinter der Front führte, und es wurde bestimmt, daß alle Gaben an die eigens dafür eingerichteten Sammelstellen, für uns in Düsseldorf geschickt werden sollten. Von hier aus ist dies immer geschehen. Dadurch sollte auch bezweckt werden, daß die Gaben auf die einzelnen Truppenteile gleichmäßiger verteilt wurden.

Anfangs konnte man nur ½pfündige „Feldpostbriefe“ schicken, erst später wurden solche bis zu 1 Pfund zugelassen, aber immer nur für 1 Woche. Desgl. wurde in jedem Monat eine Woche freigegeben, in welcher man Pakete bis 5 kg durch Vermittelung der Paketdepots ins Feld schicken konnte. Die letzte dieser Paketwoche vor Weihnachten benutzte der Frauenverein, um jedem Grefrather Soldaten ein Weihnachtspaket, enthaltend 3 Teile Wollsachen, Dauerfleisch, Äpfel, Suppenwürfel, Spekulatius, 2 Kerzen u. einen schönen Weihnachtsgruß, zu senden. Als Wollsachen wurden die oben genannten genommen, die andern Sachen aber von dem Gelde angeschafft, das durch eine Verlosung

im Dezember aufgebracht wurde. Dieselbe hatte als Ergebnis 680 M Reinertrag. Außerdem veranstaltete der Frauenverein eine vaterländische Weihnachtsfeier

[68]

138

bei Reiners, zu der auch die Verwundeten eingeladen waren u. teils dabei auch mitwirkten. Eine hierbei veranstaltete Tellersammlung ergab 104 M.

Nicht unerwähnt darf auch die edle Spende des Herrn Apothekers Bachem bleiben, der, obschon nicht mehr hier wohnend, doch den Ort seiner früheren Wirksamkeit nicht vergessen hatte. Er schickte dem Frauenverein 300 M zur Unterstützung der Hinterbliebenen gefallener Krieger. Davon konnten bis zum Jahresschlusse sieben Familien unterstützt werden. Am Weihnachtsabende selbst veranstaltete der Frauenverein im Verein mit dem Roten Kreuz eine schöne Weihnachtsfeier für die Verwundeten im Krankenhaus, wobei jeder Krieger auch seine Weihnachtsgabe erhielt. Zu diesem Zwecke hatte der Zweigverein vom Roten Kreuz in Kempen für jeden verwundeten oder erkrankten Soldaten, der hier im Krankenhaus in Pflege war. 3 M gestiftet, das machte hier für die 36 Soldaten 108 M.

Auch das Rote Kreuz hier hatte die Grefrather Soldaten nicht vergessen und jedem im Lande befindlichen als Weihnachtsgabe 10 Zigarren geschickt.

Außerdem hatte es schon früher, auf die dringende Bitte des Bezirksvereins vom Roten Kreuz am 16. Nov. 200 M an diesen geschickt.

Aber auch die Schule wollte nicht zurückstehen und den Verwundeten eine Weihnachtsfreude bereiten, um dadurch auch zugleich den Dank an alle Krieger abzustatten. Die Kinder übten daher schon wochenlang vorher fleißig für eine Weihnachtsfeier, die am 23. Dez. nachmittags 5 Uhr bei Allen stattfand. Alle Verwundeten, soweit sie nicht in Urlaub gefahren, waren dazu eingeladen und erschienen, dazu noch viele Angehörige unserer Kinder. Wir konnten den Zuhörern reichhaltigen Stoff bieten in Musikstücken (Klavier und Violine), Gedichten, Liedern und Spielen,

[69]

139

wie nachstehende Vortragsordnung zeigt.

1. Festmarsch
2. Ansprache
3. Gedicht: Weihnachten im Schützengraben
4. " " " im Felde
5. Lied: Heilige Nacht, du kehrest wieder.
- 6.
- 7.
8. Sologesang: „Laßt uns lauschen“ mit Klavier u. Violinbegleitung
9. Festspiel: Wo Liebe da Gott

10. Gedicht: Der schönste Baum
11. " : Die schönste Zeit
12. " : Das Christkind
13. Gesang der Kleinen: Ihr Kinderlein kommet.
14. Gedicht: Der Zaunkönig u. seine Königin.
15. " : Habe heut gesehen durch das Schlüsselloch
16. Fantasie über: Stille Nacht (Klavier [A. Monsau] u. Viol. [Rud. Borgs & Rud. Röttches])
17. Weihnachtsspiel: Weihnachtswunschbriefe
18. Fantasie über Weihnachtslieder (Klavier zu 4 H.: Anna & Kath. Monsau)
19. Weihnachtsbescherung der Krieger
20. Gemeinsames Lied: Stille Nacht.

In der Ansprache hob der Chronikschreiber hervor, daß diese Feier, die ja vornehmlich den Verwundeten gelte, ein bescheidener Ausfluß des Dankes sein sollte, den wir unsern wackeren Kriegern, die ihr Leben in die Schanze schlugen u. ihr Blut vergießen für uns, zollen und ihnen, den Verwundeten gegenüber, als deren Vertreter zum Ausdruck bringen. Wir wollten ihnen Ersatz bieten für die Weihnachtsfeier im Familienkreise, die sie entbehren müßten u. auch unsererseits dazu beitragen, daß sie Grefrath in gutem Andenken behielten. Die Kinder machten ihre Sachen alle recht gut, besonders auch diejenigen, welche die Festspiele aufführten, obschon an ihr Gedächtnis teilweise sehr hohe Anforderungen gestellt wurden. Die Bescherung fand ebenfalls in Form eines kleinen Festspiels statt. Das Christkind, das im vorigen Spiele die Kinder beschert hatte, fragt nun die beiden Engelchen, ob sie auch an alle gedacht, auch an die lieben Krieger. Jene versichern, daß auch diese nicht vergessen

[70]

140

sein und Knecht Ruprecht schon draußen voll Freude mit seinen Gaben harre. Dieser kommt nun mit seiner Karre, beladen mit Weihnachtspaketen herein, zugleich seiner Freude Ausdruck gebend, daß die lieben Kinder es ihm ermöglicht hätten, diese Gaben den Kriegern bringen zu können. Dann verteilten die beiden Engel die Paketchen, die, äußerlich mit Tannenreisig geschmückt und mit einem schönen Weihnachtsglückwunsch versehen, als Inhalt hatten: 1 Päckchen Tabak, 10 Zigarren, 20 Zigaretten, 1 Weihnachtspostkarte und 1 Kopierstift. Das Geld hierfür hatten die Kinder freudig gesammelt. Die ganze Feier gefiel den Verwundeten ausnehmend, wie einer derselben (Köhler) in einer Dankrede bekundete. Er schloß sie mit einem Hoch auf den Kaiser. Nicht minder gefiel ihnen aber auch das nette Weihnachtspaketchen, und wie mir die Schwestern des Krankenhauses versicherten, wären sie von keiner Veranstaltung so befriedigt nach Hause gekommen. So hatten wir unsern Zweck erreicht. Bei der Vorbereitung hatten besonders die Damen Heyer, Caspers u. Nöthen mitgewirkt.

In den Weihnachtsferien konnten wir auch zwei Kisten mit Wollsachen, die von den Schulkindern angefertigt und zu denen sie das Geld selbst beigesteuert hatten, an die Liebesgabensammelstelle des Bezirksvereins von Roten Kreuz in Düsseldorf absenden, und zwar 113 Ohrenwärmer, 30 Paar Pulswärmer, 16 Paar Strümpfe, 14 Paar Kniewärmer

u. 1 Kopfhabe.

Die Kinder hatten überhaupt an Geld gesammelt bis zum Schlusse des Jahres 130,48 M und zwar Kl. I^a 21,08 M, II^a 8,48 M III^a 16,94 M, I^b 17,74 M II^b 15,95 M, III^b 9,99 M, IV 8,79 M, V 10,74 M, VI. 20,77 M Davon waren am 21. Nov. für Pfeifen ausgegeben 16 M, für die Weihnachtsbescherung der Verwundeten 39 M, für das andere Geld wurde Wolle zum Stricken gekauft. Außerdem hatten die Kinder noch die schon erwähnten Liebesgabensammlungen veranstaltet und auch für die Weihnachtsfeier selbst etwa 100 Zigarren und eine größere Anzahl Zigaretten den Verwundeten zum sofortigen Gebrauch dargeboten.

141

[71]

Da durch den Krieg mit Rußland und die Heranziehung der wilden Völkerschaften aus Indien, wo in manchen Gegenden die Cholera heimisch ist, die Gefahr bestand, daß diese furchtbare Krankheit durch Soldaten bezw. Gefangene eingeschleppt werden konnte, wurden schon zeitig die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, so durch Impfung sämtlicher Soldaten u. aller Pflegepersonen, dann aber auch dadurch, daß auf den Bahnhöfen Arztstationen errichtet wurden, wo im Notfalle verdächtige Personen untersucht wurden. Auch der hiesige Bahnhof wurde im Dez. als solche bezeichnet u. die beiden Herren Sanitätsräte Dr. Blümlein & Dr. Schmalenbach erklärten sich bereit, einem etwaigen Rufe zur Untersuchung sofort Folge zu leisten.

Im Dezember wurde dann auch in Crefeld ein Verwundeten-Nachweis eingerichtet, der sich zum Ziele setzte:

1. Auskunft über Verwundete in d. Lazaretten Crefelds u. Umgebung,
2. die als vermißt Gemeldeten ausfindig zu machen,
3. Rat und Hilfe bei Absendung von Paketen u. Geld an Kriegsgefangene
4. den Internierungsort deutscher Zivilgefangener in Erfahrung zu bringen.

Auch für unsere Gemeinde hatte eine solche Einrichtung Bedeutung. Auch von hier waren einige Soldaten bei dem Rückzuge von der Marne in französischer Gefangenschaft geraten, so ein Sohn der Wwe. Zanders von hier und ein Birk, der schwerverwundet den Franzosen in die Hände gefallen war. Ein gleiches Schicksal soll zwei Söhnen der Wwe Paggen u. einer der Fam. Klanten widerfahren sein, doch konnten ihre Angehörigen trotz wiederholter Erkundigung nichts in Erfahrung bringen, und so leben sie in der bangen Sorge: ist er tot oder lebt er noch in der Gefangenschaft? Auch in Rußland ist ein Zivilgefangener von hier, Jak. Blum, dessen Adresse allerdings bekannt wurde. Auch zwei Flüchtlinge, Bruder & Schwester, aus Ostpreußen, die dort als Dienstmoten beschäftigt waren, wohnen hier bei ihrer Schwester. Einer andern Familie, die z.T. von hier stammt, (Stelkes), von der der Mann in einer Fabrik von Girmes in Kalisch beschäftigt war, gelang es noch vor Eröffnung der Feindseligkeiten glücklich über die Grenze zu kommen.

Vertreter der hies. Landwirtschaft, darunter auch Koll. Rindermann, versuchten auch den Verkauf von Beutepferden in Köln im Okt. Nov. & Dez. zu benutzen, um den Mangel an Pferden zu beseitigen. Doch waren ihnen die Preise dort zu hoch, dagegen gelang es, aus Holland noch eine Anzahl Pferde hereinzubringen.

Noch nachzuholen ist aus dem Anfange des Krieges die Tätigkeit der Kirche in der Kriegsfürsorge. Sie war die erste, die damit hier auf den Plan trat, indem sie schon am 23. August eine Kollekte für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen abgehalten wurde, die 316 M erbrachte. Auch wurde in den Opferstöcken gesammelt für diesen Zweck.

Die schönen Früchte, die der Krieg auf religiösem Gebiete gezeitigt, zeigten sich in dem überaus großen Sakramentenempfang am Tage des ewigen Gebetes, (Buß- u. Betttag) der ganz zu einem vaterländischen Gebetstage geprägt wurde; wie ~~aber~~ auch die noch nie erreichte hohe Zahl der hl. Kommunionen (52000) im verflorbenen Jahre zum großen Teil eine Frucht der religiösen Erneuerung durch den Krieg ist.

Noch ein Ereignis, diesmal ein wirklich kriegerisches muß erwähnt werden. Am 9. Okt. sahen wir abends einen Flieger über unsern Ort in nordwestlicher Richtung fliegen, ich glaubte das Eiserne Kreuz zu erkennen, wunderte mich aber, daß er Holland zu flog. Bald hörte man auch, daß er von der Bahnwache beschossen und dadurch von seinem direkt westl. Kurs abgetrieben wurde. Andern Tages lasen wir in der Zeitung, daß englische Flieger durch Bombenwürfe die Zeppelin-halle in Düsseldorf beschädigt habe, wobei es auch leider Tote u. Verwundete gab. So wußten wir, was für ein Flieger es gewesen war. Einige Zeit darauf sichtete man auch einen Zeppelin, der Wesel zufuhr. Das erinnert mich daran, daß auch der Humor im Kriege sein Recht verlangt. Waren da in der ersten Zeit die Gemüter so erregt und durch allerhand phantastische Erzählungen

von den Zeppelin die Köpfe so voll, daß man allabendlich hoch in Lüften glaubte einen solchen mit Scheinwerfer – letzterer war natürlich nur zu sehen – zu erblicken. Und dort schwebt er heute noch, denn es ist – der Abendstern.

So ging das Kriegsjahr 1914, dem an seiner Wiege niemand gesungen, daß es diesen furchtbaren Krieg erleben werde, zur Neige. Einig und machtvoll, begeistert und treu hatte es Deutschland gefunden und nichts war davon geschwunden an seinem Ende, nein seine Siegeszuversicht war noch fester geworden. Hineingeleuchtet aber hatte es auch in einen Abgrund von Verkommenheit bei einem königsmörderischen Volke, in ein Gespinnst von Lüge u. Tücke, von Haß u. Neid, von Rach- u. Habsucht bei unsern Feinden. Wessen Geistes sie

sind, bekundeten sie noch am Schlusse des Jahres, als zwei von ihnen, Frankreich u. Rußland die Anregung des hl. Vaters Benedikt XV., den Kriegern wenigstens für 2 Tage den Weihnachtsfrieden durch einen Weihnachtswaffenstillstand zu geben, schroff ablehnten. Das hat gerade nicht dazu beigetragen, unsere Krieger milder gegen sie zu stimmen, und auch wir in der Heimat hörten mit Grimm von dieser neuesten Kundgebung von Zivilisation & Kultur. Doch schauten wir Deutsche voll Dankes auf zu Gott, der unser Vaterland bis auf wenige Gebiete vom Kriege verschont gelassen, der unsere Waffen sichtbar gesegnet hatte, und wir vertrauten fest darauf, daß er auch im kommenden Jahre mit uns sein werde.

[74]

144

Ehrentafel II.



Das Eiserne Kreuz erhielten:

1. Rittmeister Heinr. Holl, Bürgermeister d. Gmde. Grefrath
2. Oberarzt Dr. Konst. Billich
3. Gefreiter Johann Strux, von der Masch.-Gew. Abt. Nr. 3 der 7. Kav.-Division, im Oktober 1914, für sein selbständiges umsichtiges Handeln, wodurch der Rückzug eines deutsch. Regts. z. Stehen kam u. d. Angriff d. Engländer in Flucht ausartete (Siehe Briefabschrift)
4. Feldwebel Arnold Eickes für Überbringung einer wichtigen Meldung
5. Gefreiter Heinr. Schattefor
Fabrikarb., am 1. Nov., weil er auf Posten mit 3 Schwarzen gerungen u. sie besiegte (am 9. Nov. 14 gefallen)
6. Unteroffizier Jakob Pasch von d. 2 Komp. des Landst. Batl. Trier, landwirtschaftl. Verwalter, für Überbringung von Patronen im dichtesten Kugelregen, da sich die 1. Komp. in sehr bedrängter Lage befand, am 9.2.15; (am 24. Dez. 14 bei Inowlodz a. d. Pilica verwundet.

7. Gefreiter Franz Hörsen von der 2. Komp. des Inf. Rgts. 99
Fabr.-Arb., am 31. Jan. 1915 für hervorrag. Tapferkeit beim Sturm auf
Ypern.
8. Unteroffizier Heinrich Weggen von d. 1. Komp. d. Inf. Rgts. 29.
Fabrikarbeiter, am weil er bis zum letzten Mann aus-
Harrte
9. Unteroffizier Wilh. Schatten von der 10. Komp. d. Füsillier-Rgts 39
10. Unteroffizier Karl Wolters von der 11. Komp. des Inf. Rgts 99,
Fabrikarbeiter, am 30. Nov. 1914, weil er mit 10 Mann gegen
2 feindl. Kompagnien kämpfte, die teils niedergemacht, teils
vertrieben wurden
11. Unteroffizier Matthias Planken von d. 1. Komp. d. 2 Rh. Inf. Rgts 28
Fabrikarb., weil er mit seinem Leutnant die Drahtverhaue ent-
Zweischmitt. Nach der Verleihung zum Unteroffizier befördert.
(Gefallen am 25.5.15 bei Souchez)
12. Musketier Anton Dammer vom Inf. regt. 160 Fabrik-
Fabrikarbeiter, für Horchpatrouille, ausgeführt amfangs Febr. 15; er schlich
sich an den feindl. Schützengraben (bei Perthes) und bewarf ihn mit
Handgranaten; dabei erhielt er einen Schuß durch d. rechte Handgelenk, das
gelähmt blieb.
13. Gefreiter Ulan Lambert Drießen, v. d. Esk. des Ulanen Rgts 14
Fabrikarb. für mehrere vorzüglich ausgeführte Patrouillenritte.
14. Gefreiter Aug. Strux (Bruder des Joh. Str.) v. d. 3. Komp. d. 1. Rhein.
Pionier-Batls. N. 8 im Juli 1915 für sein tapferes Verhalten in
der Champagne (Näheres darüber in dem im beson-
deren Buche enth. Briefe von ihm)
15. Gefreiter Jos. Wingens von d. Masch.-Gew.-Komp. a. Res. Inf. Rgts. 25
Maschinist, , am 27. März 1915 wegen Rettung des Haupt-
manns aus dem Feuer

IV. Das Kriegsjahr 1915.

1. Von Neujahr bis Ostern.

Während die Völker einander zerfleischen, sinnt der Heilige Vater auf Werke der Liebe. Nicht einhalten kann er das furchtbare Morden, doch zu lindern sucht er, zu helfen, wo er nur kann. Darum unterbreitet er, dem alle Völker gleich teuer sind, den kriegführenden Mächten am 1. Januar den Vorschlag, die Schwerverwundeten, die für immer kriegsunbrauchbar waren, gegenseitig aus-

zutauschen, damit wenigstens diese Armen wieder heimkehren können. Keinen schöneren Anfang konnte er dem neuen Jahre geben, als durch diesen Akt der Menschlichkeit u. Liebe. Auch aus unserer Gemeinde sollte einer, wie schon angedeutet, an diesem Glück teilnehmen, diesmal stimmten denn auch alle kriegführenden Staaten, auch Frankreich u. Rußland zu. Der in seinem Unglück trotzdem nun glücklich zu Schätzende von hier war der Reservist Theodor Birk, der schwer am Bein verwundet war und ein Auge verloren hatte.

„Denn niemand ist in dieser Zeit, der Frieden gibt und Sieg verleiht, als Du, o Gott alleine!“ So sangen wir immer u. immer. Wer sollte uns helfen, wenn Gott nicht half, wer uns den Frieden wiederschenken, wenn nicht er. Was konnten wir Besseres tun, als zu ihm beten, namentlich jetzt zu Anfang des Jahres. Darum veranstalteten die Bischöfe Deutschlands die Sühnetage, welche auf den 7. u. 8. ~~u. 9.~~ Januar festgesetzt wurden. Tags darauf erfolgte dann die Weihe des katholischen Deutschland an das hl. Herz Jesu. In drei Predigten, die die tieferen Gründe des Krieges und die daraus sich ergebende Pflicht für uns darlegten, wurden die Gläubigen über die Bedeutung dieser Tage belehrt. Da zeigte es sich, wie der Krieg schon manch hartes Erdreich gelockert und manch Samenkörnlein hatte entfalten lassen. Eine überaus rege Beteiligung der Gemeinde war zu verzeichnen, die Kirche stets überfüllt, besonders aber in der Schlußandacht. Diese, mit der so eindrucksvollen Predigt

[77]

147

des Herrn Pastors, die ihren Gipfelpunkt in dem erhebenden Weiheakt fand, wird wohl keinem Teilnehmer aus dem Gedächtnisse schwinden.

An diesen Weihetage schloß sich am 11. Jan. ein feierliches Seelenamt für alle aus unserer Gemeinde gefallenen Krieger, das trotz der frühen Stunde (7 Uhr) eine sehr gute Beteiligung aufwies. Am folgenden Sonntag aber wurde eine Kollekte für die Kriegsinvaliden abgehalten, die mit ihrem Ertrag von 603 M wohl das Höchste einer Kirchenkollekte hierselbst erreichte. Während die Kirche so in geistiger und materieller Weise der Kriegsnot zu steuern suchte, erlahmte auch sonst die Liebestätigkeit nicht. Unsere Kinder strickten wieder Strümpfe und andere Wollsachen und auch der Frauenverein übte weiter seine Liebestätigkeit aus, wenn auch zunächst nur still durch Aushilfe im Krankenhaus u. Unterstützung armer Familien. Auch an Geldspenden fehlte es ihm nicht in dieser Zeit. Der Verein Rauchklub, der es als einziger Verein nicht hatte unterlassen können, sein Winterfest zu halten, übermittelte als Reinertrag an den Frauenverein die Summe von 112,41 M. Man kann über diese Art von Wohltätigkeit in einer so ernsten Zeit verschiedener Meinung sein, namentlich da diese Festlichkeit gerade in die Sühnetage fiel.

Damit unsere Kinder zum Stricken Wolle bekommen konnten, mußten wieder Mittel aufgebracht werden, denn das bisher Gesammelte war fast ganz verbraucht. Da bot der Kaisergeburtstag gute Gelegenheit hierzu. Ursprünglich war geplant gewesen, diesen als ein Volksfest – von der Schule veranstaltet – des Nachmittags zu begehen. Doch hieß es bald, er solle überhaupt nicht gefeiert werden – so berichteten die Zeitungen. Dies war nun nicht gerade der Fall, doch sollte die Feier in einfachem Rahmen geschehen u. sich auf eine kirchliche und Schulfeier beschränken. So fand sie denn hier in herkömmlicher Weise im Saale von Allen statt vormittags nach dem Festgottesdienst. Zugrunde gelegt wurde der Gedanke, in Gedichten u. Liedern die Arbeit unserer Heere

[78]

148

und unserer Flotte zu schildern, wie beigefügte Vortragsordnung näher angibt. Dieser Vortragsordnungen waren 300 gedruckt worden und wurden im Festsale an die Teilnehmenden verkauft. Außerdem trug jedes Kind ein schwarzweiß-rotes Schleifchen, das es sich für 10 Pfg. erstanden hatte. (die armen Kinder erhielten es umsonst) Durch den Verkauf dieser Schleifchen und der Vortragsordnungen erzielten wir einen Erlös von 54 M, wovon für Druck und Band 16 M abgingen, sodaß ein Reingewinn von 38 M verblieb. Unsere Lehrerinnen hatten es sich nicht nehmen lassen, die Schleifchen selbst herzustellen. Die Beteiligung aus der Gemeinde war in diesem Jahr außergewöhnlich groß. Außer den Herren Geistlichen, der Schuldeputation und Gemeindevertretung waren auch viele Eltern der Einladung der Kinder (im Auftrage der Schule) gefolgt. Natürlich durften auch unsere Verwundeten nicht fehlen. Sie wurden von der Oberklasse mit Sang u. Klang abgeholt und zum Festsaal geführt. Von dem Gelde, das als Reinertrag blieb, sollte nicht nur Wolle gekauft, sondern auch den Vätern unserer Kinder, die im Felde sind, ein Paketchen bereitet werden.

In dieser Zeit hielt auch der Chefarzt der Lazarette, Herr Oberstabsarzt Dr. Frank aus M. Gladbach in Lobberich Vorträge über den Bau des menschlichen Körpers und die erste Hilfe bei Unglücksfällen, an denen auch die hiesige Lehrerschaft teilnahm.

Schon vorher war bekannt geworden, daß unter freudiger Zustimmung der Kaiserin eine Reichswollwoche in den Tagen vom 18. – 24. Januar stattfinden sollte. In erster Linie sollten Wolldecken und solche Kleidungsstücke gesammelt werden, die zu Wolldecken, Ärmelwesten oder Unterkleidern verwandt oder umgearbeitet werden konnten. Der Frauenverein nahm sofort die Sache in die Hand und erließ folgenden Aufruf:

Auf Wunsch der Kaiserin
sollen in der vom 18. – 24. Januar
alte Wollsachen

[79]

[Text in Druckschrift nicht übertragen]

jeder Art, möglichst rein, gesammelt werden, um daraus Wolldecken, Ärmelwesten und Unterkleidung für das Militär zu verarbeiten.

Auch werden getragene Frauensachen genommen, um dieselben den notleidenden Familien Ostpreußens zukommen zu lassen. Jeder wolle die Sachen möglichst so verpacken, daß sie direkt, ohne vorherige Öffnung verschickt werden können.

Das Abholen erfolgt Montag u. Dienstag nächster Woche.

Es wird gebeten, die Sachen für Ostpreußen besonders gut zu verpacken.

Frauenverein Grefrath.

Diesen Aufruf brachten die Mädchen der Oberklasse und der Jungfrauenkongregation rund, und sie holten auch die Sachen ab. Diese wurden jedoch nicht so fortgeschickt, sondern in Reiners' Saal von 50 Mitgliedern des Frauenvereins umgearbeitet, nachdem sie desinfiziert worden waren durch d. Damen des Vorstands, da der Chef des Feldsanitätswesens auch um Handtücher gebeten hatte, so wurde auch dieser Bitte entsprochen u. mit den Vorigen zusammen konnte der Frauenverein bis Ende März an Liebesgaben einsenden.

106 Decken	(zu 9,50 – 1007 M)
80 Hosen	(zu 2,60 – 208 ")
80 Westen	(zu 3,-240 ")
232 Handtücher	(0,50 – 116 ")
1 Schlafsack	(10 ") u. 40 Muffen

Für die Unkosten, die dem Frauenverein durch die Reichswollwoche entstanden, wurden ihm vom Roten Kreuz 90 M überwiesen. Da wieder erneut vom Bezirksverein des Roten Kreuzes in Düsseldorf an alle Zweigvereine und Liebesgabensammelstellen die Bitte um Übersendung von Liebesgaben u. Geld ergangen war, sandte die hies. Sammelstelle am 10. Februar 300 M ein.

Daß unsere Heeresverwaltung nicht nur das leibliche, sondern auch auf das seelische Wohl der Krieger bedacht war, geht aus der amtl. Mitteilung hervor, daß höheren Orts darauf Wert gelegt wird, daß für alle Konfessionen geistliche Versorgung sichergestellt ist. Dies kann von hier berichtet werden, da die Seelsorge für die

kath. Verwundeten vom hies. kath. Pfarramt, für die evang. vom ev. Pfarramt in Kempen unentgeltlich ausgeübt wird.

Hatte uns der Sieg Hindenburgs über die Russen in Polen im Dez. vor. Js. mit der Schule zur freudigen Siegesfeier an das Kaiser-Wilhelm-Denkmal geführt, so versammelte uns das neue Jahr bald – am 18. Jan. – zur ernstesten Trauerfeier daselbst. Es galt, dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Lehrer Jakob Bohnen, Unteroffizier d. Res., einem geborenen Grefrather, die letzte Ehre zu erweisen. Nachdem in der Pfarrkirche seines Wohn- u. Wirkungsortes seitens seiner Schule (Hehler) bei Burgwaldniel) schon ein Seelenamt gelesen gelassen worden war, fand hier die öffentliche Trauerfeier statt. Sämtliche Schulkinder beteiligten sich daran, sowie zahlreiche Lehrer

u. Lehrerinnen der Umgebung. Die weiter wohnenden konnten leider wegen der ungünstigen Verkehrsverhältnisse nicht teilnehmen. Die Gedächtnisrede hatte diesmal der Chronikschreiber übernommen. Er führte darin aus, wie der Verstorbene als Führer der Jugend und als Führer im Kampfe zweifach den guten Kampf gekämpft habe. Die Krone des Lebens wird ihm, den wir allen wegen seines biederen, geraden Wesens und seines Berufseifers lieben und schätzen gelernt hatten, nicht vorenthalten worden sein. Wir aber wollen sein Andenken hoch in Ehren halten.

Schon einmal waren wir zu einer Trauerfeier für einen gefallenen Kollegen eingeladen worden. Es war am 10. November, als in Lobberich das Seelenamt für den Lehrer u. Unteroffizier d. R. Aug. Funke stattfand. Außerdem waren aus hiesigem Kreise schon zwei andere Lehrer gefallen, ein Kollege aus Niep, u. Kollege Görtz aus Süchteln-Dornbusch.

Und wieder erging die Einladung an uns, am 24. Februar dem Seelenamt für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Lehrer Esser in Süchteln teilzunehmen. Von hier nahmen sämtliche Lehrer und 3 Lehrerinnen teil.

Draußen tobte der Kampf weiter, nicht in offenen Feldschlachten, sondern im nervenaufreibenden Stellungs-

[82]

151

krieg. Schon lange lagen sich die feindlichen Heere in nächster Nähe gegenüber hier im Westen, so daß sie sich gegenseitig verstehen konnten, wenn sie sprachen u. die sogenannte Schützengrabenfreundschaften entstanden, bis die Heeresleitung dieselbe aufs entschiedenste untersagte. Aber auch im Osten bildeten sich nach den großen Schlachten in Polen im Nov. & Dez. mehr und mehr die Kämpfe zum Schützengrabenkrieg aus. Zudem wurden die Heeresleistungen sehr durch die Ungunst der Witterung beeinträchtigt, hier im Westen durch Nässe u. Stürme, im Osten aber und in den Gebirgen durch Kälte u. Schnee. An eine Änderung der Schlachtfront war nicht zu denken. Die Berichte verkündeten nur örtliche Einzelkämpfe, wenn nicht gar den durch das Wetter bedingten Stillstand aller Gefechtstätigkeit, und wir in der Heimat waren gar nicht mehr so gespannt auf die Schlachberichte, wie früher, brachten sie ja doch kaum etwas Neues. Aber mit tiefem Mitgefühl dachten wir der armen Soldaten da draußen, die zu der stets drohenden Todesgefahr auch noch diese Witterungsunbilden ertragen mußten. Daß aber unsere Feldgrauen nichts von ihrem Heldenmut und ihrem Angriffsgeist verloren hatten, und daß auch die ungünstigsten, durch die Witterung geschaffenen Verhältnisse kein unüberwindliches Hindernis für sie waren, das zeigte die Schlacht bei Soissons³⁴ am 12. – 14. Januar, in der sie vorwärts stürmten, trotzdem ihnen die Stiefel im Schlamm stecken blieben. Das war nochmal ein schöner Sieg nach langer Zeit, 25000 Mann französ. Verluste, dazu 16 schwere u. 10 leichte Geschütze erbeutet, ja ein größerer

34 Schlacht bei Soissons – vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Soissons_\(1915\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Soissons_(1915))

Erfolg, als mancher entscheidende Sieg im 70er Krieg, und doch war er, entsprechend den heutigen Riesenverhältnissen nur von untergeordneter Bedeutung. – Im Südosten, in den Karpathen aber war eine Riesenschlacht entbrannt, in der die Österreicher und Deutschen um die Übergänge kämpften. Gelang es ihnen auch noch nicht, die Russen jenseits der Karpathen hinabzutreiben, so vermochten sie dieselben doch derart zu schwächen, daß ihre Übermacht auf ein erträgliches Maß vermindert wurde, was dann zu späteren Erfolgen den Grund legen konnte. In Westgalizien aber war schon am 12. Dez. der russ. Vorstoß durch die Schlacht bei Limanowa³⁵ zum Stehen gekommen.

[83]

152

Der Sieg bei Soissons aber lehrte uns, daß wir noch manches von unsern Feldgrauen erwarten konnten und daß wir noch öfters Siegesfeiern zu veranstalten Gelegenheit finden würden. Nun waren diese Siegesfeiern sehr verschieden nach Kreisen u. Ortschaften ausgefallen. Sie einheitlicher zu gestalten, war der Zweck einer Verfügung der Kgl. Regierung zu Düsseldorf, die uns gegen Ende Januar zuing. Danach sollte die Feststellung, ob eine Siegesfeier veranstaltet würde, von der Regierung ausgehen, die weitere Veranlassung aber dem Landrate überlassen bleiben, der dann die Bürgermeisterämter zu benachrichtigen hatte, von welchen wiederum die Schule Kunde erhielten. Man sieht, ein recht komplizierter Apparat, recht bürokratisch. Später wurde dann dem Landrate alles überlassen. Bald sollte es sich zeigen, wie die Einrichtung arbeitete. Hindenburg hatte uns noch einmal große Siegesfreude bereitet. Die große Winterschlacht in Masuren³⁶ (7. – 14. Febr) war geschlagen. Ostpreußen war vom Feinde frei, darum vom Kaiser für den nächsten Sonntag ein Dankgottesdienst festgesetzt, der bei uns nach dem Hochamt in einem Te Deum ausklang. Beute: 26000 Russen, genauer gezählt 50000, noch genauer gezählt 64000, letzte, allergenaueste Zählung 100000. Und so auch mit den Geschützen, die von 15 auf 500 anwuchsen. Das war mal wieder so ein echter Hindenburgsieg, der mußte natürlich gefeiert werden, wenn auch etwas spät; denn erst für den 22. Februar wurde die Siegesfeier angesetzt, sodaß die Leute verwundert schauten, als wir mit unsern Schulkindern des Montagmorgens zum Denkmal zogen, und nicht anders meinten, als es sei wieder ein neuer Sieg errungen. Die Feier aber gestaltete sich so, daß erst ein 2stimm. Lied von den Oberklassen gesungen, dann 2 Gedichte (Laßt sie schmettern, die Trompeten, Wir in die Welt) vorgetragen, wieder ein Lied gesungen, darauf eine, die Bedeutung des Sieges darlegende Ansprache gehalten, die in ein Kaiserhoch ausklang, und der übrige Tag den Kindern frei gegeben wurde.

Und noch eine große Winterschlacht³⁷ wurde geschlagen, die gegen Mitte März beendet war, diesmal von unsern Feldgrauen im

³⁵ Schlacht bei Limanowa – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Limanowa%E2%80%93Lapanow

³⁶ Winterschlacht in Masuren – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Winterschlacht_in_Masuren

³⁷ Winterschlacht im Westen – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Winterschlacht_in_der_Champagne

Westen, die in blutigem Ringen dem Anprall übermächtiger Feinde standhielten und ihren Durchbruch verhinderten, so einen glänzenden Sieg erringend. Aber er war auch teuer erkaufte, wohl 15000 Mann Verluste zählten wir, die Feinde allerdings das Dreifache. Unsere Jungens, als sie es vernahmen, dachten nur an den Sieg und wollten ihn durchaus feiern, unsere Mädchen aber hatten die Sachlage diesmal etwas tiefer erfaßt: „15000 Tote! Ach, Fräulein, wir wollen den Rosenkranz beten, (es war in der Handarbeitsstunde) damit wir nicht noch mehr verlieren.“ Das waren ihre Worte. Und nicht mit Unrecht, waren es doch die rheinischen Regimenter, die sich hier unverwelkliche Lorbeeren errungen, aber auch schwere Opfer gebracht hatten. Wie manches Herz bangte da auch hier um den Sohn oder Bruder oder gar um den Vater!

Auch im Seekrieg war ein neuer Abschnitt eingetreten. Schöne, herrliche Erfolge hatten unsere Auslandskreuzer errungen. Kreuzer „Emden“ wurde schon erwähnt. Am 1. Nov. hatte dann auch Graf Spee mit seinem Kreuzergeschwader einen Sieg über die Engländer bei Santa Maria errungen. Doch der Übermacht mußten sie alle auf die Dauer unterliegen, und so ereilte auch dieses Geschwader sein Verhängnis in der Seeschlacht bei den Falklandinseln³⁸. Nur einige Hilfskreuzer vermochten noch dem engl. Handel Schaden zuzufügen, bis auch sie, wie ein Wild gehetzt, in neutralen Häfen Zuflucht suchen mußten. England atmete auf. Nun konnten seine Handelsschiffe wieder ungehindert die Meere durchkreuzen – wenn nicht die deutschen U-Boote gewesen wären. Doch auch da zeigte sich wieder die deutsche Ritterlichkeit. Es war notwendig, England, das seinen teuflisch ersonnenen Aushungerungsplan durch Vergewaltigung der neutralen Schifffahrt glaubte besser verwirklichen zu können, mit Gegenmaßregeln zu dienen. Doch wir nahmen Rücksicht auf die Neutralen und verkündeten wochenlang vorher den am 18. Februar beginnenden Unterseebootkrieg. Es galt, durch unsere Unterseeboote der feindlichen Schifffahrt in erhöhtem Maße als bisher, Schaden zuzufügen, und bald waren unsere U-Boote die bestgehaßte u. gefürchtetste deutsche Waffe. Aber der Deutsche will nicht nur verneinend, sondern mehr noch erhaltend & aufbrausend tätig sein.

Es galt, das ganze deutsche Volk gegen die Aushungerungspolitik Englands mobil zu machen. Nun fehlte es, wie eine Regierungsverfügung mit Recht hervorhob, im deutschen Volke zwar nicht an Opfersinn u. Verständnis für die kriegerischen Ereignisse, aber gerade in der Ernährungsfrage mangelte es an der rechten Einsicht. Wir waren in der langen Friedenszeit wohlhabend geworden und hatten uns an eine reichliche Lebensführung auch in der Ernährung gewöhnt. Wer kannte etwas von Einschränkung darin, am allerwenigsten unsere Arbeiterkreise. Solche eingewurzelten

³⁸ Schlacht Falklandinseln – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Seegefecht_bei_den_Falklandinseln

Gewohnheiten streift man nicht auf einmal von heute auf morgen ab, wenn nicht Zwang vorliegt. Diesen erkannten aber die Leute nicht, weil er nicht polizeilicher Natur war. Unsere Heere waren ja siegreich in Ost u. West, das war ja die Hauptsache, wer sollte an den inneren Feind, den Hunger, denken, der uns zu besiegen drohte. Das Verständnis für diese unsere wirtschaftliche Lage mußte erst geweckt werden und amtlicherseits war man sehr darauf bedacht. Vor allem galt es, die Einschränkung des Brotverbrauches zu erzielen. Die Bestimmungen über das Brotbacken wurden verschärft, es mußten mindestens 10% Kartoffeltrockenerzeugnisse dem Roggenbrot beigefügt werden, das Weißbrot durfte nur ~~zur Hälfte~~ zu 70% aus Weizenmehl bestehen; Roggen mußte bis 82% u. Weizen bis 80% ausgemahlen werden. Es wurde auf die Bedeutung des Klipp- und Stockfisches als Volksnahrungsmittel hingewiesen, ein Ernährungsmerkblatt, das Ratschläge für die Kriegszeit gab betr. Fleisch, Fische, Fett, Milch, Käse, Brot- u. Mehlspeisen, Kartoffeln, Gemüse, Gestaltung der Mahlzeiten, Zubereitung der Speisen u.s.w. Auch wir in der Schule ließen es uns angelegen sein, die Kinder über die Notwendigkeit des sparsamen Verbrauchs der Nahrungsmittel, des Sammelns der Küchenabfälle zur Ausnutzung für Viehfütterung zu belehren. Besonders wurden die Kinder zum Einschränken im Brotessen angehalten. Wenn es auch noch viele gab, die das nicht fertigbrachten, für die erst der harte Zwang kommen mußte, so merkte man doch

[86]

155

den Erfolg; die Papierkisten wiesen kaum mehr Brotreste auf, während das sonst in reichlichem Maße vorkam.

Daß der Ernst der Zeit noch nicht¹ allgemein gewürdigt wurde, davon gibt die Verfügung der Kgl. Regierung Kunde, in der davon die Rede ist, daß viele Frauen, deren Männer im Felde stehen, die Ernährung der Kinder aus Bequemlichkeit vernachlässigten, indem sie dieselben mittags mit Kaffee u. Butterbrot oder Kuchen abspeisten. Es wurde daher eine Erhebung darüber angeordnet, die in hies. Schule sich auf die Wochen vom 10. – 16. u. vom 17. – 23. Januar erstreckte. Es ergab sich hierbei, daß von 83 Kindern, deren Väter im Felde standen, zwei die ganze Woche hindurch, und vier vereinzelt kein warmes Mittagessen erhielten.

Am 5. Januar übersandte das Bürgermeisteramt zwei von der Handelskammer in M.-Gladbach herausgegebenen Merkblätter in Plakatform, daß sie betitelt waren: Merk auf! Dich geht es an! und die zur Sparsamkeit im Verbrauch der Lebensmittel anfertigten. Dieselben wurde nach den Ferien sofort besprochen und in den Hausgängen dann angeschlagen. Mitte Januar ging uns dann auch ein kleines Merkblatt zu, u. zwar in 200 Exemplaren für die Schule, 50 für die Fortbildungsschule, während 100 nach Vinkrath gingen und die übrigen 700 im Frauenverein u. sonst verteilt wurden. Auch dieses wurde besprochen und dann, soweit es reichte, in den oberen Klassen verteilt.

Von der Regierung war wiederholt die Abhaltung von Elternabenden dringend empfohlen, um das Volk dadurch über Kriegsklage u. Ernährungsmaßnahmen zu belehren. Wir wurden dieser Arbeit dadurch enthoben, daß seitens des Herrn Pfarrers Rollbrocker als dem Vorsitzenden des Volksvereins zwei größere Versammlungen anberaumt wurden, eine für die Frauen am 17. Februar und eine für die Männer am 28. Februar. Die erste Versammlung wies etwa 400 Teilnehmerinnen, die letztere etwa 300 Teilnehmer auf. Die geringere Zahl der männlichen Teilnehmer war eine Folge der immer zahlreicher werdenden Einberufungen. Nachdem im vergangenen Jahre fast alle Ersatzreservisten

[87]

156

zum Heeresdienst einberufen waren, folgten jetzt die anfangs September ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen. Die Gesamtzahl der Einberufenen konnte man wohl auf 450 schätzen. – In der Frauenversammlung sprach Herr Dr. Lübbinger von M. Gladbach über das Thema: Kann England uns aushungern? Wie müssen wir unsern Haushalt im Kriege einrichten? In der Männerversammlung sprachen die Herren Dr. Zitzen aus M-Gladbach und Pater Theodosius. Ersterer schilderte die Ursachen des Krieges und die kriegführenden Mächte, beleuchtete sodann unsere wirtschaftliche Stellung und schloß daran Ermahnungen zur Sparsamkeit mit Lebensmitteln. Der zweite Redner sprach in begeisterten und Begeisterung auslösenden Worten über: die Kulturarbeit des Krieges. Hohe Liebe zum Vaterlande, stolze Wertschätzung des deutschen Wesens, wie es sich in dieser schweren Zeit kundgegeben, leuchtete aus seinen Worten, die uns zeigten, welch Großes auf dem Gebiete innerer Kultur der Krieg schon geleistet u. daß wir auch in dieser Hinsicht viel von der Zukunft erhoffen dürfen.

Am 21. März hielt Herr Kaplan Hielsey aus Osterfeld, früher hier Kaplan, einen Vortrag über seine zweimalige französische Gefangenschaft. Er war nämlich auch als freiwilliger Krankenpfleger auf dem westlichen Kriegsschauplatze tätig gewesen, wo er sich auch das Eiserne Kreuz erwarb, jedenfalls für sein mutiges Ausharren bei den schwerverwundeten deutschen Kriegern in Baye³⁹ am kleinen Morin, als die Deutschen sich am 9. Sept. zurückziehen mußten und wodurch er in französische Kriegsgefangenschaft geriet. Da hörten wir mit Entrüstung aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, in welcher schmachvoller Weise unsere Gefangenen meist ja Verwundete und Krankenpfleger u. -pflegerinnen behandelt wurden. Nur von einem franzö. Arzte berichtete er, daß er sich in gleicher Liebe der Deutschen wie der Franzosen angenommen habe. Nach langen Verhandlungen wurde er dann mit mehreren Leidensgenossen, vor allem Krankenschwestern,

³⁹ Baye – vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Baye_\(Marne\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Baye_(Marne))

über die spanische Grenze abgeschoben, geriet aber dann auf dem Wege von Spanien nach Italien (zu Wasser) wieder in französische Gefangenschaft, wurden abermals für „frei“ erklärt, aber bis zu ihrer Abfahrt nach Italien im unteren Schiffsraum streng bewacht. Glücklicherweise er denn in Deutschland (über Genua – Mailand, Trient) in Deutschland an, wo er sich in St. Quentin wieder stellte. Doch mußte er bald darauf nach Osterfeld zurück, da 3 Geistliche der dortigen Pfarrkirche im Felde waren. Rühmend hob er die gute Behandlung seitens der größtenteils deutschfreundlich gesinnten Spanier hervor. Seine Erlebnisse hatte er in einem Schriftchen niedergelegt, das starken Absatz fand und von dem wir noch in der Schule etwa 120 Stück (zu 10 Pfg.) absetzten.

Doch nun zurück zu unserer Ernährungsfrage. Alle Belehrungen waren gut und wirkten auch, aber eine allgemein durchgreifende Wirkung konnte nur der Zwang ausüben. Manche Städte hatten damit schon früh begonnen, wie Crefeld, und hatten Mehl- und Brotkarten ausgegeben. Die allgemeine Einführung der letzteren stand bevor, doch mußten erst Erhebungen stattfinden, um eine Grundlage zu erhalten. So stand denn das erste Vierteljahr 1915 im Zeichen der Vorratserhebungen. Nachdem schon am 1. Dez. 1914 eine Aufnahme der im Kreise lagernden Vorräte an Getreide, Mehl u. Rohfutter stattgefunden, aber nur bei landwirtschaftlichen u. sonstigen Betrieben mit größeren Vorratsmengen, fand am 1. Februar eine allgemeine Erhebung der Getreide- u. Mehlvorräte statt, erstere von über 2 Ztr. an, letztere von über 20 Pfund an. An dieser Aufnahme beteiligten sich auch sämtliche hiesigen Lehrer. Das Ergebnis aber war für unsere Gemeinde folgendes:

Mehl:

	Weizen,	Roggen,	Weizen gemischt	Roggen gemischt	Hafer	Weizen,	Roggen,	Hafer,	Gersten- mehl
Vorräte über 2 Ztr.	518 Ztr.	3188 Ztr.	4 Ztr.	61 Ztr.	3026 Ztr.	286	138	38	18 Ztr.
von 20 Pfd – 2 Ztr.						58,66	2,65	2,75	1,45 "
insgesamt	518 Ztr.	3188 Ztr.	4 Ztr.	61 Ztr.	3026 Ztr.	344,66 z	140,65 z	40,75 z	19,45 Ztr.

Auf falsche Angaben waren hohe Strafen gesetzt, doch denen Straffreiheit zugesichert, die im Dezember nicht alles angegeben, jetzt aber richtige Angaben machten. Das Getreide wurde beschlagnahmt. Damit rechneten die Landwirte schon lange, aber

sie glaubten auch, daß nur das gedroschene Getreide beschlagnahmt werde und warteten daher mit dem Dreschen. Als es aber hieß, daß nach dieser zweiten Aufnahme kein Unterschied zwischen gedroschenem und ungedroschenem Getreide gemacht werde und daß unter Umständen noch das Stroh eingebüßt werden könne, da gab man sich überall ans Ausdreschen, man spürte es sogar in der Schule

an dem vielen Urlauberfragen. Nur einige hatten am 1. Febr. noch nicht gedroschen, denen wurde es einige Zeit danach nochmals dringend anempfohlen.

Von dem Getreide durften die Landwirte außer dem Saatgut soviel für sich behalten, daß sie auf jede Person des Haushaltes für die Woche etwa 4 Pfd. Brot backen konnten (18 kg Pfd-Getreide für den Monat). Von dieser Ausnahmebestimmung machten die meisten Landwirte Gebrauch. Diese „Selbstversorgung“ bereitete aber nicht nur der Behörde, sondern mehr noch den „Selbstversorgern“ soviel Arbeit, daß es ihnen empfohlen wurde, auf dieselbe zu verzichten u. sämtliches Getreide der Kriegs-Getreide-Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Vier Landwirte taten dies auch; ob die andern später ihrem Beispiele gefolgt sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Am 4. Februar fand die Beschlagnahmung statt, das Getreide wurde an die Firma Schumacher + Witthoff⁴⁰ in Kempen abgeliefert, im Ganzen (rund 123 50 kg) für 31050 M. Schrotten und Brennen wurde ganz verboten und alle Schrotmühlen in Privatbetrieben plombiert am 18. Febr.

Am 3. Februar wurde für den Kreis Kempen eine Verordnung betr. Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide u. Mehl erlassen. Danach durften nur gebacken werden

1. Schwarzbrot mit 10% Kartoffelzusatz
2. Kriegsbrot " 15% "
3. Weißbrot aus 70% gemischtem Weizen- u. 30% Roggenmehl
4. Zwieback & 5. Kuchen mit höchstens 10% Mehl u. mind. 10% Zucker.

Das Brot durfte erst 24 Stunden nach seiner Herstellung ausgegeben und Mehl nur in Mengen von nicht mehr als 1 Pfund verkauft

[90]

159

werden. Gegen letzteres Verbot wurde wiederholt gefehlt, so daß die Polizei einschreiten mußte. In der Zeit vom 26. Januar bis 1. Februar (ausschließl.) war jede Abgabe von Roggen-, Weizen-, Hafer- u. Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr verboten.

Neben dem Brote ist die Kartoffel das wichtigste Volksnahrungsmittel. Daran hat nun Deutschland mit über 50 Millionen Tonnen Jahreserzeugnisse genug, und trotzdem wollte sich auch daran ein Mangel bemerkbar machen. Wem es nicht gelungen war, im Herbst seinen Bedarf zu decken, der wußte kaum welche zu bekommen und mußte ungewöhnlich hohe Preise bezahlen. Zwar waren die Höchstpreise für Kartoffeln um ~~das Doppelte~~ die Hälfte erhöht worden, um die Landwirte zu veranlassen, weniger Kartoffeln zu verfüttern, aber das deuchte manchem noch nicht genug und es wurden Preise von 6 – 9 M und darüber verlangt. Eingeschritten gegen diese, man kann ruhig sagen, Wucherpreise ist m. M. nicht geworden. Da zudem auch die andern Lebensmittel, vor allem diejenigen, die sonst aus dem Auslande kamen, gewaltig im Preise steigen, vielfach um das Doppelte, war es den Familien, die in ihrem Verdienste durch die

⁴⁰ Schumacher & Witthoff – vgl. <http://www.limburg-bernd.de/Viersen/DenkKem/Nr.%20246.htm>

Kriegslage sowieso schon geschädigt waren, recht schwer, den Unterhalt zu bestreiten. Da sah sich denn auch endlich die Gemeinde veranlaßt, entsprechend dem Beispiele anderer Gemeinden, etwas in der Lebensmittelversorgung zu tun. Ende Januar wurde bekannt gegeben, daß die Gemeinde beabsichtige, bei genügender Beteiligung für Familien, die noch Mangel an Kartoffeln hätten, solche zu beschaffen und zum Selbstkostenpreis abzugeben. Besonders in Arbeiterkreisen zeigte sich dieser Mangel, u. schon am 7. Februar waren 55000 Pfd. bestellt. Die Bestellung erhöhte sich später noch auf über 61000 Pfd., sodaß 3 Wagen bestellt werden konnten. Die Besorgung wurde dem Händler Cremers von hier übertragen. Die Kartoffeln kamen aus Holland und kosteten 4,50 M die 100 Pfd vom letzten Wagen jedoch 5,85 M (ende Februar). Der Betrag mußte entweder gleich entrichtet werden oder wurde von der Unterstützung, die die Familien einberufener Väter erhielten,

[91]

160
abgehalten.

Der Mangel an Kartoffeln scheint allgemein gewesen zu sein, und ^{man} war darum wohl in Sorge, ob unsere Kartoffelvorräte auch reichten. Für den 15. März wurde daher eine Aufnahme des Kartoffelbestandes angeordnet. Nur Bestände unter $\frac{1}{5}$ Zentner kamen ~~diesmal~~ nicht in Betracht. Zugleich sollte damit eine Zwischenzählung der Schweine stattfinden, deren Ergebnis aber nicht veröffentlicht werden sollte. Auf unrichtige Angaben waren in beiden Fällen hohe Strafen gesetzt: bis $\frac{1}{2}$ Jahr Gefängnis oder 10000 M Geldstrafe. Das Ergebnis der Kartoffelaufnahme in unserer Gemeinde war: im ganzen 9911 Zentner, darunter $10\frac{1}{2}$ Zentner von 20 – 100 Pfd. Das Gesamtergebnis muß wohl nicht den Erwartungen entsprochen haben, denn bald wurde auch das Verfüttern von Kartoffeln verboten. Dieses im Verein mit dem Verbot des Verfütterns von Getreide hatte nun die Folge, daß noch mehr Schweine abgeschlachtet wurden. Schon war durch letzteres & Verbot der Schweinebestand stark zurückgegangen, so daß die Schweinefleischpreise immer mehr in die Höhe gingen. Schon im Januar bot ein auswärtiger Metzger einem hiesigen ~~Metzger~~ Landwirte für Februar 95 Pfg. fürs Pfd. Schlachtgewicht. Es muß auch nach dem Erlaß des benannten Verbotes ein Überangebot von Schlachtschweinen vorhanden gewesen sein, so daß die Regierung die Metzger veranlaßte, Dauerware herzustellen, dann auch in demselben Sinne an die Landwirte heranging, da sie in der Regel die nötigen Vorrichtungen u. Vorratsräume besäßen, endlich aber auch den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern die Verpflichtung auferlegte, für eine bestimmte Summe Dauerfleischware anzuschaffen und aufzubewahren. Unsere Gemeinde war, da sie noch keine 5000 Einwohner zählte, von dieser Verpflichtung befreit und hat sie auch nicht freiwillig übernommen, mit der Begründung, daß eine solche Maßnahme nicht nötig sei, weil von 900 Haushaltungen

700 sich mit Dauerfleisch selbst versehen hätten.
Auch eine Aufnahme der Erzeugnisse der Kartoffeltrockenereien

[92]

161

fand statt, hatte aber in unserer Gemeinde nur für die Firma Berger & Cie Bedeutung, welche Kartoffelstärkemehl u. trockene Kartoffelstärke zur Herstellung der Schlichte nötig hat.

Von anderen Erhebungen seien noch erwähnt die Aufnahme der Mehlbestände über 10 Zentner, die nur bei 3 Bäckern vorhanden waren im Gesamtbetrag von 65 Zentnern; dann die Malzaufnahme, die ein negatives Ergebnis hatte. Die hiesige Brauerei zum Bären hatte nämlich auf die Einschränkung des Malzverbrauches auf 60% hin den Betrieb eingestellt, wie dies alle kleineren Brauereien taten. Diese bezogen dann ihr Bier von größeren Brauereien, um diesen den vollen Betrieb zu ermöglichen und auf diese Weise ihre Betriebsunkosten keiner Steigerung unterwerfen zu müssen. Eine Aufnahme von Gerste am 12. März hatte auch ein geringes Ergebnis, da nur bei einem Müller 40 Ztr. lagerten. Am 23. März fand die Mehlverteilung auf die Bäcker und Konditoren statt, die bis zu $\frac{3}{4}$ ihres früheren Bedarfes erhielten. Bei Erschöpfung ihres Vorrates mußten sie sich an das Landratsamt wenden. Die Mehlverteilungsstelle aber befindet sich in Düsseldorf.

Diese Mehlverteilung stand im Zusammenhang mit der Einführung der Brotkarten, die am 15. März für das ganze Reichsgebiet erfolgte. Von jetzt ab bekam man nur Brot und Mehl auf eine solche Brotkarte hin. Es gab Karten für 1 – 8 Personen, die sich auch schon äußerlich in der Farbe unterschieden, wie folgt: für 1 Person hellblau, für 2 Personen weiß, für 3 Personen grün, für 4 Pers. dunkelblau, für 5 Pers. rot, für 6 Pers. gelb, für 7 Personen braun, für 8 Pers. rotgelb. Für jede Person enthielt die Karte 14 Felder. Da sie nun 4 Wochen ausreichen mußte, kamen auf jede Woche $3\frac{1}{2}$ Felder. Jedes Feld entsprach 1 Pfund Brot oder 350 g Mehl, so daß also auf dem Kopf und Tag $\frac{1}{2}$ Pfund Brot kam. Das war nicht viel, das konnte ein gesunder Magen auf einmal gut vertragen. Besonders für Familien mit zahlreichen heranwachsenden Kindern war es schwer, dieser neuen Verordnung nachzukommen, da bekanntlich diese Kinder hauptsächlich von Brot leben. Andererseits waren die Familien günstig gestellt, die mehrere kleine Kinder hatten, da auch dem jüngsten

[93]

162

Säugling sein halbes Pfund Brot täglich zugeteilt wurde. Auf die Lebensführung übte die Brotkarte einen großen Einfluß aus, besonders in unserer Gegend, wo man vielfach gewohnt war, abends „kalte Küche“ zu machen, bestehend in belegten Butterbroten mit Tee od. Kaffee oder gar Bier. Das mußte jetzt aufhören, jetzt mußte abends auch gekocht werden. Aber auch für die andern Mahlzeiten reichte das Brot nicht aus. Da griff man wieder zu der alten Ernährungsweise, die sich auch in einzelnen Familien noch erhalten hatte: morgens gabs „Papp“, eine steife Suppe mit Reis, Haferflocken, Hafergrütze oder, als diese ausgingen mit

Gerstenflocken od. Gerstengrütze u. Griesmehl. Billiger wurde diese Ernährung nicht als Brot, denn bald kosteten Reis u. Haferflocken bzw. -grütze bis 65 Pfg., Gerste bis 55 Pfg. Haferflocken u. -grütze gab's bald überhaupt nicht mehr, so daß die Mutter oft in Sorge darum war, was sie kochen sollte. Jetzt lernte man sparsam wirtschaften, auch mit den andern Lebensmitteln, und regierungsseitlich wurden manche Ratschläge gegeben, die ein williges Gehör fanden. So wurde z.B. die sogenannte „Pellkartoffel“ ein beliebtes Volksgericht.

Der Gebrauch der Brotkarten wurde folgendermaßen geregelt: 14 Tage lang mußte man zu demselben Bäcker gehen, dieser mußte für jedes Pfd. Brot oder jede 350 g Mehl ein Feld lochen, auch durften nur die Felder gelocht werden, die für die betreffende Woche bestimmt waren. Unter schwerer Strafe wurde den Bäckern verboten, mehr Brot u. Mehl abzugeben, als die Felder angaben. Jeder Bäcker riß beim ersten Lochen für je 14 Tage einen dazu bestimmten Abschnitt der Karte ab; auf Grund diese Abschnitte wurde ihm das Mehl zugeteilt. Zur näheren Erläuterung füge ich eine Brotkarte bei.

Noch schlimmer als mit den E Nahrungsmitteln stand es mit der Beleuchtung. Wohl dem, der Gasbeleuchtung oder elektrisches Licht hatte! Aber der Arme, der auf Petroleumbeleuchtung angewiesen war! Petroleum war kaum

[94]

163

zu haben. Die Geschäfte bekamen nur einen Bruchteil ihres früheren Bedarfs und gaben nicht über 1 Liter ab. Wenn es daher bekannt wurde, daß wieder Petroleum angekommen sei, wurden die Geschäfte gestürmt, und wer nicht säumte und 1 Liter erwischte, konnte sich glücklich preisen. Wer aber keins bekam oder wer damit vorzeitig auf war, der mußte, wenn auch nicht gerade ~~mit~~ beim Kienspan, so doch beim Kerzenschein seine Arbeiten verrichten oder im Dunkeln sitzen. Gerade in dieser Zeit – Februar u. März – war dieser Mangel doppelt fühlbar. Manches Kind konnte seine Hausaufgaben nicht machen. Doch hat sich dieser Übelstand nicht so allgemein fühlbar gemacht, wie er aus andern Gegenden gemeldet wurde, wo man die Schule auch im März noch um ½ 9 Uhr angehen ließ. Hier wurde von einer solchen Maßnahme abgesehen, da die Kinder doch schon meist vor 7 Uhr mit den Erwachsenen, die zur Fabrik mußten, aufstanden – So hatte uns der Krieg wieder einmal in frühere Zeiten zurückversetzt.

So gab es zwar manche Entbehrungen zu erdulden, aber die Hauptsache war, daß die Pläne unserer Feinde zu nichte wurden. Wie sie nicht vermochten, unsere Mauer im Westen einzurennen trotz größter Verluste – wie die Engländer bei Neuve Chapelle – so sollte auch ihr Aushungerungsplan zu schanden werden. Auch in geldlicher Hinsicht konnten wir aushalten, das zeigte die zweite große Krieganleihe im März. 9 Milliarden Krieganleihe, wer machte uns das nach? Gewiß sprach dabei der Umstand mit, daß all unser Geld im Lande blieb, aber sie zeugte doch von dem großen Vertrauen in Regierung u. Heeresleitung in dem

Opfersinn des deutschen Volkes, und von seinem festen Willen, durchzuhalten. Auch die hiesige Gemeindesparkasse hatte sich wieder mit 50000 M daran beteiligt, während ihre Spareinleger diesmal fast das Vierfache gegenüber der ersten Kriegsanleihe zeichneten, nämlich 156000 M, so wurden also durch Vermittlung der Gemeindesparkasse im ganzen (1. u. 2. Kriegsanl.) 348000 M gezeichnet, gewiß ein schönes Ergebnis.

Auch durch Abführen des Goldgeldes an die Reichsbank wurde die Finanzkraft des Reiches gestärkt. Im Januar wurden (bis z. 15.) noch weitere 12000 M Goldgeld hier gesammelt, also im ganzen

[95]

164

bis dahin 84000 M. Auch sonst wurde viel Goldgeld gesammelt und zwar von den Soldaten und deren Angehörigen, um auf diese Weise Urlaub zu erhalten. Verschiedentlich hatten die Kompagnieführer, um den Goldbestand der Reichsbank schneller zu mehren, für eine bestimmte Summe (einige schon für je 100 M) einen Tag Urlaub in Aussicht gestellt. Viele tausend Mark sind auch auf diese Weise gesammelt worden. Dann gab sich auch schließlich unsere Schule noch ans Goldgeldsammeln. Es war anfangs März, als von einem Bankhause Mische-Hamburg die Anregung dazu kam. Unsere Kinder gaben sich, namentlich die kleineren, mit regem Eifer daran, und obschon ihnen die Gymnasiasten zuvorgekommen waren, brachten sie doch noch eine beträchtliche Summe zusammen. Für jede 1000 M wurde ein Tag „goldfrei“ gegeben. Die Klassen der Lehrer Otten u. Krewer und der Lehrerin Heyer verdienten sich diesen „goldfreien“ Tag, während die 1. Knabenklasse mit ihren 700 M sich mit einem halben begnügen mußten. Im ganzen kamen bis Ostern rund 6500 M ein.

Auch noch manche andere Sammlung fand in diesem Vierteljahre durch die Schulkinder statt. Dies erste war eine Sammlung von Patronenhülsen, die wöchentlich an das Bürgermeisteramt abgeliefert wurden, im ganzen weit über 100. Später wurde sie mit der Kupfer- u. Messingsammlung vereinigt, die im März stattfand. Diese Sammlung verfolgte den Zweck, dem Bezirksverein vom Roten Kreuz neue Mittel zuzuführen, zugleich wurde aber dadurch einem Mangel an Kupfer im Reiche vorgebeugt. Mit Karren, die sie mit schwarz-weiß-roten Fahnen schmückten, zogen die Jungen der Oberklasse an ihrem „goldfreien“ Nachmittag durchs Dorf, alles Kupfer und Messing, dessen sie habhaft werden konnten einsammelnd. Zwei schwere Kisten voll konnten an die Sammelstelle in Düsseldorf abgeschickt werden. Da dieselben brutto 318 kg wogen und etwa 100 Pfd. Blei dabei war, so kann man das Kupfer & Messing auf 400 Pfd. schätzen. Bald darauf sammelten die Kinder auch altes Gummi, gebrauchte

[96 – 97]

[Text in Druckschrift nicht übertragen]

Fahrradmäntel u. -schläuche u. Gummischuhe, etwa

Ostern nahte. Der Frauenverein gedachte jedem Grefrather Soldaten eine Osterfreude zu bereiten. Da gingen die Mädchen der Oberklasse rund und sammelten annähernd tausend Eier, sodaß jeder im Lande weilende Krieger ein Paketchen mit Ostereiern erhalten konnte, während die in Feindesland ein Paketchen (d.h. Feldpostbrief) erhielten mit

Auch das Rote Kreuz hier gedachte der letzteren und sandte jedem 20 Zigarren, während es früher schon für die Zivil- und Militärgefangenen 50 M gespendet hatte. Der Frauenverein hatte auf den Ostergruß drucken lassen: von Frauenverein u. Schule. Darauf ging auch der Schule ein herzliches Dankschreiben eines Soldaten in Cöln zu.

Deutschland kann aushalten, es hat Lebensmittel genug, und Geld haben wir ja „satt“. Aber auch mit Soldaten und solchen, die es werden können, sind wir noch reichlich versorgt. Immerhin aber hieß, für die ausgebildeten Mannschaften in den Garnisonen Ersatz zu schaffen, wenn sie zur Front rückten, und für eine starke Reserve zu sorgen. Zu Anfang des Jahres bis Februar gingen die letzten Ersatzreservisten fort, unter ihnen auch der erste Sekretär des Bürgermeisteramtes, Herr Heines. Bis dahin merkte man den Mangel an männlichen Kräften noch nicht so sehr. Er fing aber schon an, fühlbarer zu werden, als nun auch der ungediente Landsturm eingezogen wurde. Regelmäßig Montags morgens kamen die roten Zettel und Mittwochs mußten die Betreffenden sich in Rheydt stellen. Am 10. März mußte auch Herr Beniers eintreten, der erste von unserer Schule. Diese wurde zwar davon nicht berührt, da H. Beniers ja in Vinkrath die Vertretung hatte. Auch hatten wir noch alle Stellen besetzt, da FrIn Nöthen die Klasse des Lehrers Beniers übernehmen konnte, weil FrIn Schergens am (ersten) 8. Januar den Unterricht in ihrer Klasse wieder übernahm. Aber in der Fortbildungsschule spürten wir, u. Herr Krewet mußte nun die eine Klasse ganz unterrichten, wie auch alle Zeichenschüler in einer Klasse vereinigen. Doch lange sollte auch

166

dieser Zustand nicht dauern. Der Zufluß zum Heere durfte nicht ins Stocken geraten, wenn auch die bereits Ausgemusterten einberufen waren. Darum wurde nun auch der unausgebildete Landsturm über 30 Jahre ausgemustert, und so mußten wir „Alten“ dann am 15. März zur Aushebung nach Kempen, just an dem Tage der Einführung der Brotkarten u. der Aufnahme der Schweine u. Kartoffeln. Da von unserer Schule Herr Krewet u. der Chronikschreiber auch zur Aushebung mußten, konnten sich nur die beiden Herren Rindermann & Otten an den Bestandsaufnahmen beteiligen. Es war auch gewünscht worden von der Regierung, daß sich die Lehrerschaft an der Arbeit, die durch die Brotkarten entstanden, beteiligen sollten. Wir hatten bereitwilligst uns zur Verfügung gestellt,

mündlich u. auch schriftlich. Doch wurde unsere Hilfe nicht in Anspruch genommen, man wurde allein fertig.

Auf der Aushebung also, auf der höchstens 5 ganz frei kamen (von etwa 140 aus Grefrath), wurde Lehrer Krewet als Krankenträger, ich aber zur Infanterie angeschrieben. In geschlossenem Zuge marschierte die ganze Gesellschaft nach Grefrath zurück wo auf dem Markte eine Ansprache gehalten und ein Kaiserhoch ausgebracht wurde. Keiner dachte daran, daß schon so bald die ersten weg mußten, und unter diesen ersten war auch H. Krewet, und er kam zur Armierungstruppe, dh. zu den Arbeitern. Am 24. März erhielt er seine Einberufung und am 25. mußte er schon fort. Nun spürten wirs auch in unserer Schule. Frln. Caspers & Herr Otten mußten seine Klasse übernehmen und in den oberen Klassen mußte jeder seine Vertretungsstunden selber geben. Doch hatten die einzelnen Klassen 2 – 4 Stunden weniger Unterricht. Mehr noch spürten wir's nun in der Fortbildungsschule, wo ich allein übrig blieb. Doch machte das vorläufig vor Ostern noch nichts aus, da doch an dieser Tage der letzte Unterrichtstag des Schuljahres war und an ihm die Entlassungsprüfung stattfand. Aber wie sollte es nach Ostern werden? Schlimmer noch sah es in Vinkrath aus, wo Frln. Schopmann noch allein war und nur später eine Hilfe in einer

[100]

167

Schulamtsbewerberin bekam, die in Mülhausen soeben ihre Prüfung bestanden hatte.

Es fehlte nun noch eine kleine Übersicht über die Einwirkung des Krieges auf das Wirtschaftsleben. Von der Lebensmittelteuerung wurde schon gesprochen. Im folgenden sei eine kurze übersichtliche Darstellung gegeben darüber, wie die Preise bis März gestiegen waren:

Mehl:	von	0,18 M	das Pfund bis	0,26 M	im März	Außerdem Spiritus von 0,41 M auf 0,85 M Petroleum von 0,20 M auf 0,24 M
Brot:	"	1 M	für 10 " "	1,20 M	für 8 Pfund	
Rindfleisch	"	0,85 Pfg.	das Pfund "	1,00 "	" 1 "	
Schweinefleisch	"	0,90 "	" " "	1,30 "	" 1 "	
Speck	"	0,75 "	" " "	1,20 "	" 1 "	
Haferflocken	"	0,28 "	" " "	0,35 "	" 1 "	
Gerste	"	0,17 "	" " "	0,32 "	" 1 "	
Erbsen	"	0,20-0,25 "	" " "	0, "	" 1 "	
Bohnen	"	0,20-	" " "	0, "	" 1 "	
Reis	"	0,20 "	" " "	0,40 "	" "	
Graupen	"	0,38 "	" " "	" "	" "	
Öl	"	0,75 "	Liter	1,50 "	" 1 l.	

In den Fabriken machte sich durch die vielen Einberufungen bald ein Arbeitermangel bemerkbar. Bei der Firma Schwartz & Cie wurde derselbe allerdings noch reichlich ausgeglichen durch Mangel an Arbeit. Wie schon hervorgehoben, ließ dieselben jeden Arbeiter 3 Tage in der Woche arbeiten, um jedem Verdienst zukommendzulassen. Einige Zweige der Fabrik entfalteteten jedoch eine rege Tätigkeit, so die Kartonageabteilung, die Feldpostschachteln herstellte.

Anders lag die Sache bei der Leinenweberei Berger & Cie. Von Anfang des Krieges an in immer gesteigertem Maße hatte dieselbe Beschäftigung, so zwar, daß sie sich genötigt sah, um die Gewährung von Überstunden einzukommen, die dann auch schon vom 15. August an gewährt und eingeführt wurden. Später wurden diese durch Einstellung weiterer Arbeitskräfte ersetzt. Etwa 40 Arbeiter wurden im Laufe der Zeit aus anderen Fabriken übernommen. Von Anfang an hatte die Firma große Aufträge in indirekten Heereslieferungen. Hauptsächlich

[101]

168

Militärdrillich und Lazarettleinen wurde u. wird hergestellt, und Dank der umsichtigen Vorsorge des Leiters der Firma, des Herrn Kommerzienrates Wilh Berger trat niemals eine Stockung infolge Rohstoffmangels ein. Als dann die Einberufungen der Arbeiter kamen, wurde für sie Ersatz in weiblichen Arbeitskräften geschafft. Da nicht so viele Stühle als notwendig, für Drillichherstellung eingerichtet waren, wurden so viele umgeändert, daß etwa auf der Hälfte nun Drillich hergestellt werden konnte. Nur etwa ein Zehntel der Webeerzeugnisse war für Privatkundschaft, alles andere war für's Militär. Auch in dem Nebenbetriebe, der Näherei, die kurz vor dem Kriege eingerichtet worden war, wurde mit erhöhter Tätigkeit gearbeitet. Außerdem wurden noch eine Reihe Lohnweber beschäftigt, die also zu Hause für die Firma arbeiteten. Es ist für unsern Ort ein wahrer Segen, daß wenigstens diese Fabrik nicht nur voll, sondern noch in erhöhtem Maße arbeiten lassen konnte, also daß doch immer noch hinreichend Verdienst in der Gemeinde war. Daß der Inhaber der Firma sich auch an der privaten Liebestätigkeit beteiligte, ist selbstverständlich. So brachten die Zeitungen die Nachricht von der Spendung von 1000 M für das Kaufmanns-Krieger-Erholungsheim in Eupen. Wieviel sonst noch von der Firma getan wurde, wird wegen der bekannten Bescheidenheit des Herrn Kommerzienrates wohl nie bekannt werden. Soviel aber ist bekannt geworden, daß jede Familie eines zur Fahne einberufenen Arbeiters eine namhafte Unterstützung erhält, die sie in den Stand setzt, im Verein mit der staatlichen gemeindlichen Unterstützung, gut auszukommen. Da wir gerade an den Unterstützungen sind, mögen hier die Angaben über die letztgenannten folgen: Vom 2. Aug. 1914 bis zum 1. April 1915 wurden an Familien gezahlt:

an staatl. Unterstützung	27161,63 M, seitens der
Gemeinde noch zugelegt	<u>11888,65 "</u>
zus.	39050,28 M.

[102]

169

Auch die Zigarrenfabrik von Bönneken erhielt reichlich Aufträge für Militärlieferungen, sodaß das Geschäft flotter ging als vor dem Krieg, und während sich sonst der Fabrikant um die

Kunden bemühen mußten, hatten letztere jetzt Sorge, daß sie Waren bekamen.

Die Landwirte konnten vor Ostern noch nicht viel wirken, da das Wetter zu mißlich war. Die Folge davon war, daß alles spät in die Erde kam. Überhaupt blieb die Entwicklung des Pflanzenlebens weit gegen die Vorjahre zurück. Kartoffeln wurden nur wenige vor Ostern gepflanzt und die Bäume blühten 2 bis 5 Wochen später als sonst. Die Aprikosenbäume an der Schule, die schon Ende Februar geblüht hatten in früheren Jahren, entfalteten erst nach Ostern ihre Blüte.

Soviel Regen, wie es im vergangenen Winter gab, hatte es lange nicht mehr gegeben, und man sah bekümmert in die Zukunft, daran denkend, daß zum Krieg sich nun auch noch Mißernte u. Hungersnot gesellen könnten. Doch die Zuversicht belebte uns: Gott hatte unsern Kämpfern an der Front so sichtbar geholfen, er wird auch uns Kämpfern in der Heimat beistehen, denn: „Gott verläßt den Deutschen nicht.“

Noch nachzutragen ist eine Ergänzung über die Arbeitsvermittlung im Anfange des Krieges. Dieselbe war für den linken Niederrhein eingerichtet mit Krefeld als Zentrale. Dann wurden für die einzelnen Kreise Vermittlungsstellen eingerichtet und für jede Gemeinde Vertrauensmänner bestellt, hier Herr Lehrer Rindermann. Durch diese u. die Kreisstellen gingen Angebot u. Nachfrage an die Zentralstelle. Doch ist der Erfolg ein geringer gewesen, da Krefeld diese Einrichtung einseitig im Interesse seiner Arbeitslosen auszunützen suchte. Nur 16 Arbeitslosen konnte hier Arbeit vermittelt werden, wobei allerdings auch die schon genannten Gründe mitsprachen.

Auch in der Beschaffung von Pferden war, wie schon erwähnt, Herr Rindermann tätig. Etwa 60 Pferde wurden aus andern Kreisen aufgekauft, nur 7 aus Holland. Die Pferde waren für den Pferdezuchtverein des Kreises Kempen, dessen Schriftführer H. R. ist. Trotz dieser Tätigkeit reichte das Pferdmaterial nicht aus und

Ehrentafel III. (Fortsetz. von I.)



Den Heldentod für's Vaterland
starben aus Grefrath:

20. Wehrmann Wilhelm Schmitz v. d. 7. Komp. d. Res. Inf. Rgts. 28,
Anstreicherstr., verheir., 26 Jhr. alt, am 24.3.1915 in den Kämpfen bei Ripont
infolge Granatschusses. (Seelenamt am 27.4.1915)
21. Reservist Rudolf Dammer vom Brigade-Ersatz-Batl. Nr. 31
Fabrikweber, im Alter von 25 Jahren am 30. März 1915 bei einem nächtlichen
Sturmangriff im Priesterwalde bei Pont à Mousson (Seelenamt am 31. Mai 15)
22. Unteroffizier Jakob Minten von der 11. Komp. 10. Lothr. Inf. Regts. 174

Fabrikarbeiter, im Alter von 23 Jhrn., am 28. März 1915 bei Teizeniki, südl Limno
(b. Augustow?)-Rußland infolge Gewehrscusses ins Herz (Seelenamt am 14.6.15)
23. Ersatz-Reservist Joseph Mertens vom Inf.-Rgt. Nr. 239

Fabrikarbeiter, im Alter von 23 Jahren am 24. April. 1915 bei Ypern
durch Granatsplitter (Seelenamt am 21.6.15)
24. Ersatz-Reservist Matthias Küsters vom Inf. Rgt. 65, 6. Komp.,
Fabrikarbeiter, im Alter von 28 Jhrn, am 5. Mai 1915 bei St. Mihiel vor
Verdun. (Seelenamt am 28.6.1915)
25. Unteroffizier Matthias Planken im 7. Rhein. Inf. Rgt 69, 8. Komp.
Fabrikarbeiter, im Alter von 26 Jhrn, am 25. Mai 1915, „die Brust von mehre-
ren Kugeln durchbohrt“ bei Souchez in Frankreich (Seelenamt am 11.7.15)
26. Musketier Gottfried Nießen von der 3. Komp. des aktiv. Inf. Rgts 65
Fabrikarbeiter, am 17. Juli 1915 bei Arras an der Lorettehöhe infolge
eines Granatsplitters, der ihm in die Brust drang. (Seelenamt am 26.7.15)
27. Ersatz-Res. Joseph Heines von der 1. Komp. des 3. Garde Rgts. zu Fuß,
(Gemeindesekretär, 30 Jahre alt, am 21. Juni 1915 im Feldlazarett zu Magierow
infolge eines am 20.6. erhaltenen Lungenschusses (Seelenamt in Bracht)

28. Musketier Andreas Steinbergs von aktiven Inf. Regt. 69
Ackerknecht am 16. Juni 1915 bei Souchez (Frankr.) in einem Gefechte (Seel. a. 16/8 15)
29. Landsturmm. Peter Jakob Schmitz von Inf. Regt. Nr. 240
Schreiner, am 27. Juli in Frankreich bei? infolge eines
Herzschusses. (Seelenamt am 23/8 15)
30. Reservist Joseph Harmes
31. Landsturmm. Lorenz Baum
fast 44 Jahre alt, verh., Vater von 3 Kindern, am 2. Aug. 1915
bei einem Sturmangriff bei Grabowo in Polen. (Seelenamt am 25.9.15)
32. Ers.-Reserv. Matthias Mühlen
33. Ersatz-Reserv. Johann Engbrox
34. Landsturmm. Joh^s Levartz (Bruder Stanislaus)
35. Pionier Wilhelm Raats
36. Musketier Johann Fohten vom Inf. Rgt 99, Ackerer, 21 Jahre
alt, fiel am 7. Sept. 1915 auf einen freiwilligen Patrouillengang
in der Gegend von Grodno (gehört eigentl. z. Gmde Lobberich) Seelenamt
37. Wehrmann Johann Winkels
38. Pionier Joseph Schumeckers

mancher Landwirt suchte und fand Ersatz in Zugochsen.
So bot sich denn in der Folge auch hier der sonst ungewohnte
Anblick eines mit Ochsen bespannten Fuhrwerkes oder Pfluges
dar.

Die Zahl der im hiesigen Vereinslazarett untergebrachten
Verwundeten war zeitweise auf 24 gesunken. Im März wurde
wieder eine größere Anzahl entlassen, dafür kamen neue vom
Kriegsschauplatz der Champagne u. Nordfrankreich, Vertreter
aller Gegenden Deutschlands.

Auch die hies. Sanitätskolonne mußte wieder ein Mitglied
entsenden, das im Etappengebiet Verwendung finden sollte
in der Person des Joh. Lackmann, der sich am 6. März stellen mußte
nachdem schon früher 3 andere Mitglieder (von den 22) ~~zum~~ im
Dienste außerhalb des Heimatbezirks Verwendung gefunden
hatten.

Am 25. März wurden fast alle Beschränkungen im
Paket u. Güterverkehr zur Front aufgehoben. Es konnten

daher an alle Soldaten Pakete bis 5 kg durch Vermittlung der Paketdepots mit der Post und bis 50 kg mit der Eisenbahn versandt werden.

Bis Ostern hatten unsere Schulkinder an Geld zusammengebracht nach den einz. Klassen:

I ^a	II ^a	III ^a	I ^b	II ^b	III ^b	IV	V	VI
27,83	+ 8,48	+ 17,66	+ 17,74	+ 15,95	+ 9,99	+ 8,79	+ 10,75	+ 23,37
= 194,55 M.								

Davon wurden ausgegeben für die Blättchen mit dem Kriegsgebet: 4,20 M, für Pfeifen u. Ersatzteile (21/1114) 16,00 M, für die Weihnachtsfeier (Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schachteln etc) 39,00 M, Kaisersgeburtstag für Schleifen u. Druck der Vortragsordnung 16 M, ~~an barem Gelde u~~ für Garn 110,94 M, verblieb also noch an barem Gelde 8,41 M. Von dem Garn wurden gestrickt vor Weihnachten 113 Ohrwärmer., 30 P. Pullw. 4014 P. Kniew., 16 P. Strümpfe u. 1 Kopfhube, nach Weihnachten: 27 Paar Strümpfe, 2 Paar Kniewärmer, 1 Paar Pulswärmer.

Außerdem unterstützten unsere Kinder das Liebeswerk des „Hilfsvereins deutscher Frauen zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer“ dadurch, daß ihrer durchschnittlich 112 den „Weltkrieg“ bezogen. Bis Ostern waren dafür 160,75 M eingezahlt.

[106]

[Text in Druckschrift nicht übertragen]

[107]

173

2. Von Ostern bis zum Schlusse des ersten Kriegsjahres. Beginnen wir gleich mit dem, was uns am nächsten liegt, und womit der vorige Abschnitt schließt, mit der Schule. Die Lehrer Beniers u. Krewet waren also einberufen. Es war fraglich, ob Ersatz zu haben sei. Des ersteren Klasse wurde also aufgeteilt, und so brauchten wir vorläufig nur eine Klasse durchzuschleppen. Doch bestand die Möglichkeit, daß einer der Lehrer nach Vinkrath gehen müsse. Darüber wurden wir aber bald beruhigt. Für Vinkrath wurde Lehrer Dresen aus Ödt bestimmt, einmal, weil er, in Vinkrath, zum Inspektionsbezirk Kempen II gehörte, dann auch um für Ödt das Verbleiben des Hauptlehrers Markus zu sichern, der als einziger Lehrer nun nicht einberufen werden konnte. Nicht so günstig gestaltete sich die Sache mit der Vertretung des Lehrers Krewet, wohl wurde einerseits früh genug um eine Vertreterin gebeten, die Mittel dazu wurden auch bewilligt und seitens des Kreisschulinspektors war auch um eine Vertreterin geschrieben worden. Aber es war keine mehr zu haben. So mußte denn der Anfang mit 8 Klassen u. 7 Lehrkräften gemacht werden. Doch ein günstiges Geschick führte uns bald eine Vertreterin zu in der Person der Bewerberin Maria Schlitzberger aus Pymont, die von einer Gemeinde des Kreises veranlaßt worden war, eine Stelle zu übernehmen, während zugleich die Regierung eine Vertreterin dorthin beordert hatte. So war sie dort überflüssig, und da uns nun eine fehlte, so war uns allen geholfen.

Schlimmer sah's in der Fortbildungsschule aus. Da mußte ich den Unterricht ganz allein geben, da kein Ersatz für die einberufenen Lehrer da war. Die Schüler wurden daher geteilt, die Fabrikarbeiter kamen von ½ 2 – ½ 4 Uhr u. die andern von 4 – 6 Uhr, woran sich dann von 6 – 8 Uhr der Zeichenunterricht anschloß. Es war jedoch für die Arbeiter nicht gut, daß sie um ½ 4 Uhr frei hatten, denn anstatt wieder arbeiten zu gehen, trieben sich dieselben umher und machten Unfug. Glücklicherweise dauerte dieser Zustand nicht lange, bald bekam ich in Lehrer Dresen Hilfe, nachdem sich der Schulvorstand der gewerblichen Fortbildungsschule damit befaßt hatte. Dieser übernahm nun

[108]

174

den unteren Jahrgang ganz und vom mittleren die Fabrikarbeiter. Für den Zeichenunterricht hatte sich mir schon vorher ein junger Mann von hier, Joseph Leyendeckers angeboten, dessen Hilfe auf meinen Vorschlag hin in der Weise angenommen wurde, daß er mit mir in demselben Raume unterrichtete, also unter meiner Aufsicht. Die Zahl der Zeichenschüler (25) war ja nicht zu groß für eine Klasse, aber die Zahl der Abteilungen (über 10) bedingte eine Hilfe. Diese doppelte Hilfe trat im Mai in Tätigkeit. Noch eine andere Wirkung übte der Krieg auf die Schule aus, das waren die zahlreichen Beurlaubungen sowohl in der Volks- als auch in der Fortbildungsschule. Zahlreiche Meister waren einberufen, da mußten die älteren Lehrlinge oft das Geschäft führen, andere mußten mithelfen an Arbeiten für Heereslieferungen, in den Fabriken griff durch die sich immer mehr steigende Einberufung der älteren Arbeiter der Mangel an solchen mehr ein, da mußten weibliche und jugendliche Arbeitskräfte aushelfen. Am meisten erbat die Firma Schwartz & Cie Urlaub für ihre jugendlichen Arbeiter, sowie die Zigarrenfabrik von Bönneken, welche letztere einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz jugendlicher Arbeiter beschäftigte. Immer größer wurden die Lücken, es fehlte manchmal über ein Drittel, anfangs weniger, später immer mehr. Ähnlich ging es in der Volksschule. Da auch in diesem Jahre keine vorzeitigen Osterentlassungen stattfanden, kamen die Leute mit Urlaubsgesuchen, die auch alle genehmigt wurden. Sechs Knaben u. ein Mädchen wurden vollständig bis Herbst beurlaubt, andere für längere Zeit oder halbe Tage. Außer diesem, vom H. Kreisschulinspektor gewährten Urlaub ging es jedoch im übrigen noch gut bis Pfingsten, dann aber hielt es sich dran mit Urlaubsgesuchen, namentlich als das Jäten u. Pflanzensetzen kam. Von der Einführung des Vormittagsunterrichts (Verlegung des gesamten Unterrichts auf den Vormittag) wurde jedoch abgesehen, einerseits, weil den Landwirten, wie die Erfahrung lehrte, mit dem Nachmittagsurlaub allein wenig gedient ist, andererseits, weil dann immerhin

[109]

175

noch mindestens $\frac{2}{3}$ der größeren Kinder nachmittags ohne Beschäftigung gewesen u. so der Gefahr der Verwilderung ausgesetzt gewesen wäre.

In der Landwirtschaft machte sich auch der Arbeitermangel mehr als im vergangenen Herbst bemerkbar, hier war es ja gerade, wo die Schulkinder aushelfen mußten. Viele Landwirte erhielten allerdings Arbeitsurlaub, die Nachbarn halfen aus, die mangelnden Pferde wurden durch Ochsen ersetzt, und auch die Frühjahresbestellung wurde voll und ganz erledigt, wenn auch wegen des naßkalten Wetters etwas später. Doch setzte gegen Ende April schönes, trockenes Wetter ein, das sogar etwas zu lange anhielt, so daß wieder die Sorge um unsere Ernte Platz griff, doch wieder sandte der Herr noch zur rechten Zeit erquickenden Regen. Wohl etwas spät, aber um so herrlicher prangten die Obstbäume im Blütenschmuck, eine reiche Obsternte verheißend. Doch die anhaltende Trockenheit ließ diese Aussichten bald geringer werden, namentlich, was das Kernobst betraf. Beerenobst gab es jedoch reichlich. Das Eigenartige dieses Jahres aber war, daß man allenthalben bestrebt war, möglichst alles zu verwerten, es für die kommende Zeit aufzubewahren. Dazu wurde man auch durch die immer höher steigenden Lebensmittelpreise genötigt. Eine solche Höhe, wie sie im Juni – Juli erreicht hatten, dürften die Lebensmittel wohl noch nie gehabt haben. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Preise künstlich gemacht wurden, daß die Not der Zeit von gewissenlosen Menschen mißbraucht wurde. Das Pfund Mehl kostete 0,26 M, das ging noch gegenüber den andern Lebensmitteln, denn es kostete 1 l Öl 2 M, 1 Pfd. Reis 0,65 M, 1 Pfd. Graupen 0,60 Pfg. Spiritus war auf 0,85 M das Liter und Petroleum auf 0,80 M pro l gestiegen, während 1 Pfd. Seife 0,50 M kostete. Wie es den Haushaltungen mit zahlreicher Kinderschar und wenig Verdienst – wenn auch der einzelne Verdienst gut war – möglich war auszukommen, konnte, ist kaum zu begreifen. Wenn es aber möglich war, dann ist in früheren Zeiten viel verschwendet worden. Manche Familie aber sah sich genötigt, größtenteils von dem früher Ersparten zu leben. In Anbetracht der Teuerung war ja auch die Kriegsunterstützung erhöht worden, jedes Kind erhielt

[110]

176

fortan 10% des ortsüblichen Tagelohnes, auch das 4., 5. u.s.w. Die Gemeinde sorgte auch wieder für Kartoffeln. Am 15. April u. 15. Mai wurden wieder Erhebungen über Kartoffelvorräte u. Schweine angestellt. Letztere waren schließlich sehr rar geworden und ein am 1. Mai in Dülken gehaltenes Vortrag über Herstellung u. Aufbewahrung von Dauerwaren, an dem auch hiesige Lehrer sich beteiligten, hatte höchstens bezüglich der Aufbewahrung noch praktischen Wert. Die Fleischpreise stiegen gewaltig, Rindfleisch auf 1,30 M das Pfund, Schweinefleisch, d.h. Speck, auf 1,80 M – 2,20 M, wenn überhaupt noch welches zu haben war. Der Bestand an Kartoffeln mußte wohl nicht befriedigend gewesen sein, denn die Gemeinde ließ einen Wagen kommen, der am 22. Mai eintraf und zu 6,60 M d. Zentner verkauft wurde. Und auf die Bestandserhebung vom 15. Mai hier wurden von dem Gemeindeverband des Kreises Kempen noch weitere 400 Zentner geschickt, die z.Teil aus dem Nassauischen kamen und zu 4,80 M verkauft wurden. Bot der Verkauf der ersten Wagen trotz des

höheren Preises keinerlei Schwierigkeiten, so kam er bei den andern bedenklich ins Stocken, denn auch die Landwirte hatten jetzt, wo die Gefahr des Verderbens wegen der vorgerückten Zeit nahe war, noch welche zu verkaufen, und die Gemeinde hatte 3 Keller voll liegen, darunter auch einen Schulkeller, doch war die Sorge nur vorübergehend. Es war gegen Ende Juni, zur Zeit, daß die neuen Kartoffeln bald auf den Tisch kamen, da wollte jeder die seinen noch schonen und kaufte gerne die „Gemeindekartoffeln“, sodaß ihrer schließlich noch zu wenig waren, zumal sie verhältnismäßig billig waren. Es wurden darum später auch neue Kartoffeln, allerdings in geringeren Mengen besorgt, die zu 6,80 M verkauft wurden. Fleisch konnte die Gemeinde aber nicht liefern, da sie keine Dauerwaren eingelegt hatte. Es wurde dies vielerseits unangenehm empfunden, zumal in allen Nachbarorten mit dem Verkaufe von Fleischausdauerwaren – aber nur an Ortsangesessene – begonnen wurde.

[111]

177

Am schwersten hatte die Landwirte der Mangel an Futtermitteln getroffen. Da wurde denn soviel als möglich für Aushilfe gesorgt. Während von privater Seite aus Zuckerrüben aus Belgien beschafft worden u. zwar zu einem billigen Preis, M der Zentner, ließ die Gemeinde Futtermehl, sog. Bollmehl kommen u. Kleie, und zwar am 18. Mai je 50 Ztr. Bollmehl u. Kleie u. am 8. Juni 40 Ztr. von beiden. Seitens des Gemeindeverbandes (Krs. Kempen) wurden auch u. zwar für die Bäcker Kartoffelwalzmehl und Kartoffelstärke geschickt u. zwar 2200 Pfd. im ganzen, dazu 70 Ztr. verschiedene Mehle. Fischmehl, Rapsmehl, Kapokmehl, sowie Getreideschlempe und Mais. Das geschah Anfang Juli. Früher schon waren (am 2.4. u. 1.7) je 2 Eisenbahnwagen (im ganzen 800 Ztr) mit Zucker eingetroffen, der sofort am Bahnhof mit Häcksel vermischt und als Futtermittel verkauft wurde.

Wie schon hervorgehoben, mehrten sich die Einberufungen von Woche zu Woche. Erst kamen noch die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen an die Reihe bis zum 35. Lebensjahre, und schon rechneten wir älteren Jahrgänge auch mit der Einberufung, doch dann kamen zunächst die jüngeren Jahrgänge dran, die J. von 1895. Darauf gab es mal wieder eine längere Pause, in der nur solche einrücken mußten, die zurückgestellt waren, sowie Landsturmmänner die von der Wache im Inlande weg zur Front mußten. Um nun einmal genau festzustellen, wer all aus Grefrath zum Heeresdienst einberufen war – bisher war es weder dem Amte, noch den Schulkindern, noch der Jungfrauenkongregation möglich gewesen, immer fehlten noch welche – wurde mit der Aufnahme der Kartoffeln u. Schweine am 15. April auch eine Zählung der Einberufenen u. Sammlung ihrer Adressen verbunden, da ja die Zähler sowieso in jede Haushaltung mußten. Es ergab sich, daß aus unserer Gemeinde 521 eingezogen waren, davon waren rund 240 in der Front, die andern alle im Etappengebiet, im Inlande auf Wache, in Bekleidungsämtern u. dergl. oder in der Ausbildung.

Die Kriegslage war im Anfang gegenüber dem vorigen Zeitraum wenig verändert, im Westen der alte Stellungskampf, wiederholtes aber vergebliches Anrennen gegen

[112]

178

die eiserne deutsche Mauer, auch im Osten nichts von Bedeutung. Hindenburg hatte lange nichts mehr von sich hören lassen, das ließ uns auf eine Überraschung rechnen, und sie kam. Ende April hörten wir von dem plötzlichen Einrücken deutscher Truppen in Kurland, die zunächst die Aufgabe hatten, die russischen Räuber, die Memel gebrandschatzt hatten, zu bestrafen und zu vertreiben, dann aber in schnellem Vorstoß bis über Schaulen, ja bis nahe an Mitau vorrückte. Wurden auch keine großen Schlachten geschlagen (doch kamen wieder mal unsere Kavalleristen in ihre Tätigkeit) u. mußten wir auch wieder etwas zurückgehen bis Schaulen, so haben wir doch den Zweck erreicht, in Schaulen u. dem später besetzten Libau gewaltige Kriegsvorräte zu erbeuten, der andere, vielleicht wichtigste Zweck aber, wird sich wohl später erst offenbaren.

In den Karpathen tobte 8 Tage lange die gewaltige Osterschlacht, die den russischen Vorstoß zum Stehen, ja die Russen z. Teil sogar zum Weichen brachte, nachdem schon früher, zugleich mit der Winterschlacht in Masuren, die Russen fast ganz aus der Bukowina verdrängt worden waren. Dann war es wieder eine Zeitlang still. In der Stille aber bereiteten sich große Dinge vor. Alle neuen Truppen gingen nach Galizien, wo bald so viele, wenn nicht noch mehr, deutsche als österreichische waren. Noch aber war die Witterung nicht günstig, der strenge Nachwinter in den Karpathen hemmte jede größere Tätigkeit. Nachdem aber Ende April Anf. Mai das schöne Frühlingswetter einsetzte, da brauste es auch wie ein gewaltiger Frühlingssturm hinein in das galizische Land, alles niederwerfend oder vor sich hertreibend. Da begann der einzig in der Geschichte dastehende Siegeszug der verbündeten Deutschen u. Österreicher-Ungarn, seinen Anfang nehmend mit der Durchbrechung der russischen Linie am Dunajec und in der Eroberung Lembergs seinen vorläufigen Abschluß findend, Galizien aber bis über den Bug u. bis zur Zlota Lipa vom Feinde räumend. Da konnten wir mal wieder zum Denkmal marschieren und nach langer

[113]

179

Zeit mal wieder am 10. Mai einen Sieg feiern, diesmal verschlug es nichts, daß wir ihn, den Anordnungen des Landratsamtes entsprechend, mehrere Tage später feierten, als er uns verkündet war, – übrigens auch diesmal durch Glockengeläute –, denn die siegreichen Kämpfe dauerten ja noch immer an und die Siegesbeute steigerte sich immermehr, und kam bald noch über die Zahlen hinaus, die anfangs gerüchteweise angegeben worden waren. Es sollten nämlich 160000 Russen gefangen genommen, 449 Geschütze u. 451 Maschinengewehre erbeutet worden sein. Es waren aber im Anfang nur 30000 Gefangene u. nur wenige Geschütze & Maschi-

nengewehre und unsere Feinde wollten über diese Art der Übertreibung ihren Spott ausgießen. Doch zu früh, die 160000 wurden nicht nur erreicht sondern noch weit überschritten. Bald waren unsere Truppen am San u. Dnjestr, und am 3. Juni, just am Fronleichnamsfeste erscholl des Nachmittags gegen 6 Uhr feierliches Siegesgeläute, und die Wiedereroberung Przemysls verkündend; und am 28. Juni, dem Jahrestag der Ermordung des österr. Thronfolgers, konnten wir uns wieder zu neuer Siegesfeier versammeln, denn Lemberg war zurückerobert. Und bald gings auch in Polen voran. Doch davon später. Eines Ereignisses müssen wir aber noch gedenken, das zwar kein leuchtendes Mal in der Weltgeschichte bedeutet, wie die Taten des deutschen Volkes, wie ein Schandmal, das düster und unheilbedrohend dasteht für das Volk, das sich zu solcher Tat verleiten ließ. Pfingsten war's, da Italiens Treulosigkeit kundbar wurde und, „ein Schrei des Abscheus hallt' von Pol zu Pol“. Daß ein Volk so tief sinken konnte, man hätte es nicht für möglich gehalten, und doch, das Ungeheuerliche ward zur Wirklichkeit. Ein Feind mehr! Aber ein Feind, vor dem es uns nicht bangen kann, denn diese Tat der Tücke und des Verrats trägt ihre Strafe schon in sich, mit einem solchen Volke kann das Glück, kann Gott nicht sein. Unsere Tapfern da draußen gaben durch ihre glänzenden Waffentaten die richtige Antwort darauf. Wir aber daheim taten auch, was wir konnten, um den Sieg an unsere Fahnen zu heften, wir kämpften den wirtschaftlichen Kampf und konnten am Schlusse des ersten Kriegsjahres sagen, daß wir ihn sieg-

[114]

180

reich bestanden haben. Wir sind, trotz Aushungerungsplans, aber auch trotz der wucherischen Preistreiberien, nicht verhungert, haben noch immer Nahrung genug und noch etwas übrig behalten.

Die Fabriken arbeiteten noch, doch in verschiedenem Umfange. Die Firma Berger hatte trotz ~~sich~~ steigender Einberufung stets steigende Lohnzahlungen, sodaß sie Ende Juli die größte Lohnzahlung hatte, die je bei ihr vorkam. Bei Schwartz & Cie wurden auch Militärsachen gemacht, doch in geringerem Umfange. Der Mangel an Arbeitern wurde durch Mangel an Arbeit ausgeglichen. In manchen Zweigen ihres Betriebes war die Firma auf die Arbeit ihrer Lehrlinge u. jugendlichen Arbeiter angewiesen, die darum beständig aus der Fortbildungsschule gefragt wurden, während die Firma Berger & Cie die Vergünstigung hatte, nicht felddienstfähige u. über 39 Jahre alte Arbeiter reklamieren zu können, was auch öfters mit Erfolg geschah. Es war nämlich vorgekommen, daß Arbeiter kündigten, um in eine Granatendreherei Waffenfabrik od. dergl. einzutreten, weil sie hofften, dadurch vom Heeresdienst befreit zu werden. Dies wurde beim Generalkommando seitens der Firma zu ihren Gunsten geltend gemacht.

Übrigens bekamen wir auch eine Granatendreherei in unseren Ort, indem die Firma Schmitz ihren Betrieb dazu umbildete. Auch viele Handwerker, insbesondere Schneider

und Sattler fanden durch Arbeiten für die Heeresverwaltung lohnende Beschäftigung, und durch den Frauenverein, der sich mittlerweile in einen vaterländischen verwandelt hatte und sowie durch die tatkräftige Mitwirkung des Lehrers Rindermann kam Heimarbeit für die Frauen ins Dorf: Hemden, Hosen u. Sandsäcke wurden genäht, und manche Frau konnte sich zu der unzureichenden Kriegsunterstützung noch etwas verdienen. Nur die bedürftigen Familien wurden berücksichtigt. Die Verwundeten aus dem Krankenhause waren auf den Gedanken gekommen, den Grefrathern mal

[115]

181

einen richtigen Schützengraben zu zeigen. Auf dem Grundstück der Firma Schmitz & Cie am Ringofen wurde derselbe mit Unterständen, Laufgräben u.s.w. angelegt, und lockte viele Besucher dorthin. Das brachte den Soldaten manches schöne Trinkgeld ein. Auch unsere Schulkinder haben sich denselben angesehen.

Aber sie wollten nicht nur zusehen, sondern auch selbst mit tätig sein im Dienste des Vaterlands. Sie sammelten weiter Goldgeld, wenn es auch spärlicher kam. Im ganzen sind 6950 M durch die Schulkinder gesammelt worden. Dann kam die Anregung, Korkstopfen zu sammeln, um die Mineralwasserflaschen für unsere Soldaten verschließen zu können. Das Schönste aber war das Ährenlesen. Da zogen wir in der Zeit vom 19. – 27. Juli nachmittags und Mittwochs & Samstags von 9 Uhr an klassenweise aus, dann wurde fleißig gelesen, der Ertrag in das leerstehende Schulzimmer im vorderen Schulhause ausgeschüttet und dann am 28. Juli bei H. Matth. Dohmes, der uns in liebenswürdiger Weise seine Dreschmaschine zur Verfügung stellte, ausgedroschen. Das Ergebnis war ein überraschendes: 41 ½ Zentner Körner hatten die Kinder zusammengebracht, dazu 9 ½ Zentner der Vinkrather Schule, macht zusammen 51 Zentner. 28 Personen können ein Jahr davon leben, wenn sie täglich je 300 g Brot erhalten, wieviel ist dem Verderben entzogen, wieviel Geld für gute Zwecke flüssig gemacht! Das Getreide wurde seitens des Gemeindeverbandes Kempen angekauft. Sobald der Betrag eingeht, werden 150 M der Gefangenenfürsorge überwiesen, das andere aber dem Roten Kreuz zugewandt werden. Auch durch Geldsammlungen trugen unsere Kinder bei: Durch den wöchentl. Bezug des ~~H~~ „Weltkrieg“, der in 112 Exempl. kam, dessen Reinertrag ja den Kindern in Felde stehender Männer zugute kommen soll u. wofür schon beinahe 200 M abgingen, und durch ihre reichlichen Beiträge zur Jugendspende. An barem Gelde sind sonst von den Kindern rund 20 M zus. gebracht worden.

[116]

182

Es wurde schon erwähnt, daß viel um Urlaub gefragt wurde, besonders aber zur Erntezeit. Daß da 15 – 20 Schüler

bezw. Schülerinnen in den beiden oberen Klassen fehlten, war fast die Regel, es verstieg die Zahl sogar einmal auf 30. Das war zur Zeit des Ährenlesens, sodaß ich einmal mit nur 36 auszog. (Es waren allerdings auch eine Anzahl Kranke unter den Fehlenden) Daß bei dieser Unregelmäßigkeit der Unterricht viel litt, ist klar.

So ging denn das erste Kriegsjahr seinem Ende entgegen. Wohl keiner hätte am Anfang des Krieges gedacht, daß es auch noch ins zweite Kriegsjahr hineingehen werde. Und doch war es so und der Friede noch nicht zu sehen. Doch mit uns u. unserm Heere war Gott offensichtlich. Nicht nur hatten wir die Feinde mit geringer Ausnahme aus dem Lande gehalten, sondern hatten auch einen großen Teil feindlichen Bodens besetzt in Belgien, Nordfrankreich, Polen u. Westrußland und hatten im Verein mit den tapferen Bundesbrüdern das von den Feinden, den Russen, besetzte Gebiet in Galizien von diesen gesäubert. Gegen das treulose Italien hielten die österreichischen Völker treue Grenzwehr, und obschon die Italiener mit ihrer ganzen Macht gegen diese österreichische Verteidigungstellung mit aller Wucht anstürmten, vermochten sie diese dennoch nicht erschüttern. Wie konnte es auch anders sein: wo Treue verteidigte und Untreue angriff. Auch an der Dardanellenfront vermochten die Verbündeten nicht über die Landung selbst weiterzukommen, trotz Einsatz großer Truppenmassen und schwerer Schiffsgeschütze. Nur zahlreiche Verluste an Mannschaften u. Schiffen war für sie das Ergebnis. Daheim im deutschen Vaterlande aber führte das deutsche Volk auch siegreich den Krieg gegen die Aushungerungspolitik Englands. Es konnte aufatmen, war doch die neue Ernte gut geraten und für ein weiteres Jahr Brot gesichert. Mit fester Siegeszuversicht schaute der Kaiser mit dem ganzen deutschen Volke in die Zukunft, dankbar der Hilfe gedenkend,

[117]

183

die der große Verbündete dort oben uns erwiesen hatte und fest vertrauend auf seine weitere Hilfe. Mag auch die ganze Welt gegen uns sein einschließlich der „Neutralen“, so fürchten wir uns nicht, wenn Er mit uns kämpft. Mochte Rumänien das längst gekaufte und bezahlte Getreide zurückhalten, mochte es, wie auch andere Neutrale, wie Holland, unser Papiergeld zu einem niedrigen Kurswert nur annehmen, mochten gar die Amerikaner Waffen und Munition u. Kriegsgeräte in Massen an den Vierverband liefern, uns aber das Recht absprechen, ein Schiff, das diese Sachen führte, zu torpedieren, einzig und allein, weil sich Amerikaner drauf befanden, wie der Fall der Lusitania⁴¹ zeigte, so konnte alles dies nicht verhindern, daß wir am Schlusse des ersten Kriegsjahres auf große Erfolge zurückblicken konnten, und daß sich neue Erfolge vorbereiteten.

⁴¹ Lusitania – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/RMS_Lusitania

Ehrentafel IV.
Fortsetzung von II.



Das Eiserne Kreuz
erhielten

16. Leutnant d. L. Richard Derix von 5. Komp. Inf. Rgts 65
Drahtlitztenfabrikant, für die genaue Erkundung eines französ. Maschinen
gewehrs, das großen Schaden anrichtete, so daß dasselbe vernichtet werden
konnte.
17. Unteroffizier G Levartz, 3. Komp. des Landw.-Inf. Rgts. 29, am 28.7.15.
Als Feldwachhabender wurde er mit seiner Feldwache
von mehrfacher Übermacht überfallen, sie behaupteten den Posten und
schlugen die Russen in die Flucht. Dies war am 14.4.15 bei Golkie in Rußland.
18. Gefreiter Edmund Schumeckers von Komp. Inf. Rgts 28
19. Joh. Meyendrisc

[kein Text]

185

Das zweite Kriegsjahr.

I. Vom 1. Aug. bis zum Ende des Jahres.

Im Januar war es auch im Osten zum Stellungskampf gekommen, namentlich in Polen. Während durch die Winterschlacht in Masuren das deutsche Land von den neu eindringenden Feinden endgültig gesäubert wurde, blieb hier alles scheinbar ruhig. Das Frühjahr kam, Hindenburg ließ den Vorstoß nach Kurland machen, der uns Schaulen & Windau in unsere Gewalt brachte und uns viel Material in die Hände lieferte. In Polen noch immer Ruhe. Die Briefe der dort Kämpfenden berichteten immer von demselben Standort. Man hoffte, wenn die Wege fahr- und gangbar würden, werde es gegen Warschau vorgehen, denn das mußten wir haben, das war unsere, der Daheimgebliebenen, Meinung, dann aber hätten wir dort genug erreicht. Nur ganz leise regte sich der Wunsch: „Wenn es doch vielleicht noch gelänge bis an den Bug vorzustößen, Brest-Litowsk zu nehmen und im Norden die Njemen-Linie zu erreichen und so eine stark verkürzte Front zu erhalten!“ Aber erst, als es in Galizien voran gegangen war, wagten wir dies zu denken. Vorläufig blieb Warschau unser Sehnsuchtsziel. Doch es wollte nicht weitergehen hier. Statt dessen ging es aber in Galizien mit Riesenschritten

weiter, bis hier ende Juni ein vorläufiger Abschluß erreicht war. Die Heere des russischen Generalissimus aber hatten sich nordwärts gewandt, Mackensen ihnen aber dicht auf den Fersen und hinein von Süden her nach Polen ging es. Da regte es sich auch im Westen und Norden. Hindenburgs Zeit war gekommen und die des Prinzen Leopold von Bayern u. des Generalfeldmarschallsobersten von Woyrsch (eine Schrift hatte ihn schon zum Generalfeldmarschall gemacht.) Zuerst, noch im Juli, hörten wir von dem Falle der kleineren Festungen Pulturk und Rozan, die einen Teil der Narewbefestigungen bildeten. Ein glückverheißender Anfang, dem bald mächtigere Schläge folgten. Am 4. August fiel Iwangorod und am 5. Warschau. Das war ein Jubel, und besonders bei den Kindern, denn jetzt gab es nochmal siegesfrei. Diese Freude sollte ihnen noch öfter werden, denn nun fiel eine Festung nach der andern. Bei Nowo-Georgiewsk gabs nochmal

[121 – 122]

[Text in Druckschrift nicht übertragen]

[123]

186

ein zweites Sedan, nur schade, daß kein Napoleon dabei war. Mit der Eroberung Warschaus hatte uns der Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern eine besondere Freude bereitet. Das war nämlich gerade vor Kirmes, die zwar auch in diesem Jahre weiter nicht gefeiert wurde, nur daß einige Buden hiesiger Bäcker aufgeschlagen waren, doch ~~er~~ die landrätliche Verfügung, die die Schulfeyer anordnete, bestimmte gerade den Kirmesmontag als schulfreien Tag. Gewissermaßen ein Erinnern an die früheren Kirmesfreuden und ein Bestreben, das Bewußtsein dieses Volksfestes wach zu halten bedeutete die Veranstaltung des Turnvereins am Kirmes-sonntag, über deren Inhalt die beiliegende Vortragsordnung das Nähere angibt, und die am Montagnachm für die Schulkinder wiederholt wurde. Das Eintrittsgeld, das die Kinder dafür mitbrachten, überließ der Turnverein in uneigennütziger Weise der Schule für einen vaterländischen Zweck. Es kamen 35,15 M ein, und diese wurden der Jugendspende für Kriegerwaisen überwiesen. Schon in der Juli-Konferenz war beschlossen worden, daß die hiesige Schule sich an der Sammlung für die „Jugendspende für Kriegerwaisen“, die von dem Lehrer Reinickens – Essen angeregt und organisiert worden war, beteiligen sollte. Jedes Kind, das 10 Marken zu je 10 Pfg geklebt, sollte als Andenken ein Bild erhalten. Die Sammlung wurde begonnen, sobald des nötige Material aus Essen eingegangen war, und es wurde ein erfreulicher Anfang gemacht. Der Gedanke, den armen Kindern, deren Väter ihr Blut und Leben für's Vaterland geopfert, zu helfen, fand in den Herzen unserer Kinder frohen Widerhall.

Nun aber zurück zur Grefrather Kirmes. Es war doch so etwas wie Kirmesstimmung in die Bevölkerung gekommen, wenn auch an diesen Tagen gearbeitet wurde. Man hatte sich gewissermaßen schon an den Krieg gewöhnt. Auch die Kinder sollten darum auf ihre Rechnung kommen, indem für der Dienstag als allgemeiner Ausflugs- tag bestimmt wurde. Die 1. Knaben-klasse machte wieder eine Tageswanderung, die im vorigen Jahre einen so großen Anklang gefunden hatte. Diesmal ging

es über Kempen nach Hüls, wo wir gegen 9 Uhr ankamen, dort gings in die zum Lazarett eingerichtete neue Schule, wo die

[124]

187

Jungens ihre Frühstück verzehrten, den Verwundeten einige Lieder sangen und ~~dan~~ auch ein Scherflein in die Rote Kreuz-Büchse warfen. Dann gings über den Hülser Berg, an dem sie sich am Hinunterlaufen u. -rutschen ergötzten, und weiter durch 's Hülser Bruch und die Niepkuhlen zum Traarer Flugplatz, wo sie noch das Glück hatten, einen Flieger kaum 100 m von ihnen landen zu sehen. Vorher hatten sie, am Abhänge gelagert, ihr Mittagmahl verzehrt. Dann gings weiter nach Crefeld zu über die sonnige Landstraße, der schlimmste Teil des Weges. Nachdem sie sich aber im Stadtwald wieder erholt hatten, gings wieder munter zur Bahn, auf der dann die Strecke bis Kempen zurückgelegt wurde. Auf dem Wege von Kempen nach Grefrath wollten einige zwar müde werden, aber vor dem Orte nahmen sie sich wieder zusammen, und in strammem Schritt, muntere Lieder singend, zogen sie in Grefrath ein. An der Schule angekommen wurde noch ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht und dann gings froh nach Hause, dort alles erzählend, was sie an dem Tage erlebt hatten.

Inzwischen gingen die kriegerischen Ereignisse weiter, uns alle in Atem haltend. Im Osten drangen unsere Heere siegreich weiter in Rußland hinein, am 17. Aug. wurde G Kowno durch Eichhorn, am 26. Aug. Brest-Litowsk, nächst Warschau die stärkste Festung durch Mackensen erobert. Im Norden drang die Armee Belows in Kurland vor; am 18.9. fiel Wilna und immer weiter gings auf der ganzen Front, die sich nach und nach immer mehr verlängerte und schließlich vom Rigaischen Meerbusen bis zu den Karpathen reichte, weiter nach Osten; bis der Siegeszug am 24. Oktober vor Dünaburg zum Stillstand kam, während südlich u. nördlich schon früher der Schützengrabenkrieg den Bewegungskrieg abgelöst hatte. Mit Veranlassung dazu mochte wohl der französische Durchbruchversuch bei Arras – Ypern u. Reims – Clermont gewesen sein, der sich zum Ziel gesetzt hatte, nicht nur Frankreich u. Belgien mit einem Schlage zu befreien, sondern auch die neutralen Länder zum Beistand fortzureißen und Rußland zu entlasten. Aber trotz 50 – 70stündigen Trommelfeuers gelang es ihnen nicht, die deutsche Front zu zermürben und trotz Einsetzung gewaltiger Heeresmassen, u. Hilfe der Engländer von der Seeseite her vermochten

[125]

[Text in Druck- und Maschinenschrift nicht übertragen]

[126]

Quittung.

„Zweihundertundsechs Mark 50 Pfg“ sind vom Lehrer Rindermann an die Kasse des vaterländischen Frauenvereins Grefrath aus dem Ergebnis des Ährenlesen hiesiger Schulkinder gezahlt worden. Grefrath, d. 4. Sept. 1915.

Agnes Horrix
Schatzmeisterin
des vaterl. Frauenvereins

sie die deutsche Mauer nur ein Weniges einzudrücken, nur bis 4 km drangen sie vor. Nach Angabe der Heeresleitung betrug unser Verlust nur $\frac{1}{5}$ des der Feinde. Doch immerhin waren sie beträchtlich genug, wenn man zugleich die Kämpfe im Osten in Betracht zog. Das machte sich auch in den neuen Einberufungen zum Heeresdienst bemerkbar, es kamen schon die älteren Jahrgänge des ungedienten Landsturmes an die Reihe und auch der Chronikschreiber wurde für den 25. August einberufen, jedoch auf Reklamation der Gemeinde hin wieder frei gegeben und konnte seine Tätigkeit in der Schule wieder fortsetzen. ~~Dem~~ Es kamen auch die Herbstferien, die bis zum 6. Oktober dauerten (mit Rücksicht auf die Landwirtschaft begannen sie diesmal später als sonst) Während der Ferien erhielt Lehrer Rindermann das Geld für das gesammelte Getreide 356,50 M, davon wurden 206,50 M dem Vaterländischen Frauenverein hier übergeben und 150 M gemäß Beschluß der Konferenz zu Gunsten der Gefangenenfürsorge dem Kaiserl. Delegierten der freien Kriegsrankenpflege u. Kriegsfürsorge Herrn Dr. Hambloch in Koblenz übersandt, wofür beiliegendes Dankschreiben einging. Am 15. August fand ferner eine Versammlung des Grefrather Sammelvereins für die Zwecke des Roten Kreuzes bei Reiners statt, die eine nochmalige Geldsammlung beschloß.

Es kam der Oktober und mit ihm der Beginn des Siegeszuges Mackensens durch Serbien, der aber noch die andere Wirkung hatte, daß sich Bulgarien den Mittelmächten anschloß, worauf von beiden Seiten große Hoffnungen gesetzt wurden. Ganz Serbien und Montenegro wurden vom Feinde gesäubert und erst an der griechischen Grenze – nicht so sehr aus militärischen als politischen Gründen – machten die Truppen Halt. Im August und September aber tobten die Kämpfe an den Dardanellen, die schließlich, dank der deutschen Tapferkeit, von den Feinden abgebrochen wurden, die sich nun nach Saloniki wandten, um von hier aus die Mittelmächte zurückzudrängen, was ihnen aber auch nicht gelang. Inzwischen arbeiteten wir in der Heimat für das Wohl unserer Feldgrauen, vergaßen auch nicht, ihre Siege gebührend zu feiern. In diese Zeit fiel auch die Feier der 500jährigen Hohenzollernherrschaft, worüber in der Schulchronik das Nähere schon gesagt ist. An der Sammlung für die Jugendspende beteiligten sich unsere Kinder sehr reg, bis Anfang Oktober konnten wir schon 163 M einsenden. Auch der vom Hilfsverein Deutscher Frauen herausgegebene „Weltkrieg“

hatte noch viele Abnehmer unter den Kindern, doch fing die Zahl schon an sich zu verringern, eine ~~Beweis dafür~~ Auswirkung davon, daß die Lebensverhältnisse sich schwieriger, der Verdienst sich aber teilweise schlechter gestalteten. Auch die Firma Schwartz ging dazu über, ihren Betrieb auf die Kriegswirtschaft einzustellen, vor allem wurden feldgraues Militärtuch und Zeltbahnen hergestellt. Ersteres muß wohl anfangs nicht besonders gut geraten sein bezw. den Anforderungen der Heeresverwaltung nicht entsprochen haben, denn es wurde viel an Privatleute zu einem mäßigen Preise verkauft. Wann dieser Betrieb genau anfang, ist mir allerdings ~~ang~~ nicht mehr gegenwärtig. Später hat die Firma auch eine Granatendreherei bekommen, wodurch viel Verdienst ins Dorf kam. Da einerseits die Arbeitsgelegenheit wuchs, aber die Arbeiterzahl wegen der dauernden Einberufungen sich stetig verringerte, wurden immer

mehr weibliche und jugendliche Arbeiter herangezogen. Darunter litt der Fortbildungsschulunterricht sehr, da der Besuch sehr unregelmäßig wurde. Der Unterricht wurde in der Arbeiterklasse von Lehrer Dresen u. in der Handwerkerklasse sowie der Zeichenunterricht von mir erteilt.

Auch der Volksschulbetrieb litt sehr – bes. in den oberen Klassen – durch den Arbeitermangel in der Landwirtschaft. Um die Ernährung des Volkes sicher zu stellen, kam die Regierung den Landwirten in weitestem Maße entgegen durch Beurlaubungen. ~~Nach~~ Das wurde denn auch reichlich ausgenutzt, sodaß sich der Kreisschulinspektor Dr. Loos schon im März veranlaßt sah, für die Urlaubsgesuche ein bestimmtes Muster vorzuschreiben, um dadurch in die Lage versetzt zu werden, die Notwendigkeit des Urlaubs erkennen zu können. Während er also bemüht war, im Interesse eines geordneten Unterrichts den Urlaub einzuschränken, wurde es nach seiner Einberufung im Juni unter seinem Vertreter, dem Kreisschulinspektor Renker von Geldern etwas anders. Er Dieser übertrug den Ortsschulinspektoren u. Rektoren die Befugnis, den Schulkindern bis zu 4 Wochen Urlaub, auch wiederholt, zu erteilen. Eine ganze Anzahl Kinder des letzten Jahrganges war zudem für das ganze Sommerhalbjahr dauernd beurlaubt. Dementsprechend lagen auch nicht weniger als 30 Herbstentlassungsgesuche vor, u. zwar 16 für Knaben u. 14 für Mädchen. Von den ersteren wurden 10, von den letzteren 4 genehmigt. Daß aber der Unterricht durch Beurlaubungen in der Herbstzeit außerdem noch sehr

[129]

190

litt, läßt sich leicht begreifen. Die „Verbesserungen im Unterrichtsbetrieb“, die auf einer Schulleiterkonferenz in Crefeld unter dem Vorsitze des stellvertr. Kreisschulinspektors Dr. Mathieu (anstelle des erkrankten G. Renker) am 30. November stattfand eingehend besprochen wurden, sollte dem Übel wohl abhelfen. Sie enthielten zwar viele gute Anregungen, frischten alte erprobte Unterrichtsgrundsätze wieder auf, ließen sich auch vor allem die Pflege des religiösen Sinnes angelegen sein, doch brachten sie der Schule u. der Behandlung der Kriegereignisse neue Belastung und vermochten naturgemäß die durch den Krieg hervorgerufenen Unterrichtshemmungen – unregelmäßiger Schulbesuch, Aufregung bei Lehrenden u. Lernenden, vielseitige Inanspruchnahme bei der in der Kriegswohlfahrtspflege – nicht zu beseitigen. Ein Ergebnis derselben war die Anlegung eines Verzeichnisses der wichtigsten Kriegereignisse. Wir stellten dieselben zusammen für 1914 u. 15 u. ließen das Verzeichnis bei Monsau drucken, die einzelnen Ereignisse je nach ihrer Bedeutung durch größere oder kleinere, lateinische oder deutsche Schrift darstellen u. auf je zwei Pappdeckel aufkleben. In jeder Klasse wurden diese Verzeichnisse aufgehängt. Sie fanden auch außerhalb unserer Schule Anklang u. gingen auch nach auswärts.

An der 3. Kriegsanleihe konnte sich die Schule als solche nicht beteiligen, wie das anderwärts geschah, da die Zeichnungszeit in die Ferien fiel. Durch den Schriftsteller Walter Hammer – Elberfeld⁴² war eine Anregung zur Sammlung von Brennesseln, Roßkastanien u. Eicheln ergangen. Erstere sollten zur Gewinnung von Gespinnstfasern, letztere zur Herstellung von Futtermitteln verwendet werden. Die Kinder, bes. der 1. Knabenklasse gaben sich freudig an's Sammeln, doch war die Ausbeute an Brennesseln wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht nennenswert, mehr ergab jedoch die Sammlung der Kastanien u. Eicheln. Doch fand sich,

⁴² Walter Hammer – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_H%C3%B6sterey

als ich darum schrieb, keine der durch obengenannten Herren angegebenen Firmen bereit, dieselben anzunehmen, jedenfalls hatte man keine guten Erfahrungen damit gemacht. Herr Herm. Winkels von hier übernahm sie später für einige Mark. Mehr Erfolg hatte die Sammlung der Kinder in Altpapier, Lumpen u. Gummi. Wir konnten für 56 M an den Händler Klaps in Kempen abliefern u. erhielten so einen ansehnlichen Betrag für unsere Weihnachtspakete. Wir sahen nämlich in diesem Jahre von einer Weihnachtsfeier für die Verwundeten ab, dafür aber schickten wir etwa 100 Pakete an die Väter unserer Kinder (u. soweit es reichte auch an die Brüder), die in Heeresdienste standen.

[130]

191

Wir konnten umso mehr von einer Weihnachtsfeier absehen, als eine solche, wie noch zu berichten sein wird, von anderer Seite veranstaltet wurde.

Der Verwundeten im Krankenhause nahmen sich die Mitglieder, besonders die Vorstandsamen des Frauenvereins an, der sich im Juli den Vaterländischen Frauenverein angeschlossen hatte. Aber auch von anderer Seite suchte man für die zu sorgen. Von dem Chefarzt Dr. Bernd vom Reservelazarett Kempen wurde die Bildung eines Ausschusses für Beschäftigung der Verwundeten angeregt. Auf Einladung des H. Sanitätsrates, Stabsarztes d. L. Dr. Blümlein versammelten sich am 8. Nov. bei Reiners die Vorstandsamen des V. Frauenvereins: Frau Bürgermeister Holl als 2. Vorsitzende, Fln Karoline Rollbrocker als Schriftführerin u. Frn. Agnes Horrix als Kassiererin, sowie die Herren Pfarrer Rollbrocker, Kommerzienrat Berger, Fabrikbesitzer Wackers, Landwirt Tobrock u. der Chronikschreiber zur Bildung dieses Ausschusses. Der Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Blümlein gab das Schreiben des Chefarztes Dr. Bernd bekannt, worin die Bildung des Ausschusses angeregt und entsprechende Vorschläge gemacht wurden. Nach Erörterung der Notwendigkeit, aber auch der Schwierigkeit dieser Einrichtung wurde in die Verhandlungen eingetreten. Das Ergebnis war folgendes:

1. Die gesundheitlich hierzu befähigten Verwundeten sollen soviel als möglich in Landwirtschaft, Handwerk u. Fabrikbetrieben, sowie bei Privatleuten beschäftigt werden. Durch eine Bekanntmachung am Rathause sollen die Leute, welche einen Verwundeten zu beschäftigen wünschen, aufgefordert werden, sich im Krankenhause zu melden. Die Beschäftigung erfolgt unter Berücksichtigung ~~ih~~ der Eignung und Vorbildung der Verwundeten.
2. Unterricht, den die Lehrer zu erteilen sich bereit erklären, soll nachmittags zwischen 5 u. 7 Uhr erteilt werden. Als Fächer sind vorgesehen: Deutsch, insbes. Rechtschreiben, Schreiben (auch Rundschrift ⁴³) schrift. Ausdruck; Rechnen, Zeichnen, Buchführung, Stenographie. Für Bestreitung der Kosten, insbesondere Vergütung für Unterrichts-erteilung ist die Bewilligung der Mittel bei der Verwundetenfürsorge zu beantragen.
3. Für die Durchführung der vorgesehenen Maßnahmen ist es von

⁴³ Rundschrift – vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Rundschrift>

großer Bedeutung, wenn eine geeignete Mittelsperson vorhanden ist, die die Angelegenheit innerhalb des Lazarettes regelt. Als solcher eignet sich vor allem der die Aufsicht führende Unteroffizier, falls er bei den Soldaten die nötige Autorität besitzt. Da der gegenwärtig hierzu beordnete Unteroffizier dieselbe gegenüber den Lazarettinsassen nicht zu wahren versteht, so wird seine Versetzung u. Ersetzung durch eine geeignete Kraft als notwendig erachtet. (Die Insassen kehrten sich nämlich nicht allzu viel an die Hausordnung und der Unteroffizier ließ das ruhig geschehen. Manche Mädchen aber von hier erblickten in den Soldaten Ersatz für die ins Feld gerückten Grefrather Jungen u. manche Liebelei wurde angebandelt u. während sonst die jungen Burschen Fensterpromenaden machten, taten das jetzt abends am Krankenhaus diese Mädchen u. das Fenster diente dann manchem Soldaten als Aus- und Eingangstür. 4. Zu erwähnen ist noch, daß ein Gesangchor bereits besteht.

Doch: grau, teurer Freund ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum. Aber der wurde nicht grün, und so blieb es bei der grauen Theorie. Bezüglich des 3. Punktes wurde m.W. ja Wandel geschafft, auch fanden einzelne Verwundete Beschäftigung in der Landwirtschaft. Aber von dem Unterrichte hörte man nichts mehr. Vermutlich scheiterte die Sache an der Geldfrage, es wurde auch nicht mehr an die Lehrerschaft herangetreten um die Sache evtl. unentgeltlich zu machen. Zudem nahte die Weihnachtszeit heran und manche Verwundete fanden da Beschäftigung in der Vorbereitung auf die Weihnachtsfeier. Andere, bes. bettlägerige, wurden von den Damen in Knüpf. u. ähnliche Arbeiten unterwiesen. Der Frauenverein sorgte auch für Kleider und Wäsche für die Verwundeten u. gab dafür im Jahre 1915 – 608 M. aus, desgl. war er bestrebt, für ihnen Unterhaltung und Erholung zu bieten. Ein ungenannter Wohltäter spendete dafür 400 M. Verschiedentlich wurden Ausflüge mit den Verwundeten (auf Wagen) gemacht, einmal nach Kevelaer. Mit Weihnachten veranstaltete der Verein eine kleine, sinnige Feier in der Bewahrschule, an die sich im Krankenhause eine Bescherung anschloß. Hierfür hatte die Lazarettverwaltung 75 M gespendet. Aber auch die Grefrather Krieger wurden nicht vergessen. Jeder, soweit er im Felde stand, erhielt 2 Paketchen, die im Inlande waren erhielten je 1 Paket. Diese Pakete erhielten je 1 Gebetbuch, Büchsenfleisch, Wurst, Zigaretten, Schokolade, Gelee, Pfefferminz und Kerzen. H. Pfarrer Rollbrocker sorgte für Lesestoff u. legte verschiedene Schriften nebst

herzlichem Weihnachtsgruß bei. In besonderer Weise wurden die gefangenen Grefrather Soldaten bedacht. Jeder ein schönes Paket von 10 Pfund. Für diese Pakete wurden insgesamt 2042 M ausgegeben. Die Sammlung in der Gemeinde hierfür betrug 272 M, die Firma Schwartz spendete 150 M, Firma Berger 100 M. Für Vergessene im Felde spendete der Bezirksverein 250 M, der Sammelverein vom Roten Kreuz 200 M, wofür der Frauenverein in den hiesigen Geschäften folgende Sachen kaufen mußte: 28 Unterhosen, 28 Hemden, 48 Taschentücher, 48 Handtücher, Strümpfe, Fußlappen, Büchsenfleisch, Schokolade, Bleistifte, Briefpapier, Tabak u. Pfeifen.

Durch den Anschluß an den Vaterl. Frauenverein „Bezirksverein Koblenz“ war es dem hiesigen Frauenverein möglich geworden,

Heimarbeit zur Unterstützung der Frauen unserer Krieger und bedürftiger Familien zu erlangen. Es wurden angefertigt:

10720	Paar Strümpfe	à 50 Pfg =	5360 M
3500	Hosen	à 80 „ =	2800 „
10293	Hemden	à 40 „ =	4117,20
50000	Sandsäcke	à 5½ „ =	2750,00
1800	Strohsäcke	à 28 „ =	304,00
1000	P. Handschuhe	à 30 „ =	300,00
500	Salzbeutel	à 2 „ =	10,00
40 050	Sandsäcke	à 6 „ =	<u>2403,00</u>

Also sind von Aug. – Febr. für 18044,20 M an die Frauen ausgezahlt worden, gewiß ein ansehnlicher Betrag, der in mancher Familie die Not zu lindern vermochte. 138 Frauen wurden auf diese Weise mit Näharbeit u. 145 Frauen mit Strickarbeit beschäftigt.

Außerdem hat der Verein im Jahre 1915 18 Familien mit Milch und Brot unterstützt, wofür 681 M ausgegeben wurden, die aus freiwilligen Gaben der Mitglieder stammten.

Auch die Schule konnte 4 armen Familien je 10 M zukommen lassen, sie waren vom Hilfsverein Deutscher Frauen gespendet, den wir durch den Bezug des „Weltkrieg“ unterstützten. Auch hatten unsere Kinder die Wollsachen für die Pakete selbst gestrickt und das Geld zur Anschaffung der Wolle und der anderen Gaben selbst zusammen gebracht.

So endete das Jahr 1915 in der Heimat in Liebestätigkeit aller Art,

[133]

194

trotzdem sich die Hungerblockade Englands allmählich schon fühlbarer machte. Draußen aber tobte der Kampf weiter auf allen Fronten: im Westen in Frankreich u. Belgien u. im Elsaß, im Osten auf den Eisfeldern Rußlands u. den unwirtlichen Karpathen, im Süden gegen Italien, auf dem Balkan in Mazedonien, Montenegro u. auf Gallipoli, zwar nicht im siegreichen Vorwärtsdrängen, vielmehr in den aufreibenderen, an Mut und Ausdauer viel höhere Anforderungen stellenden schrecklichen Schützengrabenkrieg, denn fast überall, Montenegro u. Gallipoli etwa ausgenommen, war der Bewegungskrieg in den Stellungskrieg übergegangen. Da war es nötig, daß die Heimat durch Liebesgaben aller Art die Front ermutigte und stärkte. Zum zweiten Male hatten unsere Krieger das Fest des Friedens unter Waffenlärm und Kampfgetöse im Felde feiern müssen. Nicht hatte sich die Hoffnung des vorigen Weihnachtsfestes erfüllt, daß sie das diesjährige wieder im Kreise der Familie feiern könnten. Wird es das letzte Kriegsweihnachten sein? Wir hoffen es fest im dankbaren Aufblick zu Gott, der uns im verflossenen Jahre so offensichtlich beschützt und so reiche Siege geschenkt hatte. Sollte es da nach menschlichem Ermessen nicht in absehbarer Zeit möglich sein, den Frieden zu erzwingen Mit froher Hoffnung schauten wir darum in das kommende neue Jahr, wenn auch die Begeisterung in Volk u. Heer um gar vieles nachgelassen hatte und sich die Wirkung der langen Kriegsdauer bemerkbar machte. Der Krieg fing für viele an, ein Geschäft zu werden und vor allem hatte die religiöse Bewegung stark nachgelassen.

~~Noch nachzutragen wäre der Bericht über eine hochherzige Gabe der Firma Schwartz: Um die Weihnachtszeit erhielten etwa 65 Kinder von in der Fabrik beschäftigten Arbeitern je ein Paar Schuhe. (Siehe Bericht 1916)~~

Ehrentafel V. (Fortsetzung von III.)



Den Heldentod fürs Vaterland starben aus Grefrath:

39. Ers.-Res. Matthias Butzlar vom Inf. R. 28, 30 Jahre alt,
fiel durch Granatschuß am 15. Sept. 1915 bei Ardeuil, Champagne, Seelenamt:
40. Peter Verhagen vom Res. Inf. Rgt 28, 25 Jahre alt.
fiel durch Granatsplitter am 29. Sept. 1915 bei Ripont, Champagne, Seelenamt:

[kein Text]

V. Das Kriegsjahr 1916

Das neue Kriegsjahr begann, wie das vorige endete, verhältnismäßig ruhig, was aber nicht besagen will, daß unser Soldaten draußen wirklich Ruhe hatten, nur fanden keine in die Augen fallenden Kampfhandlungen statt. Nur in der Luft begann es lebendig zu werden, unsere Flugzeuge und später auch unsere Zeppeline suchten die englische Küste und Paris heim, um hier die militärischen Anlagen mit Bomben zu belegen. Dabei ging das Luftschiff L19⁴⁴ in der Nordsee unter. Große Erbitterung und Entrüstung löste die Na es in den Herzen des Deutschen aus, als wir vernahmen, daß der englische Fischdampfer King Stephen sich geweigert hatte, die Schiffbrüchigen zu retten, sie vielmehr ihrem Schicksal überließ. Das zeugte wahrlich nicht von Menschlichkeit. Auch die Unterseeboote regten sich und bald hörte man aus allen Meeresteilen, sogar aus den entferntesten Teilen des Mittelmeers von den Taten deutscher Seeboote. Es schien allen ein Rätsel, wie sie dorthin kommen konnten. Aber sie waren da. Und im Atlantischen Ozean kreuzte sogar der deutsche Hilfskreuzer „Möwe“⁴⁵, der es am 4. März sogar vermochte, in einen deutschen Hafen einzulaufen mit allerhand Gefangenen an Bord, die von den von ihm gekaperten oder versenkten Schiffen (im ganzen 15 mit 57835 t) stammten. Ein herrliches Beispiel deutschen Helden- und Wagemutes. Der Unterseebootkrieg brachte uns allerdings einen scharfen Protest Wilsons ein, der sogar mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohte. Doch wir achteten der Drohung nicht viel, glaubten wir doch, daß die Ver. Staaten uns

⁴⁴ Luftschiff 19 – vgl. <http://www.frontflieger.de/2-I019.html>

⁴⁵ Hilfskreuzer Möwe – vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_M%C3%B6ve_\(1914\)](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_M%C3%B6ve_(1914))

auch als Feinde nicht mehr schaden könnten als bisher durch ihre Waffen- und Munitionslieferungen an die Feinde.

Mit beginnendem besserem Wetter setzte auch erhöhte Kampftätigkeiten ein. Die bedeutendste Kampfhandlung in der ersten Hälfte des Jahres war die deutsche Verdunoffensive, die Mitte Februar einsetzte und durch den März, ja bis in den April hinein sich fortsetzte. Vielversprechend fing sie an, ein F Ort nach dem andern fiel in unsere Hand, die Feste Douaumont und Haradaumont wurden erobert, am 8.3. auch die Feste Vaux⁴⁶ viele Gefangene wurden gemacht u. Kriegsmaterial erbeutet. Aber dann kam die Offensive wieder zum Stehen. Wodurch? Wer weiß? Ja, im Mai setzte hier die französische Gegenoffensive ein und manche Eroberungen mußten wieder preisgegeben werden.

[137]

198

Auch unsere Verluste konnten da nicht gering sein und der „Tote Mann“ hat seinen Namen reichlich verdient. Auch einige kleine Seegefechte sind aus diesem Zeitabschnitt zu verzeichnen, so am 20. März an der flandrischen Küste u. am 24. März in der nördlichen Nordsee. Das bedeutendste aber war am 31. Mai westlich von Jütland, in dem ein Teil der deutschen Hochseeflotte siegreich gegen den Hauptteil der englischen Kampfflotte kämpfte. Auch einen neuen Feind brachte uns die Zeit, nämlich Portugal, und neue Kampfplätze, denn bald hören wir von einer Irakfront und von siegr. Kämpfen gegen die Engländer in Mesopotamien. Und überall sind deutsche Truppen, ohne die geht's einmal nicht. Wo unsere Verbündeten allein kämpfen, da will's nicht voran gehen oder es geht gar zurück, wie wir an dem Beispiel der Österreicher sehen konnten. Ob diese Verzettelung der Kräfte gut war? Jedenfalls erforderte es von uns die äußerste Kraftanstrengung in jeder Hinsicht, besonders an Mannschaftsgestellung. Und das merkte man immer mehr in der Heimat, immer geringer wurde die Zahl der waffenfähiger Männer, immer neue mußten dem Rufe zur Fahne folgen. Aber auch in geldlicher Hinsicht galt es zu zeigen, daß wir aushalten konnten. Die 4. Kriegsanleihe wurde ausgeschrieben. Diesmal beteiligte sich auch unsere Schule daran. Vom Chronikschreiber wurde ein Werbeflugblatt verfaßt, das den Kindern in die Hand gegeben wurde. Auch in anderen Orten wurde es zu vielen Tausenden verbreitet, nachdem die Schulleiter durch den H. Kreisschulinspektor i.V. Dr. Mathieu darauf aufmerksam gemacht worden waren. Beträge von 10 M an wurden angenommen, ein eigenes Sparkassenbuch bei der Gemeindesparkasse angelegt u. die eingegangenen Beträge darauf eingezahlt. Dadurch blieb an Zinsen schließlich noch etwas für die Schule übrig. 39 Kinder zeichneten durch die Schule 100 u. mehr M, im Gesamtbetrag von 5000, weitere 67 Kinder zeichneten Beträge unter 100 M im Gesamtbetrag von 1800 M, außerdem zeichneten noch 10 Kinder für sich 2000 M, sodaß durch die 116 Schulkinder im ganzen auf die 4. Kriegsanleihe 8800 M gezeichnet wurden, gewiß ein schönes Ergebnis.

Auch in anderer Hinsicht erlahmte die Sammeltätigkeit der Kinder nicht. Die Gaben für die Jugendspende flossen weiter, namentlich nachdem die ersten Bilder angekommen waren, zu denen auch Rahmen zum billigem Preis von 2,20 M geliefert wurden. 52 Kinder bestellten sich den Rahmen. An die Jugendspende aber gingen im ganzen (mit den genannten 163 M) 250 M ab.

⁴⁶ Vaux vgl. – https://de.wikipedia.org/wiki/Fort_Vaux

Eine ganze Reihe Kinder bestellte sich auch die im Hillgerschen Verlag erschienenen Bildnisse der Heerführer und Helden, wie auch jede Klasse je 1 Bild von jedem erhielt. Auf Kosten der Gemeinde wurden auch größere Hindenburgbilder mit Rahmen für jede Klasse angeschafft. In besonderer Weise wurde der Kaisersgeburtstag gefeiert, vormittags seitens der Schule, nachmittags vorher vom Frauenverein und abends durch ein geselliges Zusammensein im Hotel Gartz anstelle des früher üblichen Kaisersgeburtstagesessens. Die Feier der Schule fand nach dem Festgottesdienst im Allenschen Saale statt. Gemeinderat, Schuldeputation, Frauenverein & Bürgerschaft hatten sich zahlreich eingefunden. Die Verwundeten im Krankenhaus wurden durch die 1. Knabenklasse abgeholt und unter Absingen patriotischer Marschlieder zum Festsaal geleitet. Herr Rindermann hielt die Festrede. Die Hauptsache aber war das vom Chronikschreiber verfaßte Festspiel, ein Märchenspiel, in dem die einzelnen Märchengestalten in ihrer symbolischen Bedeutung für die gegenwärtige Zeit auftraten. So versinnbildete Dornröschen die erwachte deutsche Volkskraft, Schneewittchen das von Frankreich gehaßte Deutschland, Hänsel und Gretel das aus wirtschaftlichen Gründen von England bedrohte Deutschland. Das Festspiel zerfiel in 4 Teile: 1. Des Krieges Schrecken, 2. Des Märchenreiches Sinnbildlichkeit, 3. Des Märchenreiches Hilfe u. 4. Huldigung des Märchenreiches. Für den letzten Teil hatte Lehrerin Heyer einen schönen Reigen der Märchen & Elfen(Mädchen) eingeübt, der ungeteilten Beifall u. Bewunderung fand. Auch für die Knaben war ein Reigen eingelegt, der allen wohlgefiel. Der Gedanke des Märchenspiel war, außer dem oben ange-deuteten, nicht nur die Person des Kaisers zu feiern, sondern auch die Heldentaten des deutschen Volkes im Felde u. daheim. Das Spiel der Kinder, die sich auch große Mühe gaben, fand all-gemeinen Beifall, sodaß ein Herr des abends behauptete, er habe noch nie einen so schönen Kaisersgeburtstag erlebt.

Am darauf folgenden Sonntage fand in einem Elternabend, auf dem Frau Winterschuldirektor Caspers aus Kempen in ausgezeichneter Weise über die Aufgaben der Frau in der Kriegszeit sprach, eine Wiederholung des Festspiels statt, wobei der große Saal brechend voll war. Auch einen finanziellen Erfolg hatte die Feier, indem für Programme 29,85 M eingenommen wurden.

Die Einkaufsgesellschaft in Berlin schickte uns eine Reihe Flugschriften über Kleintierzucht, Gartenbau & Ernährungsfragen zu. Davon wurden im ganzen mehrere Hundert bestellt (sie wurden kostenlos geliefert) u. gegen ein geringes Entgelt, welches jedoch freiwillig war, an die Kinder (an die ärmeren natürlich umsonst) verteilt. Daraus lösten wir wieder 4,32 M, dazu kamen noch 11 M, die von Weihnachten übrig waren. Für diese 45,17 M kauften wir Brachzeit-bücher, Zigarren, Tabak, Schokolade, Feldpostkarten, Bleistifte u. Schachteln u. schickten den Angehörigen, jetzt namentlich den Brüdern der Kinder (etwa 50 Feldpostkarten ins Feld. Wie auf die Weihnachtspaketchen, so f gingen auch jetzt von fast allen Bedachten Dankschreiben ein. Alle drückten ihre Freude aus, auch mal etwas von den Schulkindern erhalten zu haben.

Seitens des Frauenvereins war auf Anregung des Chefarztes im Reinerschen Saale ein Soldatenheim gebildet worden. Kunstsinnige Hände hatten es

geschmackvoll eingerichtet, sodaß es uns bei der feierlichen Eröffnung so recht anheimelte. Hier sollten sich die Lazarettinsassen in ihrer freien Zeit zwanglos aufhalten können; für Unterhaltung aller Art war gesorgt.

Kurz nach Neujahr verwirklichte die Firma ihren schon vor Weihnachten gefaßten Plan, jedem schulpf. Kinde ihrer Arbeiter ein Paar Schuhe zu schenken, denn gerade das Schuhwerk machte damals schon den ärmeren Familien große Sorgen. Der Plan, gerade dieses Geschenk zu machen, ging vom Pfarrer Rollbrocker aus, dem die Firma die nötigen Geldmittel überwies und auch die Ausführung überließ. In der Schule wurden die Kinder festgestellt, die Eltern wurden dann benachrichtigt wieviel Paar Schuhe u. bei welchem Schuhmacher sie dieselben holen konnten. Es kamen 65 Paar Schuhe zur Verteilung, alle Schuhmacher wurden dabei berücksichtigt. Wenn es dabei auch wie gewöhnlich einzelne Unzufriedene und Nörgler gab, so waren doch die Bedachten recht dankbar für die nützliche Gabe.

Unsere Kinder sammelten auch wieder Papier, das von einem Händler aus Oedt angekauft wurde und 64 M einbrachte (10 Pfg für das Kilo) Es galt nun, unseren Unterricht, gemäß den Anordnungen der Behörde, noch mehr auf den Krieg einzustellen, damit unsere Kinder auch die Zeitereignisse verstehen und die schwere Zeit miterleben lernen sollten. Diesem Zwecke dienten ja schon die Tafeln mit den Kriegsdaten. Sollte aber die Behandlung des Krieges und seiner Folgeerscheinung bleibenden Wert haben, so mußten die nötigen Unterlagen geschafft werden. Wir sahen uns darum nach einem guten Kriegslesebuch um. Es lagen

[140]

201

uns mehrere vor, von denen wir aber ~~zwar~~ eines vom konfessionellen Standpunkte ablehnen mußten und eines wegen des hohen Preises (1,80) Am brauchbarsten erschienen den meisten die beiden Schriftchen von Rektor Schiffels⁴⁷: Kriegserzählungen (für Mittelstufe 25 Pfg), und „Zur Geschichte des Weltkrieges“ (für Oberstufe, Preis 0,40 M). Wegen des billigen Preises glaubten wir auch, die Anschaffung den Kinder zumuten zu können, zumal die Gemeinde 30 M für unbemittelte Kinder bewilligte. Außerdem lieferte die F^a Schuch in München für 18 Pfg. im Partiebezug einen brauchbaren Kriegs atlas, der in mehreren nachfolgenden Teilen vervollständigt wurde und reichen Absatz fand. Für die beiden Oberklassen wurden außerdem noch eine Gedichtsammlung „Kriegsgedichte von Lomberg⁴⁸, Verl. Bayer & Söhne Langensalza à 25 Pfg angeschafft, die z.T. sehr wertvolle und im ganzen für die Kinder passende Gedichte enthielt. Auch für die Lehrerbücherei wurden mehrere Bücher, die den Krieg, bezw. Kriegsstoffe behandelten, angeschafft: 1 Handbuch zu obigen Schriften von Schiffels, 2 Rechenbücher, 2 Geographiebücher, u.a. Der Mangel an Lebensmitteln fing schon langsam an, sich bemerkbar zu machen, vor allem an Öl u. Fett. Darum sollten möglichst viel Ölfrüchte angebaut werden, ohne aber zu viel Kulturland in Anspruch zu nehmen. Empfohlen wurde die Anpflanzung von Sonnenblumen. Auch die Schule sollte sich daran beteiligen. Deshalb zogen wir hinaus ins Bruch (mit der Oberklasse) um einen Teil der Gemeendewiese urbar zu machen, gruben den Damm am Nordkanal bei Wolters und brachliegendes Gelände bei der Ziegelei der Fa. Schmitz um. Auch die Fortbildungsschüler halfen. Aber der Samen wurde sehr spät,

⁴⁷ Joseph Schiffels – vgl. <https://www.booklooker.de/B%C3%BCher/Angebote/autor=Schiffels+Josef>

⁴⁸ August Lomberg – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/August_Lomberg

erst Ende Mai seitens der Gemeinde geliefert. Es soll, wie ich nachträglich hörte, auch nicht viel daraus geworden sein. Ostern verließ uns die Lehrerin Caspers, die mit der Lehrerin Gunkel aus Coesfeld tauschte. Letztere trat für sie in unser Kollegium ein, das dadurch auf der Zahl 8 ~~erhal~~ stehen blieb. (Aus den 9 Klassen waren 8 gemacht und er leerstehende Schulsaal zum Sammellokal gemacht worden.) Für den Montag nach Weißensonntag⁴⁹ erhielt ich meine zweite Einberufung, konnte aber ~~nach~~ auf Reklamation der Gemeinde hin noch einmal nach Hause gehen, aber nicht für lange. Am 2. Juni mußte ich Abschied von der Schule nehmen und den Soldatenrock anziehen u. zwar als Kanonier des 2. Rekrutendepots.

[141]

202

des Ers. Batlns Fußart. Rgts 9 in Ehrenbreitstein. So ist es mir denn nicht möglich, aus eigener Erfahrung u. eigenem Erleben die Chronik weiter zu führen. Was nun weiterkommt, stützt sich auf die Aufzeichnungen meines Vertreters, des Lehrers Otten, und einige Schulakten, die ich aber durch andere Hilfe noch zu ergänzen hoffe. Durch meine Einberufung wurde jedoch der Unterrichtsbetrieb nicht gestört, da zu gleicher Zeit Lehrer Beniers zurückkam, da er als nur garnisonsdienstfähig entlassen wurde. Vor meiner Einberufung konnte ich noch neue Turngeräte bestellen, da auch der letzte Rest der alten, das Reck aus Holz unten durchgefault und unbrauchbar geworden war. Die Zeit für E Bewilligung der Mittel zur Neuanschaffung war insofern günstig, als der Krieg die Notwendigkeit des Turnunterrichts zeigte. Das Geld wurde denn auch anstandslos bewilligt und die Firma Heinrich Mayer, Hagen ⁱ/W lieferte folgende Geräte:

1 eisernes Turngerät N ^o 386, 4,50 m üb. d. Erde hoch für	120,00 M
1 Leiter Nr 391 aus Pitschpine-Holmen	„ 39,60 „
2 Kletterstangen Nr. 392	„ 21,60 „
1 eisernen Barren Nr. 41 ^b	„ 120,00 „
zusammen	„ 301,20 „

Es kamen die Sachen jedoch erst nach meiner Einberufung an, doch konnte ich sie noch während eines mehrtätigen Urlaubs später aufstellen lassen.

Was Lehrer Otten aufgezeichnet hat ist im folgenden durch Anführungs- u. Schlußzeichen gekennzeichnet.

„31. Mai – 1. Juni: Größte Seeschlacht der Geschichte mit gepanzerten Kriegsschiffen am Skagerak und Hornsriff. England glänzend geschlagen, wenn auch nicht entscheidend. Verluste Englands 163 000 t, Deutschland 63 000 t. Englands Weltherrschaft zur See stand also auf tönernen Füßen. Mit Staunen vernahm die Welt diese glänzende Waffentat unserer erst 25 Jahre alten Flotte.

„2. Juni: „Herr Rektor Matth. Nieten wurde am 2. Juni zum Heeresdienst einberufen: 3. Korpsch. II. Rekrutendepot Fußartl. Rgt.9 Ehrenbreitstein. Dem Lehrer Robert Otten wurde die Vertretung des Rektorats übertragen.“ (Die Oberklasse hatte jedoch Lehrer Benier übernommen)

„17. Juni: „Frl. Heyer reichte ein ärztliches Attest ein das Stundenverminderung forderte bis zu den Herbstferien.

⁴⁹ Weißensonntag – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Wei%C3%9Fer_Sonntag

„9. Juli: „Gleich groß war die Bewunderung der Neutralen wie der Ärger der

[142]

203

Feinde, als am 9. Juli der drahtlose Funkenspruch durch die Welt flog, daß als erstes Unterseeboot unsere „Deutschland“ den Ozean durchquert und in Amerika (Baltimore) gelandet sei. Es ist das erste Handelsseeboot (soll wohl heißen Handelsunterseeboot), das die Welt kennt. Kapitän König hat eine wertvolle Ladung Farbstoffe nach Baltimore gebracht. Augenblicklich liegt er mit einer Ladung Kautschuck und Nickel zur Rückfahrt bereit. Eine ganze Flotte Feinde will ihm die Rückfahrt verwehren.“ Leider hat man ~~von einer~~ nach der Rückkehr nach Deutschland am 24. Aug. in d. Wesermündung nichts mehr gehört. Was mag wohl das Schicksal dieses Schiffes geworden sein, wie auch des zweiten Handelsunterseebootes, von dem die Zeitungen berichteten, das aber Amerika gar nicht erreicht haben soll?

„26.7. – 3.8. „Die Woche vom 26. Juli bis 3. August versah die Schule einen eigenartigen Betrieb. Statt Schulsachen brachten die Kinder kleine und große Ziehwagen und Säcke mit. Unter Absingen patriotischer und Wanderlieder zogen alle Schüler und Schülerinnen in Reih' und Glied mit den Lehrpersonen nach den abgemähten Kornfeldern. Am Rande des Feldes stellten sich alle in Stirnreihen auf, langsam und gebückt ging's über das Land. Die Ähren wurden sorgsam aufgelesen. Die Lehrpersonen schnitten die Ähren ab und warfen diese in Körbe. Die Körbe wurden am Wege in Säcke entleert. War ein Feld fertig, so ging es zum zweiten. In einem leeren Schulzimmer wurden die Ähren zum Trocknen ausgebreitet. Späterhin wurden alle Ähren beim Ackerer Dohmes mit der Dreschmaschine ausgedroschen. Die Kinder hatten 26 ½ Zentner Körner gesammelt. Der Erlös (235 M) wird zum Teile für die Grefrather Kriegsgefangenen verwendet (Hemden, Unterhose, Jacken u.s.w.)

„Die Sammlung von Brennesseln hat ein Ergebnis von 142 kg gehabt (19,88 M). Die Papiersammlung hat 91 M und die Zinnsammlung 18,50 M eingebracht.

„Auf die 5. Kriegsanleihe wurden rund 200000 M von der Bürgerschaft bei der Gemeindekasse gezeichnet. Geistlichkeit und Lehrerschaft haben fleißig geworben für die Anleihe. Die Lehrpersonen haben durch Vermittelung der Schule 50 000 M erzielt.“

Eine eigene Schulzeichnung, wie bei der 4. Kriegsanleihe im Frühjahr, fand jedoch nicht statt, vermutlich, weil die Zeichnungsfrist in die Ferien fiel, die vom 26. August bis 6. Okt. dauerten.

204

„Durch die Lehrpersonen werden an der hiesigen Schule die Brot-, Fleisch-, Fett-, Zucker-, Seife- u.s.w. Karten ausgegeben zur Unterstützung des überlasteten Bürgermeistersamts.“

„Da Mangel an Kartoffeln herrscht, sind Möhren und Steckrüben beschlagnahmt worden, um sie der Bevölkerung als Nahrungsmittel zu erhalten und zugänglich zu machen.“

„An der Grenze wird lebhafter Schmuggel betrieben: Mehl, Öl, Fleisch, Gummi und Seife sind die begehrtesten Artikel; mancher Grefrather fährt auf englischem Gummi und wäscht sich mit englischer Seife. Wegen der Gummiknappheit ist die Benutzung der Fahrräder nur sehr wenigen Leuten gestattet. Die unbenutzten Gummireifen

[143]

mußten abgeliefert werden.“ Soweit der Bericht für 1916.

Aus den Akten u. sonstigen Erkundigungen ist noch nachzutragen:
In den Herbstferien wurden 12 Kinder aus Krefeld in hiesigen Familien aufgenommen, hauptsächlich im Bauernfamilien. Dieselben trafen am 8. August hier ein und blieben bis zum 31. August. Die Vermittelung hatte die Lehrerschaft hier übernommen.

Für die Herbstentlassung waren 10 Gesuche für Knaben u. 8 für Mädchen eingegangen, genehmigt wurden 8, bzw. 4.

Aus Berichten des Lehrers Otten an die Kreisschulinspektion (H. Dr. Loos war inzwischen wieder zurückgekehrt) ist noch folgendes zu entnehmen:
Aus dem Bericht vom 12. Okt. 1916: Der Erlös aus dem Ährenlesen betrug nicht 235 sondern 325 M. „Da damals der Grefrather Sammelverein den in Gefangenschaft geratenen Grefrather Soldaten ein Paket zu schicken beabsichtigte, wurde in einer Konferenz beschlossen, daß sich die Schule daran der Sendung beteilige. Die Anfertigung von Strümpfen, Kniewärmern, Handschuhen etc. wurde dem Frauenverein überlassen, dessen Auslagen von dem uns zu Gebote stehenden Kapital erstattet werden sollten. Der verbleibende Rest wird als Guthaben der Schule der Sparkasse überwiesen, um späterhin für arme Schulkinder verwandt zu werden.

„Zwecks Belehrung über Pilze und deren Sammlung sind Wanderungen veranstaltet worden. Die Ergebnisse waren aber nicht günstig, da hier wenig Waldungen sind. Selbst in Vinkrath findet man den Pfifferling, Steinpilz u. Kapuzinerpilz nur vereinzelt. Die Sammlung unterblieb daher 1. des Vorurteils wegen u. 2. weil es an den nötigen Zutaten (Fleischbrühe, Butter, Eier etc.) mangelt

[144]

205

Bzgl. die Fürsorge für die Jugend in den Ferien geschah nichts von der Schule, da die Beschäftigung der Kinder in den Ferien so allgemein war, daß dies überflüssig erschien.
Die Kinder sammelten 35 Pfd. Kirschenkerne und 235 Pfd. Brennesselstengel (getrocknet).“

Die zweite Hälfte des Jahres 1916 war reich an großen Kämpfen an allen Teilen der Front. Im März schon hatten die Russen versucht, auf dem nördlichen Teil der russischen Front, am Narvezsee, durchzubrechen, aber sie erstickte „in Blut und Sumpf.“ Mehr Glück hatten sie im Sommer und Herbst im Süden, wo ihnen die Österreicher gegenüberstanden. Der Durchbruch bei Luck gelang ihnen, aber das Ziel: Kowel, wurde dank des Widerstandes der deutschen Truppen unter Linsingen⁵⁰ nicht erreicht. Aber die Kämpfe pflanzten sich weiter nach Norden über die ganze Front. Doch vermochten die Russen die Deutschen nur an einer Stelle (am Pripjat) etwas zurückzudrängen, die weitere Front hielt sich. Im Süden jedoch gelang es ihnen, wieder in Galizien bis an die Karpathen vorzudringen. Die Lage der Mittelmächte war ernst, denn sie mußten von andern Fronten Truppen hierhin werfen und diese dadurch schwächen, und doch tobte in Italien eine neue Schlacht bei Görz, nachdem im Mai die Österreicher eine vielversprechende Offensive gemacht hatten, die aber weit vor ihrem Ziele zum Stehen kam. Vielleicht war die einsetzende russische Offensive schuld daran. Die Österreicher sollen in dieser 350000 Mann Gefangene

⁵⁰ Linsingen – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_von_Linsingen

verloren haben. Man sprach viel vom Überlaufen ganzer slawischer Regimenter. Das war ja eben der Fluch Österreichs, dieser Mischmasch von Nationalitäten, die sich schon in Friedenszeiten nicht vertragen konnten.

Im Westen aber war die blutige Sommeschlacht entbrannt, die vom Juli bis Dezember dauerte u. die den Engländern u. Franzosen im Anfange nicht zu unterschätzende Vorteile brachte, wenn auch deutsche Tapferkeit und Standhaftigkeit später ein weiteres Vordringen vereitelte. Wohl keine Schlacht hat so viele Opfer gebracht und fast alle Verluste, die auch bei uns hier zu verzeichnen waren, dürften aus dieser Schlacht stammen. Die deutschen Soldaten sprachen nur von der Hölle an der Somme.

206

[145]

Und trotz alledem hatten wir Kraft genug, eine neue Offensive gegen einen neuen Feind, nämlich Rumänien, zu unternehmen. Rumänien hatte am 27. August, wohl in der Meinung, die Mittelmächte seien nicht mehr in der Lage, sich eines neuen Feindes zu erwehren, an Österreich den Krieg erklärt. Aber es sollte sich getäuscht haben. Deutschland u. die Türkei erklärten ihm am 28. bzw. 29. Aug. den Krieg. Und nun hatten wir wieder einen neuen Kriegsschauplatz und als ich mit unserm Transport nach Mazedonien gebracht wurde (ende August u. anf. Sept.), da rasselte ein Transportzug nach dem andern Rumänien zu, während uns Flüchtlingszüge aus Siebenbürgen, wo die Rumänen eingefallen waren, entgegen kamen. Die armen Leute hatten alles, was sie hatten mitnehmen können, bei sich, einige Möbel, Bettzeug, Ziegen u.s.w. und machten einen recht niedergeschlagenen Eindruck, In Rumänien aber ging es, wie im vorigen Jahre in Serbien, ein unaufhaltsam scheinender Siegeszug. Am Dezember wurde die Hauptstadt Bukarest eingenommen, was nicht nur draußen an der Front von unsern Offizieren feste gefeiert wurde, sondern auch der Schule hier, wie ich lese, einen siegesfreien Tag (Mittwoch den 12. Dez.) einbrachte. Dieser Siegesfeier folgte aber 2 Tage darauf eine Trauerfeier für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Vizefeldw. Birlenberg, Lehrer in Vinkrath.

Frohe Hoffnung belebte uns vor Weihnachten, uns Krieger draußen, wie auch nicht minder unsere Lieben daheim. In feierlicher Weise wurde uns im Felde mitgeteilt, daß unser Kaiser den Feinden den Frieden angeboten habe. Wird das Weihnachtsfest ein Friedensfest sein? Wie gerne hofften wir's. Wie schmäählich sollte aber unsere Hoffnung enttäuscht werden!

Aus der Weihnachtszeit ist noch ein schönes Liebeswerk zu verzeichnen, dessen Urheber der Frauenverein war. Das ganze Konferenzzimmer der Schule lag voller Kleidungsstücke, die der Frauenverein angefertigt hatte für bedürftige Kinder. Die Lehrpersonen führten nun die ausgewählten Kinder hierhin, um die Sachen anzuprobieren. Etwa 80 Kinder konnten mit warmen Unterkleidern, mehrere Knaben sogar mit ganzen Anzügen versehen werden.



[kein Text]

[147]

[kein Text]

208

[148]

Das Jahr 1917.

Das Jahr 1917 war wohl das entbehrungsreichste Kriegsjahr, sowohl für die Daheimgebliebenen als die im Felde stehenden. Draußen merkten wir nicht nur an den spärlicher und inhaltsärmer werdenden Paketchen – und doch schickten die Lieben daheim, was sie nur entbehren konnten – sondern auch an den Spenden der Gulaschkanone, wie schlecht es in der Heimat aussah, und die Briefe bestätigten es. Draußen gab's Weißkohl und „Drahtverhau“ alias Dörrgemüse als Ersatz und daheim Möhren und Steckrüben. Ja, es soll so schlimm im Frühjahr mit der Lebensmittelnot bestellt gewesen sein, daß die Möglichkeit der Weiterführung des Krieges in fraglich kam wurde. Die Kartoffelernte war hier in unserer Gegend schlecht ausgefallen. Jeder Kreis sperrte daher die seine Kartoffeln. Der Kreis Kempen hatte nicht genug für sich, und die Kartoffelkarten reichten nur bis 1. April 1917. Was dann kommen sollte, das war die bange Frage! Besonders schwer war es für jene, die da glaubten, in echt vaterländischer Gesinnung sich streng an die Vorschriften halten zu müssen. Dagegen mehrten sich die Zahl derer immer mehr, die sich über diese Bestimmungen hinwegsetzten und sich auf alle mögliche Weise heimlich Lebensmittel zu verschaffen wußten, auch die Zahl derer, für die der Krieg ein Geschäft wurde und die die Not des Nächsten zum eigenen Vorteil ausbeuteten. Immer mehr blühten Schieber- u. Wuchertum, dazu machte sich in unserer Gegend das Schmuggelunwesen breit. Viele Kinder beteiligten sich am Schmuggel und man wehrte es ihnen nicht. Galt es doch, Lebensmittel ins Land zu bekommen, und in Holland war noch allerlei zu haben. Aber es wurden nicht nur die nötigen Lebensmittel hereingeschafft, sondern auch andere, nicht unbedingt notwendige Sachen, wie z.B. Kaffee. Ein Schüler verdiente in einer Nacht durch Hereinschmuggeln von 40 Pfd. Kaffee 100 M, während der Herbstferien 1916 soll er 1000 M verdient haben. Und ein solcher Fall stand nicht vereinzelt da. Das zeigte doch, daß es sich bei sehr vielen nicht um Hereinschaffung von Lebensmitteln in erster Linie handelte, sondern nur um Geldverdienst. Die Eltern nutzten so ihre Kinder aus, unbekümmert um die sittlichen Gefahren, die das nächtliche Treiben mit sich bringen mußte und auch brachte. Beweise zeigten sich bald.

Der Demoralisierung des Volkes ward dadurch nur Vorschub geleitet. Der Lehrerschaft aber waren die Hände gebunden, da ihr gesagt wurde, man könne es den Jungen nicht verbieten, wenn sie Nahrungsmittel holten. Was aber hereingeschmuggelt wurde, unterlag nicht den Höchstpreisverordnungen und das übte einen nachteiligen, ja verwerflichen Einfluss auf die Lebensmittelpreise im Ganzen aus. Auch die Butter war rationiert worden Herbst 1916 – an Fett war wir ja am ärmsten –. 62 ½ g kamen auf die Person pro Woche. Diese wurde in einer Sammelstelle – bei Plancken, Schmiedstr. – abgeliefert und hier auf die einzelnen Geschäfte verteilt. Aber heimlich wurde doch nebenher noch viel Butter hergestellt, und diese ging als „Schmuggelware“ zu Wucherpreisen (6 – 7 M das Pfd) in die Großstädte. Daß darin kein Anreiz lag, möglichst viel Butter abzuliefern, liegt auf der Hand, zumal die Käufer ins Haus kamen und sich gegenseitig überboten. Was das Jahr 1916 begonnen hatte, setzte das Jahr 1917 in erhöhtem Maße fort. Ebenso wurde es mit Fleisch gemacht. Rinder und Schweine wurden im Geheimen geschlachtet und stückweise in die Städte geschafft. So fiel eine ganze geschlachtete Kuh in einzelne Pakete verpackt am 28.1.17 der Polizei in die Hände, als sie nach Düsseldorf transportiert werden sollte. Der Besitzer aber, Viehhändler Plönes vom Hinsbecker Berg kam hinter Schloß und Riegel. Die Bauern mußten von jeder Hausschlachtung 5 Pfd. Speck für die Schwerarbeiter in den Munitionsfabriken abliefern, die diesen auch wahrlich zu gönnen waren. Im großen u. ganzen hatten ja die Leute hier auf dem Lande nicht so sehr unter dem Mangel zu leiden, da auch die meisten Familien in der Lage waren, sich in der Weihnachtszeit ein Schwein zu schlachten. Immerhin wurde der Mangel an Fleisch auch hier bemerkbar, und mancher, der früher keinen Freitag halten mochte, mußte deren jetzt 3 – 4 in der Woche halten.

Mit dem neuen Jahre kam auch die Zivilverwaltung in geübtere Hände. Herr Bürgermeister Monar verwaltete auch i.V. die hiesige Bürgermeisterei. Er hatte gleich anfangs genug zu tun mit der Aufhebung von Schmugglernestern – gleich 3 in 8 Tagen. Man hatte eben doch die Gemeenschädlichkeit des Schmuggelwesens in seinen Auswüchsen erkannt. Bei einem Briefträger – der Name wurde mir nicht genannt, er kam auch gleich darauf weg – wurden für etwa 1000 M beschlagnahmt. Im Anschluß daran möchte ich einen Verdacht aussprechen,

der mir schon im Felde und nachher noch stärker aufgestiegen ist. Wie ich durch die Briefe und später auch mündlich erfuhr, sind eine ganze Anzahl z.Teil größerer Pakete, die vom Frauenverein, von den Schulkindern und einzelnen Familien an mich abgesandt wurden, nicht in meine Hände gelangt. Da nun sämtliche Sendungen aus andern Orten angekommen sind, liegt doch der Verdacht nahe, daß die Ursache hier an der Post zu suchen ist. Man hörte ja von allen Seiten Klagen über Unterschlagungen von Feldpostpaketen, was nicht allerdings den eigentlichen Postbeamten zur Last zu legen ist, sondern vielmehr dem Aushilfspersonal, unter dem sich manches fragwürdige Element befand, was wieder auf den Mangel an Arbeitskräften und die starke Beschränkung der Auswahl seitens der Post zurückzuführen ist. Andererseits trug der

Staat auch keine geringe Schuld, der die Beamten solange, trotz der immerfort steigenden Preise, auf eine Einkommenszulage warten ließ, und da mag auch die Not manchen zur Unehrllichkeit verleitet haben. Erst ende 1916 kamen z.B. die ersten Zulagen für die Lehrer u. zwar in erster Linie für die verheirateten mit Kindern, nicht aber für die Familien, deren Ernährer im Felde stand, und auch nicht für die Unverheirateten. Und doch war der Pensionspreis für diese hier in Grefrath bis auf 120 M für den ~~Woche~~ Monat gestiegen. Im Laufe des Jahres 1917 erhielten sie denn auch ihre Zulagen wie auch die Familien der im Felde stehenden Lehrer, jedoch mit der Einschränkung, daß die Ersparnis durch das Soldatsein eingerechnet wurde.

Der Winter 1917 war auch in anderer Hinsicht der schlimmste Kriegswinter. Im Anfang des Jahres setzte eine große Kälte ein, die lange Zeit dauerte, ja – wenn auch nicht in dieser großen Kälte – es währte der Winter bis in den April hinein. 12 – 13° Kälte – für unsere Gegend außergewöhnlich – waren keine Seltenheit im Januar. Und dazu der Mangel an Kohlen! Ganze Vormittage standen die armen Frauen oft in der grimmigen Kälte, um endlich einmal 1 Ztr. Kohlen oder 100 Briketts zu erhalten, und daheim kein Feuer, kein Essen – nichts! Ein Glück war es noch, daß wenigstens genug Arbeit in den Fabriken war, diese hatten sich allerdings auch auf die veränderten Verhältnisse einstellen müssen.

[151]

212

Die Firmen Schwartz & C^{ie} u. P. H. Schmitz u. C^{ie} hatten eine Granatendreherei eröffnet und arbeiteten ununterbrochen in täglich 3 achtstündigen Schichten. Die Arbeiterschaft bestand hauptsächlich, außer einigen Reklamierten aus jungen Burschen und Mädchen. In der Bergerschen Fabrik wurde Papier verwebt. Schmale Papierröllchen wurden zu einem kordelähnlichen Faden gedreht, gespult u. dann zu einem Stoff verwebt, aus dem hauptsächlich Sand- u. Strohsäcke hergestellt wurden. Aber auch andere Sachen wurden daraus hergestellt. „Wo früher Leinen den Körper als erstes Schutzkleid deckte, da trägt man jetzt Papierhemden, die erfinderische Industrie weiß sich wahrlich den neuen Bedürfnissen wunderbar anzupassen: Drillichanzüge aus von Papier, Bettwäsche von Papier, etc. etc.“ (Pfr. Rollbrocker) derselbe Herr klagt aber auch darüber, daß die unseligen Folgen des Krieges so gewaltig zu Tage traten, bei der Jugend und nicht minder bei den Alten. Während im Herbste des vergangenen Jahres noch berichtet werden konnte, das Betragen der Kinder hier noch zieml. gut, wird jetzt über Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit geklagt.

Ende 1916 u. anfang 1917 wurden wieder viele Leute zum Heeresdienst einberufen. Es waren meistens (einmal 44) junge Leute aus den Jahrgängen 1898 u. ~~1899~~, also die ersten meiner Grefrather Schüler. Gar mancher ist nicht wieder heimgekehrt, wie der vielversprechende Ewald Kox, auch Heinr. Wienen, Wilh. Reemers, Wilh. Leyendeckers. Von diesem, wie auch von den wucherischen Preisen, dem Reihenstehen beim Lebensmittelempfang, dem Schmuggeln, den Lebensmittelkarten (seit Dezember 1916 auch Milchkarten) von den vielen Gefallenen aus Grefrath, aber auch von dem vielen Rauchen der Jungen erzählen meine Schüler in ihren Briefen. Auch von Bränden schreiben sie, von dem Brande des Bauernhofes Kerbusch im Hagenbroich im Herbst 1916 und der Scheune auf dem Kothend im Januar 1917. Nicht wenig hat es sie auch betrübt, daß der Martins-

zug 1916 hatte ausfallen müssen.

Deutschland hatte seine Friedensbereitschaft kundgetan, doch auf seiten der Feinde schien man mehr den Frieden zu fürchten, als den Krieg; vielleicht mochte man auch den Ton, in dem das Friedensangebot ergangen war, zurückstoßend finden. Wir waren daher gezwungen, alle Kräfte anzuspannen, um den verschmähten Frieden zu erkämpfen. Dazu sollte der verschärfte U-Bootkrieg dienen, der den zähesten unserer Feinde, England, durch Absperrung des Handels u. Transportes auf die Knie zwingen sollte.

[152]

213

Große Hoffnungen waren darauf gesetzt, man rechnete uns vor, daß nach 6 Monaten England zum Frieden gezwungen sein werde. Doch es kam anders. Wohl haben unsere Uboote den Feinden großen Schaden zugefügt, wohl haben sie sich bis in die entferntesten Ecken sogar das Mittelmeeres gewagt, wohl haben die Uboot-Führer und Mannschaften große Heldentaten verrichtet, wohl haben unsere Feinde die Wirkungen gespürt, doch lange nicht in dem Maße, wie wir die Hungerblockade. Erschweren konnte wohl der Ubootkrieg die Lebensmittelversorgung und die Truppen u. Munitionstransporte der Feinde, nicht aber sie unmöglich zu machen, und das Schlimmste war, es hat uns Amerika als Feind gebracht, Amerika, von dem wir erst meinten, es könne uns als Feind nicht mehr schaden als bisher durch seine Waffen u. Munitionslieferungen an die Feinde, das aber doch die Übermacht so groß machte, daß wir erliegen mußten. Wohl kam auch in Rußland die Revolution, aber die neuen Machthaber dachten, natürlich beeinflußt durch die Entente, nicht an Frieden, vielmehr ergriffen sie von neuem die Offensive, die zwar trotz anfänglicher großer Erfolg, doch schließlich mißlang und sie zum Frieden zwang, aber auch große Heermassen festhielt und die Front im Westen schwächte. Im Inneren Deutschlands aber begann die physische und seelische Widerstandskraft langsam zu schwinden und Stimmen der Unzufriedenheit wurden immer mehr laut, auch draußen im Felde. Am unzufriedensten waren die jungen Leute, die nun hinaus kamen, die zu Hause in den Fabriken so schwere Löhne verdient u. so manche Freiheit aber auch manche „Belehrung“ erhalten hatten. Auch die Disziplin im Heere begann zu schwanken und der Zorn über die „Reklamierten“ u. „Etappenschw...“ wuchs immer mehr. Noch merkte man in der Heimat noch nicht allzuviel von der beginnenden Zersetzung, ließ sich vielmehr durch Zeitungen und Redner, die von der Regierung ihre Orientierung erhielten und im besten Glauben handelten, in Sicherheit wiegen u. voll Hoffnung machen. In diesem Sinne verlief auch die Kaisergeburtstagsfeier vom Volksverein veranstaltet, die sich zu einem richtigen Volksfest gestaltete, während in der Schule wegen der ungünstigen Verhältnisse, nur eine einfache Feier in den einzelnen Klassen stattfand.

[153]

214

Über die sonstigen Schulverhältnisse berichtet Herr Otten folgendes: „Wegen Kohlenmangelknappheit infolge des Mangels an Transportmitteln wurden die Weihnachtsferien bis zum 16. Januar verlängert. Nachträglich wurde in den Gemeinden, in welchen die Schulgebäude ohne Kohlen waren, der Unterricht solange ausgesetzt, bis neue Kohlen kamen. Stellenweise

wurden auch die Schulkohlen beschlagnahmt.

27.1.17. Kaisersgeburtstag wurde in diesem Jahr besonders feierlich begangen, Es sollte eine Kundgebung für unsern Friedenskaiser nach Ablehnung seines Friedensangebotes sein. Jede Lehrperson feierte in ihrer Klasse. (Vergl. vor. Seite.)

11. – 24. Febr Vom 11. – 24. Februar mußte die Schule wegen Kohlenmangels geschlossen werden.

23.3. – 1. 4 Die Lehrer Rindermann u. Beniers nehmen an einem Obstbaukursus an der Winterschule in Kempen teil. Die Vertretung während der Teilnahme ist folgendermaßen geregelt:

Die Oberklassen I^a u. I^b werden vereinigt und von Lehrerin Heyer übernommen, Lehrer Otten übernimmt die Klasse II^a von Lehrer Rindermann. Die Tochter von Lehrer Rindermann, welche in Mülhausen das Lehrerinnenexamen bestanden hat, übernimmt die Klasse von Lehrer Otten.

1. April 17. Lehrerin M. Schlitzberger übernimmt eine Stelle an einem Lyzeum in Berlin, die Vertretung übernimmt Lehrerin Becker, Tochter des Seminarlehrers Becker aus Kempen.

Nach Schneeschmelze setzte erneut stärkstes Frostwetter ein, durch welches besonders die Winterkappus- und Salatpflanzen sehr litten. Die kalte und unerfreuliche Witterung hielt auffallend lange an.

Nach einigen nassen, kalten Tagen traten nach Mitte April ziemlich starke Nachtfröste auf. Saat und Garten sind dadurch sehr zurückgeblieben.

3. – 23. April Osterferien.

Da keine Kohlen vorhanden sind, muß der Unterricht bis 1. Mai ausgesetzt werden. Mit 1. Mai trat besseres Wetter ein, sodaß der Unterricht aufgenommen werden konnte.

Anfangs Mai ist der Roggen draußen noch nicht größer als im Februar, eine Erscheinung, die seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist. Allenthalben deshalb Sorge um eine gute Ernte.

[154]

215

Aus dem Kreise Kempen sind enorme Vorräte an Brotgetreide ausgeführt worden zur Versorgung der Städte. Eine Aufnahme am 1. März 1917 hat so erschreckend geringe Mengen ergeben, daß der Kreis sich kaum bis zum 15. Juni mit Brot versorgen kann. Es fand darauf eine scharfe Kontrolle der Betriebe der Landwirte durch eine Kommission statt: Bürgermeister i.V. Monar, Müller Hofstädt, Frechen (alle aus Oedt) Wachtmeister, Polizisten und Soldaten.

Nach einer alten Bauernregel soll der April dem Mai die Ähren liefern. Durch den späten Winter jedoch war in diesem Jahre zu Anfang Mai die Frucht noch so klein, wie sonst im Februar. Allmählich entstanden bange Sorgen in den Kreisen der Landwirte um die diesjährige Ernte. Auf einmal änderte sich am 1. Mai das Wetter und heute, am 9. Juni, ist es eine Lust, die Saaten zu sehen. Wenn das Erntewetter gut wird, können wir auf eine gute Ernte rechnen. Wegen der schlechten Kartoffelernte 1916 wollten u. konnten die Landwirte nicht ihre eigenen Saatkartoffeln pflanzen. Es mußten daher von Osten her Pflanzkartoffeln beschafft werden. Da wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß durch die Landwirtschaftskammer Bonn für Grefrath Kartoffeln geliefert wurden, die pro Zentner mit 20 M bezahlt werden mußten. Daß dadurch weniger gepflanzt

worden ist, ist einleuchtend.

Der Jahrgang 1899 hat auf den 18. Juni seine Einberufung erhalten.

9. Juni muß sich Lehrer Johannes Berniers zum zweitenmale stellen.

Die Tage des Monats Juni waren zumeist sehr heiß. Das Thermometer zeigte an einigen Tagen bereits in den ersten Unterrichtsstunden 20 – 25° Wärme nach C. Gegen Mittag stiegen dann gewöhnlich am Horizont weiße Wölkchen auf. Bald darauf war der Himmel grau und schwarz. Ein Gewitter brachte angenehme Abkühlung, ausgiebiger Regen den Saaten Feuchtigkeit. Bis zum Abend wechselten dann Gewitter und Sonnenschein ab. Die Landleute und Gartenbesitzer sind sehr zufrieden und erhoffen eine reichliche Ernte. Vom 15. – 17. Juni war es äußerst heiß. Der 17. Juni, ein Sonntag, brachte 32 °C. Wärme im Schatten. Die Zeitung bemerkte, daß dies seit 1848 der heißeste Sonntag gewesen sei.

[155]

216

9.6. – 16.7.17. Vom 9. Juni bis 16. Juli war Lehrer Otten an Lungenentzündung und Influenza erkrankt. Die beiden Oberklassen wurden in verschiedenen Stunden kombiniert von Fräulein Heyer und Lehrer Rindermann unterrichtet. Diese Zusammenlegung wurde bis zum 23. Juli beibehalten, weil Lehrer Rindermann den 2. Teil des Obstbaukurses in Kempen mitmachte

Am 29. Juli übernahm Lehrer Otten die Oberklasse I^a. Die Klasse IV wird von den Lehrerinnen Schergens, Goeser, Gunkel u. Becker verwaltet.

In den letzten Monaten wurden viele Schulkinder, besonders aus den Oberklassen je nach Wunsch der Landwirte und Gartenbesitzer beurlaubt („Die Ernährungsfrage geht vor die Schu Unterrichtsfrage“ sagte der Kreisschulinspektor. Das wußten die Landwirte auch und hielten die Kinder einfach aus der Schule, ohne erst um Urlaub zu fragen. (Nach den Berichten der andern Kollegen) Sie mußten schaufeln, Unkraut jäten, Pflanzen setzen, beim Heuen helfen u.s.w. Ferner sammelten viele Kinder Wildgemüse, dann Brombeer, Himbeer, Erdbeer- und Heidelbeerblätter als Tee. Auch Brennnesseln, Sauerampfer, Hopfen u. Löwenzahn wurden gesammelt und als Gemüse bzw. Salat verwendet.

11. Juli: Kaiserlicher Erlaß, daß die nächsten Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts stattfinden.

30.8. – 9.10. Herbstferien.

Wie bei den früheren ~~Wah~~Kriegsanleihen, so haben auch bei der 7. Kriegsanleihe die Bemühungen der Lehrpersonen zieml. gute Erfolge erzielt. Es wurden von 84 Kindern Beträge unter 100 M = 923 M und von 34 Kindern Beträge von 100 M u. mehr = 5400 M, zusammen 6323 M gezeichnet.

Auch wurde bei den Schulkindern eine Sammlung für die Hindenburgspende veranstaltet. Den Erlös von 70 M sandte der Chronikschreiber (Lehrer Otten) an das Bankkonto der Hindenburggabe bei der deutschen Bank, Berlin W8, ein.“

Soweit die Aufzeichnungen des Herrn Otten. Es geht daraus hervor, daß die Schulverhältnisse wahrlich nicht die rosigsten waren und die Folgen in der Nachkriegszeit erklärlich sind. Besser sah's auch nicht in der Fortbildungsschule aus. Lehrer Berniers & Pfr. Rollbrocker berichteten mir darüber etwa folgendes: Am 25. Okt 16 war Revision durch Herrn Rosellen & Geheimrat

Richter. Da die Verhältnisse so ungünstig waren, wollte keiner der 3

[156]

217

[kein Text]

[157]

217a

[kein Text]

[158]

218

Lehrer die Leitung übernehmen (der Besuch muß sehr unregelmäßig gewesen sein, da viele Schulpflichtige in den Granatendrehereien etc beschäftigt waren) Endlich erklärte sich Hptl. Reipen dazu bereit und seine Aufgabe war es, der wilden Beurlaubung oder vielmehr Selbstbeurlaubung Einhalt zu tun, zumal bestimmt wurde, daß alle Beurlaubungen, die sich nicht auf Heereslieferungen stützten, zu unterbleiben hätten. Es scheint ihm auch vorübergehend gelungen zu sein. Dafür erhob sich aber ein Sturm gegen die Fortbildungsschule, die nahe daran war, einzugehen. Die Jungens streikten, die Arbeitgeber wurden renitent. Schließlich wurde ihr Dasein doch noch gerettet und die Unterrichtsstunden auf 6 – 8 Uhr abends gelegt. Ab 1. Jan.17 sollte ein Offizier angestellt werden, der die längeren Beurlaubungen der Schüler darauf zu prüfen hatte, ob sie sich auch wegen auf Heereslieferungen stützten. Ob's was genützt hat, weiß ich nicht. Zudem wurde nicht nur Lehrer Berniers im Laufe des Jahres wieder einberufen, sondern auch Hauptl. Reipen, sodaß Lehrer Dresen einziger Lehrer u. Leiter in einer Person war, und jede Klasse – es gab ihrer nur 2 mehr, je 2 Stunden Unterricht hatte.

Die Not des Vaterlandes zwang zu außergewöhnlichen Maßnahmen. Da es am nötigen Metall fehlte, wurden die Glocken beschlagnahmt. Auch Grefrath mußte seine abgeliefern. Am 29. Juni läuteten sie zum letzten Male, um tags darauf ihre Reise nach Essen anzutreten. Wir waren auf tiefste erschüttert von dem ergreifenden Abschiedsläuten, und das kleine Glöckchen wimmerte so traurig dazwischen, wie ein weinendes Kind. Wir werden den Eindruck nie vergessen.“ (Frln Gieser[?])

Sehr erstaunt war ich, als ich im Lazarett zu Schwäb. Gmünd, wohin ich als Malariakranker gekommen war, die Nachricht erhielt, daß Herr Kaplan Sanders, wie auch ~~er~~ ^{er}frü sein Vorgänger hier, H .Kpl. Schnieder den Soldatenrock hatten anziehen müssen, ersterer als Trainsoldat in Straßburg, letzterer in St Avold, wo er als Krankenträger ausgebildet würde, während ersterer bald darauf Feldgeistlicher wurde. So war Herr Pastor ganz allein, fast 5 Wochen, bis er Mitte Oktober Hilfe bekam in der Person des H. Kaplan Deppe aus Calcar, der an Stelle des Herrn Kpl. van Novy zum 1. Kaplan ernannt worden war.

Die Kartoffelernte war in diesem Jahre gut ausgefallen, man schätzte die Gesamternte auf 38 Mill t; von denen 12 Mill. der Ernährung dienen sollten; und die andern? Der Preis

[159]

219

war auf 6 M pro Zentner gestiegen; ein ganz enormer Preis, besonders für die Leute, deren Einkommen nicht entsprechend gestiegen war, vor allem auch Beamte u. Lehrer. Glücklich waren ja endlich gesetzlich Kriegsteuerungszulagen festgesetzt, aber ihr geringer Betrag konnte die erhöhten Preise nicht ausgleichen. Mehr als dem Einkommen so vieler entsprach der Preis der Kartoffeln ihrer hervorragenden Bedeutung als Volksnahrung,

bildeten sie doch das wichtigste Nahrungsmittel, das unser Volk über die Hungersnot hinweg bringen mußte. Aus den Städten kamen sie daher, zu Fuß, per Bahn, ja sogar per Auto, um hier auf dem Lande Kartoffeln zu hamstern. Da sah an sie kommen, schwerbepackt, daß sie kaum weiterkonnten, Frauen u. Kinder denen gönnte man es gern, wenn sie sich etwas erhamstert hatten, aber die mit den Wagen u. Autos, die vielfach dann in den Städten damit glänzende Geschäfte machten, die waren ein Unsegen für das Land, denn sie trieben die Preise immer höher. Immer tiefer sank unser Volk in den Sumpf des Materialismus. Interessant wäre es, das Geschäftsgebahren der sog. Schieber zu schildern, wie es in diesem, mehr aber noch in dem kommenden Jahre blühte. Doch mir fehlte der tiefere Einblick da hinein, darum will ich es lieber übergehen. Aber allgemein war man auf dem Standpunkt angelangt, daß man die Lebensmittelverordnungen möglichst zu umgehen suchte, auf die zugeteilten Mengen allein angewiesen, totsicher verhungert wäre. Jeder, der es einigermaßen konnte, hielt sich auch ein Schwein, und auch dieses Borstentier war zu hoher Wertschätzung gelangt. Aber als im Oktober eine Schweinezählung wieder einmal stattfinden sollte, – man war mißtrauisch geworden gegenüber diesen Zählungen, da meistens darauf Beschlagnahmungen erfolgte – da schienen diese Tiere des Zählens oder vielmehr Gezähltwerdens satt zu sein u. viele Hunderte haben darum vor der Zählung z.T. im zartesten Alter ihr Leben fürs Vaterland lassen wollen bzw. müssen.

Für die 7. Kriegsanleihe waren in Grefrath im ganzen 203000 M gezeichnet worden, gewiß ein schönes Ergebnis.

So ging das Jahr seinem Ende entgegen. Das Weihnachtsfest war still. Die wenigen Urlauber vermochten es nicht zu beleben, gar zu viele weilten draußen. Auf den Straßen, in der Kirche sah man nur Frauen u. Mädchen, Greise und Kinder. Wohl glimmte die Hoffnung

[160]

220

auf einen baldigen Frieden tief im Herzen, aber kaum wagte sie sich laut an die Oberfläche. Man hatte sich fast an den Krieg gewöhnt und man war zu oft enttäuscht worden. Nur der eine Wunsch wiederholte sich; wie jedes Jahr: Hoffentlich wird es im nächsten Jahre doch besser sein!

Und das nächste Jahr? O, wer hätte das gedacht! Aber seine Schatten warf es voraus in dem Sturze des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg u. seines bürgerlichen Nachfolgers Dr Michaelis, der dem Grafen Hertling Platz machte, in der Friedensresolution des Reichstages u. der Tätigkeit des Abg. Erzbergers, nicht zuletzt auch in der Gründung der Vaterlandspartei.

Das Kriegsjahr 1918.

Was soll ich über dieses Jahr schreiben? Aufzeichnungen liegen keine vor. Es wird darum der kürzeste Bericht eines Kriegsjahres werden.

Im Januar veröffentlichte Wilson sine 14 Punkte, welche die Grundlage des kommenden Friedens – nach dem sich alle Völker sehnten – ~~würden~~ bilden sollten. Man konnte sich deutscherseits noch nicht ganz damit einverstanden erklären aufgrund der günstigen (wenigstens äußerlich) Stellung, die wir

noch auf dem Kriegsschauplatz einnahmen. Doch wurden sie nicht ganz verworfen. Man schöpfte Hoffnung, doch es kam nicht soweit. An Deutschland lag wohl die Schuld nicht allein.

Es kam der Frieden mit Rußland am ~~Februar~~ 6. März, der erste Friedensschluß. Doch die helle Begeisterung darüber wollte nicht kommen. Und wie wenig wertvoll er war, ging daraus hervor, daß wir kaum nennenswerte Truppen aus Rußland herausziehen konnten. Auch die Angelegenheit mit dem am 5. Nov. 1916 proklamierten neuen Königreich Polen wollte nicht zu einem befriedigenden Ergebnis kommen.

Dann kam unsere Offensive im Westen, die einen so viel versprechenden Anfang nahm. Aber sie blieb stecken. Warum? Lag es an unsern Soldaten oder an der Überlegenheit der feindlichen, vor allem amerikanischen Kampfmittel. Man munkelte allerhand. Was ist Wahres daran? Die Geschichte

[161]

221

wird es lehren. Auch ihre Wiederholung hatte das gleiche negative Ergebnis. Da war unser Schicksal besiegelt. Unsere Front begann (im Nachsommer & Herbst) langsam zu weichen. Aber auch im Innern wich eine Front, die Front der Königstreue, schon lange unterminiert. Und das Volk, zermürbt durch die jahrelangen Entbehungen und die seelischen Leiden des Krieges, verlangte nach Frieden. Wenn nur Frieden würde, dann müsse alles besser werden, so glaubte, so hoffte es. Reichskanzler Graf von Hertling mußte dem demokratischen Prinzen Max von Baden weichen, dem ein demokratisches Kabinett, in das auch zum ersten Male Sozialdemokraten eintraten, zur Seite stand. Aber auch das genügte nicht, es mußte die Revolution kommen und uns völlig ins Unglück stürzen.

Ganz schuldlos war die Regierung nicht daran. Zunächst ließ sie das Volk zu lange im Unklaren über die wahre Sachlage. Noch gegen Ende des Jahres 1917 hatte sie führende Männer der einzelnen Gemeinden zu einer Versammlung nach Düsseldorf eingeladen und ihnen klipp und klar vorgerechnet, daß England durch den U-Bootkrieg spätestens April oder Mai auf die Knie gezwungen sei, da bis dahin in den Ententeländern eine katastrophale Hungersnot ausgebrochen sein müsse. Und noch Ende März suchte ein Redner auf einer Versammlung hierselbst, gestützt auf die Informationen der Regierung die Zuhörer mit neuem Mut und neuer Hoffnung zu beleben. War man selbst davon überzeugt, oder wollte man durch den Hinweis auf die Not der Feinde auf die Aufmerksamkeit von der eigenen Not ablenken? Groß war die Not in Lande, das bewies schon der Umstand, daß man die Laubsammlung anordnete, um Futter für die Pferde zu bekommen, vielleicht auch Streckmittel für Brotmehl? Fast die ganze Unterrichtszeit im Sommer wurde darauf verwendet, Laubheu zu sammeln. Das Schlimmste aber bei allen solchen Maßnahmen der Regierung war der Umstand, daß sie einzelnen Leuten nur dazu dienten, sich zu bereichern, ja, daß sie selbst die finanziellen Vorteile als Anreiz benutzen mußte, um den Erfolg zu sichern. Und das war der andere Fehler, den sie beging. Es konnte kosten, was es wollte, wenn nur die Maßnahmen durchgeführt wurden, die sie beschloß, sei es in der Ernährungsfrage, sei es in der Herstellung von Kriegsmaterial. Die gewaltige Bereicherung einzelner bei der Lebensmittelver-

sorgung tätiger Personen, dazu die Ungerechtigkeiten, die dabei vorkamen, die immer mehr anziehenden Lebensmittelpreise mußten das Volk, das selbst darbt und hungerte, unzufrieden machen, besonders in den Städten, wo denn auch schon im Jahre 1917 Unruhen ausbrachen, so in Düsseldorf. Aber auch die Landwirte waren unzufrieden wegen der vielen harten u. chikanösen Verordnungen, die einen Eingriff in ihre Selbständigkeit bedeuteten. Am größten aber war die Unzufriedenheit bei den Arbeitern, besonders den Munitionsarbeitern, wobei allerdings auch politische Momente mitspielten und unter denen eine gewisse Aktion am stärksten betrieben werden konnte. Um sie zu beruhigen, wurden ihre Löhne ständig erhöht, die Fabriken wurden angewiesen, auch hier, ihren Forderungen möglichst nachzukommen. Schon 1918 gab es in den Munitionsfabriken Löhne von 35 M für den Tag. Die Regierung schien Angst vor dem Volke bekommen zu haben. Auch in der Schule merkte man das. Ich war vom 25.1 – 23.3 beurlaubt und übernahm meine Klasse wieder. Aber nur 36 Knaben saßen darin, die andern waren alle seit Herbst, manche sogar seit Ostern dauernd beurlaubt. Es war ja auch der Wille der Regierung, den Urlaubsanträgen keine Schwierigkeit in den Weg zu legen. Der Urlaubsantrag bestand aber meist nur darin, daß die Kinder eine Bescheinigung brachten, daß sie bei ihrer Beurlaubung sofort in Arbeit treten könnten, sei es beim Bauer oder in der Fabrik, denn auch für letztere wurde die Beschäftigung von Schulkindern frei gegeben u. konnte ihnen schon ein Arbeitsbuch ausgestellt werden. Polizeiliche Maßnahmen gegen Urlaubsüberschreitungen bzw. gegen mangelnden Schulbesuch, wie auch gegen Verfehlungen der Kinder außerhalb der Schule wagte man nicht, das sollte alles die Schule durch ihre Strafen regeln. Diese weitgehenden Beurlaubungen und das frühe Geldverdienen der Schulkinder ist wahrlich kein Segen gewesen, das zeigte das Verhalten dieser Kinder in der Folgezeit, besonders in der Fortbildungsschule. Diese wurde während, meines Urlaubs von H Dresen u. mir verwaltet, jeder hatte eine Klasse, dazu wurde von mir noch der Zeichenunterricht erteilt, der die ganze Zeit hatte ausfallen

müssen, weil kein für den Zeichenunterricht vorgebildeter Lehrer vorhanden war. Nach meinem Wiedereintritt ins Heer gab er Herr Dresen den Unterricht wieder allein, doch wurde H. Reipen bald darauf wieder entlassen u. beide Herren teilten sich nun in den Fortbildungsschulunterricht. Der Besuch war aber sehr unregelmäßig und die Zahl der dauernd ~~wegen~~ auf Grund von Heereslieferungen Beurlaubten war größer als die Zahl der den Unterricht Besuchenden, besonders in der Arbeiterklasse.

Im Frühjahr wurde die 8. Kriegsanleihe ausgeschrieben. Auch die Schule beteiligte sich daran u. zwar mit Beiträgen von 1 M an. Im ganzen beteiligten sich daran 324 Kinder mit einem Gesamtbetrag von 7000 M, darunter waren 32 Kinder mit Zeichnungen von 100 M u. mehr ~~M~~ = 4500 M, 292 Kinder zeichneten zusammen an Beträgen unter 100 M = 2500 M.

Auch an der 9. Kriegsanleihe im Herbst beteiligten sich noch 127 Kinder mit einer Gesamtzeichnung von 3500 M, u. zwar 21 Kinder mit 100 M & mehr = 2700, 106 Kinder mit Beträgen unter 100 M = 800 M. Es legt dies einerseits ein schönes Zeugnis ab für die Mittätigkeit der Schule bei vaterländischen Werken, was denn auch seinen äußeren Ausdruck fand in der Verleihung des Verdienstkreuzes an die Lehrer Rindermann u. Otten, andererseits ist es aber auch ein Beweis dafür, daß das Volk noch am unsern Erfolg glaubte. Vielleicht mag das schwindende Vertrauen mitgewirkt haben bei der geringeren Beteiligung an der 9. Kriegsanleihe, mehr jedoch trug dazu bei die erschöpfte Leistungsfähigkeit des Mittelstandes, besonders der kleineren Leute, dann aber auch äußere Umstände, wie Herbst- u. Grippeferien, die die Werbetätigkeit der Schule beeinträchtigten.

Die zunehmende Lockerung der Disziplin im Heere zeigte sich auch in den stärker werdenden Desertationen. Schon Herbst 1917 waren 2 Grefrather junge Leute in Flandern ausgerissen, wurden aber hier wieder gefaßt. Doch blieb dieser Vorfall vereinzelt für hier. Andere wollten aus dem Urlaub nicht zurückkehren u. Urlaubsüberschreitungen kamen häufig vor, ohne daß sie allzustreng geahndet wurden. Ein Pater aus Venlo erzählte uns einmal, daß in Holland wohl 80000 deutsche Deserteure seien. Darum wurde das Grenzgebiet schärfer bewacht und schließlich auch Grefrath in diesen Grenzstreifen mit eingeschlossen. Das bedeutete eine

[164]

224

[kein Text]

[165]

225

[kein Text]

[166]

226

starke Erschwerung für die, die so gerne Samstag aus den Garnisonen „ohne Tritt“ in Urlaub fuhren, was 1918 gang und gäbe war. Doch man wußte sich zu helfen, stieg entweder in Mülhausen aus oder kletterte hier hinterwärts über den Zaun. (Es war dies eine allgemeine Erscheinung, die an allen Stationen vorkam).

Aber auch des Schmuggelns und Hamsterns wegen wurden die Bahnhöfe, auch der unsrige, polizeilich bewacht. Zu den uniformierten Polizisten und Gendarmen, denen man noch früh genug aus dem Wege gehen konnte, gab's aber auch solche in Zivil, die sich meist erst als solche herausstellten, wenn es zu spät war. Immer schwerer wurde es ja gemacht, neben den rationierten Lebensmitteln, mit denen man einmal nicht auskommen konnte, andere auf Umwegen zu bekommen. Trotzdem aber trieb die Not Hunderte und Tausende von Städtern aufs Land, meist Frauen und Kinder, denen man die Entbehrungen vom Gesichte ablesen konnten. Schwer, meist mit Kartoffeln, bepackt, schier unter der Last, der der schwache Körper nicht gewachsen war, zusammenbrechend, sah man sie daherschlappen. Hatten sie Glück gehabt, bei einem Bauern etwas zu erstehen, so lebten sie in Sorgen, auf der Landstraße angehalten zu werden und das teuer Erkaufte abgenommen zu bekommen. Man wählte daher lieber einsamere Wege u. Stunden. Waren sie glücklich

bis an die Bahn gekommen, so drohte neue Gefahr, und lieber wanderte man weiter bis zur nächsten Station, wo es sicherer war, mochte die Last auch noch so sehr drücken. Vielleicht wartete man außerhalb des Bahnhofs bis der Zug einlief, um im letzten Augenblick hineinzuspringen (möglichst von der andern Seite) Doch auch im Zuge war man vor Revisoren nicht sicher. So gesellte sich zu der äußeren drückenden Last die innere aufreibende Sorge. Gewiß war eine Kontrolle notwendig, da es auch viele gab, die das Hamstern gewerbsmäßig und aus Gewinnsucht betrieben, die die gehamsterte Ware in den Städten mit hohem Gewinn wiederverkauften, und es war gewiß auch schwer, die aus Not und aus Gewinnsucht Handelnden von einander zu unterscheiden. Aber wie manchmal hat man armen Kindern, verzweifelnden Frauen

[167]

227

ihr Säckchen mit Kartoffeln, in dem sich vielleicht auch ein Stückchen Speck befand, abgenommen, daß sie ohne Geld u. Lebensmittel zu ihrer hungernden Familie zurückkehren mußten, während man gewerbsmäßige Hamsterer u. Schieber unbehelligt passieren ließ. Die letzteren waren es wieder, die auch den Landbewohnern die Erlangung von Lebensmitteln erschwerten, indem sie so hohe Preise boten, daß ein anderer sie nicht bezahlen konnte, auch die Landwirte sich scheuten, von den Einheimischen solche zu verlangen u. daher lieber den Besitz von verkäuflichen Lebensmitteln verleugneten. Mancher Landwirt hat dadurch die Sympathie der anderen Bevölkerungskreise, besonders der Arbeiter, verscherzt seinen ganzen Stand in schlechten Ruf gebracht und dadurch die Kluft zwischen den Ständen vertiefen helfen. Die meisten Hamsterer kamen aus Krefeld, M-Gladbach, Viersen, aber auch aus Düsseldorf, Essen u. noch weiterher, und man kann sich denken, wie eine Vereitelung ihrer Absichten wirken mußten. Aber auch bei den Dorfbewohnern war eine ganze Kraft in jeder Familie notwendig, die Lebensmittel herbeizuschaffen, schon durch das lästige Kartenwesen, von anderem nicht zu sprechen. Das alles muß man bedenken, wenn man die seelische Verfassung der Menschen damals richtig verstehen will, dann lernt man begreifen, daß das Volk schließlich nur den einen Wunsch: „Frieden“ hatte, denn mit ihm glaubte es allen Druck und alle Entbehrung los zu sein. Wer ihm daher den Frieden brachte, das war sein Retter, mochte er zustande kommen, wie er wollte. Das muß man bedenken, wenn man begreifen will, warum eine gewisse Gruppe von Menschen mit der Revolution dem ordnungsmäßigen Friedensschluß bezw. dem Waffenstillstand glaubten zuvorkommen müssen.

Aus der Schule ist nicht viel zu berichten, sie setzte sich zusammen aus Laubheusammeln, Herbst-, Grippe- und Kohlenferien, und dann kam – die Revolution. Wie sie gekommen ist, ich glaube, das könnte hier kaum einer sagen. Auf einmal war sie da und stellte alles auf den Kopf. Das Charakteristische aber war, daß durch sie die fraglichsten Elemente hoch kamen. Hier ging es noch recht ruhig her. Ich kam am 13. Nov. krank nach Hause und mußte noch 8 Tage das Bett hüten, konnte daher nicht selbst Einblick in den Revolutionsbetrieb nehmen. Aber eine richtige Revolutionsversammlung fand in der Zeit bei Allen statt, in der ein Auswärtiger blutige Töne redete.

[168]

Nachher sagte man wohl: „Den Kerl hätte man sollen hinausschmeißen, aber getan hat's eben keiner. Das ist so ein richtiges Bild, wie die Revolution zustande kommen konnte. Das Ergebnis dieser Versammlung aber war, daß auch hier ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet wurde, der aus folgenden Mitgliedern bestand: Brockelmann als Vorsitzender, Jak. Heidhausen, Neuenhaus, Cremers u. Heymanns. Hier mußte sich nun jetzt jeder heimkehrende Krieger anmelden, u. bekam seinen Schein für Lebensmittel, wie denn der A. & S. Rat⁵¹ glaubte, die ganze Gemeinde regieren zu können. Doch ließ sich die Gemeindeverwaltung nicht allzuviel beeinflussen und arbeitete ruhig weiter. Aber über den Verkehr mit Lebensmitteln in der Gemeinde wollte der A. & S. Rat wachen, darum stellte er überall Posten auf, die die Hamsterer, Schieber etc abfangen sollten. Ihre Tätigkeit beschränkte sich aber lediglich darauf, für 20 M pro Tag das Gewehr spazieren zu führen. Es waren durchweg Gesinnungsgenossen der Urheber der A. u. S. Räte. Sie hatten wohl den meisten Nutzen von ihrer Einrichtung. Die Mitglieder unseres A. & S. Rates waren meist gemäßigte und vernünftige Leute, die sich weitergehende Eingriffe in Verwaltung und Lebensmittelversorgung nicht erlaubten, doch wollten sie überall mitreden, veranlaßten die Bildung eines Wohlfahrtsausschusses, der über die Versorgung der Arbeitslosen, Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel etc zu beraten hatte. Auch veranlaßte er, daß zur Benutzung der Eisenbahn, die damals für den Heimtransport der Soldaten stark in Anspruch genommen war, erst Reiseerlaubnisse ausgestellt werden mußte. Das geschah auf dem Bürgermeisteramt.

Der Waffenstillstand war am 11.11.18 abgeschlossen und mit seinen furchtbaren Bedingungen in Kraft getreten. Dadurch war zugleich die Illusion zerstört worden, als könnte ein republikanisches Deutschland mildere Bedingungen erlangen als das monarchische. Das Gegenteil war eingetreten. Aber nun drohte die nahe Besetzung des linken Rheinuferes durch die Feinde, bei uns durch die Belgier. Allerhand Gerüchte schwirrten durch die Luft, die ehemaligen Krieger fürchteten eine Internierung, wenn sie nicht eine Bescheinigung ihrer Abmeldung und Entlassung vom Heeresdienste aufweisen könnten. Alles pilgerte nach Rheydt, um sich beim Bezirkskommando dieselbe – oft erst nach 5 – 6 stündigen

[169]

Warten im dichtesten Gedränge – zu holen, zugleich mit 50 M Entlassungsgeld. Es kam der Anfang Dezember. Wir hatten am 1. Dez. den Unterricht aufgenommen, da inzwischen Kohlen eingetroffen waren, mußten ihn aber nach einigen Tagen wieder einstellen, da die Schulräume zur Einquartierung heimkehrender deutscher Truppen bereitgehalten werden sollten. Bald kamen sie hierdurch, es waren Truppen, die in Nordbelgien gestanden hatten: Matroseninfanterie, Artillerie u. Armierungstruppen, die den kürzeren Weg durch Holland gewählt hatten, um schneller auf deutschen Boden zu kommen, die aber in Holland ihre sämtlichen Waffen hatten abliefern müssen. Die Gemeinde hatte hier, wie überall, die Straßen geschmückt, Ehrenpforten errichtet mit Willkommensprüchen, um ihre Dankbarkeit den Beschützern des heimischen Bodens zu bezeigen

⁵¹ A & S Rat – vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeiter-_und_Soldatenrat

und sie in etwa das Traurige des Rückzuges vergessen zu lassen. Es war fürwahr doch ein trauriger Anblick, wie sie da, mehrere Tage hintereinander von morgens 8 – nachm. etwa 4 Uhr durch unsern Ort zogen, waffenlos (nur einige, die den Umweg um den holländischen Zipfel noch hatten machen können, besaßen ihre Waffen noch) z. größten Teil noch in guter Zucht. Nur bei einigen merkte man, daß der Revolutionsgeist auch hier bis in sie hineingedrungen war. Es waren aber solcher Truppen, die nicht in der Front gestanden, sie führten auch als äußeres Zeichen ihrer Gesinnung rote Fahnen u. Fähnchen mit. Das war doppelt traurig anzusehen. Dreimal bezogen ~~von den~~ durchziehende Truppen hier Quartier, und die Leute eiferten darin, ihnen den Aufenthalt hier recht angenehm zu machen u. gaben das Beste, was sie hatten. Doch waren die Soldaten durchweg besser noch mit Lebensmitteln versehen, wie die Bevölkerung. Die Schule wurde aber fast gar nicht in Anspruch genommen, da die Leute eine Ehre darentsetzten, die Soldaten bei sich zu beherbergen. Nur eine Woche oder die Küche waren hier. Abends war dann Tanz bei Schmitz am Markt, wo sich die Grefrather Mädchen mit den Soldaten im Kreise drehten. Das Betragen ersterer soll nicht immer sehr würdevoll gewesen sein. Dann gings weiter nach Wesel und von da zu ihrem Bestimmungsort, wo die Formationen aufgelöst werden sollten. Kaum hatten wir den Unterricht wieder angefangen, da hieß es: „Die Belgier kommen.“ Der Unterricht wurde abgebrochen, die Kinder nach Hause geschickt, die Bilder, Karten, Anschauungsmittel,

[170]

230

soweit es in der Eile ging, zum Konferenzzimmer geschafft, die Bänke wurden auf den Hof gestellt, denn die Belgier bevorzugten die Massenquartiere, wohl weil sie fürchteten, einzeln in die Häuser zu gehen, allerdings ohne Grund, da niemand daran dachte, ihnen etwas zuleid zu tun. Zweimal übernachteten Infanterietruppen hier. Im allgemeinen haben sie sich anständig benommen, wenn auch einzelne Klagen laut wurden, wie über den Überfall bei Abbelen an der Mühlhauser Landstraße oder die Requirierung von Waren in einzelnen Geschäften. In der Schule hatten sie anscheinend alles in Ordnung gelassen, aber als sie weg waren, zeigte es sich, daß sie die Pulte aufgebrochen u. Bücher, Hefte und Listen zerrissen hatten. Vor allem waren es die ersten Truppen, die so hausten, während die zweite Einquartierung Wert darauf legte, das Zeugnis eines ordentlichen Verhaltens zu bekommen. Es waren unsere Feinde, und sie kamen als Sieger, und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, muß man mit ihrem Betragen noch ganz zufrieden sein. Übrigens haben andere Truppen an anderen Orten schlimmer gehaust. Man sagte auch, daß man absichtlich nicht die jüngeren Jahrgängen geschickt habe, um Zusammenstöße zu vermeiden. Viele Truppen zogen hier durch: Infanterie, Artillerie u. Kavallerie, aber sie zogen weiter nach Kempen, Strahlen, Geldern etc, und wir atmeten auf, als uns die letzten verlassen hatten. Weihnachten drohte wieder eine Einquartierung, aber sie blieb glücklicherweise aus. Den Unterricht konnten wir aber nicht aufnehmen nach ~~ih~~ dem Wegzug der Belgier, weil die Bänke noch draußen standen und die Gemeinde die Schulen nicht räumen ließen, weil ja wieder Einquartierung

kommen könnte. So blieben denn die Bänke 3 Wochen draußen im Regen und Schnee stehen und haben viel dadurch gelitten. Bald merkte man, daß wir besetztes Gebiet seien. In Kempen, Süchteln (wozu wir gehörten) u. anderwärts wurden belgische Kommandanturen eingerichtet, der Verkehr auf der Straße war von abends 10 Uhr (erst 8 Uhr) bis morgens 4 Uhr verboten, jede 15 Jahre alte Person mußte einen Ausweis mit Photographie haben. Wer in einen anderen Kreis reisen wollte, mußte einen besonderen Ausweis hierfür haben, die belgischen Offiziere mußten begrüßt

[171]

231

werden u.s.w. Wer sich dagegen verging, wurde streng bestraft. Ein Glück für uns, daß wir keine Besatzung hier hatten, so haben wir nicht soviel unter diesen Belästigungen zu leiden gehabt. Aber in den Weihnachtsferien – verreisen konnte ja niemand – setzten wir uns mit dem Bürgermeisteramtspersonal in die 3 unteren Schulsäle des vorderen Schulhauses und schrieben Ausweise, die dann vom Bürgermeisteramt nummeriert und nach Süchteln zur Unterschrift gebracht wurden. Es dauerte dann einige Wochen, bis jeder im Besitze seines Ausweises war. So ging das Jahr 1918 zu Ende. Der Krieg, das Morden wenigstens, hatte aufgehört, die Krieger waren zum größten Teil zu Hause; dessen freute man sich. Aber sonst hatte man keinen Grund zur Freude, auch nicht an dem, was im Lande, auch auf dem Schulgebiete, selbst geschah; man braucht ja nur den Namen Adolf Hoffmann zu nennen. Hier berührte uns das allerdings vorläufig nicht. – War es besser geworden? Noch konnte man keine Antwort darauf geben. Würde die republikanische Regierung einen einigermaßen günstigen Frieden erreichen?



Chronik

Chronik
der Schule zu
Greifath.

Angefangen 19. 6. 05.

Ehrentafel 1.



Den Heldentod für's Vaterland starben
aus Grefrath:

1. Gefr. d. Res. **Wilhelm Drenker** vom Lothr. Inf. Rgt. 130, 9. Komp.
Handlungsgehilfe im bürgerl. Berufe, am 10. Sept. 1914 vorm. 7 Uhr
bei **Meippes** ^(Kopfschuss) in Frankreich (Seelenamt am 12. Okt. 1914)
2. Reservist **Peter Karl Wolters** vom Lothr. Inf. Rgt. 130, 9. Komp.
Seidenfabrikarbeiter, am 22. Sept. 1914 vorm. 4 Uhr bei
Werry in Frankreich (Seelenamt am 26. Okt. 1914)
bei Sturmangriff auf Choppy durch Schuss in die rechte Brust.
3. Gefreiter **Peter Heinrich Dülkes** vom 2. Oberrh. Inf. Rgt. 199, 2. Komp.,
Seidenfabrikarbeiter, am 17. Sept. 1914 bei **Hurtebise** in
Frankreich (Seelenamt am 10. Nov. 1914)
4. **Kanonier Peter Feegers** von der 6. Batterie d. Res. Feldart. Rgts. 15
Bäcker, am 22. Sept. 1914 bei **Takure** in Frankreich infolge
eines Brustschusses. (Seelenamt am 16. Nov. 1914)
5. Reservist **Peter Mönkes** von d. 4. Komp. d. 9. Lothr. Inf. Rgts. 173
Fabrikarbeiter, am 5. Okt. 1914 nachm. 4⁴⁵ Uhr im **Argonnen-**
wald (Frankreich) (Seelenamt am 30. Nov. 1914)
6. Reservist **Konrad Hörser**, Gefr. von d. 7. Komp. d. Res. Inf. Rgts. 30
Fabrikarbeiter (Färbergeselle), in der Nacht vom 26.-27. August ¹⁹¹⁴ durch
Gewehrsch. beim Sturm auf Sedan. (Seelenamt am 17. Dez. 1914)
7. Reservist **Heinrich Hörser** von d. 10. Komp. des Inf. Rgts. 145
Fabrikarbeiter (Färbergeselle) am 14. Okt. 1914 durch Granatsplitter
im **Argonnenwald**. (Seelenamt am 17. Dez. 1914)
8. Landwehrrm. ^{Gefr.} **Jakob Dückers** von d. 7. Komp. d. Res. Inf. Rgts. 28
Weber, am 20. Nov. 1914 im Seuchenlazarett zu **Reithel** (Frankr.)
an Typhus (Seelenamt am 22. Dez. 1914)

9. Unteroffz. d. Res. Jakob Bohnen
Lehrer in Hehler, am 4. Dez. 1914 bei Langemarck vor Ypern
(Seelenamt am 18. Jan. 1915)
10. Musketier Pet. Matth Nießen von d. 4. Komp. d. Res. Inf. Regts. 68
Arbeiter, am 26. Sept. 1914 bei Ripont in Frankreich, 30 Jahre alt,
(Seelenamt am 25. Jan. 1915)
11. Gefreiter Heinrich Schattefor
Fabrikarbeiter, am 9. Nov. 1914, als er Kaffee für den Obersten kochte
am 1. Nov. mit d. Eis. Kreuz ausgez. (Seelenamt am 1. Febr. 1915)
12. Reservist **Johann Schmitz** (aus Schlibeck) vom Inf. Regt. 30
Schreiner, am 22. August ¹⁹¹⁴ in einem Gefecht bei Maisin in
Belgien (Seelenamt am 8. Febr. 1915)
13. Reservist Lorenz Essers vom Inf. Regt. 69
Fabrikarbeiter, am 30. Dez. 1914 bei Perthes (Frankr.) infolge eines
Bauchschusses (Seelenamt am 22. Febr. 1915)
14. Landwehrm. Wilhelm Wiemes
Fabrikarbeiter, am 2. Jan. 1915 bei Neuport (Belgien) infolge
Verletzung durch Granatsplitter. (Seelenamt am 1. März 1915)
15. Gefreiter d. Res. Otto Hölter vom Königs-Inf. Regt. 145
am 10. Jan. 1915 im Feldlaz. zu Chatel infolge einer im Argon-
nenwald am 5. Jan. 15 erhaltenen schweren Kopfverletzung (Seelenamt 8.3.15)
16. Reservist Wilhelm Engbrox vom Inf. Regt. 69, (verheir. 26 J. alt)
Fabrikarbeiter, am 30. Dez. 1914 bei Perthes infolge einer am
29. Dez. 14 erhaltenen schweren Kopfwunde (Seelenamt am 16.3.15)
17. Wehrmann Bertram Wolters von d. 6. Komp. Res. Inf. Regts. 68
Fabrikarbeiter, am 30. Dez. 1914 bei Ripont durch Granat
splitter (Seelenamt am 23. März 1915)
18. Gefreiter Joseph Allen von der 2. Komp. Inf. Regts. 68
Schuhmacher, am 17. Februar 1915 bei Tahure (Frankreich)
(Seelenamt am 12. Apr. 1915)
19. Musketier Matthias Schwinger vom Inf. Regt. 68, 21 J. alt,
am 29. März 1915 infolge eines bei Perthes erhaltenen
Granatschusses (Blutvergiftung) (Seelenamt am 20. Apr. 1915)

Ehrentafel II.



Das Eiserner Kreuz erhielten:

1. Rittmeister *Heinr. Holl*, Bürgermeister d. Gmde. Grefrath

2. Oberarzt *Dr. Konst. Billich*

3. Gefreiter *Johann Strux*, von der Masch.-Gew. Abt. Nr. 3
der 7. Kav.-Division, im Oktober 1914, für sein selbständiges umsichtiges Handeln, wodurch der Rückzug eines deutsch. Regts. z. Stehen kam u. d. Angriff d. Engländer in Flucht ausartete (Siehe Briefabschrift)

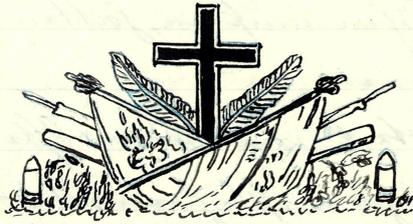
4. Feldwebel *Arnold Eickes*
für Überbringung einer wichtigen Meldung

5. Gefreiter *Heinr. Schattefor*
Fabrikarb., am 1. Nov. weiler auf Posten mit 3 Schwarzen gerungen u. sie besiegte (am 9. Nov. 14 gefallen)

6. Unteroffizier *Jakob Pasch* von d. 2. Komp. des Landst. Batl. Trier, landwirtschaftl. Verwalter, für Überbringung von Patronen im dichtesten Hugelregen, da sich die 1. Komp. in sehr bedrängter Lage befand, am 9. 2. 15; (am 24. Dez. 14 bei Inowolodz a. d. Pilica verwundet.

7. Gefreiter Franz Hörsen von der 2. Komp. des Inf. Regts. 99
 Fabr.-Arb., am 31. Jan. 1915 für hervorrag. Tapferkeit beim Sturm auf
 Ypern
8. Unteroffizier Heinrich Weggen von d. 1. Komp. d. Inf. Regts. 29,
 Fabrikarbeiter, am weiler bis zum letzten Mann aus-
 harrte
9. Unteroffizier Wilh. Schatten von der 10. Komp. d. Fusilier-Regts 39
10. Unteroffizier Karl Wolters von der 11. Komp. des Inf. Regts 99,
 Fabrikarbeiter, am 30. Nov. 1914, weil er mit 10 Mann gegen
 2 feindl. Kompagnien kämpfte, die teils niedergemacht, teils
 vertrieben wurden
11. Unteroffizier Matthias Planken von d. Komp. d. 2. Rh. Inf. Regts 28
 Fabrikarb., weil er mit seinem Leutnant die Drahtverhaue ent-
 zwei schnitt Nach der Verleihung zum Unteroffizier befördert.
 (Gefallen am 25. 5. 15 bei Souchez)
12. Musketier Anton Dammer vom Inf. Regt. 160 Fabrik-
 Fabrikarbeiter, für Horchpatrouille, ausgeführt am 15. Febr. 15; er schlich
 sich an den feindl. Schützengraben (bei Perthes) und beworf ihn mit
 Handgranaten, dabei erhielt er einen Schuss durch d. rechte Handgelenk, das gelähmt blieb.
13. Gefreiter Ulan Lambert Drießen, v. d. Esk. des Ulanen Regts 14
 Fabrikarb., für mehrere vorzüglich ausgeführte Patrouillenritte
14. Gefreiter Aug. Strux (Bruder des Joh. Str.) v. d. 3. Komp. d. 1. Rhein.
 Pionier-Bat. N. 8. im Juli 1915 für sein tapferes Verhalten in
 der Champagne (Näheres darüber in dem ~~ersten~~ ^{ersten} ~~Buche~~ ^{ersten} entk. Briefe von ihm)
15. Gefreiter Jos. Wingers von d. Masch.-Gew.-Komp. d. Res. Inf. Regts 25
 Maschinist, am 27. März 1915 wegen Rettung des Haupt-
 manns aus dem Feuer

Ehrentafel III. (Fortsetz. von I.)



Den Heldentod für's Vaterland
starben aus Greifath:

20. Wehrmann **Wilhelm Schmitz** v. d. 7. Komp. d. Res. Inf. Rgt. 28,
Anstreichermeister, verheiratet, 26 Jahre alt, am 24. 3. 1915 in den Kämpfen bei Ripont
infolge Granatschusses. (Seelenamt am 27. 4. 1915)
21. Reservist **Rudolf Dammer** vom Brigade-Ersatz-Batl. Nr. 31
Fabrikarbeiter, im Alter von 25 Jahren am 30. März 1915 bei einem nächtlichen
Sturmangriff im Priesterwalde bei Pontà Mousson (Seelenamt am 31. Mai 15)
22. Unteroffizier **Jakob Minten** von der 11. Komp. 10. Lothr. Inf. Rgt. 174
Fabrikarbeiter, im Alter von 23 Jahren, am 28. März 1915 bei Teizeniki, süd. Limno
(b. Augustow)-Rußland infolge Gewehrschusses ins Herz (Seelenamt am 14. 6. 15)
23. Ersatz-Reservist **Joseph Mertens** vom Inf.-Rgt. Nr. 239
Fabrikarbeiter, im Alter von 23 Jahren am 24. April 1915 bei Ypern
durch Granatsplitter (Seelenamt am 21. 6. 15)
24. Ersatz-Reservist **Matthias Küsters** vom Inf. Rgt. 65, 6. Komp.,
Fabrikarbeiter, im Alter von 28 Jahren, am 5. Mai 1915 bei St. Mihiel vor
Verdun. (Seelenamt am 28. 6. 1915)
25. Unteroffizier **Matthias Planken** im 7. Rhein. Inf. Rgt. 69, 8. Komp.
Fabrikarbeiter, im Alter von 26 Jahren, am 25. Mai 1915, „die Brust von mehr-
eren Kugeln durchbohrt“ bei Souchez in Frankreich (Seelenamt am 14. 7. 15)
26. Musketier **Gottfried Nießen** von der 3. Komp. des aktio. Inf. Rgt. 65
Fabrikarbeiter, am 17. Juli 1915 bei Arras an der Lorettehöhe infolge
eines Granatsplitters, der ihm in die Brust drang. (Seelenamt am 26. 7. 15)
27. Ersatz-Res. **Joseph Heines** von der 1. Komp. der 3. Garde Rgt. zu Fuß,
(Gemeindegemeinsekretär, 30 Jahre alt, am 21. Juni 1915 im Feldlazarett zu Magierou
infolge eines am 20. 6. erhaltenen Lungenschusses (Seelenamt in Bracht)

28. Musketier *Andreas Steinbergs* von aktiven Inf. Regt. 69
Ackerknecht, am 16. Juni 1915 bei Souchez (Frankr.) in einem Gefechte (Seel. ^{14/815})
29. Landsturmm *Peter Jakob Schmitz* von Inf. Regt. Nr. 240
Schreiner, am 27. Juli in Frankreich bei ? infolge eines
Herzschusses. (Seelenamt am 23/815)
30. Reservist *Joseph Harmes*
31. Landsturmm *Lorenz Baum*
fast 44 Jahre alt, verh., Vater von 3 Kindern, am 2. Aug. 1915
bei einem Sturmangriff bei Grabowo in Polen. (Seelenamt am 25.9.15)
32. Ers.-Reserv. *Matthias Mühlen*
33. Ersatz-Reserv. *Johann Engbrox*
34. Landsturmm. *Joh^s Levartz* (Bruder Stanislaus)
35. Pionier *Wilhelm Raats*
36. Musketier *Johann Fohten* vom Inf. Regt. 99, Ackerer, 21 Jahre
alt, fiel am 7. Sept 1915 auf einen freiwilligen Patrouillengang
in der Gegend von Grodno (gehört eigentl. z. Gmde Lobberich) Seelenamt
37. Wehrmann *Johann Winkels*
38. Pionier *Joseph Schumedeers*

Ehrentafel IV

Fortsetzung von II.



Das Eiserner Kreuz erhielten

16. Leutnant d. L. Richard *Derix* von 5. Komp. Inf. Rgts 65
Drahtlitzfabrikant, für die genaue Erkundung eines französ. Maschinengewehrs, das großen Schaden anrichtete, sodaß dasselbe vernichtet werden konnte.
17. Unteroffizier G *Levart*, 3. Komp. des Landw.-Inf. Rgts. 29, am 28. 7. 15.
Als Feldwachhabender wurde er mit seiner Feldwache von mehrfacher Übermacht überfallen, behaupteten den Posten und schlugen die Russen in die Flucht. Dies war am 14. 4. 15 bei Bolkie in Rußland.
18. Gefreiter Edmund *Schumackers* von Komp. Inf. Rgts 28
19. *Joh. Meyendrisch*

Ehrentafel V. (Fortsetzung von III)



Den Heldentod fürs Vaterland starben aus Grefrath:

39. *Ers.-Res. Matthias Butzlar vom Inf. R. 28, 30 Jahre alt,
fiel durch Granatschuß am 15. Sept. 1915 bei Strdenil, Champagne. Seelenamt:*
40. *Peter Verhagen vom Res. Inf. Rgt 28, 25 Jahre alt,
fiel durch Granatsplitter am 29. Sept 1915 bei Ripont, Champagne. Seelenamt:*

Katholische Volksschule Grefrath.

Feier des Geburtstages Sr. Majestät **Kaiser Wilhelms II.**

am 27. Januar des Kriegsjahres 1915.

==== Vortragsfolge: ====

1. Marsch von Blankenburg.
2. Gedicht: Dem Kaiser.

Krieg:

3. Lied: Die Ernte reift.
4. Gedichte: Der Mäher.
Wir und die Welt.
Krieg.
Die beiden Adler.
Einer für viele.

Aufmarsch:

5. Lied: Hinaus, hinaus.
6. Gedichte: Die Wagen.
Die silberne Kugel.
Zwei Ehrenkreuze.
7. Lied: O Vater, Berater.

Begeisterung:

8. Gedichte: Laßt mich mit.
Des deutschen Bübleins Wunsch.
Wir Mütter.
Deutsches Hochamt.
9. Lied: Hurra Germania.

Ruhmesblätter:

a.) aus dem Kriege im Westen.

10. Gedichte: Die Helden von Lüttich.
Zeppelin.
Lagarde.
Zwischen Weg u. d. Vogesen.
Im Auto durch den Feind.
Der Kronprinz.
11. Lied: Morgenrot.

b.) aus dem Kriege im Osten.

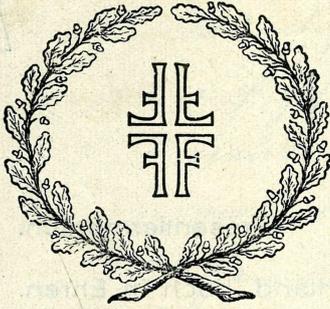
12. Gedicht: Ostpreußisch.
13. Das Lied von Hindenburg.

c.) aus dem Seekrieg.

14. Gedichte: Freiwillige vor.
U 9.
Wer war's
Emden.
Bei Santa Maria.
Die Helden von Kap Horn.
Kiantschou.
15. Lied: Stolz weht die Flagge.
16. Gedicht: Es steht die Schlacht.

Kaisersgeburtstag im Kriegsjahre.

17. Gedichte: Dem Kaiser Dank.
Wilhelm der Starke.
18. Kaiserhoch, Heil Dir im Siegerkranz.
19. Lied. Mein König, mein Kaiser.
20. Fantasie über „Ich hatt' einen Kameraden."
(Klavier u. Violine.)



Abendunterhaltung der Turnerschaft Grefrath

bestehend in
patriotischen, turnerischen und musikalischen
Aufführungen
am Sonntag, den 8. August 1915 im Saale des Herrn Jean Allen.

PROGRAMM

I. Teil:

1. Aufmarsch des ganzen Vereins (Marsch)
2. Begrüßung
3. Allgemeine Turnübungen.
4. Turnen am Barren u. Pferd der Jugendabteilung.
5. Stabübungen.
6. Leiter - Pyramiden.

7. **Wir müssen siegen**

Potpourri mit 5 lebenden Bildern.

Pause.

II. Teil:

8. Verwandlungs-Gruppen in 4 lebenden Bildern der Jugendabteilung.
9. Musterriege am Pferd und Barren.
10. Verwandlungs - Gruppen.
11. Turnen der Damen des Gaus.
12. Bewegliche Marmor-Gruppe (Speerwerfen.)
13. Marmor-Bild, Steinstoßen, Diskus, Speerwurf.
14. Pyramiden.

Anfang punkt 6 Uhr.

Anfang punkt 6 Uhr.

Karten im Vorverkauf 40, an der Kasse 50 Pfg.

Der Vorstand.

Zu Nr. 7.

Wir müssen siegen!

1. Als Hort des Friedens steht Deutschland wohlgerüstet da. Präsentiermarsch.
2. Gerecht, wahrhaft und stark. O Deutschland, hoch in Ehren.
3. Wir fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt.
4. Treu steht zur Seite Franz der Kaiser. Radetzky-Marsch. Das ist mein Österreich.
5. Da zeigen sich ringsherum böse Neider u. heimtückische Feinde. Feinde ringsum.
6. Aufruf des Kaisers an sein Volk. Der York'sche Marsch.
7. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Deutschland über alles.
8. So muß denn das Schwert entscheiden. Du Schwert an meiner Linken.
9. Vorwärts mit Gott. Wir treten zum Beten.
10. Mobilmachung. (Großes Wecken, Vorbereitung zum Abmarsch,) Der Hohenfriedberger Marsch. Wohlauf Kameraden.
11. Vater, Mutter, Kinder, begleiten die fröhlich singend ausziehenden Krieger. (Mit Bild)
Ich hatt' einen Kameraden,
Ach es ist ja so schwer,
12. Heraus die Klinge. Was blasen die Trompeten?
13. Dem Feind an's Leder! Es braust ein Ruf.
Der Torgauer Marsch.
14. Unsere Flotte ist auf der Wacht! Stolz weht die Flagge.
15. Seemanns-Los. Stürmisch die Nacht.
16. Vor der Schlacht. (Mit Bild) Steh' ich in finst'rer Mitternacht.
17. Kampf und Sieg. (Mit Bild) Was glänzt dort vom Walde.
18. Der Heldentod, ein Gedicht mit Bild
19. Gebet während der Schlacht. Vater ich rufe Dich
Das ist die Garde.
20. Sturmarsch. (Mit Bild) Die Himmel rühmen,
Heil dir im Siegerkranz,
Ich bin ein Deutscher,

Gut



Heil!

Am Sonntag, den 28. Februar cr.

veranstaltet

der Volksverein für das kath. Deutschland

im Saale v. J. Allen eine große patriotische

Versammlung.

Zwei auswärtige Redner werden sprechen über das Thema:

„Kann England uns aushungern?“

„Der Krieg und seine Culturarbeit.“

An alle Männer und Jünglinge ergeht die dringende Einladung um pünktliches Erscheinen.

Anfang $\frac{1}{2}$ 6 Uhr!

Der Volksverein für das kath. Deutschland.

Elternabend

der kath. Volksschule zu Grefrath

am 19. Dezember 1920 nachmittags 5 1/2 Uhr
im Saale des Herrn Rudolf Garz. :: :: .

fest-Ordnung.

1. Lied: Hymne an die Nacht von Beethoven
2. Prolog

3. **St. Nikolaus u. die Engelspost**

Märchenspiel von Alinda Jacoby

Personen:

Christkind	Viesel	} 2 Kinder
St. Nikolaus	Annchen	

Engel.

4. Lied: Laßt uns lauschen, heilige Engel
5. Ansprache
6. Lied: Heilige Nacht, du kehrest wieder
7. Weihnachtsgedicht

8. **„Im Reiche des Waldkönigs“**

Weihnachtsspiel in zwei Aufzügen von Karl Engler.

Personen:

Muprecht, der Waldkönig	} Waldfelsen
Wendelin, sein Diener	
Friedolin, der Waldwächter	
Wippel	
Hippel	
Zippel	
Schippel	
Jüngere Gnomenlehrlinge	
Ella, Hella	
Nella, Stella	
Wella, Bella	
Frau Marianne	
Räthe	
Fritz	
Hans, der Rußknacker	
Kunigunde, das Klappermäulchen	

9. Lied: Stille Nacht.

Am Montagnachmittag 6 Uhr findet eine Wiederholung statt, in erster Linie für die Schulkinder aber auch für Eltern, die am Sonntag verhindert sind



KREISARCHIV
VIERSEN

Herausgeber:
Kreis Viersen – Der Landrat
2025

Kreisarchiv Viersen
Ransberg 41
41751 Viersen
www.kreis-viersen.de